Demokritos.

V.

*

Freude mit guten frommen Leuten, in Gottesfurcht, Zucht und Ehren, obgleich ein Wort oder Zötlein zuviel, das gefällt Gott wohl.

*

Demokritos

oder

hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen.

Von dem Verfasser

der

„Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen."

Ächte, sorgfältig erläuterte Original-Stereotyp-Ausgabe.

Fünfter Band.

Stuttgart:
Rieger'sche Verlagsbuchhandlung.

Druck von Carl Eberle in Stuttgart.

I.

Die Verschwendung.

The gold is sent to keep the fools in play,
For some to heap, for some to throw away. [1]

Verschwender und Schuldenmacher sind der Gegensatz der Geizkragen und Filze; die letztern sind sich selbst feind, die ersteren Feinde des lieben Nächsten, folglich sträflicher, aber, von einer andern Seite genommen, immer bessere Menschen. Alter und Erfahrung des Mangels heilen den Verschwender nicht selten, und er steht dem Freigebigen näher, indem sein Hang zum Geben nur eine falsche Richtung genommen hat. Geben ist seliger denn Nehmen, wenn man auch kein S. Crispinus ist; aber beide, Verschwendung und Geiz, haben mit dem Geben die kleine Neigung gemein, das gerne zu dem Ihrigen zu machen, was Andere das Ihrige nennen. Wenn der Verschwender den Oekonomen Geizhals oder Plusmacher nennt, und der Geizhals einen Oekonomen Verschwender oder Minusmacher, so ist das der beste Beweis, daß Oekonomie in weiser Mitte liege; Verachtung des Geldes macht weit mehrere und bessere Menschen unglücklich, als die Ueberschätzung desselben; die Gesetze haben schon Viele pro prodigo erklärt, nie aber pro avaro, [2] und wer im Geben ausschweift, und das Nehmen, wo er dürfte, unterläßt, ist zwar ein guter Mensch, aber ein Thor, der nicht weiß, daß die Menschen es um kein Haar besser machen als die Thiere; wenn diese gesoffen haben, drehen sie der Quelle den Hintern.

Ich habe noch heute mein schriftlich versprochenes Reisegeld von Marseille nach Franken einzunehmen, weil ich es nicht forderte von meinem guten Alten; ich war der Einzige, der nichts von ihm erhielt, weil ich zu oft auf seine Depensen aufmerksam machte, und mit

[1] Der Thoren Spielzeug ist das Gold erschaffen,
Es wegzuwerfen oder einzuraffen.

[2] Als Verschwender. — Als Geizhals.

nichts verließ er auch die Welt und mich, nach acht Jahren redlicher, treuer, uneigennütziger und, wie ich ohne Unbescheidenheit sagen darf, nützlicher Dienste; hätte er nur immer gefolgt; er war, er dachte liberal. „Und warum benützten Sie es nicht mit Ehren? waren Sie nicht ein Esel?" werden meine Leser sagen. Meine Herren, Sie haben vollkommen Recht. Ich schrieb sogar sein Testament; bei der Unterschrift sagte er: „Aber Sie stehen ja nicht darin?" — „Euer Erlaucht haben nichts befohlen;" doch ich berge nicht, daß bei den Todesbetrachtungen, die ein Testament erregen muß, ich geglaubt hätte, daß Sie sich fragen würden: „Wie wird es dem jungen Manne gehen nach meinem Tode, der dir treu diente, und von dem du weißt, daß er dir eine herrliche Erzieherstelle in Frankreich aufopferte" — im Hause eines Banquiers, der hundert kleine deutsche Souveraine auslachen konnte, wo ich beliebt war, nach vollendeter Erziehung Europa durchreist hätte und mit einer Pension heimgekehrt wäre in den besten Jahren, und wäre ich auch guillotinirt worden, so hätte ich nichts mehr gebraucht. — Er fragte nicht weiter und ich schwieg. War dies hochherzig oder dumm? Letzteres!

Verschwender sind Alle, die mehr ausgeben als sie einzunehmen haben; sie sind Todfeinde des baaren Geldes, das sie gleichsam in der Tasche brennt, und aller fünf Species, wenn sie nicht klingen; die Gesetze sehen sie daher auch als Unmündige an und setzen ihnen Vormünder, damit sie nicht ganz Sklaven der Wucherer werden. In unserer luxuriösen Zeit halten gar Viele Schuldbriefe für still acceptirte Kreditbriefe und Vermehrung ihres Kredits, daher auch die Schuldenkassen recht ästhetisch Kreditkassen heißen; halten ihre Anweisungen für Zahlungen, Entschuldigung für Rechtfertigung, Schweigen auf Mahnbriefe, selbst wenn es nicht das Kapital, nur Zinsen betrifft, für vornehm, und das siebente Gebot haben sie so ganz vergessen, daß ich es hersetzen will: „Du sollst nicht stehlen!" Unsere Altvordern vergruben das Geld kesselvoll in die Erde; jetzt sitzt auch der Teufel darauf, oder ein schwarzer Pudel; zum Wohl der Gesellschaft gehört Cirkulation des Mammons, was der Eine verliert, gewinnt der Andere, und in einer Auktion gewinnen Hunderte. Je mehr Menschen glücklich gemacht werden, desto besser die Zeiten.

Verschwender, so wie sie Geld haben, gleichen Elias' Wittwe: „das Mehl im Cad wird nicht verzehrt, dem Oelkrüglein mangelt nichts, bis der Herr wieder regnen läßt auf Erden." Das Geld brennt auf der Hand wie die alten Thaler, die ehemals der Teufel

zum Handgeld gab und der lustige Kyau einem prellenden Wirth in die Hand drückte, der ihn daher auch für den Teufel hielt. Gebt dem Verschwender Geld zur Zeit der Fluth; er antwortet wie der Wilde: „Ich bin nicht hungrig, Bruder!“ und denkt nur, was König Heliogabalus laut sagte: „Ich will mein eigener Erbe sein.“ Meine lieben Platten sagen von ihnen: Wenn dat Hoon een Ey im Eerse hat, so is et all verpändet; der Kredit, der Kaufleute reich macht, macht Verschwender arm; der Handelsmann bringt das Geld aus den Säcken in Sack, der Verschwender aus dem Sack in Säcke, und Mandeville nennt ihn die Schnepfe der Gesellschaft, so wie man die Mönche die Feldhühner der Weiber nannte. Viele sündigen auf den Vetter von Lissabon los, Andere folgen Horazens Spruch:

Cuncta manus avidas fugient haeredis, amico
Quae dederis animo — [1]

zu deutsch:

Alles verzehrt vor seinem End
Macht ein richtig Testament —

müssen aber oft ihre falsche Rechnungen hart büßen im Alter.

Verschwender öffnen ein Loch um das andere, neue, um alte damit zu verstopfen, und greifen sie es recht schlau an, so leben sie in Ehren und legen sich ins Loch, ehe man die Löcher merkt, ruhig und in Ehren nieder, denn um Nachehre kümmern sie sich nicht, oder um wahre Ehre hatten sie sich nie bekümmert, sonst hätten sie keine leichtsinnigen Schulden machen können, während unbedeutendere Sünder in Gefängnissen, Zuchthäusern und Festungen schmachteten, und schlechter daraus heimkommen, als sie hineingingen. Verschwender denken wie die Vögel unter dem Himmel, sie sammeln nicht in die Scheune, und der himmlische Vater ernähret sie dennoch; sie leben in den Tag hinein, gleichen Karaiben, die Morgens ihre Hängmatte verkaufen und Abends, wenn sie schlafen wollen, darüber weinen. Sie gleichen den Danaiden, verdammt, Wasser zu schöpfen in durchlöcherten Gefäßen, aber hätten die Danaiden nicht noch größere Mühe gehabt, wenn sie Wasser hätten schöpfen müssen in Gefäßen ohne Löcher? „Borgen macht Sorgen,“ ist ein längst veraltetes Sprüchwort, zu dem unsere aufgeklärten Zeiten lachen. Laßt die Gläubiger

[1] Alles entgeht der gierigen Hand des Erben, was vorher
Du mit freundlichem Sinne verschenkt hast.

sorgen! Sagte nicht selbst Papst Alexander VI.: Vi ho dato parole, ma non parola! [1]

Es war eine schöne Maxime, die Maxime unserer redlichen Alten: „Alles getreulich und ohne Gefährde;“ wir gebrauchen sie noch in Urkunden, aber als Parole, und ich kenne unterzeichnete und besiegelte Urkunden mit jener Clausel, wo die gegebene Hypothek bereits in einer früheren gegeben war. Leute, die ein besonderes Vergnügen an einem Je vous suis éternellement obligé [2] finden, können sich keck an die Herren halten, deren zärtliche Liebesbriefe an die Hebräer echt komisch sind. König Theodor von Corsika ist hier Muster: er machte zu Venedig seinen Wirth zum General, dessen Tochter zu seiner Braut, und mit dem gleichfalls verjagten Großsultan Achmet, der aber Geld hatte, schloß er, wie uns Casti erzählt, einen Allianztraktat, kraft dessen er ihn mit Geld zur Wiedereroberung Corsika's unterstützen sollte, wogegen er ihn als rechtmäßigen Sultan anerkennen und ihm mit der ganzen Macht Corsika's zu Hülfe kommen wollte. In Geldverlegenheiten thaten unsere Klein-Großen wohl ähnliche Dinge und hatten die meisten Freunde. Wie so? — Sie nannten Alle, denen sie schuldeten, herablassend „Freund, lieber Freund,“ und es ist zu bedauern, daß die heutige Welt des Pomponius alte Rechtsregel hervorgesucht hat: Plus cautionis in re, quam in persona, [3] während Vielen, dem hohen Adel zu borgen, vormals eine Gnade war. Es geht nicht mehr an, auf den alten Kaiser zu borgen oder zu zehren, und über des Kaisers Bart mögen sich die Gelehrten streiten, ob die Redensart von Kaiser Carl des Großen Bart herrühre, oder älter sei.

„Leere Säcke stehen nicht gut aufrecht,“ daher sind die Herren voll der pfiffigsten Ausflüchte und immer auf dem Sprung; sie können kaum mit ruhigem Herzen einen Brief öffnen oder Herein! rufen, und nie kommt man zu dem Seinigen, wenn man es nicht wie Menage macht, dem ein Bischof tausend Thaler schuldete; so oft er ihm begegnete und sagte: Mille excuses, Monsieur! rief Menage: Mille écus, Monseigneur! [4] bis er bezahlt war. Ein gewisser Graf, den ein reicher Jude oft mahnte und endlich bat, ihm, wo nicht Geld, doch eine Antwort zu senden, antwortete: „Juden biete man nur die Hälfte, und da er kein Geld habe, so sende er die Antwort als Hälfte.“ — Alle Schuldenmacher haben sich in den hundertjährigen Kalender

[1] Ich habe Euch Worte gegeben, aber nicht mein Wort — [2] Ich bin Ihnen für ewig verbunden. — [3] Mehr Bürgschaft in der Sache als in der Person. — [4] Tausend Entschuldigungen. — Tausend Thaler.

verliebt, und unsere Alten sagten: „An ungewissen Schulden nimmt man Haferstroh;" aber was ist zu machen, wenn die Leutchen nicht einmal Haferstroh haben? Und hatte Kaiser Augustus Unrecht, aus der Versteigerung eines solchen Herrn sich dessen Kopfkissen zu kaufen? „Ich kann oft vor Regierungssorgen nicht schlafen, vielleicht schlafe ich besser auf dem Kopfkissen eines leichtsinnigen Schuldenmachers." Das beste Mittel, die Herren los zu werden, ist aber doch, ihnen einmal etwas zu borgen, den Leutchen, die am besten sagen können, was weniger als nichts ist? Schulden und keinen Heller im Beutel, und nebenher noch eine Kunst verstehen, sich unsichtbar zu machen. Ihre Grabschrift sei die, die man Choiseul, einem der verschwenderischsten Minister setzte:

Ci gît Choiseul d'emprunteuse mémoire,
Qui toujours emprunta et jamais ne rendit.
Seigneur! s'il est dans votre gloire,
Ce n'est peut-être qu'à crédit. [1]

Maenius rief einst im Capitol am neuen Jahr: „Warum bin ich nicht vierzigtausend Thaler schuldig!" Wie so? „Ich würde hundert Prozent gewinnen, wenn mich Jupiter erhörte, denn ich schulde achtzigtausend." Solche Maenii kennt auch die neuere Geschichte, selbst das Mittelalter, und eine hohenlohische Chronik erzählt von einem hessischen Landgrafen aus dem dreizehnten Jahrhundert, daß er niederländischen Gläubigern Zahlungsbefehle gegeben an seine Beamten, aber an diese auch Befehle: „Kehre dich nicht daran." Klagten die Gläubiger wieder, so fluchte er über seine Beamten und gab ähnliche neue Befehle, die einst ein schlauer Niederländer unterschlug und Zahlung erhielt. Ein Herzog von Braunschweig spielte dieselbe Rolle, zankte mit dem Rentmeister, so oft der Gläubiger mahnte; dieser merkte aber, so oft der Herr „den Daumen einschlug," wie es gemeint sei, bis endlich auch der Gläubiger es merkte und rief: Dat Dumgen r'aut! [2] und den Fürsten beschämte. Manche unserer Klein-Großen verdienen jedoch Entschuldigung: sie erbten den größten Theil ihrer Schulden; ihre Stellung erfordert doch um der Ehre willen einigen Aufwand, den Mancher gerne erspart hätte; Alles will von ihnen, Alles zwackt an ihnen; sie müssen nachsichtiger beurtheilt werden als der

[1] Choiseul, der Borger uns'rer Zeithistorie,
Der stets zum Borgen, nie zum Zahlen schritt,
Liegt hier. Nimmt Gott in seiner Glorie
Ihn auf, geschieht es wohl nur auf Kredit.

[2] Das Däumchen heraus.

Bürgerliche, der sich nach seiner Decke strecken kann, seiner Ehre unbeschadet, und sich auch streckt, wenn er kein leichtsinniger und, was fast eben so viel sagt, kein schlechter, unverschämter Patron ist. Leider wirkte das Schuldenmachen des Adels auf die Mittelklasse; Schuldenmachen, sein Haus von Handwerkern, Juden, Dienstboten 2c. bestürmt zu sehen, hörte auf, Schande zu sein, es war standesmäßig gelebt.

Luxus führt zur Verschwendung, und hier treiben es Männer weiter als Weiber, trotz aller Moden. Es macht dem Geschlecht Ehre, daß auf hundert Männer kaum ein Weib kommt, denn sie sind geborene Zusammenhalterinnen. Madame Lätitia ließ sich von allem Glanze, der Napoleon und sie umgab, nicht blenden, verwandelte ihre Reichthümer in Juwelen und Gold, und pflegte dem Herrn Sohn zu sagen: Cela ne durera pas toujours.[1] Es bleibt sonderbar, daß die Meisten zwar im Großen sparsam sind, aber nicht im Kleinen; Ersteres versteht sich, aber in Kleinigkeiten? Ich war im Großen stets sparsam, aber meine kleinen Bücher- und Kunstliebhabereien? Ohne es zu wissen, war ich doch eine Art Verschwender bis in mein sechzigstes Jahr, wo ich eines Abends überrechnete, was mich Bücher, Kupferstiche und Porto gekostet hatten; ich erschrack vor der Summe und besserte mich.

Die Listen der Verschwender und Schuldenmacher dürften wohl denen der Diebe gleichkommen und eben so komisch sein. So bat sich ein junger Herr beim Besuche einer Porzellanfabrik die herumliegenden Scherben eines Service aus, und man gab sie ihm lächelnd; er sammelte sie auf einem Tischchen an seiner Thüre, ein ungestümer Mahner drang ein, mußte das Service zerbrochen haben, und sie waren quitt.

Verschwendung ist ein Charakterzug der männlichen Jugend, ihr Leichtsinn, ihre Lebhaftigkeit und Unerfahrenheit kennt den Werth des Geldes nicht, das sie ohnehin nicht selbst verdiente, wohl aber den Satz: „Geld ist nicht Zweck, sondern nur Mittel.“ Es scheint mir, unsere Universitätsjugend sei in diesem Punkte schlimmer geworden und verschwende in einem Jahre mehr, als sie im Mannesalter einnimmt; selbst die Gymnasiumsjugend kennt schon das Anlehenssystem. Der alte Rachel reimt:

Zwei Schelme müssen sein zu lang erspartem Gut,
Der eine, der's erwirbt, der andere, der's verthut.

[1] Dies wird nicht immer dauern.

„Auf einen guten Heger," sagt unser altes Sprüchwort, „folgt ein guter Säckelfeger." Wenn unsere Kultur noch höher steigt, so wird man ebenso leicht fragen dürfen: „Sind Sie ein ehrlicher Mann?" als: „Wie befinden Sie sich?"

Manchmal gehen aus jugendlichen Verschwendern recht praktische Philosophen hervor, häufiger aber Großthuer, dann Bettler und zuletzt Selbstmörder, sowie Säufern am Ende nichts übrig bleibt, als Kupfer auf der Nase. „Das Schlimmste ist, daß ich als Bettler sterbe," sagte ein solcher Leichtsinniger; aber ist als Bettler leben nicht noch schlimmer? Das Allerschlimmste aber ist, daß Verschwender auch gerne leichtsinnige oder ungetreue Staatsdiener werden, und Viele sind schon gestorben im Gefängniß oder gar unterm Galgen. Perikles, in Verlegenheit, wie er dem Staate Rechnung ablege, sprach mit Alkibiades darüber: „Denken Euer Excellenz vielmehr darauf, wie Sie keine ablegen," und diese Rede scheinen sich Viele gemerkt zu haben, und gehen durch die Latten nach Amerika oder Ostindien. Sie erinnern an den mosaischen Sündenbock, dem Aaron alle Sünden des Volkes Israel aufs Haupt legte, und ihn damit belastet in die Wüste laufen ließ; aber diese Böcke tragen nur eigene Sünden in die Wüste.

Es gibt zwei Klassen von Dieben, solche, die gehangen werden, und solche, die es nicht werden, und letztere sind gerade die größten und zahlreichsten. Stehlen mit Art ist keine Sünde, nur das Ertapptwerden, wie schon zu Sparta, und Galgen, Zuchthaus und Botany Bay nur für Stümper. Viele unserer Kleingroßen kämen in England sogar ins Westminster, wie die beiden Gesandten Spaniens und Sardiniens, deren verschuldete Leichname die Gläubiger in Beschlag nahmen, wo sie dann ins Westminster einstweilen gebracht wurden an Zahlungsstatt. Es war eine Barbarei der zwölf Tafeln, insolvente Schuldner zu Sklaven zu machen, oder gar die sectio in partes[1] zu erkennen; aber unser Humanitätsextrem geht wieder zu weit; wir sollten etwas von Britten annehmen, denn so leichtsinnige Schuldenmacher sind doch wahrlich gefährlicher und verächtlicher, als gemeine Diebe und Räuber aus der Hefe des Volks, welche ohne alles Gefühl wahrer Ehre, so gerne sie auch von Ehre sprechen, sich mit Advokatensprüngen helfen, so lange es gehen will, endlich es zur Exekution kommen lassen, und den Gläubigern, wenn sie endlich aufhören, sich zu fürchten, und den Respekt verlieren, mit hoher Unverschämtheit zurufen: „Seid Ihr auch Christen?" So sagte ein Mann, unter dessen Schuldenmasse sich

[1] Siehe Seite 14.

zwanzigtausend Gulden ohne alle Sicherheitsleistung fanden, wozu er lachte: „Mache mir das einer nach!“ In aller Stille hatte er sein Ansehen benützt, einen Bären um den andern anzubinden und es so einzurichten, daß sie nicht eher brummten, als bis er sie nicht mehr hören konnte. Und gegen solche verworfene Schlingel sollte es die Gesetzgebung machen, wie zu Neapel, wo er bloß eine Säule umarmt. Der Lictor ruft: Cedo bonis, [1] zieht ihm die Hosen ab und zeigt Gläubigern und Publikum den bloßen Hintern.

Schulden zu machen, ohne zu wissen, wie man sie wieder bezahle, öffentlich mit Huren zu leben und nicht orthographisch schreiben zu können, waren einst charakteristische Tugenden des Adels, worüber ehrliche Spießbürger errötheten, aber doch gutmüthig oder dumm genug waren, vor ihren eigenen Kleidern, Hüten und Stiefeln noch den Hut zu ziehen. Es gab eine Zeit, wo der Edelmann gar keinen Schuldenrichter hatte; da galt Cavaliersparole, die nur noch allenfalls bei Spielschulden gilt, weil da kein anderer Richter ist als die Ehre. Die Unsitte mochte noch von der alten Wegelagerung der Ritter herrühren; an die Stelle trat Gewalt oder List, und wie es damit gehalten, lehrt am lieblichsten und anschaulichsten das kleine Lustspiel Forgeote's: Les dettes. [2] Es bedarf keiner Uebersetzung, denn die rechten Schuldenmacher unter uns verstehen recht gut Französisch, und denjenigen, die es nicht verstehen, steht eigentlich gar nicht zu, Schulden zu machen; die bürgerlichen Gläubiger aber sollen es sich übersetzen lassen. Die zu Brüssel erschienenen Werkchen: L'art de faire des dettes et de promener les creanciers, par un homme comme il faut, 1825, [3] scheinen mir in Deutschland mehr einstudirt zu sein als gut ist. Große und kleine Staatsdiener ahmten dem Adel nach, und wenn sie so klug waren, nur Nationalschulden zu machen, so konnte man denen, die am Ruder saßen, nicht so leicht bei, namentlich in Duodezmonarchien; sie verdienten die Grabschrift:

Der Land und Leut' um's Ihrige gebracht,
Herr N. liegt allhier begraben,
Und bringet noch — wer hätte das gedacht? —
Im Tod um's Ihrige die Raben.

Nur auf ein kaiserliches oder königliches Wort ließ sich noch bauen; bei Andern war man glücklich, für 1 fl. — 12 kr. zu erhalten; denn schon Moser bemerkte, daß bei unsern meisten kleinen reichsständischen

[1] Ich trete mein Gut den Gläubigern ab. — [2] Die Schulden. — [3] Die Kunst, Schulden zu machen und die Gläubiger an der Nase herumzuführen, von einem Manne nach der Mode.

Häusern Schuldenakten den Haupttheil des Archivs machten. Manche zählten noch Interessen von Kapitalien, die nicht viel jünger waren als das, worauf eine steinalte Familie so gar stolz war, auf ein Kapital, aufgenommen zu einer Wallfahrt nach Bethlehem an die Krippe! Mir ist ein Beispiel gut bekannt, wo von einem namhaften Kapital in Holland, aller Nachspürungen der Juden und eines rachsüchtigen Ministerlings, der solches um nichts an sich gebracht und das Haus damit gequält hätte, ungeachtet, die Erben nicht mehr ausfindig zu machen waren, und so die Summe unbezahlt von Hochgräflicher Hofkammer ausgestrichen wurde. Bei Zinsforderungen konnte man am besten lernen, was es sagen will, von Pontius Pilatus zu Herodes geschickt zu werden u. s. w., man rechnete nicht nach Verfalltagen, sondern nach Verfalljahren; man sah Zahlung nicht als Schuldigkeit, sondern als Gnade an, daher sich ein kleines Salamanca von selbst verstand; und wo nach dem Alphabet bezahlt wurde, hatte man sich's selbst zuzuschreiben, wenn der Name mit W. oder Z. anfing. Nirgendswo gab es mehr Instanzen als in diesen, Gott sei Dank, mediatisirten Duodezstaaten. Louis XII. vergaß die Beleidigungen, die ihm als Herzog von Orleans widerfahren waren, die Nachfolger dieser Länder vergaßen bloß die Schulden, und die Maxime mancher Rentkammer war: „Alte Schulden, die wir nicht gemacht haben, zahlen wir nicht, und neue lassen wir alt werden.“

Königlich groß war die Antwort des verkannten Louis XVI., der einst beim Spiel ein Goldstück fallen ließ und dem Pagen, der es suchte, dazu leuchtete; Condé strich eine ganze Handvoll Louis vom Tische, ohne solche suchen zu lassen, und Louis sagte: „Das können Sie, ich aber lebe von meinen Unterthanen.“ Welche Gesinnungen gegen die eines kleinen Grafen, eines der gedankenlosesten Verpuffer des Goldes, der nie anders als in Dukaten zahlte, die alle vom Juden kamen, und endlich seine Gläubiger zusammenrief, die Nacht zuvor aber mit Sack und Pack zum T . . . ging! Die Gläubiger lasen an den leeren Wänden:

Créanciers! maudite canaille!
Commissaires, huissiers et recors,
Vous aurez bien le diable au corps,
Si vous emportez la muraille! [1]

[1] Ihr Gläubiger, verdammter Pöbelschwall,
Ihr Commissäre, Häscher vom Gericht,
Habt Ihr im Leibe nicht den Teufel all',
So bringt Ihr fort die kahlen Mauern nicht.

Das barbarische Gesetz der sectio in partes, [1] so barbarisch als Nichtbeerdigung, würde Hachets in Menge liefern, die den Gläubigern wenig behagten, und der platte Sargdeckel oder Nasendrücker, womit Nürnberg jeden insolventen Losungsrestanten bestrafte, kann nur bei Leuten anschlagen, die Gefühl haben für honorem sepulturae et nasi, [2] und würde heutigen Schuldenmachern nur lächerlich sein, die ihre Unverschämtheit bis zum Erhabenen treiben. Friedrich war gewiß in Noth, als er seine schlechten Münzen prägen ließ, und doch schämte er sich, und ließ nicht sein Gesicht, sondern das des Königs Augusts III. darauf roth werden; aber gemeine Verschwender kennen das Schamgefühl gar nicht, und Duc de Richelieu, der bei seinem Gesandtschaftseinzuge in Wien den Pferden silberne Hufeisen so leicht aufschlagen ließ, daß sie nothwendig abfallen und dem Volke zu Theil werden mußten, noch weniger, da er die μεγαλοπρέπεια oder den Aufwand offenbar zu weit trieb, wie noch jetzt manche Gesandtschaft und die weiland Kleingroßen, die darüber oft wahre pauvres honteux [3] wurden.

Die Römer nannten übertriebenen Aufwand mit entlehntem Gelde insolentia, [4] und so dürfte man wohl auch den Aufwand Louis XIV. zu Versailles, z. B. zweiunddreißig Millionen bloß für Blei, nennen; und recht insolent und dabei hochkomisch war die Benennung des öffentlichen Schatzes: l'épargne! [5] Viel Jammer machte mir einst selbst eine solche insolentia; des Herrn Gesandten Excellenz pflegten bei gewissen Traktamenten, die unmöglich in der Rechnung erscheinen konnten, zu sagen: „Ich zahle es aus meinem Sack." — „Aber wenn der Sack leer ist?" sagte ich einige Male. „Sind Sie mein Kurator?" hieß es dann, und hätte Jemand einen Kurator nöthig gehabt (den ich oft aus wahrem Attachement machte und jetzt nicht mehr machen würde), so war es dieser deutsche μεγαλοπρεπής, [6] der aber sonst ein trefflicher Mann war. Dieser mir unvergeßliche Alte sprach einst mit mir in recht vertrauter Stunde über seine Schulden; ich wurde dadurch noch vertrauter und sagte ihm: „Wissen Sie, worein ich an Ihrer Stelle meine größte Ehre gesetzt hätte? Sie wurden regierender Herr, ohne je daran denken zu dürfen, und hätten als Offizier leben müssen; Sie hatten drei Brüder, die alle vor Ihnen starben ohne Erben; Sie

[1] Das sogenannte jus talionis nach dem ältesten römischen Recht, wonach die Gläubiger einen zahlungsunfähigen Schuldner, wenn sie es wollten, zerschneiden und ihre Forderungen so befriedigen konnten. — [2] Die Ehre des Begräbnisses und der Nase. — [3] Verschämte Arme. — [4] Uebermuth. — [5] Ersparniß. — [6] Großen Gesinnungen gemäß handelnd.

konnten mit Glanz leben, ohne sich wehe zu thun, wenn Sie die Schulden des Hauses à achtundfünfzigtausend Gulden von Ihrer Competenz à zehntausend abgetragen und sich eingebildet hätten, fünf bis sechs Jahre später Regierender geworden zu sein; Sie wußten, daß Ihre drei Nachfolger nichts hatten als ihre Apanage, nicht Ihr Einkommen; wie wohl hätte ihnen ein schuldenfreies Ländchen gethan! und Sie machten noch zweihunderttausend zu den achtundfünzigtausend Gulden hinzu!" Es half etwas, aber nicht viel, und er nannte mich gegen einen vertrauten Cavalier „einen verfluchten Kerl, der aber Wahrheit predige."

Andere Staatsdiener und Verschwender verließen sich wieder auf eine Revolution in Deutschland, die wohl auch ihr physisches Schuldbuch zernichtet, aber ihr moralisches nur desto riesenmäßiger gemacht haben würde; und auch noch mit einem solchen Manne, der nebenbei einen schönen Vorrath anderer Laster hatte, mußte ich einst anbinden. Wahrlich, man sollte das Gesetz der Athener, das Verschwender und Schuldenmacher zu keinen Aemtern zuließ und selbst ihre Erben für ehrlos erklärte, bis sie auf den letzten Heller bezahlten, erneuern. Ich kenne einmal nichts Schändlicheres und Niederträchtigeres als einen Amtsbassa, der leicht von seinen Amtsuntergebenen kleine Anlehen erhält, so lange sie den Schlingel nicht näher kennen; an Zinsen wagen sie nicht zu erinnern; wollen sie endlich lieber das Kapital zurück, so weiß man hundert Lügen und Versprechungen, und am Ende gar keine Antwort mehr; der Unverschämte läßt sie laufen; seht zu, wo ihr's wieder kriegt! Pfui, Bassa! Louis XIV. machte viertausend Millionen Schulden, aber Napoleon, der ganz Europa plünderte, hinterließ Frankreich auch vierzehnhundert Millionen, was weit mehr war im Verhältnisse. Doch er wurde dafür eingesperrt, aber unsere Schuldenmacher gehen frei herum und erwarten noch Complimente, Ehre und Achtung.

Der größte Schuldenmacher und doch dabei der reichste, heißt John Bull, und man hat berechnet, daß, wenn heute mit der Heimbezahlung angefangen werden soll in lauter Guineen täglich 12 Stunden lang, er dennoch 27 Jahre, 6 Monate, 2 Wochen und 5 Tage brauche, um aufzulegen! Kein Staat, noch weniger Privatpersonen mögen John Bull nachmachen und wir wollen ihn nicht beneiden und höchstens seine wohlthätigen und wohlberechneten Schuldthürme wünschen; bis dahin aber uns begnügen mit unsern wohlthätigen Mediatisirungen, hellern und vernünftigern Ansichten vom Adel, und von unsern Ständen das

Beste hoffen. Wenn es nur im Großen gut steht, mag es immer noch Einzelne geben, die, wenn ihre auf der Commode angehäuften Rechnungen hinten hinabfallen, solche für bezahlt halten und vergessen oder einen Seume, der Tags zuvor, ehe er von Leipzig in die weite Welt lief, seine Schulden zahlte, für einen Melanchoniker und Narren halten, da er keinen Studenten erstochen und kein Mädchen geschwängert hatte. Lessings Minna von Barnhelm sagt von ihrem Tellheim scherzweise: „Der Mann spricht so viel von Sparsamkeit, ich glaube, er ist ein Verschwender," und sagt da etwas sehr Wahres, und liederliche Brüder Studio möchte ich auf Thümmel aufmerksam machen, der zu Leipzig seinen Hausherrn immer sehr richtig zahlte, daß dieser ihn liebgewann und ihm sein ganzes Vermögen vermachte, vierundzwanzigtausend Thaler! Man sollte in der Metaphysik vom principio minimi [1] so ausführlich handeln als vormals, damit die jungen Herrn sich weniger in die lex continui [2] verliebten: „Fortgemacht! Fortgemacht!" Und so machen sie denn auch als Männer fort, bis Alles fort ist. Viele Gelehrte sogar haben J. R. Forsters Sinn, der aufrichtig von sich selber sagt: „Aller Geldbesitz ist mir lästig, an mir ist ein großer Herr verdorben;" und über diesen leichten Sinn, Bücherliebhaberei und Spiel kam der herrliche Mann nie aus Verlegenheiten und Mangel, und war nicht eher glücklich, als bis er zum zweiten Male hinüberschiffte in den stillen Ocean, so geduldig er auch Geldmangel zu ertragen wußte und so exemplarisch mäßig er auch sonst lebte. Manchem gelehrten Sammler von Büchern ꝛc. wäre die Idee eines Hebräers von Katalogen zu wünschen:

Waßt du, Isaac, sog mer doch,	Nu, ä Katalog ist sicher
Was ist denn ä Katalog? —	Die Enthaltsamkeit von Bücher!

Nur der ist wahrhaft frei, der Niemand schuldet — ἐλεύθερος der Griechen, wie Cimon, im Gegensatz des ἄσωτος oder Verschwenders, der Fenster und Thüren öffnet, woraus nothwendig Zugluft entstehen, und die Pferde vor und hinter den Wagen spannt, wodurch eben so nothwendig der Wagen in Stücke muß. Schuldenmacher strafen noch im Tode die heiligen Bücher Lügen, die da sagen: „Wir haben nichts in die Welt gebracht, darum werden wir auch nichts daraus hinwegnehmen."

Hogarths Einfall, einen in Fleet sitzenden Schuldner dem Parlament einen Vorschlag zur Tilgung der Nationalschuld vorlegen zu

[1] Princip des Kleinsten. — [2] Gesetz des immer Fortlaufenden (sich Mehrenden). Nach Aristoteles Metaphysik die Principien der Bildung von Naturkörpern.

lassen, ist so berühmt, als sein Spinnengewebe über der Armenbüchse in einer Kirche. Der willkommenste Vorschlag für alle Lumpen wäre wohl Wiedereinführung des hebräischen Halljahrs, nach welchem alle Sklaven freigelassen, die Schulden ausgelöscht und alle Hypotheken wieder zur Familie zurückgegeben wurden, zu der sie gehörten. Welch ein Jubeljahr in Deutschland, wo so Viele durch den langen Krieg offenbar leichtsinniger und verwildeter wurden als der Soldat im Felde. Professor Plonquet, dessen Witzworte noch in Schwaben leben und eher als viele andere Ana gesammelt zu werden verdienten, schrieb ein Volksbuch, der Lumpenspiegel, der von einer humoristischen Feder wohl verdiente polirt und verbessert zu werden. Trauwohl reitet das Pferd fort, sagten unsere Alten, und seitdem sind die Sachen so schlimm geworden, daß man in Verlegenheit ist, einen Trauwohl nur zu finden. Es ist ebenso schlimm, Geld ausleihen, als Bürgschaft leisten und kuppeln:

Gibst kein Geld, so kommt Zorn,
Gibst das Geld, ist Freund verlorn;
Immer besser der erste Zorn,
Als Geld und Freund zugleich verlorn.

Bruder Lustig zählt lauter rothe Tage im Kalender, während so Viele nur schwarze zählen und froh sind, wenn nur der siebente ein bischen roth und ein echter Sonntag ist. In einer rechten Lumpenhaushaltung gibt es ganz eigene Haushaltungsregeln. Man holt z. B. den Wein maßweise im Wirthshause, weil dadurch Faß, Fuhrlohn, Keller und Küfer erspart wird; man achtet den Brodbrocken nicht, der ja den Hühnern zugutkommen kann, wie verdorbenes Obst und andere Lebensmittel dem Schweine; stehenbleibender Wein gibt ja Essig, und wo viel Gebackenes und Kuchen ist, da braucht das Gesinde desto weniger Brod; man hat ja Alles selber, und Fleischvorräthe, Gebratenes, Fische und Krebse, Geflügel im Vorrath sind immer gut, wenn unvermuthete Besuche kommen, und kommt Niemand, so kann man's ja selbst essen, oder Kinder und Gesinde; man geht in Gesellschaft, Kaffee- oder Wirthshaus, und spart dafür zu Hause Holz und Licht. Wahrlich, der Mann, der den Spruch erfand: „Man muß sich nach der Decke strecken!" verdiente neben den sieben Weisen Griechenlands zu stehen, wie Cicero mit seinem Wort: Non esse emacem vectigal est. [1] Wer schreibt uns ein gutes, ganz für Humor und Laune geeignetes Werk: „Die Kunst in Kleinigkeiten zu sparen"? es könnte Viele reich machen.

[1] Die Eigenschaft, keine Kauflust zu besitzen, ist eine Einnahme.

Bruder Lustig hält sich zuletzt an die wohlhergebrachte Gütergemeinschaft, an anvertraute Kassen, an das Geld guter Freunde und Anverwandten, ist so listig, selbst Juden zu prellen, geschweige treuherzige Hausgenossen, übt seine Kunst bei nächtlichen Spaziergängen in Höfen, Krautfeldern, Gärten und Wäldern, selbst in Gänse- und Hühnerställen wie ein Fuchs, oder wo sonst die natürliche Ordnung der Dinge wieder hergestellt werden mag, und selbst monatlange Haft bei geschmeidiger Kost, oder fünfundzwanzig Hiebe auf Orte, die man nur ungern preisgibt, heilen Bruder Lustig nicht mehr; selbst Gelddiebstähle in Häusern sind häufiger denn sonst im geringsten Oertchen. Bruder Liederlich fängt wieder von vorne an; denn die Kunst, mehr auszugeben als man Einnahme hat, ist in unseren Zeiten zur höchsten Vollkommenheit veredelt worden; Einer lernt sie leicht vom Anderen bei unserem so gesellschaftlichen Leben, und übt sie, bis der Tod oder die Justiz Amen sagt. Bruder Lustig hat den Satz praktisch inne: „Die Welt gleicht einem Rade, bald oben, bald unten, hinauf, hinab;" er steht unerschüttert in den Wirbeln.

Unsere guten Alten waren sparsam und viel zu ehrlich, und sangen dabei: „Wer nur den lieben Gott läßt walten," und folgten ihrem Sprüchlein:

Spar', so kannst im Unfall stahn,
Verschwender muß zuletzt betteln gahn.

Wir lassen aufgehen und schwimmen lustig auf dem Strome des Lebens unter Sang und Klang: „'S is all Eins, ob wir Geld haben oder keins." Dem König Theodor erschien zu Venedig ein dürres, blasses Gespenst, Ketten und Stricke umgaben seine Glieder, und seine Kleider waren zusammengesetzt aus Rechnungen, Schuldscheinen, Vorladungen und Laus Deo;[1] es zerbrach ihm Scepter und Krone und verschwand mit den schrecklichen Worten: „Ich bin die Schuld!" Aber wir glauben nicht mehr an Gespenster, und keine Gegenvorstellungen des bestmeinenden Freundes, der weiter sieht, helfen. Viele Millionen Menschen gelangen erst im Tode zu einem Stückchen Grundeigenthum, wo man ihnen wohl ein Grab lassen muß, und so auch Verschwender und Schuldenmacher; sie verdienten die Grabschrift, die ich noch für recht glimpflich halte für eine der schandbarsten Vergehungen:

Hier liegt Cornar,
Beweint mit Thränen,
Von Allen, denen
Er schuldig war.

[1] Gott sei Lob und Preis gesagt!

II.

Der Zorn.

Ira furor brevis. [1]

Zürnet und sündiget nicht, sagen unsere heiligen Bücher, und sind hier vernünftiger als die Stoa, die den Zorn ganz ausrotten wollte. Nicht jeder Zorn ist sündlich, ein gewisser Grad desselben in unserer Organisation gegründet und sogar gut, nämlich der θυμός der Griechen, nur nicht über Kleinigkeiten und nicht so lange anhaltend, daß die Sonne darüber untergeht. Wer ärgerlich ist, ärgert sich am Ende schon darüber, daß er so ärgerlich ist. Man kann Aergerniß geben und nehmen. „Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt," sagte der Weise von Nazareth, setzt aber gleich hinzu: „Es muß Aergerniß kommen" (so lange es Schwache gibt); denn er selbst war ja Vielen Aergerniß, die mehr als Schwache waren: Juden!

Alle Uebel, die durch eigene oder Anderer Schuld uns widerfahren, erregen die widrigen Gefühle, die wir Verdruß nennen, und je stärker unsere Eigenliebe ist, desto stärker ist dieser Verdruß und wird zum Aerger, der mit zitternder Unterlippe sich zurückzuhalten strebt (indignatio). Aerger, oder das peinliche Gefühl bei Dingen, die unsern Absichten entgegenlaufen und die wir nicht ändern können, macht die Sache nur noch ärger, und gewöhnlich sind es Kleinigkeiten, über die wir bersten oder aus der Haut fahren wollten bei der ersten Ueberraschung, und um so mehr ärgern wir uns, wenn das Blut wieder kühler geworden ist. Blässe verbreitet sich über das Gesicht, die Muskeln verlieren ihre Spannkraft, die Glieder zittern, die Verdauung leidet, wenige Gläser Wein berauschen schon, wir stottern, ja ein recht heftiger Aerger bringt Abweichen, fallende Sucht und Schlag, welche Fälle vorzüglich eintreten können, wenn ein recht biederer aber hitziger Mann einen andern, dem er sein ganzes Vertrauen schenkte, als plötzlich zum Schurken herabgesunken entlarvt. Oefterer Aerger führt endlich zur Aergerlichkeit, die Gleichgültigen lächerlich sein muß, weil sie sich selbst straft über Fehler Anderer. Große starke Seelen sind selten ärgerlich, desto mehr aber schwache Männer und fast alle Weiber.

[1] Der Zorn ist ein kurzer Wahnsinn.

Der Zorn ist aufbrausender, ungehaltener Verdruß, und in minder lebhaftem Grade heißt er Unwille, der höchste Grad ist Wuth, die allen Verstand betäubt und nur mit der Rache oder völligem Untergang des Beleidigers wieder zur Besonnenheit gelangt. Reue ist Verdruß über uns selbst; nach einem recht ausgelassenen Zorn kommt Reue erst nach, als Zorn über uns selbst, wie bei Kaiser Augustus, wenn ihn die Beulen schmerzten, die er sich bei dem Ausruf: Vare, redde legiones! [1] an der Wand gestoßen hatte; es kam kein Mann wieder, und Augustus gab bloß Veranlassung zu dem komischen Sprüchworte: Mit dem Kopf durch die Wand wollen. Wer sich in der Stille des Abends auf seinem Zimmer oder Kopfkissen recht aushunzt, mit dem Vorsatz der Besserung, thut eine Privatbuße, die wirksamer ist als alle Kirchenbußen.

Zorn entsteht meist aus beleidigtem Stolz; Manche zürnen jedoch auch aus übler Laune, erzeugt durch Ueppigkeit und Weichheit, und selbst aus reiner Langeweile; aber offenbar ist der Geist krank und schwach, dessen Heiterkeit der geringste Widerspruch trüben kann, und schon Plutarch und Seneca verschrieben in eigenen Abhandlungen Gegenmittel. Eine ganz eigene Art des Verdrusses ist die Scham über die Sichtbarkeit eigener Schwächen; ein entdeckter Kropf oder Bruch ist eine entschiedene Unvollkommenheit, daher der Verdruß unvermischt; aber Entdeckungen, wobei sich die Schönen zu schämen pflegen, die zugleich Vollkommenheiten sind, oder dafür gehalten werden, erregen vermischte Empfindungen, woraus meist Lachen von Seiten der Entdecker und der Entdeckten entsteht, das nicht selten die Badekuren würzt.

Die Natur scheint den Zorn zu unserer Selbsterhaltung, Selbstvertheidigung und sogar Selbstbelebung gegeben zu haben, und nur das Uebermaß schadet. Der Zorn gibt Muth und verdoppelt die Kräfte des Schwachen. Zornlosigkeit ist ein Fehler und zeugt wenigstens von Gefühllosigkeit und Stumpfsinn. Beleidigt sticht die Biene, verwundet die Viper, beißt der Hund und spritzt die Kröte ihr Gift gegen den Beleidiger; der kleine Hamster springt gegen Hunde, Pferde und Menschen, die seine Getreidesammlung angreifen, und selbst der heilige Käfer, der für seine Brut eine Kothkugel zusammenrollte, verfolgt den, der ihm seine Kugel wegnimmt, und daher behauptete Schmauß in seinem Naturrecht: Rachgier sei Instinkt, und der Mensch bekäme die Kolik, wenn er sie nicht befriedige. Wenn Schmauß

[1] Varus, gib mir meine Legionen wieder.

Choleriker war, so muß er von den vielen Anfechtungen seines Systems mehr als ein Mal die Kolik bekommen haben. Wenn der Muth, den der Zorn gibt, die Gefahr abgewandt hat, warum Uebel auf Uebel häufen? — Man kann allenfalls Schadenersatz fordern, Sicherheit für die Zukunft, aber auch noch Strafrecht? Es gehört freilich ein Cäsar dazu, um die ihm eingehändigten Correspondenzen mit Pompejus ungelesen zu verbrennen, und Blücher hätte es nicht vermocht. Blücher wollte zu Paris die Brücke von Jena sprengen, deren Name allein ihm ärgerlich sein konnte; Louis XVIII. sagte ihm, sie sollte künftig die Brücke der école militaire [1] heißen, das war schön; aber der allzu barsche, hier wohl grobe Feldmarschall erwiderte: „Ich kann hier kein Denkmal lassen, das Preußen beleidigt; nahm nicht Napoleon die Göttin des Sieges auch vom Berliner Thore?" — „Nun," sagte der König, „so wäre es angemessener, die Brücke mitzunehmen, als sie in die Seine zu werfen." Die Brücke blieb, denn Preußens König wollte nicht, daß man den Deutschen Vandalismus mit Recht vorwerfe.

Homers und Virgils Götter sind alle Augenblicke hintereinander her; selbst die Stoiker und die Frömmler stellen sich nur, als ob sie Lämmer wären. Luther sagt: „Ich habe kein besser Werk denn Zorn und Eifer; wenn ich wohl dichten, predigen und schreiben will, muß ich zornig sein; da erfrischt sich mein ganz Geblüt, mein Verstand wird geschärft und alle unlustigen Gedanken weichen." Indignatio facit sogar versus. [2] Schon Plato betrachtet den θυμός oder das irascibile [3] in der Seele als eine Schutzwehr der Vernunft gegen die Sinnlichkeit, und ganz verschieden vom eigentlichen Zorn (ὀργή), eine feine Schattirung, die Neuere übersehen zu haben scheinen; daher θυμός besser mit Grimm gegeben werden möchte. Grimm über politischen Unfug und Verbrechen an ganzen Nationen und gesammter Menschheit ist das schönste Männergefühl, das ich kenne und von dem ich wünsche, daß es meine Deutschen recht lebhaft ergreifen möge; auf langes Schweigen folgt endlich Durchbruch. Möchte es mit deutscher Besonnenheit geschehen! Der Sturmwind nützt auch, aber welchen Schaden kann er nicht anrichten? Wir wollen nicht sprechen, wie St. Petrus zu Jesus, laut dem, was wir vom Schmied von Apolda wissen:

Dem Schelmen Malchus, sieh', dem Knecht,
Hieb ich das Ohr ab, das war schon recht!

[1] Militärschule. — [2] Unwille macht Verse. — [3] Das zum Zorn Reizbare.

Allein du heilst es wieder an,
Sag', Meister, war das recht gethan?
Nein, nichts verziehn, erst drein geschlagen,
Nur das ist klug in unsern Tagen!

Der Zorn ist sthenischer Natur, daher Wiedergenesende weit grämlicher gegen Arzt und Wärter sind als in der Krankheit selbst, wo ihnen die Kraft fehlt. Der Zorn führt Ideen und Empfindungen zu Haufen, ein unaufhaltsamer Wortstrom ergießt sich, die Füße stampfen und die Fäuste ballen sich, die untere Lippe wirft sich über die obere und wird weißlich, die Zähne knirschen, die feurigen Augen rollen furchtbar und treten hervor, die ganze Blutmasse kocht und tobt wie ein Orkan. Recht rohe Zornnickel spritzen wohl gar ihren Speichel nach Einem, wie das Kameel und die Lama's thun sollen, beißen sogar, schlagen und reißen Alles nieder, ja fallen sich wohl selbst in Haare oder Kleider. Kaiser Joseph II. rieb sich die Hände und Napoleon nagte stark an seinen Nägeln, als ihm Minister Champagne, der vom Hamburger Minister Bourrienne neue Millionen verlangen mußte, dessen Antwort hinterbrachte: Qu'il aille se faire f....

Der Zorn protzt einher wie der Puter, zischt wie roher Kalk bei Säuren und macht Schritte wie Mars im Felde, und mein noch überdies mit recht langen Füßen begabter Freund im Zimmer. Ein solcher Zorniger, dem ich keinen Spiegel vorhalten möchte, ist aber der beste Spiegel für Andere, sowie ungefähr Spartaner ihrer Jugend besoffene Sklaven unter die Augen stellten, um sie vom Rausche abzuschrecken. Ein solcher Zorn ist jedoch von kurzer Dauer, und Murrköpfe, Polterer und Hypochonders kehren weit später zur vergütenden Reue zurück als gutmüthige Hitzköpfe, deren Auswallung oft gerade Drang zur verzeihenden Erklärung ist, und zu dem köstlichen Augenblick der Vergebung. Reizbare Naturen machen ebenso leicht Jamben und Epigramme als Palinodien, [1] und amantium irae amoris integratio. [2]

Affekte gleichen einmal den Hunden, die in den Stein beißen, wenn sie den nicht beißen können, der den Stein geworfen. Die Kunst gibt dem Zorn als Attribut einen wilden Eber und könnte ebenso gut auch den, alle Federn emporsträubenden und im Hühnerhofe herumprotzenden und dumpf mit aufgerichtetem Auswuchs seiner Nase kollernden Puter wählen, oder den Cacadou à colère [3] oder den

[1] Gedichte, worin Schmähungen in früheren Gedichten zurückgenommen werden. — [2] Der Zorn der Liebenden ist Erneuerung der Liebe. — [3] Kakadu im Zorn.

gefährlicheren Büffel. Der Wilde reißt den Pfeil aus der Wunde und zerbricht ihn, das Kind schlägt den Tisch, an den es sich gestoßen hat, Xerxes läßt gar das Meer geißeln und mit Fesseln belegen, Peter I. konnte man im Zorn seine schönsten Spiegel und Porzellangefäße zusammenschlagen sehen, und es war eine Zeit, wo die Porzellanhändler zu Canton ihren Waarenabsatz zum Maßstab der Leidenschaften der Europäer machten: setzten sie viel ab, so hieß es: „Dies Jahr war stürmisch in Europa." Jupiter selbst, wenn wir Horaz glauben dürfen, zürnt oft über die Unzufriedenheit der Menschlein:

— Merito Jupiter ambas
Iratus buccas inflat. [1]

Christen zerschlugen die Meisterstücke der alten Kunst und begruben sie in ihren gothischen Kirchen, um mit Füßen darauf zu wandeln; Pharaospieler im Verlust gerathen in die eigenen Haare, zerbeißen sich die eigenen Finger und enden nicht selten mit einem Pistolenschuß, und zur Perrückenzeit flogen die Perrücken wie Schneeballen und wurden mit Füßen getreten. Der Zorn gibt Glasern, Töpfern und Andern immer einigen Verdienst, und alle solche kleine komische Rächereien machen dem Affekt eine Diversion, die wohlthätig wirkt, während Indignation, wo Zorn und Traurigkeit mit einander gehen und man sie verschlucken muß wie der Soldat, oder auch Civil-Subalternen bei rohen stolzen Obern, der Gesundheit nicht wenig schadet, ohne daß das heilige Donnerwetter die groben Kerls, die Beleidigten erschlagen hätte. Da sind alte Weiber, die das Stellbrett ziehen und ihre Maulkriege mit Entblößung der dürren Theile, worauf sie sitzen, endigen, weit glücklicher.

An si quis atro dente me petiverit,
Inultus ut flebo puer? [2]

Die Ausbrüche des Zorns zeigen sich am meisten bei Großen und Kleinen im niedern Volke, denn beide werden in der Jugend vernachlässigt; jenen wird zu viel geschmeichelt, und diese erhalten eigentlich gar keine Erziehung. Der Zorn jener schadet jedoch nur Andern; der Spieß Sauls fährt jeden Augenblick nach David, und wenn er auch in die Wand fährt, so warf ihn doch Saul, daß er spießen sollte; die Kleinen aber führt er, selbst wenn sie Ursachen haben, wenigstens in den Bürger-

[1] Solches Volk
Ist werth, daß Zeus mit aufgepausten Backen
Sie grimmig ansieht. (Wieland's Uebers.)

[2] Ha, sollt' ich sonder Rache weinen wie ein Kind,
Wenn mich ein grober Tropf verletzt?

Gewahrsam. Eine zahlreiche Menschenklasse entbrennt über nichts so sehr als wenn man sie beim Zeitlichen anpackt, Zehnten und Stolgebühren, und Gelehrte über nichts mehr als wenn man ihnen die Nichtausübung ihrer schönen Moralien vorhält; sie bespritzen sich mit Dinte und Druckerschwärze wie Knaben mit Koth, sind reizbarer als Weiber, deuten ungemein scharfsinnig jede Rede, und werden über nichts empfindlicher als über Wahrheit, daher ich sie an Seneca erinnern will: Vide non tantum an verum sit, quod dicis, sed an ille, cui dicitur, veri patiens sit. [1]

Der jähzornige Basedow gerieth in Wuth, als ihm ein Kollege die Stelle seiner praktischen Philosophie für alle Stände (vielleicht das beste Werk des Vielschreibers) unter die Nase hielt: „Man rede ja nicht heftig, wenn man Anfälle von Zorn merkt," und nie geräth man leichter in Zorn, als wenn man gefragt wird: „Nicht wahr, Sie zürnen?" denn man wird am leichtesten das, wofür man gehalten wird. Nie ist man geneigter zum Zorn, als bei großen Kraftanstrengungen, oder im geschwächten Zustande; daher Weiber am ärgerlichsten sind, wenn sie gerade ihre Zeit haben, und sie bekommen dann leicht noch ein anderes Rothlauf; sie sind am leichtesten aufzubringen, wenn sie große Wäsche haben, eine große Gasterei, Tauf-, Hochzeit- oder Leichenschmaus commandiren, oder auch nur Seife, Lichter, Haus-Chocolade rc. bereiten, oder Metzelsuppe haben; daher geben sich auch gebildete Damen nicht mehr ab mit solchen Lappalien.

„Der Zorn ist ein Narr," war der Waidspruch des wackern Ritters Schertel von Burtenbach, der viel Geld eroberte und den Feind schlug mit Gotteshilfe, während der wüthende Ajax, im Wettkampfe von Ulixes besiegt, Schafe todtschlägt, die er für Griechen hält, wie Don Quixote Marionetten für Mauren und Schafheerden für feindliche Heere. Der Zorn vergrößert die Gegenstände, wie Dünste den Körper, und daher muß man nie im Zorne handeln, der unsern Geist umnebelt; es ist schon genug, daß sich bei Zorn und Aerger die Galle ergießt, und der Aergerliche noch obendrein eine Ergießung nach unten hat, die oft mehrere Tage durchläuft. Fieber, Darmkrampf, Gelbsucht, Lähmung und Ohnmacht bestrafen nicht selten den Zornnickel. Der Zorn ist am leichtesten zu beherrschen, wo es einfach zugeht, im Hause der Mittelmäßigkeit; in der Welt lernt man zwar die groben Ausbrüche noch am ehesten unterdrücken, aber die Gelegenheiten zum

[1] Siehe nicht nur darauf, daß du die Wahrheit sagst, sondern auch darauf, ob derjenige, dem du sie sagst, sie auch ertragen kann.

Zorne sind häufiger, und der Mann ist leicht zu erkennen an der Koller-Ader oder Röthe, und der weibliche Zornnickel an gelblicher Leibfarbe und einer ganz eigenen Mundfalte, die selten täuscht; es ist ein wahres Glück für solche chinesische Schönheiten, daß Amor blind ist. Pittakus steht unter den sieben Weisen, denn sein Wahlspruch war: χόλου κράτει, beherrsche den Zorn!

Nichts beweist die Schädlichkeit des Zorns mehr als das Gift, das in dem Bisse eines erzürnten Thieres liegt, und der Biß der Hunde, Katzen, Füchse, selbst des Federviehes tödtete schon so gut, als der Biß der Viper. Bekanntlich erhält man die Blausäure aus dem Blute, und Blaustoff findet sich selbst im Pflanzensaft von den Kirschlorbeeren bis zur bittern Mandel; Schlangengift wirkt nur, wenn es mit dem Blut in Berührung kommt. Der Speichel eines hocherzürnten Menschen ist schon giftartig, wenn auch gleich die Aqua Tofana nicht aus vergiftetem Speichel bereitet wird. Die Natur lehrt uns selbst im Zorne das Ausspeien wie die Lamas, die den sie überladenden Führer anspeien, und das Rennthier schlägt nach seinem Herrn mit den Füßen, der sich unter den Schlitten retirirt, bis dessen Zorn vorüber ist. Im Zorne trinken ist fast so schädlich als ein italienisches Tränklein, und auch das Essen im Zorn so gut als ein französisches poudre de succession;[1] daher sprach auch der Weltenstürmer nach der Schlacht von Belle-Alliance vierzig Stunden lang kein Wort, und nahm weder Speise noch Trank zu sich. Wohl bekomm's!

Kinder gerathen sehr leicht in Zorn und Knaben nie mehr, als wenn sie mit Unrecht Strafe erhalten; Kinder schlagen selbst todte Gegenstände, an die sie sich gestoßen haben, zum Beweise, daß Rache in unserer Natur liegt. Aus demselben Grunde gerathen Weiber leichter in Zorn als Männer, und ihr Zorn, der höchstens zum Faustspiel vor den Augen, Strampfen und Entblößung des Liebwerthesten geht, löst sich bald auf in Thränen. Männer und Weiber, wenn sie zanken und hadern (daher Haderlumpen und plattdeutsch Krakelen) schreien wie Stentor oder ein Major vor der Fronte; die erste Aufwallung ist rein physisch, aber je stärker Leib und Geist, desto leichter wird man Herr darüber. Jahre und Erfahrungen kühlen den zornigsten Jüngling ab; die zarte schüchterne Jungfrau aber wird als Frau kühner, und der Mann muß sich fügen unter den heiligen Pantoffel. Schwache Charaktere sind zorniger als starke, gleichen aber

[1] Erbschaftspulver (Gift).

zum Glück den Universitäts-Pedellen, die stets anschlagen, aber nie Feuer geben.

Das sanftere Geschlecht ist eigentlich durch seine reizbarere Organisation das heftigere, und daher größer in Selbstüberwindung. Wo Sitte und Erziehung nicht die Polizei übt, sieht man es, z. B. beim Tanzen, Weinen, Lachen und Wortwechsel gegen Kinder, Mann und Gesinde, oft wie wahre Lämmer, die schon, ohne noch Hörner zu haben, auf einander losrennen. Männer stehen wie Sokrates, Cato und Antonin im Feuer weiblicher Lärmkanonen und gleichen höchstens Baßsaiten, die brummen, Weiber aber Diskantsaiten, die weit stärker und schneller sich schwingen und gellen, daß das Trommelfell zerspringen möchte. Die Männer brausen mehr äußerlich, die Weiber mehr innerlich; nichts ist tête-à-tête so taubenartig, aber nichts wieder so hunde- und katzenartig als Weiber im Haufen, wie die französische Revolution mich lehrte, und auch manche Erfahrung bei deutschen Damen am Theetische. Thümmels Beate zu Avignon, als sie die leeren Schweinsbände der Kasuisten erblickte, ist das komischste Gemälde des Weiberzorns.

Der Zustand des Hungers, Durstes und der Müdigkeit macht auch geneigter zum Zorn, die Lebensgeister sind erhitzt oder erschöpft, und Moses zerschlägt selbst seine zwei steinernen Gesetztafeln vom Finger des Herrn beschrieben, beim Anblick seines Israel, das um ein goldenes Kalb tanzt, denn er war müde vom Bergsteigen und hatte vierzig Tage und Nächte auf Sinai gefastet, der Halsstarrigkeit seines Volkes nicht zu gedenken, für das er ja schon oft Gott den Herrn angefleht hatte, daß er es nicht vertilge in seinem Zorn unter dem Himmel. Die Sacro Sancti sprachen daher auch für ihr Leben gerne von der Zornruthe Gottes, wenn sie zornig waren, wie die Dichter vom Zorne der Wellen, der Winde und des Gewitters, und hielten oft Strafpredigten, wo sie Dankpredigten hätten halten sollen; denn ihr Gott war einmal ein Gott des Zorns, der gleich Jupiter Donnerkeule schleuderte, die aber eigentlich Streithämmer der alten Germanen sind. Lactantius hat es in einer eigenen Abhandlung bewiesen, daß ohne Zorn Gottes weder Vorsehung noch Regierung, noch Religion sich denken lasse, und unsere Kirchenlehrer hatten nie die Laune, die in der zweiundzwanzigsten Sura des Korans sich findet: „Wen es ärgert, daß Gott Mahomed Schutz und Hülfe leistet, der hänge sich an den ersten Balken seines Hauses und er wird fühlen, daß sich sein Zorn leget.“

Der sanftmüthige Jesus selbst jagte Käufer und Verkäufer aus dem Tempel, warf Stühle, Bänke und Tische über den Haufen, und da ihn hungerte, trat er zum Feigenbaum, fand nichts als Blätter, denn es war noch nicht die Zeit der Feigen, und verfluchte den unschuldigen Feigenbaum, daß er verdorrete bis auf die Wurzel. Wie mögen wir es armen Soldaten verübeln, wenn sie nach forcirten Märschen und Hudeleien aller Art hungrig, durstig und müde ins Quartier kommen, und ihnen nichts recht zu machen ist? Vorzüglich leicht in Harnisch zu bringen sind Leute, denen das Glück den Rücken drehte, figürlich und unfigürlich, Unglückliche und bloße Buckliche und Häßliche, und alle Schwächlinge, die sich darüber ärgern können, daß die Rosen Dornen und die Kirschen und Pflaumen Steine haben. Papst Clemens VII. schrieb an Kaiser Joseph I.: „Wenn du beharrst, so werden wir die Güte des Vaters ablegen und gegen dich mit dem Banne vorschreiten, ja, wenn es sein muß, mit Waffen." Joseph II. ging noch weiter, hatte aber noch weniger die Waffen des Papstes zu fürchten, vor denen sich schon Joseph I. nicht besonders fürchtete. Kleine Leute sind schon darüber böse, daß sie so klein sind!

Zornige gleichen den glühenden Kohlen, auf welche der Schmied Wasser gießt, um die Glut zu vermehren: sie dampfen nur desto mehr; der Dampf reißt sie auseinander und sie glühen im stärkern Feuer; widerspricht man in diesem Augenblicke, so werden sie zur Feuerkugel, welche die Bäcker Wolf nennen. Zorn ist ein Fehler des Temperaments, den oft die besten Menschen haben; aber fortgesetzter Zorn bis zur Rache und zum Verderben des Gegners durch Verleumdung, Aufstacheln und die niedrigsten Mittel ist eine der schändlichsten Erscheinungen in der Menschennatur. Solche Unmenschen verdienten die Strafe des Pferdes in der Fabel, das sich vom Menschen satteln ließ, um sich am Hirsch zu rächen, und dann im Stalle für immer bleiben mußte, unter Sattel und Zaum. Solche Schandkerle sind fähig, sich lachend auf des Spaniers Sprüchwort zu berufen: „Wäre Rache nicht süß, hätte Gott nicht sagen können: die Rache ist mein, ich will vergelten!"

Wäre der Zorn von der Erde verbannt, mehr als die Hälfte der Aerzte wären brodlos; aber wer ihn verbannen wollte, müßte im Stande sein, alles Unrecht über sich ergehen zu lassen, ohne zu murren und ohne alle Empfindlichkeit. Zorn hat mehr Antheil an der Gicht als Bacchus und Venus.

Bacchus der Vater,
Venus die Mutter,
Ira [1] die Hebamm
Bringen Podagram.

Doch hat der Zorn auch schon glücklich Stockungen gehoben, Flüsse zertheilt, Fieber, Lähmung und Epilepsie vertrieben. Leute, die mit der Sprache nicht recht fort können, dürfen nur zornig gemacht werden, so fließt ihre Rede wie Butter. Dem Phlegma ist der Zorn wahres Diätmittel, das die Ausdünstung befördert, Verstopfungen auflöst und die Lebensgeister aufrüttelt. Jener Gelehrte, der sich einbildete, gläserne Füße zu haben, und nicht mehr aus dem Bette zu bringen war, vergaß sich plötzlich, als die Magd ein Scheit Holz auf seine Füße warf; im Zorne sprang er auf, verfolgte sie durch das ganze Haus und überzeugte sich nun, daß er noch Füße habe wie Andere. Ein ganz verkannter Nutzen des Zorns ist noch:

Wer da will wissen, wer er sei,
Der erzürne seine Nachbarn, zwei oder drei.

Ueber hundert Dinge, die uns entrüsten, würden wir lachen, wenn wir uns gewöhnen wollten, mehr an die Sache als an die Person zu denken, die uns beleidigte; über hundert Dinge kann der nicht zürnen, der ein stilles Leben führt, worüber der Große und Reiche in Harnisch geräth, oder der, den Erziehung, böses Beispiel und Affenliebe der Eltern verzärtelt haben. Die weise Lehre von Gleichheit und Ungleichheit unter den Menschenkindern vermindert die opiniones injuriae, folglich auch die causas iracundiae. [2] Ehedem hielten die Großen und Reichen sich Leute, die für sie beten, wallfahrten und sich geißeln mußten; warum halten sie sich nicht, da die Kultur so große Fortschritte gemacht hat, auch Leute, die sich für sie ärgern? Einfache Sitten bewahren vor viel Aerger, und wenn man nicht in Alles die Nase steckt, Frau, Kindern und Gesinde auch ein bischen freien Gang läßt, und kein solcher Mann nach der Uhr ist, daß man schon krittelt, wenn die Suppe nicht Punkt zwölf Uhr auf dem Tische steht, die Magd nicht auf der Stelle wieder zurück ist, und wir ein Viertelstündchen vom Schlaf abbrechen müssen, oder das Frühstück noch später erscheint. Es gibt Männer, die sich ärgern, wenn das Brod nicht recht ausgebacken, oder zu hart, und die Suppe versalzen, angebrannt oder rauchlich ist. Wo keine kostbaren Mobilien sind, kann das Gesinde keine zerbrechen oder verderben, und der kann sich allen Zorn ganz ersparen, der sein eigener Bedienter ist. Die alten

[1] Zorn. — [2] Meinungen, beleidigt zu sein. — Ursachen zum Zorn.

Römer ließen zuvor ihre Rückkehr nach Hause wissen; das wäre in unserer Zeit eine goldene Regel.

Alle ärgern sich auf dieser ärgerlichen Welt; man braucht nicht einmal seine fünf Sinne beisammen zu haben; der Taube, der Blinde kann sich ärgern, ja, je mehr Sinne, desto mehr Gelegenheit zum Aerger. Jeder ärgert sich anders und über etwas anderes, wie Alte, die sich über Dinge ärgern, die der Jugend Freude machen und ihnen einst auch machten; worüber man sich aber in der Regel am meisten ärgert, ist, daß man sich geärgert hat. Zürnet und sündiget nicht, oder lasset doch wenigstens die Sonne nicht untergehen über eurem Zorne; Reue ist keine Schande, sagte nicht selbst Jehova: „Es reuet mich, den Menschen gemacht zu haben?" und kostet nicht dem einmal gemachten Menschen jede Minute Zorn gewiß ein Dutzend Minuten seines Lebens?

Vergebet, so wird euch vergeben,
So heißt es in der heiligen Schrift,
Man sagt's auch im gemeinen Leben
Vom Kartenspiel, sogar vom Gift.
Mag Jeder nun sich selbst bestreben,
Daß er den rechten Casum trifft.

III.

Die Fortsetzung. Die Geduld.

Durum! sed levius fit patientia,
Quidquid corrigere est nefas. [1]

Geduld und Gelassenheit sind die Gegensätze des Zorns und Aergers und aller lächerlichen Uebereilungen, die aus dem nicht warten gelernt haben hervorgehen. Mit Zeit und Geduld wird aus einem Maulbeerblatt Atlas, und mit einem Löffel voll Honig fängt man mehr Fliegen, wie Heinrich IV. sagte, als mit zwanzig Tonnen Essig. Der Großherr fängt sogar Hasen auf einem Ochsenwagen, wie

[1] Hartes Loos! doch Geduld schaffet da Linderung,
Wo Heilung unmöglich ist.

die Moslem sagen, und der spanische Kalife antwortete dem ägyptischen auf einen groben Brief: „Du beleidigst Uns, weil Du Uns kennst; kennten Wir Dich, Wir würden Dir antworten." — Seneca nennt zwei Gegenmittel des Zorns: ne incidamus in iram;[1] aber das hängt nicht ganz von uns ab, und vom Choleriker kann man nicht sagen, was man leicht von einem gegen Wind und Wetter geschützten Baum oder Zimmer sagen kann: „sie stehen in Geduld," et ne in ira peccemus,[2] d. h. daß wir nicht im Zorne handeln. Hiob gilt für das größte Muster der Geduld, — von weiblicher Geduld sagen unsere heiligen Bücher nichts und melden auch nicht, ob Hiob jeden Monat Einquartierung hatte — aber ein weit besseres Symbol ist das Schaf; es gehen viele Schafe in einen Stall, das Schaf verstummt vor seinem Scheerer und bleibt gelassen, selbst wenn man ihm sein Junges nimmt, was alle anderen Thiere in Wuth versetzt. Postknechte bekommen endlich unter den Lenden eine Haut wie Sohlenleder, und mehrmals habe ich mir einen solchen Callus[3] über den ganzen Leib gewünscht, um desto leichter das zu genießen, was die Franzosen so schön nennen: Couler doucement sa vie![4]

Die Passivität oder zu weit getriebene Geduld führt zu Lächerlichkeiten wie die Ungeduld; daher wir auch von Schafsgeduld sprechen, wozu vor allen Dingen Ruhe im Blut gehört, und die Krücke der Zeit thut dann größere Wunder, als die Eisenkeule des Herkules. Warten, diese herrliche Geduldsübung, können wir so gut als vom Schaf, von Weibern lernen, und ich habe manche bewundert. Das ganze Menschenleben ist aus Warten zusammengesetzt, und Warten-können das ABC der Lebensweisheit. Trübsal bringt Geduld, Geduld Erfahrung, Erfahrung Hoffnung, und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Gelassene Kranke genesen schneller als die ungeduldigen, und in Unfällen hilft man sich leichter, wenn die Seele im Gleichgewichte bleibt. Wenn man auch wie Aristomenes zu Sparta in der Grube liegt, aus der noch Keiner lebendig wieder kam, und auf Leichnamen, in den Mantel gehüllt, erwarten muß, Gleiches zu werden, so kommt noch am dreizehnten Tage ein Fuchs geschlichen; der besonnene Aristomenes ergreift ihn beim Schwanz, und das erschrockene Thier zieht ihn hinter sich zur Oeffnung, und er ist gerettet.

Colon und Gama sind die größten Muster der Geduld und verdienten, daß die Seefahrer aller Nationen ihnen auf Guanahani, oder

[1] Daß wir nicht in Zorn gerathen. — [2] Daß wir nicht im Zorn sündigen. — [3] Schwielige Haut. — [4] Sein Leben sanft hinfließen lassen.

am Vorgebirge der Stürme Bildsäulen errichteten, oder wenigstens eine Schale Punsch opferten. Ein Muster weiblicher Geduld mag jene bei dem Erdbeben von Messina verschüttete Schwangere sein, die erst nach dreißig Stunden wieder hervorgezogen, niederkam und auf Dolomieu's Frage: „Was dachtest Du lebendig in Deinem Grabe?" erwiderte: „Ich wartete." Im Ehestande lehren Weiber die Geduld in der Dunkelheit der Häuslichkeit, und eine schöne, geliebte, nervenschwache, oder gar schwangere Frau ist der lebendige kategorische Imperativ, und bei allenfallsigen Ohnmachten thut Nachgiebigkeit mehr als Alcali fluor.[1] Nach ihnen lehren sie am besten die Juristen, wenn man das Unglück hat, in das Labyrinth der gottgeheiligten Justiz zu gerathen, und eine noch größere Geduldschule hat der Erzieher durchzumachen. Wahrlich, diese sollten höher stehen als Hofmarschälle, Pfarrer und Sekretäre. Unter die Früchte der Reisen kann man auch Geduld rechnen, die am besten im Norden gelernt wird, und auf Postwagen, qui font 14 lieues en 15 jours,[2] wie Franzosen spotteten. Ich habe stets erwogen, daß die wohlfeilste Art fortzukommen für Personen und Sachen die ist, wenn Alles nach dem Gewichte genommen wird, was nicht immer geschieht, wie ja der Mensch selbst in der Zeit des Rheinbundes nie mitgewogen wurde, wo doch der kleinste Brief gewogen werden mußte.

Begeisterung für Gerechtigkeit und vernünftige Freiheit machte den edeln Kaiser Joseph zum Despoten, und leidenschaftliche Ungeduld trägt die Schuld, daß sein großes Talent und guter Wille fast spurlos an seinen Staaten vorüberging. Sein edler Zögling Franz bestand zweiundzwanzig Jahre in Geduld, und groß war sein Lohn. Dulden, um zu dulden, ist ein finsterer Wahnsinn, und schwarze Mönche fanden sogar Verdienst darin; die gemeine Geduld ist meist Gefühllosigkeit, Trägheit und Feigheit; nur diejenige Geduld, die dem Druck der Umstände klug entgegenwirkt und die Zeit abwartet, wenn Muth und Stärke nicht jetzt zum Ziele führen, ist allein Tugend, die sich selbst belohnt:

Grata superveniet, quae non sperabitur, hora.[3]

Im Mangel an Geduld ist lediglich die sogenannte Hitze gegründet; kleine Töpfe laufen bald über nach den Gesetzen der Natur; ein elektrischer Funke vermag zu zünden, ein Wassertropfen in geschmolze-

[1] Ein Arzneimittel. — [2] Die vierzehn Stunden in vierzehn Tagen zurücklegen. — [3] Unverhofft wird dereinst die glückliche Stunde dir kommen.

nes Kupfer vermag die ganze Schmelzhütte in die Luft zu schleudern, und der kleine Vesuv tobt weit öfter als der Aetna, geräth er aber ins Toben, so tobt es bis nach Neapel hin und deckt die Küsten Calabriens mit Asche. Der Bär thut nicht leicht Jemand etwas zu Leid, aber verwundet stellt er sich auf seine Hinterfüße, und wehe dem, den er umarmt! Und gerade so ist auch das Phlegma, während der Sanguiniker und Choleriker des Teufels werden möchte über die hergebrachten Floskeln: „Nun, nun, gedulden Sie sich, es hat am längsten gewährt; es wird noch Alles gut werden!" O wie viel Böses unterbliebe im Staate, wenn Redliche von Geist immer Geduld genug hätten, heimtückische Schurken anlaufen zu lassen! Aber Hitzköpfe gleichen dem Kameel; im Zorne packt es auf der Stelle seinen Beleidiger, wirft ihn zu Boden und trampelt auf ihm herum; der Beduine wirft ihm seine Kleider hin, und so treibt es mit den Kleidern dasselbe Spiel, bis der Zorn vorüber und der Beleidiger entwichen ist. So hält man der Viper einen Tuchlappen vor, sie läßt ihr Gift in den Lappen und kann dann ohne Gefahr ergriffen werden. Hitzköpfe möchten das Haus zum Fenster hinauswerfen, wenn sie sich aber nur aus Fenster bemühen, so sehen sie selbst ein, daß das Fenster zu klein ist.

Der Römer Cälius muß auch ein Hitzkopf gewesen sein, der dem, der ihm in Allem Recht gab, sagte: Dic aliquid contra, ut duo simus;[1] heutzutage würde man durch höfliches Rechtgeben sich eher empfehlen, denn nur Wenige können Widerspruch ertragen, und Hitzköpfe am wenigsten. Es ist gut, daß individuelle Zeichen den nahenden Ausbruch des Zorns verkündigen wie bei Thieren auch; das Pferd legt die Ohren hinter sich, die Katze krümmt Rücken und Schweif, der Löwe schlägt die Flanken mit dem Schwanz, und von Menschen spuckt der eine oder hüstelt, der andere zupft an seinen Kleidern, der dritte richtet sich stolz in die Höhe, bläst die Nasenlöcher auf und wird roth, wie ein Kalekutt; eine gewisse Excellenz hackte mit Löffel, Messer oder Gabel ins Tafeltuch, oder rieb seine Hände zwischen den Schenkeln, und dann schloß ich die Thore der Zunge.

Jähzorn verträgt nicht einmal Gründe, und selbst Stillschweigen nicht, denn in jenen sieht er Widerspruch und in diesem Verachtung. Friedrich Wilhelm I. stieß seinen Sohn, als er nach seiner Flucht vor ihn kam, mit dem Rohr blutig im Gesicht, der große Sohn rief: Jamais visage d'un Brandenbourg n'a souffert un affront pareil,[2]

[1] Widersprich mir, damit wir zwei sind. — [2] Niemals hat das Antlitz eines Brandenburgers einen solchen Schimpf erlitten.

und der Vater zog den Degen. Ohne den Muth des General Mosel, ohne den Muth der Männer des niedergesetzten Blutgerichts, ohne die Verwendung des kaiserlichen Hofes wäre die Zierde des Thrones und des achtzehnten Jahrhunderts gefallen wie ein gemeiner Deserteur. In demselben Jähzorn zückte einst der Vater auch gegen seine älteste Tochter über eine spitze Tafelrede das Messer; aber im nämlichen Augenblicke drehte der hinter dem König stehende Jäger den Rollstuhl, und der König sah mit gezücktem Messer die leere Wand. Es macht ihm Ehre, daß er den Jäger bloß aus dem Zimmer jagte, ihm aber doch eine Försterstelle gab. Jeder Hitzkopf sollte sich die Rechtsregel merken: Causa causae est causa causati. [1]

Niemand ist geneigter zum Jähzorn als der Italiener, daher man ihm durchaus nichts Spitziges erlauben sollte, und das benedetto il coltello [2] gäbe sich von selbst, wie bei unserer Universitätsjugend; man muß Kindern kein Messer geben. Codrus mag der Repräsentant italienischer Heftigkeit sein; er wohnte in einem finstern Loche, wo er selbst bei Tage Licht brannte; dieses Licht steckte seine Bibliothek in Flammen, und nun lief er in der Straße herum und schrie: „Dein Diener, Christus, bin ich gewesen; höre, höre mich nicht, wenn ich sterbend Dich anrufe, ich will in die Hölle!" Er lief in die Wälder und starb da wie ein Wilder. Jener Pfarrer prügelte seine Köchin, weil sie Bier im Keller laufen ließ; sie erinnerte ihn an Hiob. „Was Hiob! Hiob! der Lump hat nie bairisches Bier gehabt." Dieser Pfarrer hätte zu Cosmo Medici gepaßt, der, aufgebracht über die schlechte Handlung eines Freundes — ein Pfeil, der auch tiefer verwundet als der Pfeil eines Feindes — sagte: In der Bibel steht zwar: „Liebe Deine Feinde," aber nicht: „Liebe Deine Freunde." Einer meiner Freunde, dem neues Bier die bekannte Harnverstopfung zuzog, wurde auch auf Hiob verwiesen und rief zornig: „Ach was, Hiob! der Araber konnte pissen, aber ich nicht."

Worte der Güte und Nachgiebigkeit, selbst gut angebrachter Witz und Scherz bringen den gebildeten Zornigen am ehesten zu sich. General Seckendorf fuhr seinen Adjutanten, der das Licht ausputzte, heftig an: „Wo hat Er Lichtputzen gelernt?" — „Euer Excellenz, da, wo zwei Wachslichter auf der Tafel stehen!" und der General bat ihn um Verzeihung; und so verzieh auch ein Vater dem Liebhaber seiner Tochter: „Was soll der Lärm? ist's denn ein Wunder, wenn Ihre Tochter von mir schwanger ist? etwas anderes wäre, wenn ich von

[1] Die Ursache der Ursache ist die Ursache des Verursachten. — [2] Gesegnetes Messer.

ihr schwanger wäre.“ Bloß wegen des heftigen Charakters verlangte ein recht braver Diener den Abschied von seinem Herrn; dieser konnte die Ursache nicht begreifen, und der Diener wollte nicht mit der Sprache heraus; endlich gestand er: „Weil Sie so auffahrend sind.“ — „Gut, es thut mir leid, daß Du Recht hast; aber ist es nicht immer gleich vorüber?“ — „Wohl, aber es kommt auch immer gleich wieder.“ Der brave Mann lachte, entließ ihn nicht, und es ging besser.

Es gibt noch gute Menschen, die die Krankheit haben, keine Ungerechtigkeiten und schlaue Kunstgriffe sehen zu können; ihr Unwille wird laut und bitter, die Freunde nennen sie Hitzköpfe, die höhere Welt unruhige Köpfe, und sie sind gerade die besten Menschen, die schon nach einer Viertelstunde dem Beleidigten um den Hals fallen und um Verzeihung flehen. Wehe dem Präsidenten einer Ständeversammlung, wenn er ein Hitzkopf ist; er ist verloren und muß scheitern am Faktionsgeiste, Unverstande, Bosheit und der papiernen Glorie der Opposition, und so auch die Sprecher, kleine Gallenfieber gar nicht angeschlagen; auch kann nur die Zeit die, welche keine verächtlichen Diätenfresser, sondern ächte Patrioten sind, von ihrer unmännlichen Empfindlichkeit heilen; es gilt ja das Interesse des Vaterlandes, und Orlando hat Recht:

La pazienza é pasto de' poltroni. [1]

Hitze führt auch oft zum Ziele; und jener Advokat, dem der Richter in einer Paternitätsklage zurief: Au fait! rief hitzig: Eh bien, le fait est un enfant fait, celui qu'on dit l'avoir fait, nie le fait; voilà le fait! [2] Viele, vorzüglich Offiziere, halten den Titel Hitzkopf für einen Ehrentitel, ja Hitze für nothwendig, um sich Autorität zu geben, aber Kälte und Festigkeit hält gewiß länger nach, und sie gewinnen so wenig als Gelehrte und Künstler, die in der Regel schlecht schreiben — docti male pingunt — aus Mangel an Geduld, an Wissen und Kunst. Affekte sind allerdings Zeichen von Kraft und Empfindung, aber auch ebenso oft von Schwäche, wie die Heftigkeit der Kinder. Wer von sich selbst sagt: „Ja, ich bin hitzig!“ ist gewöhnlich eine sehr gute Haut, die durch Hitze wenig gewinnen kann, und man darf ihm ruhig sagen: Vous êtes fâché? eh bien, défâchez vous. [3]

Im Ausharren oder der Geduld liegt eigentlich die Kraft des

[1] Geduld ist Futter für die Memmen.

[2] Zur Sache. — Die Sache ist das gemachte Kind; der es gemacht haben soll, läugnet die Sache; dies ist die Sache. — [3] Sie sind ärgerlich? — Gut, entärgern Sie sich.

Genies, und nur durch Ausharren bringt es seine Meisterwerke zu Stande. Persévérance vient à bout. — De quoi? — De tout![1] Durch Ausharren ebnen wir Berge, setzen dem Meere Grenzen und machen aus Steinen Städte und Paläste und Mauern, aber fortior est qui se, quam qui fortissima vincit moenia.[2] Zwei Ziegen, die sich auf schmalem Stege begegnen, stoßen sich nicht herum, sondern die eine legt sich nieder und läßt die andere über sich wegschreiten; und nun erst das Schaf? O, wir können viel vom Vieh lernen! Das verirrte Schaf ruft um Hülfe, wie Küchlein nach der Gluckhenne, und hält man dem Leithammel einen Stock vor, so springt er darüber und die ganze Heerde macht denselben Sprung, wenn auch kein Stock mehr da ist. — Wir dürfen wahrlich Schafe beneiden. Der Zorn muß einen Ableiter haben, wenn er nicht schaden soll, und den Stock darf nur ein Iwan, Peter und Friedrich Wilhelm führen, und nur ein Louis XIV. mit französischer Artigkeit zum Fenster hinauswerfen, was wohl ebenso viel sagte, als jener drei Männer Prügelerinnerungen, und so groß war, als Sokrates Worte zu einem Sklaven: „Ich prügelte Dich, wenn ich nicht im Zorn wäre!" Aber selbst noch Kaiser Paul hatte keine Begriffe hievon, der ohne seinen Hitzkopf vielleicht noch lebte. Uebrigens ist es überall gut, daß die Mode, Spieße und Schwerter, Scepter und spanisches Rohr zu führen, bei den Großen abgekommen ist. Peters Dubina, die den Polizeiminister, als der Kaiser mit ihm über eine vernachlässigte Brücke fuhr, sogleich abfertigte, worauf Peter ganz artig sagte: „Nun kannst wieder einsitzen;" diese Dubina, der Zornableiter des großen Peter, die einst auch seiner Kathinka einen prächtigen Spiegel zerschlug — „Ist Ihr Palast dadurch schöner geworden?" fragte sie — steht jetzt ruhig im Kunstkabinet, und so auch Friedrich Wilhelms Korporalstock, aus dem sein großer Fritz erst einen Generalstab machte.

Indignation oder Aerger über Beleidigungen, die man in sich schlucken muß, ist bei einem heftigen Temperament, zarten Nerven und Tiefgefühl und Denken ein schweres Leiden, das uns den Schlaf nimmt, abmagern macht, allen Appetit benimmt und zuletzt in Melancholie stürzt. Männer von Geist und Herz können leicht in solche Lagen kommen unter rohen Herrn und groben, unwürdigen Vorgesetzten, und am Hofe ist ein solcher ohnehin verloren, wenn er nicht der Höfling bei Seneca ist: „Aber wie konntest Du doch am Hofe so alt

[1] Ausdauer kömmt mit Allem zu Ende. — [2] Wer sich besiegt, ist tapferer als der, welcher die stärksten Mauern überwältigt.

werden?" Injurias accipiendo et gratias agendo.[1] Je verächtlicher, verdienstloser und unverschämter der Beleidiger, desto tiefer frißt der Gram ins Herz, und der Hochgeborene ist im Stande, aller Lüste zu genießen und seine Orgien zu feiern neben des mißhandelten Kranken Lager und Sterbebette.

Die Horndose des guten Pater Lorenzo sollten alle Zornige sich beilegen und statt Tabaks Seneca de ira[2] hineinthun, oder noch besser Holbergs Kannengießer nachahmen, der im Zorn zuerst zwanzig zählte, ehe er den Mund öffnete, wenn ihn Frau und Kinder ärgerten; am allerbesten wäre es, wenn die Weiber selbst so was thäten, oder den Mund voll Wasser nähmen, was doch immer angenehmer wäre, als ein Buckel voll Schläge. Einige haben gerathen, das Quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando?[3] herzusagen; Andere, daß man in den Spiegel gucke, und Dr. Luther will das Vater Unser gebetet haben. Kaiser Joseph rieb sich hastig die Hände, und de Luc kaute ein Stückchen Zucker, was wenigstens ein süßes Mittel ist. Plato hielt den gegen einen Sklaven erhobenen Stock in der Luft, bis der Zorn vorüber war; und Archias, der sein Landgut höchst vernachlässigt fand, kehrte sogleich wieder um und sagte: „Ihr seid glücklich, daß ich gerade im Zorn bin." — Solche Philosophen sind selten, so selten als die Plutarche, die solche Stückchen erzählen!

In der Armee lernt man vielleicht noch besser, als bei Hofe faire bonne mine à mauvais jeu.[4] Der Gemeine, den der Korporal fuchtelt, der alte Korporal, dem ein junges Lieutenantchen mit der Fuchtel Subordination predigt, der Hauptmann, den der Oberst aushunzt, der Chef des Regiments selbst, dem Se. Majestät in allerhöchsteigener Person einen Verweis zu geben geruhen, müssen Alles, ohne eine Miene zu verziehen, einstecken, wohl gar noch danken für gnädigste Strafe. Letzteres halte ich für das non plus ultra der Selbstentsagung, militärisch bloß Subordination, und ich glaube, es rührt daher, daß wir Vergeben für Verzeihen und Vergeben für Vergiften sagen, wenn es nicht von Klöstern herkommt, wo die Selbstverläugnung noch weiter getrieben werden mußte, aber auch Gift zu Hause war. Ein alter Hofmarschall rühmte sich: „Ich will einen Käfer mir zu einem Nasenloch hinein und zum andern wieder hinauskriechen lassen, ohne die Nase zu rümpfen!"

[1] Durch Einnehmen von Beleidigungen und Dank dafür sagen. — [2] Seneca's Schrift über den Zorn. — [3] Wer? was? wo? womit? warum? wie? wann? — [4] Gute Miene zum bösen Spiele machen.

Die Alten scheinen in allen Stücken mehr vertragen zu haben als wir; so sagte Cato dem Lentulus, der ihm bei einer Rede in's Gesicht spuckte: Affirmabo omnibus, Lentule, falli eos, qui te negent os habere;[1] und Antonius, vor dessen Zelte die Soldaten über ihn raisonnirten, rief: „Könnt ihr nicht anderswo raisonniren?" Die Alten hatten eine Gelegenheit weiter zu groben Ausbrüchen des Zorns in ihren verachteten Sklaven, wie wir aus Plutarch und Seneca wissen, der sein faux-brillant[2] doch wahrlich zu weit trieb, wie schon Cardinal Pallavicini fühlte: Perfuma con ambra i suoi concetti che a forte odore danno in testa.[3] Epiktet erscheint als Muster der Geduld, wenn er seinem Herrn, der ihm sein Bein zuletzt abschlug, sagte: „Hab' ich's Dir nicht voraus gesagt?" aber er war Sklave, daher scheint der spanische Ritter Acunha, dem der Knappe den Helm in der Eile so schlecht aufsetzte, daß jener schon beim Weggehen über Ohrenschmerz klagte, größer. Nach dem Treffen, wo ihm der Knappe mit dem Helm auch das Ohr abnahm, sagte der Ritter weiter nichts, als: „Sagte ich Dir's nicht zuvor, daß der Helm nicht recht sitze?" Solche Ansichten führen zu der Gemüthsruhe, von der Seneca so schön geschrieben hat, Plutarch noch schöner. Schade, daß es leichter ist, de tranquillitate animi[4] zu schreiben, als sie zu haben, und noch leichter, Seneca zu kaufen, wie ich einem Repräsentanten bei einem Antiquar sagte, der Seneca bloß wegen der tranquillitas animi sich holen wollte, aber nicht fand; ich wünsche recht herzlich, daß er solche in Amerika gefunden haben möge.

Die Kinder des Korans, die doch so wenig als die Alten etwas vom kategorischen Imperativ wissen, und daß das Nichtich dem reinen Ich sich unterwerfen müsse, scheinen gleichfalls den Zorn besser bändigen zu können als die Kinder der Bibel; doch kenne ich einen Landprediger, der, würdig der Stoa, einem Holzdieb ganz gelassen sagte: „Du lädst zuviel auf, komm lieber zweimal!" und der Dieb warf das Holz wieder hin und kam nicht zum zweiten Mal. Es war derselbe, der seinem Nachbar, der immer über die Frau zu klagen hatte, allerlei Rathschläge gab: „Gib gute Worte;" „gehe hinaus;" „mache ihr auf dem Markte ein Geschenk;" prügle sie einmal, da Alles nichts helfen will;" aber auch das half nichts, und so sagte er zuletzt: „Ja, Du mußt Dein Kreuz in Geduld tragen!" Der Nachbar kratzte hinter den Ohren, ging heim, nahm die böse Frau in die Arme, trug sie in

[1] Ich werde Allen die Versicherung geben, daß diejenigen sich täuschen, welche behaupten, du habest keinen Mund. — [2] Glänzende Einfälle. — [3] Er räuchert mit Ambra seine Einfälle, so daß ihr starker Geruch in den Kopf steigt. — [4] Ueber Gemüthsruhe.

der Stube herum, erzählte, daß der Pfarrer ihm diesen Rath gegeben habe, und es half. Wir Deutsche gleichen den Kindern des Korans ziemlich, die Italiener und Franzosen am wenigsten, was wir vielleicht dem Vienna vult exspectari [1] zu verdanken haben.

Es ist bekannt, wie der Chalife Hussein, als ihm ein Sklave einst eine siedend heiße Schüssel über das Gesicht ausgoß, niederfiel und ausrief: „Das Paradies ist denen, die nicht zürnen," und fortfuhr: „und ihren Beleidigern nicht nur vergeben, sondern noch Gutes thun; ich vergebe dir und hier nimm diese Börse und sei frei!" — Ein Stein, den man ins Meer wirft, sagt Sadi, erregt kein Ungewitter, so wenig als eine Beleidigung in einer großen Seele; aber eine Gevatterin vergißt es der andern nie, die sie ein „häßliches Mensch" oder gar „Hure" genannt hat. Garve und Gellert kränkelten fast immer und ertrugen ihre Leiden mit bewundernswerther Geduld, die auf Religion gegründet war. Es ist ein altdeutsches Räthsel: „Was ist noch schlimmer als das Uebel?" — „Wenn man es nicht zu ertragen weiß," und wir Deutsche haben offenbar ungemeine Anlagen zur Geduld in der Natur des Phlegma; wir sind ein passives Volk, zum Gehorsam gleichsam geboren; und daher kann ich nicht begreifen, wie wir zu der Redensart gekommen sind, die man so oft hört: „Ich kann das durchaus nicht leiden."

Hadrian sagte seinem bittersten Feinde, der zitternd vor ihm stand, da er Kaiser wurde: Evasisti! [2] und Constantin, bei dem Antrage, die Verstümmler seiner Statue abzustrafen: „Ich bin nicht verwundet." Louis XII. zog in das meineidige Genua, auf seinem Panier war eine Bienenkönigin mit der Umschrift: Notre roi n'a point d'aiguillon; [3] und unser Kaiser Rudolph I., den eine gemeine Frau, ohne ihn zu kennen, ungeheuer ausgeschimpft hatte, strafte sie dadurch, daß sie vor seinem Thron ihre Worte wiederholen mußte. Gleich erhaben als Louis und Rudolph benahm sich das Kleeblatt der alliirten Monarchen in dem so sündhaften Frankreich. Die alten peinlichen Gesetze deuten offenbar auf Rache hin; Rache kann allein die stundenlangen barbarischen Martern erklärlich machen; die Juristen aber nannten sie qualificirte Todesstrafen! Ein Schurke verdiente oft wohl solche Rache, zumalen er auf die niedrigste Art sich zu rächen keinen Anstand nimmt; aber es ist edler, im Menschen die Menschheit zu ehren, und die Geduld unserer Mutter Erde nachzuahmen,

[1] Wien (d. h. Bescheid von Wien) will erwartet werden. — [2] Du bist gerettet. — [3] Unser König hat keinen Stachel.

Die, wie man sagt, sich täglich dreht,
Und jährlich, so wie jährlich geht.
Sind wir denn für was anders da?
Ich folge meiner Frau Mama.

Keine feinere Rache kann man an einem Grobian, oder bauernstolzen Unverstand in seinem Zorne nehmen, als wenn man recht höflich thut, ihm sogleich Sessel oder Sofa anweist; denn wenn er einmal sitzt, ist er schon halb entwaffnet, da Sitzen sich durchaus nicht mit dem Zorne verträgt, wie ich selbst mehr als ein Mal an einem ungeheuer groben Hauspatron erprobte, der um so gröber war, weil er reich und hochmüthig auf seinen Titel Hofkammerrath war, mit dem er als Hochfürstlicher Kanzlist entlassen wurde, und noch weniger Liegen; daher Eheleute, wenn sie auch den ganzen Tag trotzten, gegen Abend sich aussöhnen; das Bett macht Alles wett. „Wartet nur, bis ich den Vater im Bett habe!“ pflegte eine Mama ihre supplicirenden Kinder zu vertrösten, und es ist wirklich in dieser Hinsicht nicht gut, daß das alte große Ehebett außer Mode ist. Warten lernt man am besten auf Reisen, und ist nicht das ganze Leben eine Reise und ein Abwarten? Und dann lernt man es auch von den Herren von Spät, deren Familie ungeheuer zahlreich ist, und mehr weibliche Mitglieder zählt als männliche; nach Buffon sollen Mädchen schon später zur Welt kommen als Knaben. Chi va piano, va sano; [1] Gott ist mit den Geduldigen! sagt der Koran, und König Philipp II. sagte: Die Zeit und Ich sind die zwei mächtigsten Monarchen!

Das Kräutlein Patientia
Wächst nicht in allen Gärten;
Geduld! Geduld! o liebe Seel',
Geduld ist hier vonnöthen,
Bis uns erlöst Emanuel
Von diesen argen Kröten.
Duck' dich und bleib' ein' kleine Zeit,
Nach Angst kommt Freud' und Wonne.

[1] Wer langsam geht, geht gut.

IV.

Das Fluchen, Schimpfen und Zanken.

Quos ego! — sed praestat componere fluctus. [1]

Fluchen, Zanken, Schimpfen sind Ausbrüche des Zorns, womit sich die Natur, wie durch das Schreien im Körperschmerz, zu helfen und das Stocken des Blutes im Herzen zu zerstreuen und dadurch sich selbst zu erleichtern sucht; ein kräftiger Fluch ist schon oft bei Schmerz der kräftigste Trost gewesen, der oft Andern sogar Ohrfeigen und Prügel ersparte, und im Kleinen das, was das Donnerwetter im Großen, wodurch sich die Natur abkühlt. Wenn Alles geht, wie es gehen soll, so halten wir uns in der Mittelstraße und gemäßigten Zone; in heiterer Stimmung nähern wir uns dem Lachpol, in stürmischer dem Fluchpol. Lachen ist Sache des Verstandes, daher ist es human, liberal; Fluchen Sache des Willens, folglich mehr selbstisch, und daher spielt der Flucher immer ein Solo. In Zeiten höherer Bildung sieht sich der Gebildete, wenn er sich unter Grobians bemerkt, bei der ersten Beleidigung nach der Thüre um und geht stillschweigend ab.

Fluchen ist ein Ausbruch des Affekts, folglich kann man nicht immer seine Gedanken beisammen haben; und so schrie denn der Bürgermeister seinem Gevatterkollegen zu: „Alter Esel! glaubst Du, ich sei ein Ochse, daß ich Kälber zeuge?“ und der Feldprediger rief im heiligen Eifer: „Flucht nicht, schwört nicht so, hol' mich der Teufel, ich leid's nicht!“ Ehe man sich versieht, geht die Natur mit uns durch und wir fluchen über das Fluchen. Und was thut man nicht im heiligen Amtseifer?

Kommt her, ihr lieben Christenkinder,
Und wär't ihr noch so große Sünder,
In Himmel müßt ihr mir, rief Pater Victorin,
Und wär' der Teufel drin!
Es heißt zwar: „Verdammt nicht, daß man euch nicht verdammt,“
Indessen hol' euch der Teufel insgesammt!

[1] Wartet, ich will euch! doch besser ist es, die Wogen,
Die empörten, anjetzt zu besänftigen.

Der älteste Fluch ist der Fluch, den Gott selbst auf die Schlange und Eva legte, um der Erbsünde und des Brudermörders Kain willen, folglich haben Weiber alles Fluchen zu verantworten. Um ihretwillen fluchte der Herr dem Acker, um ihretwillen trägt er Dorn und Disteln, und um ihretwillen essen wir unser Brod im Schweiß des Angesichts. Die heiligen Propheten mäßigten sich wahrlich wenig im Fluchen und Verwünschen und gaben Homers Helden von Troja nichts nach, und so war es der Ehrengeistlichkeit leicht, sich mit der Bibel und David zu entschuldigen, der da spricht: „Laßt den Simei fluchen, der Herr hat es ihm geheißen." Die Bußpsalmen waren daher die beste Artillerie für gallichte Priester; wenn sie noch so arg schimpften, beteten sie bloß Psalmen, und ihre Flüche: „daß die Erde sich aufthue und dich verschlinge mit Allem, was du hast, wie die Rotte Korah, Dathan und Abiram; daß dir die Raben am Bache die Augen aushacken und die jungen Adler fressen" (wenn auch weit und breit keine Adler waren), waren Worte Gottes, wogegen die Flüche der Griechen und Römer wahre Kindereien sind.

Sokrates schwur beim Hunde! Zeno bei der Kappe! Pythagoras bei Wasser, Luft und dem Viereck! Andere beim Kraut! die Männer fluchten me Hercle! die Weiber me Castor! Aedepol (per Pollucem) war Beiden gemeinschaftlich. Die Aegypter schwuren bei Knoblauch und Zwiebel, die Scythen bei Wind und Grab, der Tartar bei seiner langen Lanze, der Römer beim Genius, Wohlsein und Majestät seines Kaisers, wie Caligula beim Wohlsein und Genius seines Leibpferdes. Der Barbar schwur bei seiner Ehre und seinem Schwert, der Christ bei Reliquien seiner Heiligen, Altar und Evangelium, der Mahomedaner beim Barte des Propheten, die Neger bei ihren Fetischen und Carl XII. bei seinem großen Stiefel.

Im Mittelalter war das Anathema der Kirche und die Excommunikation seiner Heiligkeit kein Spaß, und man kann beide zu den Flüchen zählen, wie die Reinigungseide mit einigen hundert Mitschwörern, ohne daß es darum ehrlicher zugegangen wäre. Philipp August von Frankreich setzte auf den Schwur bei Gottes Haaren und Zähnen zwanzig Sous Strafe, und wer sie nicht zahlte, sollte ersäuft werden. Nach den salischen Gesetzen kostete der Schimpf Concacatus, Vulpeculus drei Solidi, und auf dem höchsten Schimpfwort Hundsfott (von Cynaedus) Chienfoutre (jetzt veredelt in Jean Foudre) standen sechshundert Denarien. Schimpfwörter aus der Bibel waren geheiligt und wirkten wohl auf die Menge mehr als Gründe; daher schimpfte auch Luther

den Papst Antichrist und Rom babylonische Hure; ein Judas oder eine Jesabel saß fast wie ein Brandflecken, und aus diesen Zeiten stammt wohl unser beliebtes „Himmel Sakerment“ und „Tausend Sakerment!“

Jeder bedeutende Mann hatte damals seinen Leibschwur, Louis XI. fluchte: Pâque Dieu, Carl VIII. Jour Dieu, Louis XII. le Diable m'emporte, Franz I. foi de gentil-homme, und Henri IV. Ventre S. Gris [1] (was Beziehung auf den heiligen Franz hatte), Markgraf Heinrich der Hammer aus Sachsen hatte gerade seinen Beinamen von seinem Leibfluche Potz Hammer! Carl der Kühne von Burgund schwur bei St. Görgen, Papst Julius II. bei St. Peter und Paul, Schertel von Burtenbach: Potz blau Feuer; und Alle dachten sich so wenig dabei als Sokrates bei seinem Hund und Platanus, oder die Schweizer Bodmer und Breitinger bei ihrem Katzer (Ketzer), oder beim Kätzli! Fluchen war damals guter Ton, vorzüglich bei der Armee, wo die Flüche das waren, was Bibelsprüche in der Kirche oder griechische oder lateinische Verse in der Schule. Erst mit dem Zeitalter Louis XIV. verlor sich die Unsitte, die aber mit Redlichkeit und Wahrheit näher verwandt war, als die Feinheit und aalglatte Artigkeit unserer Tage. Man flucht nicht mehr, lacht aber über das Heilige, über Tugend und Ehrlichkeit. — Er hat geschworen! hieß es noch vor fünfzig Jahren, und da war denn Alles in Richtigkeit; jetzt versteht man das Ding besser und riskirt in Gottes Namen selbst ein gerichtliches Eidchen.

Graf Dietrichstein stiftete 1517 eine eigene Gesellschaft, die sich verband, nicht zu fluchen, ob sie gleich Fluchgesellschaft hieß; unsere Reichsgesetze setzten viele Strafen aufs Fluchen, die alle sicher nicht so viel wirkten als die Buße, die ein Kapuziner seinem Beichtkind auflegte: bei jedem Fluche sollte es sich einen Knopf abreißen; nach 24 Stunden sah es sich knopflos, und wollte es nicht ewig knopflos bleiben, so mußte es das Fluchen bleiben lassen. Die englischen Gesetze erkennen auch Geldbußen, und da Britten die größten Flucher sind, so wüßte ich keinen bessern Vorschlag zur bequemsten Abzahlung der Nationalschuld, als fest über die Gesetze zu halten. Die Marine müßte vielleicht ein Viertel daran zahlen, ist aber auch der respektabelste Theil der respektabeln Nation.

Katholiken haben nur sieben Sakramente, aber sie schwören wie Protestanten, der Vater tausend, die Mutter hundert Sakramente (müssen die Kinder nicht irrig werden in der Zahl der Sakramente?),

[1] Gottes Ostern. — Gottes Tag. — Der Teufel hole mich — Bei dem Worte eines Edelmannes. — Heiliger grauer Bauch.

und der Soldat ist ohne hunderttausend oder Millionen Sakramente nicht zufrieden, denn er kennt auch Legionen und Millionen Teufel; und was klingt martialischer als die Heldensprache: Mordtausend Schwerenoth! Kreuz Himmel Erden Tausend Element Donnerwetter? Wie würde die italienische oder französische Kehle fluchen, wenn sie deutsche Flüche lernen sollte! Blitz, Donner und Hagel, womit die asiatische Banise oder gar viele Nichtromane beginnen, können ihre Wirkung so wenig verfehlen, als ein „Ihn soll ja das heilige Donnerwetter zehntausend Meilen tief in die Erde schlagen!“ mit der Stimme, mit der Mars bei Homer auftritt, wie sechzehnhundert Männer, und wir haben noch solche Mars, namentlich in Preußen!

Man hat den Fluch „Hol mich der Teufel!“ das Soldatengebet genannt, und wenn es der liebe Gott erhören wollte, wären wir mit dem stehenden Heere auf einmal im Reinen und die Stände mit vieler Arbeit, Verdruß und Lügen verschont, ja der ewige Friede vor der Thüre. Aber es scheint, der Teufel nimmt eben so wenig Notiz davon als von seiner Großmutter, und selbst der liebe Gott bekümmert sich wenig um unsere viele „Weiß Gott!“ daher auch Viele es wirklich machen wie der Franzose, der nur aus Unbekanntschaft mit unserer Sprache das bekannte Kirchenlied verlangte: „Von Gott will ick nix wiß, denn er weiß nix von mich!“ Der schönste Militärfluch scheint mir: „Ihn soll ja“ — und dabei starrer Blick und Schweigen; er verbindet mit majestätischer Kürze hinreichende Verständlichkeit und, was das Schönste, läßt dem, den er trifft, doch noch Freiheit, zu denken. Immer aber bleibt doch der Teufel bei allen Ständen officinell, vielleicht auch officiell.

Jener Bauer, der schwören sollte, bat sich aus, daß man seinen Sohn, den Grenadier, schwören lasse, der verstehe es; und ein Ansbacher Hauptmann hatte sich sogar eine Fluchsammlung angelegt; der Soldat, der ihm einen neuen brachte, bekam einen Groschen, stand aber derselbe schon im Buche, so griff er nach der Fuchtel, und so geschah es dann, daß ein Soldat in der Angst die Thürschnalle nicht recht ergriff und rief: „Potz Schnallen und kein Ende!“ Der Hauptmann aber rief: „Halt! halt!“ der Fluch war neu, und er erhielt seinen Groschen. Weit schlimmer als alle Hauptleute von Camaschini, sind Matrosen; sie haben mich einst mehr interessirt als alle Schiffe; so lange sie fluchen, darf man beim größten Sturme ruhig sein, werden sie aber stille und höflich, dann mag man auch seinerseits das Habermännchen hervorsuchen. Wenn Britten einmal

über Gravesend hinaus sind, kümmern sie sich nichts mehr um die ganze Erde, wie wir am Grabesende, und die offene See ist ihr Grab. Nur ein Orkan kann sie überzeugen, daß sie unter dem Himmel stehen, und nur ein Erdbeben, das ihr Schiff in allen Fugen erschüttert, die Seile zerreißt und die Kanonen von den Laffeten wirft, sie belehren, daß sie noch der Erde angehören, und sie trösten sich mit Fluchen. Ein brittischer Matrose zu Philadelphia, dem der Wirth, ein Quäker, sagte, daß das Fluchen hier verboten sei bei Strafe, erwiderte: „Was? England hätte keine Matrosen mehr bei einem solchen Gesetz, hol' mich der Teufel!" Ihr müßt zahlen! „Gut, ich zahle, setzt meine Flüche nur auf die Rechnung, morgen gehe ich zur See, brauche kein Geld mehr und auf meinem Schiffe fluche ich gratis."

Cardinal Dubois war berühmt wegen seines Fluchens zu einer Zeit, wo die Unsitte schon im Verfall war; sein Kammerdiener, der mit dem des Cardinals Noailles über den Vorrang ihrer Herren in Streit gerieth, wobei dieser für sich anführte, daß sein Herr Bischöfe sacrire, erwiderte: Eh bien! votre maitre sacre les évêques, et le mien sacre Dieu tous les jours.[1] Der Cardinal sagte sogar einst einer Dame: Allez-vous en vous faire f... Der Regent entgegnete auf ihre Beschwerde: Ah c'est un brutal! mais il est de bon conseil.[2] Dubois, der dem Regenten die Höllenmaxime einprägte: Pour devenir grand homme il faut être grand scélérat![3] starb, wie er gelebt hatte, fluchend über die Aerzte, die eine bekannte schimpfliche Operation mit ihm vornehmen mußten, als pis-aller. — Er war Bedienter dreier Herren gewesen und brachte es bis zum Erzbischof, Cardinal und Premierminister und $1^1/_2$ Millionen Livres Renten.

Viele bloß schwarz gekleidete Cardinäle schwören nur „daß dich!" kühner: „daß dich der Teuker!" oder nur „daß dich der Tausend!" Einer meiner Bekannten schwört nur Sadrach statt Teufel, denn er weiß aus Daniel 1, 7, daß dies auch einen Fürsten der Finsterniß bedeutet; Andere halten auch Satan für unbedeutender. So schwören die Neugriechen, die sich ungemein vor dem Teufel fürchten, „der soll dich holen, der draußen und weit von uns ist!" und nur in der Kirche getrauen sie sich das Kind beim Namen zu nennen, weil man da sicher ist. Niemand hatte so viel mit dem Teufel zu thun als Napoleon; daher man ihn zuletzt für den Teufel selbst hielt. Sein Generalstab

[1] Euer Herr sakrirt Bischöfe, der meine sakrirt (flucht) Gott alle Tage. — [2] Er ist ein Flegel, allein er gibt guten Rath. — [3] Um ein großer Mann zu sein, muß man ein großer Bösewicht sein.

wüßte wohl viel zu erzählen von Faustschlägen und Ausschlagen mit den Füßen, und Diplomatiker von seinem Fluchen, Schimpfen und gemeinen Soldatenreden. Dafür schwören wieder fromme Seelen bloß „meiner Sex!" ohne zu wissen, daß es sagen will, „bei meinem Schwert!" (Sahs, Sass) und ohne zu überlegen, daß sie oft weiter nichts in der Tasche haben als ein schlechtes Taschenmesser, schwäbisch Froschgiker. Die Quäker schwören nicht einmal vor Gericht, wegen des evangelischen „Eure Rede sei Ja, Ja, Nein, Nein!" und man hat ihnen nachgegeben. Kanzler Cooper aber sagte: „Jupiter wollte einst alle Lastthiere beschlagen haben, die Esel allein widersetzten sich. Nun, ihr sollt nicht beschlagen werden, aber beim ersten Fehltritt geschlagen werden, daß euch Haut und Rippen krachen."

Viele, die immer mit Donnerwettern zu thun haben, sitzen zitternd und bebend in einem Winkel, wenn es donnert; und daher fluchte jener im Winter: „Mich soll das Donnerwetter!" zur Sommerszeit aber hielt er sich, da er gelesen hatte, daß der Teufel nur ein Hirngespinnst sei, an das sicherere: „Mich soll der Teufel!" was auch in der That nichts weiter ist, als eine starke Verneinungs- oder Bejahungsformel, die einmal hergebracht ist, namentlich in der Hofsprache der Soldaten und der schwimmenden Schlösser. Wenn daher Cook die Bemerkung Kings, warum keine Gelehrte auf die dritte Reise um die Welt mitgenommen würden? mit einem „Hol der Teufel Gelehrsamkeit und Gelehrte!" entgegnete, so heißt dies in der Sprache des Festlandes: „Erlauben Sie, vielleicht können wir auch ohne Sie zu rechte kommen." Wer heißt uns das echt brittische God damn! verdeutschen: „Gott verdamme mich?" Kann es nicht heißen: „Gott hole mich?" Die Britten haben so viel mit dem Devil zu thun, als Deutsche und Franzosen mit Teufel und Diable; Alles, was schlecht ist, ist devilish, und hat Einer kein Geld, so tanzt the devil in his pocket.[1] In ihrer Sprache hat sich auch die Wurzel eines Fluches, den ich liebe, erhalten: Racker! Racker heißt Peiniger, Folterer, und da die Folter abgeschafft und der Scharfrichter nicht mehr anrüchig ist, so finden sich solche Peiniger in der besten Gesellschaft.

Neue, ungewöhnliche Flüche, oder sehr lange Flüche machen mehr Aufsehen als alte und kurze. Das höchste Schimpfwort war einst Hundsfott, jetzt sind wir so daran gewöhnt, wie an Sch...kerl und Spitzbube auch, so daß man allerwärts auf sie stößt. So hält man

[1] Der Teufel in seiner Tasche.

„auf meine Ehre!“ und „bei Gott!“ für ganz gemeine Betheurungen, ob sich gleich alle auf Letzteres gründen, und Verlust der Ehre empfindlicher ist als Geldverlust. Mit der Ehre scheint es gegangen zu sein, wie mit der Cavaliers-Parole und der fides theologica;[1] beide wurden zu oft mißbraucht. Die Betheurung „bei meiner Ehre!“ ist ein Feudal-Ueberrest, Griechen und Römern unbekannt, denn eigentlich gibt nur die vortheilhafte Meinung des Publikums Ehre; Beehrung aber der Staat durch Aemter, Orden, Titel oder Pensionen; aber die Formel wird so gedankenlos gebraucht, daß einer meiner Universitätsfreunde, den ich nach vielen Jahren mit einem Besuch überraschte, nicht zu genießen war, bis er wenigstens sechsmal voll Freude herumspringend, ausgerufen hatte: „Bei meiner Ehre, er ist's!“

Charakteristisch bleiben immer die Flüche unserer gebildeten Nationen, und sind manchmal Blitze, die das Innere eines Volkes beleuchten. Das brittische God damn, Dog, Whoreson; das italienische Cazzo und Coglione, das spanische por vida de Dios und Carajo; das dänische Töd und Düvel oder Pine död, der Schweden Millionen Teufel mit allen ihren Anfechtungen; des Holländers Wat Dukker is dat oder de Drommel; dat is en drommelsch Kerel, wat Seldrement vind ick Se hier? des Schweizers Donner schieß! wovon ihr donnerschießiges Unglück, und dann das Diable, Peste, Foutre in der Universalsprache Europens, was sich wie Positiv, Comparativ und Superlativ verhält (im Munde südlicher Franzosen habe ich auf dem Lande auch öfters Jarni gehört, das uralte je renie Dieu), welche Winke und Schattirungen! Wir Deutsche halten uns an den Teufel und das Donnerwetter, an Sakrament und schwere Noth und die Elemente; wir machen aus Gottes Blitz, Potz Blitz! was weniger sündhaft scheint, so wie aus Gottes Sakrament, Potz Sakrament; doch hört man auch häufig: Potz Herr-Gotts-Sakerment! In Schwaben hörte ich einen Vater seinen kleinen Hundert-Sakerment mit den Worten anschnauben: „Wart du Tausend-Sakerment, ich will dich lehren Hundert-Sakerment fluchen!“

Die Sprache der Portugiesen hat weit weniger Flüche und Ekel-Ausdrücke als die spanische; Caramba fluchen Spanier vom Stande, Carajo (Foutre) der Pöbel, alle Augenblicke ertönt ein Demonio, demasiada machada de su alma;[2] außer Diabo und Merda hört man von Portugiesen nichts. Quiere usted echar una vaina? fragte die spanische Kupplerin, die portugiesische bloß: Quer tomar? Die Britten

[1] Theologische Treue. — [2] Teufel, übermäßige Dummheit seiner Seele.

lieben den Henker, wie wir den Teufel, und sind mit dem Hängen so vertraut, daß man Gefangene häufig an ihren Hängetag erinnert, als ob man eine so nahe angehende Sache vergessen könnte. Franzosen haben wie der Britte, auch viel mit Hunden zu schaffen, aber das Hang him! ist letzterem doch geläufiger, als Franzosen ihr F...., welches auch menschlicher ist. Die Vetturini Italiens sind so starke Flucher, als brittische Matrosen und deutsche Soldaten; unsere Flüche laufen höchstens auf Unfläthereien hinaus, italienische auf Gotteslästerung und widernatürliche Wollust.

Wir Deutsche sind leider keine Nation, woher sollte also ein tüchtiger Nationalfluch kommen? Wir haben daher auch kein National-Interesse, keinen National-Geschmack, kein National-Theater, keine Hauptstadt ꝛc.; diese und andere Dinge hängen noch von unserem Bundestage ab, stehen folglich in Gottes Hand. Jede Provinz flucht und schimpft daher anders, oder verbindet andere Begriffe damit; man kann in einen Prozeß gerathen, wie ich über das Wort „Spitzbuben," wobei ich weder an Adelung, der es von spitz (bildlich: listig, verschlagen) ableitet, noch an die liederlichen Landsknechte, die noch im Worte Spießgesellen leben, dachte, sondern da eine Gemeinde schon mehrere unruhige Auftritte sich hatte zu Schulden kommen lassen, unter Leitung eines wahren Spitzbuben, so rief ich bei einem Auftritt, wo sie mißgeleitet wurde: „die Spitzbuben!" So schwört ein Kaufmann, der in seiner Jugend mehrere Jahre zu Stralsund und Altona war: „Potz Schweden und Dänen!" und denkt nicht daran, sie beschimpfen zu wollen.

Zwei der stärksten Beschimpfungen, die man im Norden häufiger hört als im Süden, sind Racker und Schubiak, die orientalischen Ursprungs sind; Raka kommt bei Matthäus vor, und letzteres ist der Name einer verachteten Sekte in der Türkei; Racker könnte jedoch auch von Peiniger herkommen, was sich im Alt-Englischen erhalten hat. Das österreichische Talk würde man im Norden so wenig recht verstehen als Schlankerl, und aus dem schwäbischen und auch holländischen Blitz, Blix, weit mehr machen als diese Völker, und noch mehr aus einem bairischen Schwanz. In der bekannten Schwanzpredigt über den Text: „Und sein Name war Johannes, legte der Mönch seinen Baiern ans Herz: 1) daß sie den Nächsten nicht Biberschwanz; 2) nicht Katzenschwanz und 3) nicht Sauschwanz heißen sollen, sondern so, wie er in der heiligen Taufe genannt worden ist. In Franken ist der Schimpf: „Kleine Quad!" sehr gemein, und die

Wenigsten wissen, daß es in altsassischer Sprache böse bedeutet. Wie viel Zorn liegt schon in unserem rasselnden R, und wie viel mehr in dem von einem Zornblick begleiteten Wörtchen Herrrrr?

Das ungarische Passa-terem-te-tem tönt so voll, daß es sich Manche im Reiche angewöhnt haben, ohne nach dessen schmutziger Bedeutung zu fragen; und das russische Jobjonemat (Mutterschänder) ist noch schmutziger; aber komisch ist mir das böhmische Satrazene sacramentsky cloop (vermaledeiter Sakermentskerl), was ich von meinem trefflichen Conducteur von Prag lernte, der es dem Postknecht manchmal zurief; er bat mich, ihn, wenn ich nach Prag käme, ja zu besuchen; ich versprach es und sagte, jene Worte sollten meine Parole sein; aber die Zeit hatte es mir noch nicht erlaubt, und so stand ich eines Abends vor dem schwarzen Roß, umgeben von Offiziers, als mein Conducteur mit einigen Frauenzimmern und im größten Staat herbeikam; ich fuhr aus dem Haufen mit jenen Worten, und dieser Spaß war ganz im Geschmack der jovialen lieben Prager. Am allerschmutzigsten sind die Extremitäten der Russen, die Kamtschadalen, deren Flüche man von Steller lernen kann.

Unter den Moslem muß sich der Franke schon gefallen lassen, Schwein- oder Christenhund genannt zu werden, da es eben noch nicht lange her ist, daß der Londoner Pöbel jeden Fremdling French dog schimpfte und oft noch mehr that, und so wie man in Oesterreich zu einem Schlankerl ohne alles Arge kommen kann, so vielleicht noch heute in Baiern zu einem traulichen Sauschwanz. Unter sich ist bei Morgenländern Hurenkind sehr gewöhnlich, selbst wenn die Mutter zugegen ist, die noch hinzusetzt: „Gott brenne deinen Vater!“ Nur die sanften Hindus, die sich selten zanken, werfen allenfalls einander vor: „Deine Schwester hat sich von einem Engländer küssen lassen!“ — „Du hast die ganze Woche nur einerlei Geschirr gebraucht!“ — „Du hast Branntwein getrunken!“ zuletzt kommen aber doch noch Kaffer! Christ! Schwein! und da es die größte Ehre ist, vor Einem die Schuhe auszuziehen, so ist auch der größte Schimpf, solches zu thun, aber dann hineinzuspucken und sie dem Andern ins Gesicht zu werfen. Kommt es einmal zum Handgemenge, so geschieht es nie mit geballter Faust, sondern mit flacher Hand, wie Kinder thun. Man sieht es, daß unsere Juden aus dem Orient stammen, sie fluchen selten; die Flüche der Südseeinseln aber sind entweder obscön, oder es heißt: „Gehe, nothzüchtige deine Schwester; grabe deines Vaters Gebeine

aus zur Suppe; schmore deinen Großvater, und seine Hirnschale sei dein Imbiß."

Schulmänner fluchen gerne lateinisch: „Me hercule! Medius fidius!" und Cicero's und Terentius Leibfluch: per deûm atque hominum fidem.[1] Weltleute aber halten sich lieber an die eleganten französischen Flüche; englische und italienische verrathen schon den Vielgereisten, und russische werden schon auch noch Mode werden. Auf mehreren Universitäten hatten sich die jungen Herren an ein sanftes Sakerment anstatt Ja! und an die Stelle des Nein! an ein recht martialisch polterndes Sakerment oder Donnerwetter gewöhnt. Die Alt-Griechen schwuren bei der Minerva, die Neu-Griechen schwören bei Maria, und von dem römischen Iratus tibi sit Jupiter[2] ist die beste französische Uebersetzung: le Diable vous emporte, und die gemüthlichere deutsche: „Gott straf mich!"

Jener Schweinehirte rief stets, wenn seine Schweine ihm nicht gehorchen wollten: „Wollt ihr Hunde!" und so hält mancher Soldat Fluchen für conditio sine qua non[3] seines Standes, wie der Student das Saufen, und der Weltmann das Kartenspiel und eine Maitresse. Das weibliche Geschlecht flucht desto weniger, einige hohe Viragines,[4] englische und französische Damen, und die Kräuter-, Obst-, Fisch- und Waschweiber ausgenommen, woran der Fusel viel Schuld haben mag und selbst die Liqueurs der Damen; auch ist selbst unsere Sprache galant gegen das Geschlecht, denn die wenigsten Schimpfworte sind weiblichen Geschlechts. Wer ein Wörterbuch der Provinzial-Schimpfwörter schreiben will, darf sich nur an die Sachsenhäuserinnen, an die grünen Weiber zu Nürnberg, an die Obsthändlerinnen auf Berlins Gensd'armen-Markt und die Fratschelweiber Wiens adressiren, die den Poissardes zu Paris an Sprachreichthum wenig nachgeben werden, die echten Rohrsperlinge der Menschenwelt. Am komischsten nimmt sich das Schimpfen aus, wenn die Schimpfer etwas entfernt von einander schimpfen, sicher, daß es zu keiner Schlacht kommt, so wie ungefähr der Cyklope auf seinem Felsen und Ulyxes in seinem Schiffe und zuletzt Alles auf das höflich ausgedrückte „Thu' mir was anders!" oder „Blas mir den Hobel aus," hinauslauft, womit Friedrich nicht zufrieden gewesen wäre, der für die kräftigste deutsche Redensart das durch das Alter schon würdige L. m. i. A. erklärte.

Wenn Weiber auch fluchen, so gehen sie so gewissenhaft zu Werke,

[1] Bei der Treue der Götter und Menschen. — [2] Jupiter grolle dir! — [3] Unerläßliche Eigenschaft. — [4] Mannweiber.

als Sterne's Aebtissin und Nonne, die bekanntlich die Sünde zu theilen beschlossen; die erste rief nur bou — bou — bou — fou — fou — fou und die zweite ließ das gre — gre und tre — tre nachfolgen. Es hätte gar nichts zu sagen, wenn das Wort Hure das ärgste Schimpfwort bliebe, und das schönste Betheurungswort: „Bei meiner Treue!" Manche liebe Hausfrau flucht nicht, kennt aber fast keine andere Bewegung als Mann, Gesinde und Kinder auszuhunzen und zu bebrummen; zumal wenn diese der Haustafel eingedenk ruhig bleiben, so erregt die angenehme Seelen- und Leibesmotion eine gewisse Müdigkeit, die wohl bekommt. Gesinde muß ohnehin, wie die Uhren, von Zeit zu Zeit aufgezogen werden, und selbst Männer, wenn sie Schlendrianisten werden und, wie Shandy, die Uhr nur jeden Monat einmal aufziehen; aber freilich wird manche Magd kopfscheu und stetig dadurch, wie die Pferde, wenn die Fuhrleute zu toll schreien und fluchen. Ein junger Ehemann mußte sich nach den Wünschen der Gattin sein „hol' mich der Teufel!" abgewöhnen und fluchte nun: „hol' mich die Frau!" Jeder, der kein Stubensitzer ist, weiß, daß man unter dem Volke, unter Postknechten und Hausknechten, unter Soldaten und Bauern gar nicht fortkommt, wenn man nicht zu rechter Zeit mit hunderttausend Teufeln unter sie fährt und alle heiligen Sakramente, Donnerwetter und Schwerenoth herbeiruft, sunt verba praetereaque nihil. [1] — Diese Menschenklassen glauben in der That, daß es einem kein rechter Ernst sei, oder das Ding keine Eile habe, wenn man sich bloß leidend verhält, und der sanfte oder gar bittende Mann ist in ihren Augen ein Kik in de Weld. Davoust sagte einst dem sächsischen General Funk: J'ai fait seulement le méchant, pour n'avoir pas besoin de l'être; [2] wovon man aber in Hamburg nichts weiß, und Beamte wußten recht gut, daß sie mit Gellert sagen mußten:

Ihr Ochsen, die Ihr alle seid,
Euch Flegeln geb' ich den Bescheid —

und erst nach solchen einweichenden Ermahnungen die Antwort erfolgte:

— Sie lächelten:
Ach ja, Herr Amtmann, ja!

müssen aber jetzt traurig sprechen: Fuimus Troes. [3] Das Gebet verdoppelt bei Millionen Menschen die Kraft, zu dulden, warum nicht auch Fluchen die Kraft zum Handeln? Folglich gehört Fluchen noch mit zu den verzeihlichsten Mitteln, durch die Welt zu kommen.

[1] Es sind Worte und weiter nichts. — [2] Ich habe nur den Groben gespielt, um es nicht sein zu müssen. — [3] Es ist vorbei mit uns.

Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo. [1]

Ich glaube nicht, daß Gott auf unser Fluchen höre oder gar es strafen werde; denn die armen Flucher denken nichts dabei, wie sich auch wirklich bei den meisten Flüchen nichts denken läßt, und gar viele Gott straf mich! sind ohnehin schon hienieden sattsam bestraft. Viele, wenn sie einmal gut gegessen und getrunken haben, müssen durchaus den Teufel zum Zeugen nehmen, und was thut's? Flüche sind Ausfüllungsworte und Verwunderungen so gut als „Jesus, Maria und Joseph!" oder im Norden „Hab' ich mein Tage!" Dusend dikke Daaler! Es sind reine Unsitten und Gedankenlosigkeiten, daher selbst der Satz: „Wer viel schwört, dem ist auf sein Wort nicht zu trauen," nicht richtig sein dürfte. Die meisten Flüche erscheinen als zierliche Redensarten, als ächte Soldaten- oder Fuhrmannsseufzer, ja selbst gewisse Scheltworte sollen oft Schmeichel- oder Scherzworte sein, wie in Oesterreich Schlankerl, wobei aber Viele an Schlingel denken, oder gar Händel anfangen, wie ein übermüthiges, junges Schreiberlein, den ein alter würdiger Mann gemüthlich fragte: „Was machst, Kleiner?" und doch lachte selbst eine Königin zu dem sogenannten Matrosengruß in unfeiner Seemanier: Whore! Whore! — „Well, you are all my dear childern!" [2]

Matrosen und Soldaten muß wie den Schiffern, wenn sie auf dem Trockenen sitzen, und Fuhrleuten, wenn ihre Ochsen und Pferde am Berge stehen, ja selbst Webern, wenn der Faden zu oft abreißt, gewissermaßen das Fluchen nachgelassen werden, zur Beförderung der Gewerbe, und warum sollte nicht allgemeine Freiheit gelassen sein? Sitzen wir Andere nicht auch oft genug auf dem Trockenen, und stehen nicht auch Leute, die keine Fuhrleute sind, noch weniger Pferde und Ochsen, am Berge? Reißt nicht auch Andern, die keine Weber, Schneider und Schuster sind, welche ihren Faden doch noch wichsen können, der Faden? Die Erde selbst müßte verglühen und verkohlen, wenn sie nicht zuweilen ihren Brennstoff von sich geben dürfte durch Erdbeben und vulkanische Ausbrüche. Mancher Selbstmörder lebte vielleicht noch, hätte er sich durch tüchtige Flüche entladen, und seine Fluchbatterie gerade auf alle Teufel gerichtet, die als Widersacher und Versucher sogar eine moralische Seite haben, beinahe noch verdienstlicher als mechanisches Beten und Abmelken eines Rosenkranzes.

Laßt Fluchen, nehmet aber desto ernstere Rücksichten auf eine

[1] Kann ich die Götter nicht beugen, so will ich die Hölle bewegen. — [2] H.. H..! — Gut, Ihr seid alle meine lieben Kinder.

Sache, die mit dem Fluchen genau zusammenhängt, auf den Eid. Sehr frühe schon suchte man Versprechungen zu heiligen durch den Eid, zum Beweise, daß schon damals die Menschen es mit ihrem gegebenen Wort so genau nicht nahmen, und seitdem sind die Sachen schlimmer geworden. Die Vorwelt, die da glaubte, Gott bekümmere sich um alle unsere Kleinigkeiten, und dem Meineide folge die Strafe auf dem Fuße, zitterte vor dem Eide; aber solche religiöse Vorstellungen haben keine Kraft mehr, ja die Lehre von Vergebung der Sünden benimmt sogar diese Kraft, und bis zum Ja und Nein des ehrlichen Mannes scheinen wir es nicht bringen zu wollen. Es ist ein bedenkliches Sprüchwort der Platten: Wenn ick min Recht man erst up der Gaffel (den beiden Schwörfingern) hebbe! und der Schurke freut sich, wenn er einen ängstlichen Mann, der lieber eine gerechte Forderung verlieren oder eine ungerechte bezahlen als schwören will, legaliter plündern oder selbst falsch schwören darf. Wie? wenn man statt des gering geachteten Eides bei Verlust der ewigen Seligkeit und der Zeitlichkeit bloß verlangte feierliche, gerichtliche Versicherungen bei Verlust der Ehre, des Amtes, der Freiheit und selbst des Lebens?

Schändlich sind Eide um einiger Gulden willen, schändlich die alte Eselsbrücke der Richter, lächerlich Religionseide der Geistlichkeit, noch lächerlicher Judeneide, am allerlächerlichsten aber der unsinnige Satz des Papstrechts: Omne jusjurandum servandum, quod salva aeterna salute servari potest,[1] um seiner Heiligkeit immer größern Spielraum zu geben, ein wahres vinculum iniquitatis.[2] Ich bin für die vorgeschlagene feierliche Versicherung vor Gericht unter zeitlicher Strafe, seit ich weiß, daß eine bitterböse Bäuerin, die schon Alles hinter sich und mit fester Stimme Alles abgeläugnet hatte, selbst schon das: „So wahr mir Gott ꝛc." hinter sich hatte und Amen sagen wollte, als der Aktuar weiter las: „Auch soll mein ganzer Viehstand fallen," erblaßte, weinte, stammelte und den Eid zurücknahm, nicht um ihre Seele, sondern um ihr Vieh zu retten.

Der rüstige Affekt des Fluchens scheint mir nach der Hoffnung, Lachen und Schlaf, den vierten Rang unter den Gegengewichten gegen die Mühseligkeiten des Lebens zu verdienen, und ein Prediger ist auf meiner Seite: „Ei, so fluchet doch nicht so arg, müßt ihr aber durchaus fluchen, so nehmet Flüche, die gäng und gäbe sind und einfach."

[1] Jeder Eid ist zu halten, der ohne Schaden an dem ewigen Heil der Seele gehalten werden kann. — [2] Band der Ungerechtigkeit. (Als Gegensatz zum Bande der Gerechtigkeit, aequitatis, einer Formel päpstlichen Curialstyls.)

— Die Aerzte wissen, daß die gallenartige Fluchmaterie die Leber prickelt, und die Absonderung jenes ihr gleichartigen Saftes befördert, der zur Verdauung nothwendig ist, daher auch Flucher meist starknervige Leute sind. Das Fluchen, sonst gar Heldentugend, mag als Nothtugend beibehalten und Jedem mögen die Hausflüche nachgelassen sein, deren wir oben erwähnten, und vielleicht wäre recht gut, einen noch recht tüchtigen Nationalfluch hinzu zu thun: „Potz Franzosen!“ an dessen Begründung kein Deutscher zweifeln kann, der seit der Revolution gelebt hat; im Ganzen aber schließe ich:

Was macht ihr euch das Leben schwer
Und fluchet hin und fluchet her?
Habt ihr euch lang genug gekränkt,
So werdet ihr ins Grab versenkt.

V.

Furcht und Feigheit; der Muth.

Obstupui, steteruntque comae, vox faucibus haesit! [1]

Die Furcht empfängt den Menschen schon an der Wiege und begleitet ihn sein ganzes Leben hindurch bis zum Sarge. Kaum entwickelt sich das Kind, so fürchtet es die Wärterin, und dann kommen die Erzieher; herangewachsen fürchtet er seine Obern, wozu gar oft die Frau gehört, und Unglück; er fürchtet, wenn er unter die guten Menschen gehört, die bösen, wie böse die Strafe fürchten; er fürchtet Schmerz und Krankheit, und zuletzt Tod und Ewigkeit. Man sagt von einem Furchtsamen, er möchte in ein Mäuseloch kriechen; zuletzt müssen wir Alle hineinkriechen. Wahrlich, Menschen sind unglücklicher als Thiere, die nur dem Heute leben, während wir in die Zukunft blicken und in die Ewigkeit. Furcht ist daher auch die wahre Mutter der Religionen, und der Furchtsame, der immer in die Ferne blickt, immer von Unglück, Dürftigkeit, Krankheit und Tod träumt, gleicht dem Prometheus, angeschmiedet an den Kaukasus, von dessen Höhe

[1] Ich erschrack, mir starrte das Haar, mir stockte die Stimme.

er weit umhersieht, und schon in weiter Ferne den Geier erblickt, der täglich in seinen Eingeweiden wühlt.

Und doch scheint Mutter Natur uns die Furcht oder den Affekt aus unangenehmen Gefühlen über künftige mögliche Uebel selbst eingepflanzt zu haben zu unserer Selbsterhaltung, gerade wie den Schmerz oder das Zittern der Blätter der Zitterpappel oder Esche, und nur Uebertreibung macht sie tadelhaft und lächerlich. Die Erinnerung an überstandene Leiden, vorzüglich von Menschen uns zugefügt, ist dauernder und lebhafter, als die an genossene Freuden, und so scheint auch dadurch die Natur ein avis au lecteur [1] zu sein und uns dadurch zuzurufen: Vorgesehen! Furcht oder den Gegensatz der Hoffnung, dieses angenehmen Gefühls von zukünftigem Guten, verbunden mit körperlicher Unruhe und dem Gefühl des Unvermögens, sich selbst zu helfen, nennen wir Angst, Bangigkeit, und im geringern Grade Aengstlichkeit, die auch von organischen Fehlern, welche auf Athmen und Blutumlauf wirken, wie bei Hypochondrie, rühren kann; Furcht vor übelwollenden Gesinnungen Anderer ist Argwohn, und vor ihren Handlungen Mißtrauen und Verdacht, die unter den Gedanken das sind, was im Vogelreiche die Fledermäuse, die bloß in der Dämmerung fliegen. Sospetto, licenziosa fede! [2]

Mißtrauen und Verdacht macht die Großen zu Tyrannen, Männer zu Quälgeistern ihrer Weiber, und Kluge zu Melancholikern, deren Gemüthsstimmung endlich alle Freunde von ihnen entfernt. Furcht und Schrecken haben schon Krankheiten geheilt, aber eingewurzelte Melancholie noch nie; daher sind Melancholiker zu beklagen. — Melancholiker, die fünfundzwanzig Jahre Dinge mitansehen mußten, die nothwendig das blindeste Vertrauen störten, und dann im sechsundzwanzigsten Jahre den Vorwurf hören, daß sie mißtrauisch seien, könnten über solche Unverschämtheit weinen. Die Sanguiniker, gerade umgekehrt, lachen und nennen, nach allem Lug und Trug, die Urkunde, wo sie sich mit all ihrer Habe noch für liederliche Schulden, deren Summe man ihnen nicht einmal angibt, verbürgen sollen, ohne daß man sie zuvor nur darum gebeten hätte, das Erhabene der Unverschämtheit! Plötzliche Anwandlung von Furcht nennen wir Schrecken, und der Schrecken bei dem Erdbeben Calabriens 1783 hinterließ noch lange Zeit Spuren in den Gesichtern, und Viele verloren ihr Gedächtniß. Die Furcht vor Großen, verschieden von Ehrfurcht, gibt Manchen eine solche Blödigkeit, daß sie schon die schönste einstudirte Rede vergaßen

[1] Nachricht für den Leser. — [2] Verdacht, ein liederlicher Glaube.

und ganz den Kopf verloren; ja manche Gnädige überraschte schon manchen vielversprechenden, schönen Jungen mit ihrer allzuweitgehenden Herablassung dermaßen, daß er sich späterhin ärgerte über seinen dummen Respekt, der ihn unfähig gemacht hatte, der hohen Gnade zu genießen.

Die Furcht vor der Arbeit ist schändliche Faulheit, und die vor pflichtmäßiger Gefahr Feigheit; die schönste Naturstrafe der Despoten aber ist, daß sie sich vor denen wieder fürchten, denen sie fürchterlich sind, wie Dionysius, der keinen Barbier über seinen Bart ließ, und Alexander von Pherä, der nie in das Schlafzimmer seiner Gattin ging, ohne Begleitung eines Sklaven mit bloßem Schwert und ohne alle Winkel vorher zu durchstöbern. Cromwell ließ Niemand wissen, in welchem Zimmer er schlafen würde, und ob wohl Napoleon noch jetzt dem russischen Gesandten sagen würde: Apprenez à votre maître, que les grands états se gouvernent par la tête, et non par le coeur? [1] Er schlief in den letzten Zeiten nie zwei Nächte in demselben Zimmer. Necesse est multos timeat, quem multi timent, [2] sagte man von Cäsar, und er selbst sagte bei den Verschwörungen gegen sein Leben: „Es ist besser einmal sterben, als immer fürchten." Diese Furcht schützte schon manchen Redlichen vor den Krallen des Despoten, wie den edlen Moreau. Furcht vor dem höchsten Grade des Elends ist Verzweiflung, die dann oft wieder Muth erzeugt, wie 1813 in Preußen. Una salus victis nullam sperare salutem! [3] — Traurig, höchst traurig aber für die Menschheit ist der Satz: „Tugend wird gefürchtet," und noch mehr der Satz: „Niemand ist gerecht ohne Furcht!"

Die Furcht ist die Mutter der Poltronerie, die vielleicht mehr Blut vergossen hat als der Heldenmuth; die furchtsamsten Regenten waren fast stets die grausamsten, vorzüglich Damen, und selbst die Despoten des Glaubens und der Literatur waren es. In der Schlacht von Fontenay, erzählt Wraxall, standen die englischen Grenadiere dem schrecklichsten Kanonenfeuer ausgesetzt, ohne vorrücken zu dürfen, und so geschah es denn, daß Viele se détroussaient présentant les derrières aux canons, et firent feu — und Sancho Pansa that noch mehr. In der berühmten Nacht im Walkmühlthale, wo er der Rosinante listig die Füße band und seinem Herrn weiß machte, der Gaul

[1] Belehren Sie Ihren Herrn, daß große Staaten sich nicht mit dem Herzen, sondern nur mit dem Kopfe regieren lassen. — [2] Derjenige, welchen Viele fürchten, muß Viele fürchten. — [3] Nur ein Heil verbleibt den Besiegten, am Heil zu verzweifeln.

sei bezaubert, machte er der Furcht Luft neben seinem Herrn. „Sancho, Deine Furcht muß groß sein, Du hast nie so übel gerochen!" Sancho läugnete vor dem Herrn und sprach: „Glaubt Ihr, ich hätte etwas Ungebührliches vorgenommen?" — „Schweig!" rief Don Quixote, „es wäre noch schlimmer, das Ding zu untersuchen." Diese Wirkung der Furcht lernte ich selbst kennen, als ich einen meiner nun verewigten Freunde, einen Landprediger, der Frankfurt einmal sehen wollte, mit mir nahm; auf dem Main hallte uns Kanonendonner entgegen (es war das Gefecht von Höchst 1795) und er laxirte, Alles half nichts. „Sie sind in Ihrem Berufe; ich nicht;" er landete und lief nach Hause.

Furcht ist die Quelle der meisten Intriguen, des Aberglaubens und der Gespenstermährchen; jenes Mädchen, die sich breit machte mit ihrem Nichtglauben, und der man eine Schnur an ihre Bettdecke machte und, als die Philosophin ohne Licht schlafen ging, daran zog und immer zog, bis sie um Hülfe schrie, überharnte das ganze Bette. Furcht ist eine weit größere Lügnerin als Hoffnung, glücklicherweise aber haften die Lügen der erstern weniger; selbst der Zustand der Ungewißheit ist der Furcht nahe verwandt, wie der Zustand einer jungfräulichen Braut. Hieher gehören denn auch die lieben Ahnungen, mit denen Niemand mehr beglückt ist als ängstliche Weiber und gemeines Volk, und schon daraus wird klar, was man eigentlich von Ahnungen zu halten habe.

Die eigene Schreckhaftigkeit des Geschlechts, z. B. wenn etwas fällt, wenn die Thüre stark zugeworfen, oder nur stark gesprochen wird, plötzliches Geräusch, oder gar eine Katze unterm Rock, ist eine Krankheit der Nerven, die wir jedoch unter sibirischen Halbwilden wieder finden. Ein unvermutheter Zuruf oder Pfiff, ein leises Berühren bringt Viele außer sich und in Wuth; aber ein unter der Nase angezündeter Büschel Rennthierhaare gibt ihnen Schlummer und Heilung. Diese Art Furcht gleicht der der Hirten im Alterthum, die allerwärts den Gott der Heerden, Pan, der einst in das Heer des Bacchus so viel Schrecken brachte, zu sehen glaubten, daher panischer Schrecken; und diesem glich einst der Schrecken des Landvolks, das überall den Teufel sah. Die Schreckhaftigkeit der Weiber mag mit von ihrem vielen Sitzen rühren, daher auch die Söhne Apollo's schreckhafter sind als die Söhne des Mars; aber Jehovah ist auch Gott der Heerschaaren, nicht der Bücher.

Eine einzige Art der Furcht hat etwas Edles, die Schamhaftig-

keit, oder die Furcht zu mißfallen und sich verächtlich zu machen. Aus Gefälligkeit nennen wir auch die Rosen jungfräulich schüchterner Liebe, Schamhaftigkeit, unter deren Schleier sich jene so gerne verbirgt. Die Scham, die das Blut in die Wangen treibt, hat so viel Einnehmendes, daß sie gerade am meisten von der Unverschämtheit affektirt wird, und im männlichen: „Ich schäme mich," liegt nur zu oft Affektation. Indessen gibt es Männer, die sich schämen, ein Klystier zu nehmen, und Gebärende weigerten sich oft, männliche Geburtshelfer beizulassen, was sich noch eher hören läßt. Tycho Brahe mußte sterben, weil er nicht zu rechter Zeit pißte, und Marie von Burgund, weil sie die durch einen Sturz vom Pferde erhaltene Verletzung am geheimsten Theile zu bekennen sich schämte. Kotzebue hat in seinem Lustspiele: „falsche Scham," zweiunddreißig Arten dargestellt; jetzt haben wir noch weit mehrere Arten von Unverschämtheiten, die vom Schuhdrücken sprechen, wenn er sie auch gar nicht drückt, und die Scham selbst scheint sich zu Tode geschämt zu haben, daher man sich auch keiner Unverschämtheit mehr schämt; und Niemand treibt dies weiter als gemeine Weiber unter uns, und dann die dames Françaises. Madame, il n'y a plus de place. — „O, mon Dieu! je me glisserai doucement entre vous deux,"[1] und stieg auf. Blödigkeit und Bescheidenheit, die oft zu lachen machte, hat der Unverschämtheit weichen müssen, über die man sich nur ärgern kann; unsere Zeit muß das Eloge de l'impertinence[2] einstudirt haben (Paris 1788), wo die Frage aufgeworfen wird: „Was ist unverschämter, einer Dame das mit Gewalt zu rauben, was sie verweigert, oder abzuweisen, was sie darbietet?" und die Welt ist für das Letztere.

Furcht spannt die Kräfte des Leibes und des Geistes ab, daher schon mancher General das Schlachtfeld verloren hat, weil er den Kopf verlor, wie mancher Prediger das Kanzelfeld, weil Furcht ihm das Gedächtniß lähmte. Furcht liefert die flüchtigen Gazellen in die Klauen des langsamen Königtigers, wie Vögel und Mäuse in den Rachen der Schlange, deren funkelnde Augen Menschen und Thiere bezaubern. Wahrscheinlich liegt der Fabel vom Basilisken so etwas zu Grunde. Wenn der Löwe der Wüste Nachts brüllt, zittern die Thiere, vergessen oft in ihrer Angst die Flucht und sind seine Beute. Wer den Kopf moralisch verliert, behält ihn auch nicht lange mehr physisch, und ein hoher Grad Furcht thut gerade das, was man zu

[1] Madame, hier ist kein Platz mehr. — O Gott! ich werde ganz sanft zwischen euch Beide hineinschlüpfen. — [2] Lobrede auf die Unverschämtheit.

thun sich fürchtete, und sagt laut das Wort, vor dem er sich gefürchtet hatte. Man sollte sich vor nichts fürchten als vor der Furcht.

Haller nennt die Furcht einen Frost der Seele. Sie weiß nie mit dem Anfang den Anfang zu machen, fürchtet sich wie Pferde vor ihrem eigenen Schatten, steht da mit offenem Munde und emporstrebenden Haaren, macht Augen wie Salzfässer und steht sprachlos wie die Bildsäule. Sie zittert wie ein Kälberschwänzchen, macht die Stimme und den ganzen Körper beben, und schluchzt auch wohl, daß sie der Bock stößt (Schrecken dient jedoch wieder gegen das sogenannte Schluchzen). Die Freude vermehrt die Bewegung des Blutes, daher die Röthe und Hautausdehnung; Furcht und Traurigkeit zieht die Gefäße zusammen, daher die Bläße, und sträubt nicht bloß die Haare, sondern auch die Gefühlswärzchen empor, daher die Gänsehaut.

For men will tremble and turn pale,
With too much or too little valour. [1]

Der menschliche Zitterer steht tief unter dem Zitterfisch und Zitter-Aal, die durch ihre elektrischen Schläge Andere zittern machen.

Nacht und Dunkelheit erregen Furcht aus demselben Grunde, aus dem der Taube argwöhnischer und der Pöbel abergläubischer ist als Andere, aus Unwissenheit, was um uns vorgeht; Augen und Ohren betrügen uns, und die Phantasie vermehrt den Betrug. Der Furchtsame singt und pfeift in der Nacht, und hat er einen Begleiter, so spricht er mit diesem, Alles, um seiner Furcht eine Diversion zu machen; schon das sich Bekreuzigen in der Angst ist eine Diversion. Einige laufen aus Furcht wie Hasen, Andere bleiben wie eingewurzelt stehen, wo sie laufen sollten, wie manche Knaben, wenn der Vater nach dem Stocke greift, was ich selbst einst als Knabe that, selbst wenn mir die Mutter zurief: „laufe davon!“ die den zornigen Vater kannte. Bei Furcht wie bei Freude, treten wir gerne einige Schritte rückwärts; alle affirmativen Gemüthszustände neigen den Körper vor, dem Gegenstande entgegen, negative thun das Gegentheil, zurück, weg davon! Robinson Crusoe prallte zurück, als er im Sande am Ufer seiner öden Insel Menschenfußstapfen erblickte; er hätte sich freuen sollen, aber er dachte an landende Menschenfresser. Mancher hat aus Furcht schon graue Haare bekommen, wie in Hagedorns Fabel der Esel, da ihm Jupiter dreißig Lebensjahre zudachte:

1 Der Mann erzittert und erblaßt
Aus zu viel oder zu wenig Muth.

Wie, dreißig Jahre, Zeus? Ach, nimm mir zwanzig Jahre,
Sonst quäl' ich mich zu lang, es grau'n mir schon die Haare!

Und der so zufriedene Esel erscheint mir klüger als viele tausend Menschen. Das erhabenste Bild der Furcht, Angst und des Schreckens ist Laocoon.

Weibern ist es eigen, bei Furcht und Schrecken einen lauten Schrei zu thun, und dadurch leiten sie instinktartig das zusammengetretene Blut wieder in seine Kanäle. Das Kriegsgeschrei der Männer, das die Türken oft mit großer Wirkung versuchten, wie unsere Germanen und alle rohen Völker, mag aus jener Quelle herrühren. Achilles, nach vorübergegangenem Zorn, ging vor das Lager der Griechen hinaus und suchte die Trojaner durch dreimaliges Geschrei in Unordnung zu bringen; und Ammianus Marcellinus vergleicht den barritus unserer Ahnen mit dem Anschlagen der Wellen an Felsen. Der furchtsame Soldat geht schon darum weniger schaudernd der Schlacht entgegen, weil er nicht allein ist, im Pulverdampf nichts deutlich erblickt, und die Feldmusik, die ein großer Menschenkenner erfand, ihn zerstreut, belebt und betäubt, und nun noch gar Fußel oder Opium! Man sollte auch das Kriegsgeschrei wieder einführen. Homer stellte einen Nebel zwischen den Feind und seinen Helden; diese gute Zeit ist vorüber, und Kanonennebel erregen eher das, was man Manschettenfieber nennt, die man vielleicht darum hat außer Mode kommen lassen. Friedrich war nicht für das Kriegsgeschrei, führte es aber doch nach dem siebenjährigen Kriege bei der Reiterei ein; denn es ist ganz in der Natur des Menschen gegründet, verhindert oder mindert Furcht und macht Furcht; hiezu noch Kanonendonner, türkische Musik, Pauken, Trommeln, Trompeten, Pfeifen!

Whose noise whets valour sharp, like beer
By thunder turn'd to vinegar. [1]

Die Gelehrten sind wegen Muthes nie berühmt gewesen, und gleichen meist dem Patriarchen Bernard von Jerusalem, der Tancred und den Kreuzrittern so viel zu lachen gab: er glaubte auf einem Rückzuge stets Moslem hinter sich, bat einen Ritter, seinem Maulthier den Schwanz abzuhauen, damit es schneller laufe, und da der Ritter lachend die Bitte erfüllte, absolvirte er ihn in der Freude seines Herzens von allen Sünden. Man weiß, wie es Maupertuis in der Schlacht von Mollwitz machte; und Feldprediger Matthison war klü-

[1] Der Lärm verschärft den Muth, wie Bier
Beim Donner wird zu Essig schier.

ger, er warf sich bei Hochkirchen aufs Pferd, um weit hinter die Fronte zu reiten, und rief dem Obersten, der ihn spottend zurückhalten wollte:

Der Ruf geht nur an euch, ihr Streiter,
Und nicht an mich, der ich nur Hirte bin;
Stich halt ich nicht, ich reite weiter,
Bis dort zu jenen Bergen hin;
Da bet' ich dann, wie Moses that,
Bis sich der Kampf geendet hat.

Das Symbol der Furcht ist der Hase, stets besorgt, man möchte seine Löffel für Hörner halten, daher er sie rückwärts legt (muthige Thiere legen sie vorwärts); weit liegen aber seine Augen vorwärts, daher er auch rückwärts und beinahe von hinten sieht, aber auch zugleich einen Beweis liefert, daß es nicht immer gut ist, von allen Seiten zu sehen. Der Hase ist über und über behaart, selbst auf den Fußsohlen, und hat sogar Haare auf den Zähnen, und doch so furchtsam! Ein Beweis, daß die großen, langen Bärte und Backenbärte und Schnurrbärte nichts beweisen. Der Strauß soll seinen Kopf ins Dickicht stecken, um seine Verfolger nicht zu sehen; vielleicht versteckt er den Kopf als seine schwächste Seite, was Nachahmung verdiente bei Schwachköpfen; der Löwe soll das Krähen des Hahns fürchten, und der Elephant das Gegrunz des Schweines, warum sollte der Hase den Hund nicht auch fürchten dürfen? Ein altes Volkslied singt von Freund Lampe:

Die Ohren sind lang, das Maul ist breit,
Und der Kopf gar ungescheit.
Ich hab' ein Schwänzchen, das ist klein,
Wollt' wünschen, es möchte größer sein,
Dieweil es aber nicht größer ist,
So mag es bleiben wie es ist.

Will man das Symbol der Furcht unter Menschen wählen, so ist es wohl der Jude. Er ist nur schwer aufs Wasser zu bringen, denn das Wasser hat keine Balken, und noch weit weniger ins Feuer. Sie fürchten sich vor dem bloßen Gewehr schon wie Weiber, und Manchen schreckte vielleicht selbst der Bombardierkäfer, der durch den Hintern donnert, daß der Rauch sichtbar ist; und Solander, der einen solchen Kanonier mit einer Stecknadel kitzelte, erzählte, daß seine Artillerie zwanzigmal hintereinander donnerte. In Polen, wo Juden Alles sind, machen sie auch die Nachtwächter, aber immer zwei und zwei, die mit einander dasselbe Lied singen; denn zwei Furchtsame

beisammen flößen sich immer einigen Muth ein. Es scheint, der Fluch Mosis ruhe auf ihnen, „daß sie ein rauschend Blatt jagt, und fallen über einander hin, gleich als vor dem Schwerte, und doch sie Niemand jaget." Hätten die Juden Muth, sie, die über zwölf Millionen Seelen zählen und so fest aneinander hangen, längst hätten sie das Land ihrer Väter wieder erobert; aber die Natur kehrt sich nicht an uns, wir müssen uns an sie halten, und die Natur des Juden ist einmal Furcht, die ihn um den vernünftigsten Kreuzzug brachte, wozu ihm gewiß jeder Christ seinen Segen mit auf den Marsch gegeben hätte.

Nirgendswo sieht man den Juden gerne in der Armee, wo doch schon mancher Taugenichts ein ganzer Mann geworden ist; seine Furcht könnte Andere anstecken, und man hat ihn nicht einmal gerne zum Stück- und Packknecht, weil er das Pferdefutter verschachern und die Mantelsäcke aufschneiden möchte. Hektor, als er sich von Achilles dreimal um Ilium herumjagen ließ, war verloren, und so könnten über einer Handvoll laufender Juden ganze Regimenter laufen. — Schinderhannes, ein Erbfeind der Juden, den sie aber respektsvoll stets Herr Hannes hießen, packte einst mit zwei Gehülfen fünfundvierzig Juden an, plünderte sie und zum Beschlusse gab er ihnen ihre ausgezogenen Schuhe, Stiefel und Strümpfe wieder, aber im verwirrten Haufen, wo dann Jeder sich das Seinige suchen mußte; der Räuber zählte den Auftritt unter seine Hauptspässe. Die Juden von Posen ritten bekanntlich, als Türken gekleidet, Napoleon entgegen; ihr Anführer ritt an den kaiserlichen Wagen und sprach: „Ferchten Sie sich nicht, Euer Majestät, mer seind keine Terken, mer sein verkleidete Jüden aus Posen." Die nationelle Furchtsamkeit dieses Volkes bildete das fränkische Sprüchwort, das von einem Furchtsamen sagt: „Er führt Juden."

Malerischer noch als im Juden wäre die Furcht darzustellen in Gestalt eines alten Mütterchens, das, umgeben von Kindern, Gespensterhistörchen erzählt, wozu man die Originale auf jedem Dorfe fände; die Kinder rücken immer näher zusammen, immer näher der Alten, ihre Gesichter werden ganz lang, wenn die Schwarzwälder Uhr zwölf schlägt, und könnte man den Schrecken und den Schrei malen, wenn das Licht auslischt und alle in manus tuas [1] murmeln, so wäre die Scene noch malerischer. Aber wie kommt es doch, daß die Schwaben, die einst sogar die Ehre des ersten Angriffes in der

[1] In deine Hände (befehl' ich meinen Geist)!

Schlacht hatten, von andern Deutschen als Hasen dargestellt werden? Es gibt eine Menge Volksliedchen auf sie und ihre Furcht, selbst der preußische Grenadier noch spricht davon, kannte aber den schwäbischen Krieger nicht, der in sein Wamms da, wo das Herz sitzt, ein Stück Eisenblech zu setzen befahl; der Schneider setzte es aber in die Hosen, und da der Held in der Schlacht, als er gerade über einen Zaun sprang, hierher einen Schuß erhielt, so rief er: „Beim Blitz an, der Meister wußte, wo mir das Herz sitzt!"

Die Furcht wirft bei einem Brande Glaswaaren zum Fenster hinaus und packt in Feindesgefahr hundert Dinge zum theuren Transporte ein, die es lange nicht werth sind; schon Mancher hat sich im Sturme ins Meer gestürzt aus Furcht, im Schiffe zu ersaufen. Mancher fürchtet sich vor Pistolen, der den Degen nicht fürchtet; mancher brave Festländer fürchtet den Seedienst, aus demselben Grunde, warum der Rekrute furchtsamer ist als der alte Soldat; und wie Mancher, der ganze Nächte allein herumreist, übernachtete um keinen Preis in einer Kirche oder auf einem Gottesacker. Furcht und Angst werden häufig die Mütter der Lügen, und Inquirenten können nicht achtsam genug sein, die Lügen der Furcht und Angst nicht mit denen der Bosheit zu verwechseln. So wollte einst ein neugieriger, sich für Dinge höherer Art interessirender Bedienter die schöne Camée seines Herrn näher betrachten; allein im Zimmer öffnet er die Commode; der Herr kommt; er steckt sie ein, um sie später wieder an Ort und Stelle zu legen; der Herr bemerkt seine Verlegenheit, sieht nach, vermißt den Ring mit der schönen Camée, und Johann legt solchen auf den Tisch mit dem schmerzhaften Ausruf: „Bei Gott, ich bin kein Dieb!" läuft hinaus und schneidet sich mit dem Scheermesser die Kehle durch.

Nichts ist komischer als Gewitterfurcht; der verkriecht sich in den Keller, jener verstopft die Ohren, dieser steckt den Kopf ins Kopfkissen, und wenn auch Einer oder der Andere auf das altrömische contra tonitrua oppetere [1] verfallen sollte, so geschieht es gewiß unwillkürlich. Man singt und betet lieber, wie jener Schuster, der gerade mit dem Knieriemen über sein Weib wollte, als es donnerte; plötzlich sang er: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir 2c.;" der Junge sagte: „Meister, es ist nur ein Wagen!" er hielt also mitten im Lied inne, und sein Weib hätte unter dem Knieriemen weit schicklicher das Lied fortsetzen mögen, wenn man unter solchen Umständen singen könnte. Die Fün-

[1] Den Donner übertönen.

ger Jesu zeigten sich als echte Juden bei dem kleinen Stürmchen, das der Meister mit dem Steuerruder beschwichtigen konnte; sie sahen in ihm ein Gespenst, wie unsere Seefahrer in den sich plötzlich aufrichtenden Seekühen oder Lamentins Meermänner sehen, im Rochen Sirenen, in einer Kette Stöhre Meerschlangen, und im Seepolypen Kracken. Gewitterfurcht bringt Manchen um die Freuden des Sommers, wie Gespensterfurcht um manchen Genuß einer schönen Nacht, und wer den Tod fürchtet, kann sich auf gar nichts mehr freuen als auf die Ewigkeit.

Furcht und Schrecken, die in Krankheiten allerlei Art und ins Grab stürzen können, die gerne eine gewisse weibliche Krankheit ins Stocken bringen, daher sich schon manches Mädchen über das Außenbleiben mit gehabtem Schrecken tröstete, die an das Nichtwegbleiben hätte denken sollen, die sogar zur Zeit von Epidemien gerade die Krankheit geben, die man fürchtet, sind jedoch auch schon glücklich als Heilmittel gegen Fieber, Gicht, Lähmung rc. erprobt worden. Dr. Willis beherrschte den Wahnsinn durch Furcht, König Georg III. nicht ausgenommen, dessen Geistesverrückung damit begann, daß er nicht mehr Georg unterzeichnete, sondern Georgius. Furcht und Schrecken haben Stammlern fließende Reden gegeben, Stummen Sprache, Schluchzern Ruhe; und das Erdbeben von Messina, das die Weiber zwei Jahre lang unfruchtbar machte, machte Unfruchtbare gebären. Die Furcht gibt ungeheure Kräfte, Sachen zu tragen, die man ohne Furcht nicht hätte aufheben können, über Gräben, Mauern und Zäune hinwegzuspringen, vor welchen die Verfolger stutzten, und Podagristen haben bei Feuerlärmen schon ihr Bett auf sich genommen und sind gewandelt. Der gichtische Herr von Tucher zu Nürnberg, der auf einer Spazierfahrt sich vom Feind loskaufen mußte, verlor über dem Schrecken seine Gicht auf mehrere Jahre und rief: „Nie habe ich Gelder besser angelegt!“

Wenn auch Furcht und Schrecken schon Manchen in fallende Sucht, ja selbst Wahnsinn (daher das Gefährliche der Mummereien zum Scherze) gestürzt haben, und jener schüchterne gute Kandidat, den der hochmüthige, orthodoxe Examinator einen Freigeist nannte, nun es wirklich wurde aus Angst und Schrecken, so sind sie wieder die natürlichsten Purganzen, und nichts wirkt besser auf den Schweiß als die Furcht, gerade wie der Aerger in gelinder Dosis auf die Verdauung. Der Leibmedikus König Jakob's I., da kein Abführungsmittel anschlagen wollte, rettete Se. Majestät durch einen plötzlichen

Pistolenschuß im Schlafzimmer mit dem geringen Aufwand eines neuen Hosenfutters. Hieraus läßt sich erklären, wie Amulete von Kröten, Schlangen rc. Krankheiten haben vertreiben, oder die Hand der Könige Frankreichs Kröpfe haben heilen können. Rasende sind geheilt worden durch einen unvermutheten Stoß ins Wasser, wie Mentor den Telemaque heilte, dessen Liebe zu einer schönen Kammerjungfer der Kalypso er für Raserei muß gehalten haben. Tissot heilte einen hartnäckigen Muttervorfall, indem er eine lebendige Maus, gebunden an eine Schnur, laufen ließ unter den Unterrock der Kranken, und Weikardt ein Mädchen durch einen unerwarteten, unverschämten Griff in öffentlicher Gesellschaft. Die Möven geben Alles von sich, wenn man sie jagt, und andere Möven, genannt Struntjäger, benützen diese Furchtsamkeit, als ob sie Menschen wären. Furcht und Schrecken öffnet unwillkürlich bei Männern das Hinter-, und bei Weibern das Vorderthürchen. — „Die Mutter des Furchtsamen pflegt nicht zu weinen," lehrt uns schon Cornelius Nepos.

Kant nimmt auch die Furcht, welche gewisse Ausleerungen verursacht, die Sprüchwort geworden sind, in Schutz; Matrosen, die beim Aufrufe zum Treffen zuvor an den Ort der Erledigung eilen, pflegen die muthigsten zu sein; die Reiher, wenn sie sich zum Kampfe mit dem Falken anschickten, thaten dasselbe, und Aratus, der ausgezeichnete Feldherr der Griechen, hatte stets vor dem Anfang einer Schlacht den Durchfall. Ob es eine Schande wäre, wenn zwei einander gegenüberstehende Armeen sich in ebenso viele Aratus verwandelten, einen sechsminutlichen Waffenstillstand schlössen, und dann Alles sich duckte und abdruckte, bevor noch Flinten und Kanonen abdrückten? Ein Italiener bemäntelte die Feigheit seiner Leute damit, daß er sie für feiner erklärte als die plumpen Deutschen; jene witterten schon Alles von ferne, diese so wenig als Türken, die selbst beim Kopfabschneiden sagen: Nè boïssé! „Fürchte nichts!" Italiener kennen des Andreini bravure del capitano Spavento (1612. 4.) und wir Deutsche Jean Pauls Festungs-Commandanten: „Ich sterbe täglich, und mein Leben rc." an dessen Heldenthaten man in den Fastenpredigten, während Deutschlands Marterwoche, sich erbauen kann.

Feigheit ist widrig, gleich dem Gallier in der Roßbacher Schlacht, der kläglich nach einem Klystier rief; und der Holländer sagt vom weichenden Feind: „er beginnt zu ärseln;" aber weit widriger ist prahlhafte Feigheit, wie sie Custine hatte, der dem Studenten Spaniens glich. „Was ist Furcht?" fragte man ihn. „In Spanien weiß man

nicht, was Furcht ist!" Schon mancher Held fürchtete sich vor dem Aderlassen und gab kein Blut, manche Heldin purgirte aus Furcht vor der bittern Purganz, und das abominabelste Zahnweh verlor sich, wenn der Zahnarzt seine Instrumente auskramte vor den Augen der Dame.

And women fear and love in whole a quantity,
'Tis either none, or in extremity. [1]

Gefahren machten unsere kräftigen Alten bloß stutzen; wir brauchen warme Bäder, Salmiac, Melissen und Hofmännischen Liquor, und bekommen vor der Zeit graue Haare, wie selbst Sforza in der Gefangenschaft, und Henri IV. wenigstens einen grauen Schnurrbart. Bedachtsamkeit ist aber noch keine Feigheit; und der Offizier, dem S. Prévil, Gouverneur von Amiens, der Arras überrumpeln wollte, sagte: „Sie gehen, als Bauer verkleidet, mit Obst auf den Markt, fangen Händel an, erstechen Einige, und werden hinausgeführt zum Galgen; Alles läuft hinaus, ich liege im Hinterhalt und nehme Arras;" ist darum noch kein Feiger, weil er entgegnete: „Schön! machen Euer Excellenz den Bauern, ich will den Hinterhalt commandiren."

Alte Soldaten gestehen, daß der furchtbarste Augenblick nicht die Schlacht selbst, sondern die Todtenstille vor der Schlacht sei, wenn zwei Armeen einander gegenüber ihre Linie bilden, die Mordgewehre im Sonnenstrahle blinken und der Schuß zum Angriff fällt. Die Einbildungskraft hat hier ihr Spiel, und bei denen, die bloß als Maschinen da sind, unendlich mehr als bei denen, die beschäftigt sind; daher auch der Held unserer Zeit sich nur nach der Schlacht nach dem Hasenpanier umsah. Sechsmal lassen ihn seine Feinde das Hasenpanier ergreifen; in Aegypten zuerst, dann in Spanien, in Rußland, bei Leipzig, Fontainebleau und Belle-Alliance; Manche fügen noch Aspern bei, wo er wenigstens in einem Kahn über die Donau zurückschwamm und wieder vom Kaiser Oesterreichs sprach, der zuvor nur Prince de Lorraine [2] hieß. Der Mann, der zuletzt die verunglückte Rolle des Themistokles gegen Großbritannien spielte und gerne in orientalischen Bildern sprach, entlehnte das Bild der Furcht und des Schreckens meist vom Ocean, wozu er triftige Gründe hatte, wenn er gleich nicht seinen Orient mit tausend Mann und hundertundzwanzig

[1] Bei Weibern sieht man Lieb' und Furcht in Masse nur,
Von beiden die Extreme oder keine Spur.

[2] Prinz von Lothringen.

Kanonen in der Finsterniß der Nacht emporfliegen sah zu Abukir. Hudibras' Philosophie bleibt stets die sicherste:

Wer flieht, kann wieder ins Gefecht,
Wer bleibt und fällt, der kann das nicht;
Wer folglich lauft zu rechter Zeit,
Ist in der Kriegskunst schon sehr weit.

Hat doch die Natur den furchtsamsten Thieren nicht umsonst die längsten und besten Läufe gegeben.

Chi fugge a piede quà, chi colà sprona,
Nessun domanda: E la strada buona? [1]

Audaces fortuna juvat, timidosque repellit. [2] — Muth! Muth! Muth! Er ist ansteckend wie die Furcht; der Herzhafteste lauft endlich auch, wenn Alles läuft, aber selbst Weiber und Kinder bekommen Löwenmuth unter Löwen. Ehre, Wuth, Verzweiflung, Gesellschaft geben da, wo noch Kanonen einfeuern, Herz und Muth; daher man vielleicht zum Kammertod mehr Muth braucht als zum Feldtod, mehr Muth zum Selbstmord als zum Tod vor dem Feind. Aus der Quelle des Muthes floß die Achtung der muthigern Alten gegen Selbstmörder, wenn gleich das Gesetz sie verdammte; denn Selbstmord bleibt immer crimen laesae societatis, [3] zumal unter uns, wo nicht Freiheitsliebe oder unheilbare Krankheit die Hand leiten, sondern Furcht vor den Folgen des Leichtsinns, der Schuld und der Schulden. Wir hätten noch weit mehr Selbstmörder, wenn nicht Feigheit und Schrecken der Religion Viele zurückhielten, so daß sie nur davon sprechen, wie Sieur Cicero, wozu seine Freunde, die ihn kannten, wohl nur lächelten. Der Selbstmord des Koches Vatel, als die Seefische nicht zu rechter Zeit ankamen, war echt gallische Eitelkeit, ein schwarzer Augenblick, der bald vorübergegangen wäre. Es ist gut, daß man sich an Alles gewöhnt, selbst an Erdbeben, die den Süditaliener und Südamerikaner so wenig erschüttern, als den Matrosen ein Orkan. Furcht vor dem Tode mäßigen nur Erziehung und gewisse feste Grundsätze; daher hält die Mehrzahl ein Hundeleben in Ketten und Kerker immer noch für ein Gut; die Gesetze selbst finden eine Gnade darin, und was finden nicht Juristen erst in Gesetzen?

Nicodeme in der Comödie sagt: „Ich fürchte mich, ich muß dem da Furcht machen!" Wer droht, fürchtet sich:

[1] Zu Fuß, zu Roß eilt Alles schnell vorbei,
Und Niemand fragt, ob gut die Straße sei.

[2] Tapfern ist günstig das Glück und wendet sich ab von den Feigen. — [3] Verbrechen gegen die Gesellschaft.

But man as resolute appear
With too much, as too little fear! [1]

wodurch schon manches Teufelsstück vereitelt wurde. Jener Handelsmann betete bei seiner Durchreise durch den Spessart: „Mein Gott, Du hast mir aus dem Mutterleibe geholfen, Du wirst mir auch durch den Spessart helfen!“ und fand sich gestärkt; und der Matrose, der im Sturme eine Wachskerze gelobte, groß und stark wie der Mastbaum, griff nun muthiger zum Werk, wenn er gleich nachher den Italiener machte: Passato il pericolo, gabbato il santo, [2] und nur ein Kreuzerlicht opferte. Der ungarische Fidler aber verließ sich bloß auf sich, als ihn Wölfe umringten, er strich seinen Baß mit Kraft, und die Wölfe machten linksum. Chacun à sa manière. [3] Woher mag es doch kommen, daß die Furcht und der Aberglaube so gerne dreibeinige Hasen sehen? Zweibeinige ließen sich erklären — sie könnten ihren eigenen Schatten gesehen haben.

Furcht, die keinen Ausgang mehr sieht, wird zum Muth, wie alle Parteihäupter sehr gut wissen. Verbrecher erschrecken vor nichts mehr, wenn sie sich einmal mit der Idee Schaffot bekannt gemacht haben, und Schurken halten besser zusammen als gute Menschen; gerade die Kraft der Empörer liegt in ihrer Verschwörung, in ihrer Menge und in der Furcht vor der Strafe. Mit Muth sah ich 1803 Schinderhannes das Schaffot betreten mit neunzehn seiner Kameraden; keiner starb so muthig, ob er gleich nichts weniger als ein Rinaldo war, wozu ihn die Volkssage gemacht hatte, aber er war jung, das Haupt der Bande, und so starb er auch als Haupt, frei und muthig; er hatte längst Reue gefühlt und wollte in österreichischen Militärdienst; sein Schicksal erlaubte es dem Manne nicht, der vielleicht als General auf dem Bette der Ehre gefallen wäre, und jetzt als Räuberhaupt fiel in den blutigen Sack der Guillotine.

Im Speisesaal des Königs Belsazar gingen plötzlich Finger hervor als eine Menschenhand, die da schrieben an die Wand: Mene, mene, teckel upharsin! und dem König zitterten die Gebeine, auch mir schon als Knorpel, denn ich konnte noch nicht auf das Weitere achten: „und da sie soffen!“ Tobias erschrack gar vor einem aus dem Tigris emporschnalzenden Fische. „Ach Herr, er will mich fressen!“ rief er seinem Hofmeister, der aber ein Engel war; daher konnte ich's

[1] Es scheint, daß feiger und heftiger Muth
Beim Menschen dieselbe Wirkung thut.

[2] Ist die Gefahr vorüber, wird der Heilige betrogen. — [3] Jeder nach seiner Art.

mit meinem armseligen Tobias nicht so halten. Wie beschämt hätten diese Hasen vor jener Dirne stehen müssen, die, vermöge einer Wette, einen Todtenschädel um Mitternacht aus dem Beinhause holen sollte; ein Versteckter rief ihr mit hohler Stimme: „Laß meinen Kopf!" und sie griff kaltblütig nach einem andern. „Laß meinen Kopf!" heulte dieselbe Stimme: „Pah, du hast keine zwei Köpfe gehabt!"

Mehrere Jahrhunderte hindurch blieb ein Saal in der Stammburg der Freiherren von Riedesel in der Wetterau vermauert kraft Testaments eines ihrer Ahnen, bei dessen Rittermahl einst um Mitternacht ein Unbekannter sich einmischte, der kein Anderer war, als der † † †; und der gute Alte, bei dem es hergegangen sein mochte, wie dorten im Speisesaal Belsazars, bedachte nicht die Worte: „Und da sie soffen!" Heutzutage würde selbst der Affe, der sich in das Bette der soeben begrabenen Schwiegermutter legte, ihre Haube auf dem Kopfe, schwerlich mehr den ganzen Leichenschmauß versalzen, vielleicht selbst der arme kranke Göttinger den Anatomen Haller, der im Pelz und hoher Mütze Abends vor sein Bette trat: „Was muß ich Ihm geben, wenn ich Ihn kriege?" nicht mehr für den leibhaften Teufel halten. Böses Gewissen machte, daß selbst der kühne Macbeth den Geist des ermordeten Banquo auf seinem Sessel an der Tafel sah, und die mitschuldige Lady, die nicht mehr schlafen kann, Blutflecken an ihrer Hand, die keinem Wasser weichen. Verzeihlich ist die Furcht einer Spielgesellschaft im Kruge, als in der Nacht die Fenster klirrten und eine ungeheure Schlange sich über Lichter, Krüge, Stühle und Bänke hin und her bewegte — es war der Rüssel eines reisenden Elephanten.

Der Gegensatz der Furcht, Schüchternheit und aller Feigheit der Poltrons (pollex truncatus, oder abgeschnittener Daumen, um nicht Soldat werden zu müssen, was bei den Römern das war, was bei uns Zähne ausbrechen, oder vom Arzt sich attestiren lassen, daß man taub, kurzsichtig, schwindsüchtig, gebrechlich 2c., bedingt oder unbedingt untüchtig sei) ist der Muth, die Unerschrockenheit und Mannhaftigkeit, das Vertrauen auf seine Kraft, welche die Uebung verstärkt, oder das θάρσος der Griechen. (Schade, daß unser Wort thurst von torsten [dürfen] veraltet ist, und auch leicht mit Durst verwechselt werden könnte.) Das Selbstvertrauen ist die Grundlage des Muthes, Gefahr hat einen eigenen Reiz für Selbstvertrauen; daher Menschen von Kraft und Phantasie gar leicht Abenteurer werden; das Verlangen, seine Kraft zu versuchen, Schwierigkeiten zu überwinden, macht den

Muth der Männer, wie den Muthwillen der Jugend und selbst die krummen Wege. Der sicherste Schritt auf dem Eis ist fester kühner Schritt; fällt man auch, so hat man keine Schande davon. Petrus mit dem Schwert und Luther mit seinem Dintenfaß fürchten nichts; jener geht auf Ottern und Löwen und tritt auf junge Löwen und Drachen, und Luther wirft sein Dintenfaß und wenn die Welt voll Teufel wär', und daher war mir seine Malerei auf der Wartburg so viel werth, als ein Gemälde Raphaels. Castriota hält sich in seinem kleinen Albanien gegen die ganze Macht des Sultans, der bei der Nachricht von seinem Tode wie ein Rasender vom Sopha aufspringt, Alles umarmt und ausruft: „Allah! Allah! Castriota ist todt! ohne ihn hätte ich längst das adriatische Meer geheirathet und meinen Turban auf des Papstes Haupt gesetzt, und meinen Halbmond auf St. Peter." Der Säbel des Helden, mit dem er wenigstens zweitausend Türken niedersäbelte, ist zu Constantinopel; der Sultan hätte ihn vielleicht im französischen Kriege seinen Nachbarn geliehen, aber ohne Scanderbegs Arm.

Gar nichts hätte es schaden können, wenn Moses zu seinen zehn Geboten noch das elfte gethan hätte: „Du sollst Muth haben!" — vielleicht wären dann die Juden und Christen nicht so tief gesunken, und Luthers: „Was ist das?" hätte sich gewiß hören lassen. Kühnheit und Muth machen den Gegner bestürzt, wie der Muth des Cortez den Kaiser Montezuma, da er ihn in seiner eigenen Residenz gefangen nahm mit einer Handvoll Spanier; und wie gut wäre es gewesen, wenn ein deutscher Kaiser es mit Hildebrand und den Kutten auch so gemacht hätte! Die englischen Straßenräuber laden in der Regel ihr Pistol nicht, da das Gesetz im Betretungsfall mildere Strafen erkennt; ein kühner Reisender entgegnete also auf das: „Ihre Börse, oder ich schieße!" ganz kalt: „Schieße!" und der Räuber wünschte ihm ganz betroffen: „Glückliche Reise!" Die Platten nennen einen dreisten Menschen: En gai-to, Gehe zu. —

Wer Gott vertraut,
Brav um sich haut,
Geht nimmermehr zu Schanden.

Muth ist die Fassung des Gemüths, mit Ueberlegung der Gefahr entgegen zu gehen, Herzhaftigkeit aber bloßes Temperament, das von Umständen abhängt. Muth und Kraft sind die ersten Ideen von Tugend (virtus kommt von vis), die dem Sohne der Natur einleuch-

ten; fortitudo,[1] eine der vier Cardinaltugenden der Alten, spricht selbst aus der Spartanerin, die ihrem Sohn, der seinen Degen zu kurz fand, sagte: „Nun, so mache einen Schritt weiter!" und ihre magnanimitas[2] schwebte in der Mitte zwischen Tollkühnheit und Feigheit; jene gleicht dem Raben, der wie ein Lämmergeier sich auf ein Schaf stürzt, in dessen Wolle sich verwickelt und gefangen ist, oder Don Quixote, der mit dem Löwen kämpfen will, aber so glücklich ist, davon zu kommen, da der Löwe, ermattet von der Reise, im Käfig ihm bloß den Hintern dreht; die Feigheit und Furchtsamkeit aber, ein Erbtheil der Weiber und vieler Gelehrten (man will bemerkt haben, daß alle Satiriker unter Weiberherrschaft ständen; vielleicht hatten darum die besten keine Weiber), gleicht dem bellenden und keifenden Schooßhündchen, das sich bei einem ernsten Blick retirirt, und Brennnesseln brennen nur den, der sie leise und furchtsam anrührt. Nie springt selbst der Panther auf den Gegner, so lange ihn dieser kühn anblickt, und verfehlt er seinen Sprung, so zieht er sich geduckt zurück in seine vorige Lage.

Gelehrte sind wegen Muthes nie verschrien gewesen, selbst nicht bei Römern, wie Cicero und Ovidius beweisen, verdorbene Hauptstädter, und nicht besser als alte Weiber, die den Blitz wegbeten wollen, dessen Zickzack das wahre Bild der Unentschlossenheit ist. In der Schlacht wird auch das Auge zuerst besiegt; Pyrrhus scheint auf seine Elephanten, welche Römer noch nie gesehen hatten, gerechnet zu haben, und der Wilde, der mit dem Hay- und Wallfisch zu kämpfen wagt, wie der Aegypter mit dem Krokodill, erbebt vor Pulverdonner. Wie ging es Friedrich in seiner ersten Schlacht von Molwitz, und wie einem alten Rittergeschwader vor einer verdeckten Batterie? Selbst Cid, der noch auf der Bahre den Degen zog, als ihn ein Jude am Bart zupfte, der aus Schrecken Christ wurde, würde bebend weichen. Der Muth wächst mit der Gefahr, wo Kraft ist; und Schillers Spiegelberg springt über einen Graben von acht Schuh, als der gereizte Kettenhund hinter ihm herrasselte. Es ist charakteristisch für Napoleon, daß er einem General, dessen Pferd vor einem Leichenhaufen scheute, zurief: Général, votre cheval est poltron![3]

Entschlossenheit ist besser als Kühnheit; diese kann Wunder thun, kennt aber die Gefahr nicht, und ist blind, daher sie bei Berathschlagungen weniger taugt als bei deren Ausführung; sie thut Wunder beim großen Haufen; daher kommt man in Republiken weiter damit

[1] Tapferkeit. — [2] Herzhaftigkeit. — [3] General, Euer Pferd ist feige.

als in Monarchien. Mahomed mag als Muster eines Kühnen gelten, wenn er dem Berge befahl, zu ihm zu kommen; und da sich dieser nicht rührte, und die Menge das Maul aufsperrte, so rief er, ohne roth zu werden: „Du willst nicht, so kommt Mahomed zu Dir!" Mahomed, der sein Volk kriegerisch haben wollte, lehrte das Fatum, und das war klug, denn nichts gibt mehr Muth und Todesverachtung als fester Glaube, wie die Heere der Araber und Türken bewiesen. Dieser Glaube stärkte auch Napoleon; seine Lieblingsphrasen waren: „Sein Schicksal reißt ihn hin, sein Schicksal werde erfüllt!" Und wohin führte ihn das Schicksal, wie hoch und wie weit, bis es auf St. Helena erfüllt war?

Bei Brennus Einzug in das verlassene Rom fand man auf dem Markte vierzig Greise in ihrer Amtskleidung so still und steif dasitzen, daß ein Gallier, sie für Bildsäulen haltend, einer an den Bart griff, und siehe! sie schlug ihn mit ihrem elfenbeinernen Stab ins Gesicht; die vierzig Greise mußten es nun mit dem Leben entgelten. Mir schien schon zur Zeit des Cornelius, d. h. in meiner Schulzeit, die Scene komisch; mein Lehrer aber fand ein Sühnopfer darin, und doch konnte er wissen, daß nicht die Götter, sondern Camillus und die Gänse des Capitoliums Rom retteten. Rom fürchtete nur zwei Männer des Auslandes, Hannibal, mit dem es selbst die Kinder noch lange schreckte: Hannibal ante portas![1] und König Mithridates. Hätte den Erstern sein Kaufmannsvolk besser unterstützt, und hätte der Letztere zur Zeit des Antiochus neben Hannibal gelebt, wir hätten eine ganz andere Weltgeschichte.

Ganz verläugneten die Römer ihren männlichen Charakter doch nie; zehn Römer durften nach der Schlacht von Cannä nach Hause, wegen Auslösung der Gefangenen; sie leisteten den Eid der Wiederkehr; einer stellte sich an, etwas vergessen zu haben, und so glaubte er, seinen Eid zu umgehen; der Senat schlug aber die Auslösung aus: das Gesetz erneuernd: „Römer müssen siegen oder sterben! schickte die zehn Abgesandte zurück und jenen Listigen in Ketten. Als Alexander die Celten an den Ufern des Ister fragte, was sie auf Erden am meisten fürchteten, hörte er statt der erwarteten Antwort „Dich": „Wir fürchten bloß, daß der Himmel einmal auf uns herabfalle." — Alexander nannte diese unsere leiblichen Vorfahren Prahler; Napoleon nannte uns anders. Die Markomannen nannten die Löwen, welche die Römer über die Donau setzten, um sie zu erschrecken, bloß große Hunde.

[1] Hannibal vor den Thoren!

Wir bewundern den Muth eines Cocles, Scävola und Regulus, wie den eines Cortez und Pizarro, und den kühnen Amerikaner Putnam, der sich, mit einem Seile um den Leib, in der Rechten ein Pistol, in der Linken eine Fakel, in eine Wolfshöhle hinabläßt und das Unthier erlegt, das ganz Connecticut in Schrecken setzte. In einem Kahne setzte er über die furchtbaren Wasserfälle des Hudson, um den Wilden zu entgehen, und diese glaubten nun, daß der Mann vom großen Geist geschützt werde, und ließen ihn in Ruhe. Glück macht Muth; wenn man aber, aller Hoffnung entsagend, spricht: „Wäre ich Hutmacher geworden, alle Kinder kämen ohne Kopf zur Welt,“ dann hat man selten mehr Muth und ist verloren. Furcht, zu fallen läßt Männer in ihren Entschlüssen zögern und schwanken. Aus Furcht, es mit Cäsar zu verderben, konnte Cicero sich lange nicht entschließen; endlich ging er zu Pompejus, der ihm den so lange verschobenen Beitritt nicht dankte; Cäsar machte er sich zum Feinde, und Pompejus wollte ihn nicht zum Rathgeber, noch weniger zum Soldaten. Pompejus, der früher als großer Mann aus der Welt gegangen wäre, und nur auf den Boden stampfen wollte, um Legionen zu haben, verließ Rom, da Cäsar über den Rubicon ging; ihn hatte das große Selbstvertrauen verlassen; nach der Schlacht von Pharsalus floh er, statt nach Asien, nach Aegypten und wurde ermordet. Furcht macht Manche so vorsichtig, wie des Küsters Kuh, sagen die Platten, de ging drei Dage vor dem Regen in Stall, un dog wurd er de Steert natt!

Fast alle Nationen haben einen gewissen Zeitraum von Muth und Tapferkeit: Spartaner und Römer, wie Germanen und Scandinavier, Portugiesen und Spanier, wie Niederländer und Schweizer, Preußen und Türken 2c. Die höchsten Beweise des Muthes finde ich in der Geschichte der sogenannten Flibustier, französisch-englischer Freibeuter, gleich den alten Seeräubern Ciliciens, die verbunden in den westindischen Gewässern herumschwärmten und ganz Amerika hätten unterjochen können, wäre ihre Hauptabsicht nicht gewesen, die Spanier auszuplündern. Und wer bewunderte nicht die zwei neuern Schweizer Hensi und Fuetter, die als Häupter einer Verschwörung 1749 zu Bern hingerichtet wurden; der Scharfrichter hieb Letztern in die Schulter, und der Erstere rief: C'est fort ça; er fehlte zum zweitenmal und dieser rief wieder: Tout ne vaut rien dans cette république jusqu'au bourreau! [1] Nun kam die Reihe an Hensi, der sich mit unverbundenen Augen niedersetzte, gleiches Schicksal hatte und mit Verachtung rief:

[1] Das ist stark. — Sogar der Henker taugt nichts in dieser Republik.

Tu juges comme ton magistrat! [1] Das war doch gewiß Muth? Und große Entschlossenheit zeigte gewiß ein Preuße, der in einer abgelegenen Pachtung übernachtete: der Pächter war abwesend, das wußten Räuber, und auch, daß er zehntausend Gulden baar im Hause habe, kamen vier Mann stark und verlangten nicht nur Oeffnung, sondern geradezu das Geld. Frau und Magd weckten den Preußen; dieser gab ihnen den unerwarteten Rath, die Thüre zu öffnen, das Geld zu bringen, aber auf die Erde zu werfen; und in diesem Augenblicke fuhren auch zwei Pistolenkugeln durch zwei Räuberköpfe, den dritten durchstieß der Degen des Preußen, und der vierte entwischte. Um Gelehrte doch nicht ganz leer ausgehen zu lassen, will ich an den Muth des Huß und Hieronymus erinnern, vorzüglich aber an den Mann Gottes, Luther.

Und die Neufranken? Franzosen waren seit dem siebenjährigen Kriege der Spott des deutschen Soldaten, ja noch in den ersten Feldzügen des Revolutionskrieges, als sie ihre Anführer niedersäbelten, und Rochambeau, sich schämend solcher Horden, das Commando niederlegte, während Beaurépaire zu Verdun den Tod Cato's starb; aber nach wenig Jahren standen sie wie Mauern, und St. Justs Motto: Osez! erprobte sich. Das Wort: Mon général, ce poste est inattaquable! — „Bah! ce n'est pas un mot français!“ war keine Gasconnade, so wenig als ihr vaincre ou mourir, woraus nur Aristokraten vaincre ou courir [2] machten. In den Armeen der großen Republik spielten Helden Rollen, und zu Toulon diktirte Bonaparte einem Sergeanten auf der Brustwehr eine Ordre, eine Kugel sprengte Erde um sie her: „Gut, so brauche ich keinen Streusand!“ sagte der Sergeant, und dieser war Junot, verschieden vom Sekretär Carls XII., als eine Bombe ins Zimmer fiel; Muth ist Oberons Horn und Becher; mit Muth holt man sich selbst aus eines Sultans Bart Haare, und aus seinem Munde den letzten Zahn.

In den Armeen Frankreichs spielten Helden Rollen, wie in Griechenland und Rom, aber das Innere schändeten feige Menschen, wie Orleans, der ein Dutzend Westen übereinander trug, und Robespierre, dem man gerathen hatte, sich den Truppen zu Pferde zu zeigen, fürchtete sich vor einem Pferde. Wie muthig war dagegen Marie Antoinette im Gefängniß, vor Gericht und auf dem Blutgerüste! Bei den Mordscenen zu Versailles war es offenbar auf ihr Leben abgesehen; die Sansculottes riefen: La reine! la reine! toute seule! [3] sie führte

[1] Du richtest wie deine Obrigkeit. — [2] Wagt! — Mein General, dieser Posten ist unangreifbar. — Bah, das ist kein französisches Wort! — Siegen oder sterben. — Siegen oder laufen. — [3] Die Königin ganz allein.

König und Kinder vom Balkon hinweg ins Zimmer und erschien allein! Ihr hoher Muth erschütterte den rohen Haufen; es erscholl Vive la reine! [1]

Philipp II. gelobte in seiner Angst das Escurial, und so die Machthaber Frankreichs den Helden eine Milliarde Livres und jedem acht Morgen Landes, und sind beides noch heute schuldig; sie, die uns tapfern Deutschen so lange Furcht einjagten, fürchteten sich endlich selbst; Blüchers Name wurde ein zweites Hannibal ante portas, [2] und die Ruthe nannten sie scherzend: la Bluchère. Möchten wir sie stets in der Hand behalten und den leichtsinnigen Kindern jenseits unseres Rheines stets zeigen, ohne sie geben zu müssen; und mit Freuden lese ich, daß man auch fertig ist, solche zu geben, wenn es nicht anders sein könnte. Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang, sagen unsere heiligen Bücher; sie scheint wenig Einfluß mehr zu haben; heilsamer ist also die Furcht vor Menschen und vor sich selbst. Welcher Redliche möchte unter Menschen leben, deren Mehrzahl bloß Furcht von Schlechtigkeiten abhält. Die Menschenfreundlichkeit selbst ist ein Kind der Furcht, wie beim Pöbel Frömmigkeit Höllenfurcht; Furcht ist also die Mutter vieler Tugenden und Wohlthäterin der Menschheit, und Constantinopel kam sogar um die vorgehabte Sicherheitsanstalt gegen die Pest, weil der Reis-Effendi im Divan behauptete, die ganze Kraft der Pforte ruhe auf dem Muthe ihres Heeres; mit der Quarantaine-anstalt verliere sich die Verachtung des Todes, und Furcht vor dem Tode trete an die Stelle, also keine Anstalten gegen die Pest!

Möchte der Muth der Deutschen, der mit Napoleons Sturz wieder erwachte, trotz besserer Anstalten, die wieder Freude geben zu leben, darum nicht versiegen: tu ne cede malis, sed contra audentior ito! [3] und nie, nie ganz modernisirt oder verheutigt werden, wie Campe gesagt haben will, was an das Verhäuten der Thiere erinnert. Rechtschaffene, d. h. die grobhaltigen Charaktere vom alten Schrot und Korn unserer Väter, erlaubt unsere feinere Zeit und der hochgetriebene Egoismus nicht mehr; aber wir wollen zufrieden sein mit rechtlichen; „wenn er nur ehrlich ist," sagte Friedrich. —

— — Fällt der Himmel ein,
Er kann Weise decken,
Aber nicht schrecken.

Der Feige stirbt tausend Mal, der Muthige nur ein Mal. Fürchtet euch nicht, ihr werdet doch besser sein als viele Sperlinge!

[1] Es lebe die Königin. — [2] Hannibal ist vor den Thoren! ein Schreckwort für die Kinder in Rom. — [3] Weiche dem Uebel du nie, tritt ihm desto kecker entgegen.

VI.

Die Liebe.

Sur des ailes de feu l'Amour parcourt le monde;
Il embrasse les airs, il brûle au sein de l'onde.
La baleine pour lui bondit au sein des mers,
Pour lui l'ardent lion rugit dans les déserts,
La renne du nord reconnait son empire,
Et son feu vit encore où le soleil expire. [1]

Delisle.

Liebe und Verlangen, so wie ihr Gegensatz, Haß, Neid und Abscheu, sind in der moralischen Welt, was in der physischen Anziehungs- und Abstoßungskraft. Liebe im weitesten Sinne bezeichnet eine starke Neigung zu einem Gegenstande, und kann nicht bloß auf Thiere, Pflanzen, Mineralien 2c., sondern auch über Dinge sich verbreiten, an die man sich gewöhnt hat, wie Haus, Schiff, Garten, Ort und Gegend, selbst Waffen und Handwerkszeug. Liebe im engern Sinne nennen wir eine starke Neigung zu einer Person, die man Freundschaft nennt noch ohne Geschlechtsbeziehung, und Menschenliebe geht noch weiter als die christliche Liebe: sie umfaßt das ganze Menschengeschlecht, die ganze Schöpfung, und will sogar, daß wir den Feind lieben sollen, was ungemein schwer fällt; aber feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln, ließen sich die Meisten gefallen.

Liebe im engsten Sinne ist veredelte Freundschaft zwischen Mann und Weib, gegründet auf den Geschlechtstrieb, nächst dem Hunger die heftigste Leidenschaft, die wir ohne Theilnahme des Herzens nicht auch mit dem edlen Worte Liebe bezeichnen sollten; es ist Wollust, Brunst, wenn gleich erstere und letztere nicht selten ineinander fließen wie Affekt und Leidenschaft. Haben wir ja nicht einmal ein recht bezeichnendes deutsches Wort für die στοργή und pietas der Alten, wer wollte die Grade des Verliebtseins genau bezeichnen?

Liebe ist unstreitig die edelste und beglückendste aller Leidenschaften; sie ist im Leben des Menschen, was die Elektricität in der Natur,

[1] Die Lieb' eilt durch die Welt mit Feuerschwingen,
Um glühend durch die Luft, durch Meeresflut zu dringen.
Der Wallfisch schwingt um sie sich in der Flut hinauf,
Um sie durchstreift der Wüste Sand des Löwen Lauf,
Das Rennthier wird von ihrer Macht erfaßt,
Ihr Feuer lebt, wo selbst der Sonne Glanz erblaßt.

aber auch fast gefährlicher noch als der Ehrgeiz; denn sie überschreitet am leichtesten die Schranken, und ist oft schon lange Wollust, wo streng genommen die Liebe aufhört, Liebe zu sein, ehe wir es nur bemerken. Alle huldigen der Liebe früh oder spät, Alle kennen sie, und wenn sie auch sonst nichts kennen, wie die größten Ignoranten in der Sternkunde doch die Venus, denn es ist der schönste und hellste Stern, von dem schon Vater Homer zu sprechen weiß. Nie sprach man mehr von dieser himmlischen Venus als im Hungerjahre 1817, wo sie von besonderem Glanze war; und wenn sich dies Venus Urania, [1] von der die Meisten so wenig wissen als von Ramdohrs schönem Werke, ob sie gleich davon sprechen, muß gefallen lassen, was will die irdische Venus hienieden? Was geschieht und so viele Mäuler beschäftigt, liegt in der Natur; die Lieb ist süß, bis ihr wachsen Händ' und Füß'; sie hat Alles, nur keine Flügel wie Amor, und wollte man die Menschen wie Württemberg ins Ober- und Unterland theilen, so würden die meisten auf's Unterland kommen. Ovid und Bernard hätten sich die Mühe ersparen können, eine Kunst der Liebe zu schreiben; die beste Lehrmeisterin ist die Natur.

Ganz anders verhält es sich mit der Liebe im weiteren Sinn, die wir Freundschaft nennen und die die Alten besser gekannt zu haben scheinen als wir. Unser egoistisches Zeitalter, das auf Orestes und Pylades, Nisus und Euryalus, Achilleus und Patroklus, Theseus und Pirithous, Scipio und Laelius, David und Jonathan, Jesus und Johannes hinschaut, wie auf die Riesenkraft eines Herkules, Theseus und Achilleus, fragt: waren sie, und ist nicht Alles Dichtung? vielleicht selbst bei Montaigne und Boethius, Johannes Müller und Bonstetten. Diese Art Liebe oder Freundschaft erfordert nothwendig Gegenliebe, was bei der Geschlechtsliebe nicht gerade erfordert wird, und daher möchte sie eher in Büchern, wie z. B. Ciceros Laelius, dem ich die Abhandlung in Meister Melanges I. 1—114 weit vorziehe, zu finden sein als in der Welt, so wie in Plato's Lysis und Lucians Toxaris. Rivarol schrieb seiner Geliebten, daß sie ihre Liebe in eine süßere, solidere Empfindung verwandeln und der Freundschaft einen Tempel erbauen wollten, und sie erwiderte: On ne bâtit point avec des cendres! [2]

Das Bild der Freundschaft, „zwei ineinander geschlungene Hände," ist noch vorhanden, aber zwei ineinander geschlungene Herzen wären besser, und Aristoteles' Definition, „eine Seele in zwei Körpern,"

[1] Die himmlische Venus. — [2] Man baut nicht mit Asche.

sagt Alles, wenn gleich schon Montaigne, der mit seinem Boetie in solcher Freundschaft gelebt zu haben scheint, eine solche Verdoppelung schon für ein Wunder hält. Was soll man nun von der Freundschaft derer halten, die mit ihr umgehen wie mit der Multiplikation? und sagt nicht wieder derselbe feine, scharfsinnige, alte Philosoph: ὦ φίλοι, οὐδεὶς φίλος! [1] Die Alten nannten den Freund Freund (ámicus) schlechtweg, ob sie gleich die Freundschaft so der menschlichen Natur angemessen hielten, daß sie von necessitudo und necessariis [2] sprechen; wir aber sprechen von Herzensfreund, seit das Herz so wenig mehr im Spiele ist als bei Gastfreundschaft:

Post tres saepe dies piscis vilescit et hospes. [3]

Ja gewisse vornehme Herren schänden das edle Wort noch mehr und sprechen zu Geringeren Freund, Freundchen, sowie Friedrich ungefähr Zimmermann mon ami! nannte. Nur die sogenannten Hausfreunde will ich ausgenommen haben, die nicht selten wahre Busenfreunde sind.

Liebe ist Natur, Freundschaft Erzeugniß der Gesellschaft, und daher schmeichelt es der Eigenliebe, von Freundschaft zu sprechen, und daher schrieben Voltaire und Rousseau so schön von Freundschaft, die nur die Theorie derselben gekannt zu haben scheinen, und verwechselten Wohlwollen mit Freundschaft. Freundschaft scheint Gleichheit im Alter, Stande, Vermögen, in moralischen und geistigen Eigenschaften vorauszusetzen, und auf jeden Fall im Charakter, daher sie nur schwer zwischen Jünglingen und Greisen, Männern und Weibern und noch schwerer zwischen Herr und Diener, Reichen und Armen, Geistvollen und Dummen, Gebildeten und Ungebildeten entsteht. Gerade die Freundschafts-Enthusiasten, die auflodern wie Strohfeuer, verabgöttern zwanzig Freunde, bis sie einen recht lieben, und die meisten Freundschaften der Welt sind auf Interesse oder Vergnügen gegründet. Jener Spanier vergleicht die Freundschaft mit seinem Manzanarez, der voll Wasser ist, wo man es ihm gerne schenkte, und vertrocknet, wenn man Wasser gerade am besten brauchen könnte. — Zwischen Großen und Kleingroßen (Herren und noch mehr Damen) und ihren sogenannten Freunden ist in der Regel der Abstand, wenn man ihn auch zu decken sucht, wie zwischen Mensch und Pudel.

[1] Freunde, Niemand ist ein Freund. — [2] Nothwendigkeit. — Eng Verbundene.
[3] Nach drei Tagen bereits verliert sich an Freunden und Fischen Oft der Werth.

Bis tief in meine dreißiger Jahre glaubte ich, die Liebe und Anhänglichkeit zwischen Blutsfreunden sei natürlich, weil ich sie fühlte; aber bittere Erfahrungen haben mich belehrt, daß dies ein veraltetes Vorurtheil unserer gutmüthigen Alten sei. So glaubte ich noch in spätern Jahren an wahre freundschaftliche Zuneigung einer Dame höhern Ranges, weil ich glaubte, was sie in Briefen sagte; Gare, gare les dames![1] O! haltet erprobte Freunde in höchsten Ehren; sie werden immer seltener, nur wenige bestanden die Probe, und es war keine Rede von Geld, sondern lediglich von Verwendung bei ihren glücklichern Verhältnissen; ὦ φίλοι οὐδεὶς φίλος![2] Die meinigen sind schlafen gegangen; das erleichtert mir das eigene Schlafengehen.

Eigentlich kann man nur einen Freund haben, wie nur eine Geliebte; ja die Liebe gleicht dem Schatten des Morgens, der immer kleiner wird, echte Freundschaft im Geiste der Alten dem Schatten des Abends, der wächst, bis die Sonne des Lebens hinabsinkt. Freundschaft ist zweiseitig, Liebe kann einseitig sein, und meine erste Geliebte ging in die Ewigkeit, ohne je ein Wörtchen von meiner heißesten Liebe gehört zu haben. Freundschaft erstarkt mit jedem neuen Dienste des Freundes, Liebe nimmt ab, je häufiger die Dienstleistungen sind. Nur Gleichheit und noch mehr das Unglück stiftet wahre Freundschaft und ist für sie, was die Einsamkeit für die Liebe. Heutzutage ist Freundschaft keine Tugend mehr, wie im Alterthum und in den Ritterzeiten, sondern bloße Artigkeit, Freundschaftlichkeit, die sich nach dem Wetter richtet, oft mit dem Tischtuch verschwindet, oder wie Schwalben, wenn der Sommer vorüber ist. Der beste Freund ist Geld und dann Gott. Jedermann ist Freund des Reichen; der Arme will Jedermanns Freund sein; beim Lichte besehen sind beide ohne Freund, denn Theilnahme kann schon dem Worte nach nur da sein, wo Theile vorhanden sind und etwas zu holen ist.

Die Alten liebten in ihrer Freundschaft die solide, trockene Prosa; wir haben Poesie in die Freundschaft gebracht, und so werden in der Freundschaft noch mehr Romane gespielt als in der Liebe, und sie zählt weit mehr Heuchler als die Religion aufzuzählen hatte und noch hat. Schon die Alten sprechen von rara avis in terris, nigro simillima cygno;[3] aber es gibt doch noch schwarze Schwäne. Confuze, der 500 Jahre vor Christo Weisheit lehrte, fast mit mehr Erfolg als Christus, vergleicht die Freunde mit dem Schatten an der Sonnenuhr,

[1] Hüte dich vor den Damen. — [2] Siehe S. 77. — [3] Ein gar seltener Vogel, dem schwarzen Schwane vergleichbar.

der sich nur bei heiterem Himmel zeigt, bei Regen und kleinen Wölkchen aber verschwindet. Und folgte nicht selbst der heilige Petrus, als Jesus ergriffen ward, nur von ferne, um zu sehen, wo das Ding hinaus wollte? Am Ende wird man, wo nicht unempfindlich, doch désabusé, entfreundschaftet, wie Cartouche, der auf der Folter keinen seiner Mitschuldigen nannte; als er aber auf la Grève [1] nur Soldaten und Henker um sich erblickte und auch nicht einen seiner Genossen, so nannte er sie. Mir fällt immer ein englischer Garten in Holstein ein, wo ein Tempel der Freundschaft steht über einem Eiskeller.

Anhänglichkeit des Freundes an den Freund erscheint unserer Zeit fast so lächerlich, als die Seemöven des Nordens, die dicht in einer Felsenkluft beisammen sitzen, und hat der Jäger eine gepackt, so lassen sich alle wie an einer Schnur herausziehen, denn die erste beißt die andere in den Schwanz, und so fort bis zur letzten der Mövenrepublik. Nur Maulwürfe eilen nach dem ihnen gestellten Topfe, wenn ein gefangener schreit, und fallen mit hinein; je mehr ihrer hineinfallen, desto erbärmlicher das Geschrei, und desto mehrere eilen zu Hülfe und leiden gleiches Schicksal; aber sind denn wir Maulwürfe? Aristoteles' Definition geht uns auch nichts an, und wir nennen Freunde, die sich in unsern Umgebungen gefallen und mit unsern Schwächen Nachsicht haben. La Mettrie fand in seinem trostlosen l'homme machine [2] das einzige Gegengift gegen Menschenhaß; aber ich meine, die Warnung Martials reiche zu:

> Nulli te facias nimis sodalem,
> Gaudebis minus et minus dolebis. [3]

Man wird weniger betrogen oder in gemeiner, niedriger Sprache besch....., was aber für die Sache selbst kein zu niedriges Wort ist.

Die Erfahrung pflegt die Sprüchwörter zu diktiren, und eines der schimpflichsten für die Menschheit ist: Nimia familiaritas parit — — Liebe und Freundschaft? So sollte es freilich sein — parit contemtum. [4] Die Freundschaft unserer Zeit, gehörig secirt, scheint aus zwei Worten zu bestehen; Freund, schafft! schafft Geld, Wein, Mädchen, Ruhe ꝛc. si no — no. [5] Wir haben so viele ekelhafte Erfahrungen von Undank, daß wir dieses Laster fast ganz ausgerottet haben;

[1] Der Richtplatz in Paris. — [2] Der Mensch — eine Maschine.

[3] Nimmer schließe zu eng dich an einen Gefährten,
Minder fühlest du Freud', minder auch fühlest du Gram.

[4] Zu große Vertraulichkeit erweckt Verachtung. — [5] Wo nicht — so nicht. Berühmte Formel, womit die Stände Aragoniens dem Könige huldigten, nur für den Fall, daß er die Verfassung beobachte.

wenn man Niemand etwas zu Dank thut, setzt man sich auch keinem Undank aus. Selbst unter Verwandten scheint man die Sache wenig mehr zu kennen; daher hat sich auch der Name „unsere Freundschaft," wie die Namen der Vetter und Basen, Herr Bruder und Frau Schwester verloren, wenn sie auch gleich Plutarch Freunde nennt, die uns die Natur gegeben habe; Kastor und Pollux gehören in die Fabelwelt. Wie Viele haben nicht schon beten müssen: „Gott, bewahre mich vor meinen Freunden, vor meinem Feinde will ich mich schon selbst bewahren!" Die Welt scheint immer unredlicher werden zu wollen, wo soll es am Ende hinaus? Wie gut, daß Jeder sein Ende sieht! Seltener Freund, du ruhest längst, aber oft gedenke ich deiner, denn solche Freunde werden immer seltener; du empfahlest mich einem Hofe, dessen Glanz dich blendete, du kanntest als Dorfprediger weder Welt noch Hof, und als ich dir die Augen öffnete, machtest du dir Vorwürfe dein ganzes Leben lang!

Mir scheint es selbst mit der Elternliebe bedenklicher zu werden; wie gut, daß solche etwas instinktartiges hat und wie den Thieren von der Natur ins Blut geschrieben ist, was sicherer ist als ins Herz! Wo sind die Josephe, zumalen wenn sie unerwartetes Glück gemacht und hoch gestiegen sind, die zu ihren armen Verwandten, zumal wenn sie gar mit Sack und Pack daher kämen, sagen würden: „Ich bin Joseph euer Bruder!" sie priesen sich glücklich in ihrem Incognito. Wer diese Aeußerungen zu schwarz finden sollte, den beneide ich, wie meine ABC-Zeiten; ich habe bittere Erfahrungen machen müssen; der wahre Freund seines Freundes im alten Sinne macht sich nur Feinde, und schon Chilon bemerkte einem Manne, der sich rühmte, keine Feinde zu haben: „Also hast du auch keinen Freund." Ich spreche zu alten sogenannten Freunden mit den Litthauern: „Nenne mich Backofen, und du wirst doch kein Brod in mir mehr backen."

Halten wir uns an die Liebe dritter Klasse, sie ist immer die ehrlichste, wenn sie schon in der Blüte der Jugend gewurzelt hat. „Alte Liebe rostet nicht." Kant nennt die Leidenschaften des Ehr- und Geldgeizes kalte, erworbene, Freiheits- und Geschlechtstrieb aber natürliche, hitzige Leidenschaften, und letzterem, oder der Liebe, der menschlichsten aller Menschlichkeiten, wird gewiß Niemand die größte Hitze abstreiten. Veredelte Liebe, wahre Liebe ist das summum bonum, [1] um dessen Ausmittlung sich Philosophen so lange gestritten haben, und doch hätten sie schon auf den irdenen Schüsseln unserer Töpfer finden

[1] Höchste Gut.

können: „Lieben und geliebt zu werden, ist das größte Glück auf Erden.“ Unsere Vorfahren nannten diese Liebe „Minne,“ und Walther von der Vogelweide „zweier Herzen Wonne,“ immer besser als „Setzung des Ichs ins Nicht-Ich.“ Ein Pärchen, das sich selbst genug ist, steht auf der höchsten Stufe menschlicher Glückseligkeit und ist, wie man zu sagen pflegt, „außer sich“, ἐκτὸς τοῦ σώματος, wie der heilige Paulus, d. h. entweder in der Seele oder doch im Körper der Geliebten.

Liebe dringt ins innerste Mark; jede Nerve bebt, Himmel, Sterne und Mond tanzen um den Verliebten, ein Lächeln der Geliebten verjagt alles Ungemach, und an ihrer Seite verschwindet Krankheit, Armuth, Druck und Noth. Diese Welt ist dennoch die beste; „der Mensch lebt nicht allein vom Brode,“ er will auch Liebe, und Liebe macht erst das elendeste Brod schmackhaft:

Und sei's noch so bitter und schwer,
Streut Coriander drüber her.

Schon die bloße Hand der Geliebten wirkt elektrisch wie Zitter-Rochen, Zitter-Aal und Zitter-Wels, und die erste Liebe vollends zittert wie ein elektrischer Schlag durch das ganze Leben fort; sie tritt auf, wie der Diktator Roms, vor dem alle andern Staatsdiener ihre Stellen niederlegen, und wer uns die selige Täuschung der ersten Jugendliebe gab, kann uns nie ganz gleichgültig werden, selbst wenn Venus Urania zur buhlerischen Messaline herabsinkt, oder mit Freund Horaz zu reden: juniores quaerit adulteros inter mariti vina! [1]

Die ernsten Plato, Xenophon und Plutarch werden ganz jovial, wenn sie von der Liebe sprechen, und auf sie beruft sich auch der sonst pedantische La Mothe le Vayer in seinem ziemlich freien Kapitel sur l'Amour, das er aber auch in den Tuilerien meditirt hatte. Plato nennt die Phantasie Verrücktheit (μανία), und theilt sie in eine natürliche durch Krankheit, und in eine übernatürliche göttliche, wie die Entzückungen der Sibyllen, der Priester und Heiligen; eine dritte Verrückung ist die Begeisterung der Bacchanten und Dichter, und die vierte die göttliche Raserei der Liebe, unstreitig die beste und erhebendste. — „Sich gerne sehen,“ diese Phrase haben Verliebte erfunden, denen ein Händedruck, ein Kuß, ein Blick mehr sagt, als die schönste Rede eines Demosthenes oder Cicero, und den Vollgenuß der schönsten Phryne weit aufwiegt. Liebe ist das Leben des Lebens:

Ein Druck der Hand, der durch das Leben schüttert,
Und eines Blickes Trunkenheit,

[1] Jüngere Buhlen sich sucht, während der Mann bei dem Wein weilt.

Ein Feuerkuß, der von der Lippe zittert,
Gibt wahre Engelseligkeit;
Ein Blick der Lieb', aus dem die Seele blicket,
In dem ein Engel sich verklärt,
Ein süßer Wink, den die Geliebte nicket,
Ist tausend dieser Erden werth!

Es gibt Liebe, die aus Freundschaft, Hochachtung und Dankbarkeit, selbst aus Mitleiden, Gewohnheit, Eitelkeit und Langeweile nach und nach entstehen kann; wer wollte alle Poststraßen, Vicinalwege, offene und verdeckte, krumme und gerade Nebenpfade angeben, die sich auf Breitkopfs Landkarte der Liebe zahllos durchkreuzen? Aber meistens ist sie das Werk des Augenblicks bei jungen Seelen; lieben, schmachten, brennen folgt gar schnell bei echten Feuerseelen, gerade wie bei Araspes, als er Panthea sah. Es darf nicht einmal dabei bleiben; Liebe sollte kein Traum Endymions sein! die Natur will kein Mittel ohne Zweck, was in anderer Hinsicht fast Schade ist, denn nirgends ist das Paradoxon: „Die Hälfte ist mehr als das Ganze," wahrer, als in der Liebe, und Tausende haben die Hälfte wieder zurückgewünscht, als sie das Ganze kennen gelernt hatten. Verliebte leben im Paradiese, und daher werden ihre Augen wie die Adams und Evas nicht eher aufgethan, als bis sie vom Baume der Erkenntniß genascht haben. Liebe ist ein wahrer Fieber-Paroxismus, nur daß dieser mit Kälte anfängt und mit Hitze endet, die Liebe aber den umgekehrten Weg geht. Reynolds schönes Gemälde in van Hope's Villa bei Harlem stellt Amor vor, der mit einer Nymphe spielt; im Grase hebt ein buntes Schlängelchen das Köpfchen in die Höhe — latet anguis in herba.[1] Und noch zarter ist Schalkens Nachtstück, das ich seinen berühmten klugen und thörichten Jungfrauen vorziehe, ein Mädchen, das mit der Hand ein Licht zu schützen sucht, welches ein Jüngling ausblasen will.

Vero, che l'uom' non possa,
Celar l'amor e tossa![2]

Die Liebe hat zwei Sekten, Physiker und Metaphysiker; aber die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte. Der Physiker wird sich um schöner Augen oder Haare willen nicht einmal in einer Elegie erstechen; Troja und Persepolis ständen seinetwegen noch heute; sein grober Wahlspruch besteht in unserer Sprache nur aus drei Worten,

[1] In dem Grase liegt die Schlange verborgen.

[2] Wenn Lieb' und Husten uns bedrängen,
Vermögen wir nie sie zurückzudrängen.

die ich aber errathen lassen muß, und die auf des berühmten Buffon Definition der Liebe hinauslaufen: un frottement voluptueux entre deux intestins,[1] oder, wie Buffons Biograph sich ausdrückt, Liebe beschränkt sich auf die paar Minuten, où les anges se couvrent les yeux de leurs ailes pour n'être pas jaloux.[2] Alles reducirt sich bei Physikern wie bei Rochester, auf die charms of hidden treasure.[3] Sie nennen die epileptischen Zuckungen im Vollgenuß der Liebe das gute Wesen, weil man Epilepsie das böse Wesen genannt hat, und zählen das Geschlecht lediglich unter die genießbaren Dinge, alte und junge, schöne und häßliche, lange und kurze Dinge, gleichviel — centum sunt causae, cur ego semper amem[4] — und Butler sagt:

Love is a burglarer, a fellow,
That at the window eye does steal in,
To rob the heart, and with his prey
Steals out again a closer way.[5]

Verdorbene Zeiten lachen der Liebe und ihrer sanftern Empfindungen; nicht das schöne, artige Weib gefällt, sondern das Weib schlechtweg; Venus bettelt, und Anna Maria hat Gold und Juwelen. Weiber gehen hier sogar noch weiter, und Weiber verderben Weiber mehr als Männer. Sinnlichkeit siegt über Empfindungen, und leidenschaftliche Liebe erscheint als eitel Schwärmerei. Wie sollten die Flügel des Herzens noch schließen, wenn sie allzuoft auf- und zugeschlagen worden sind? Weltdamen theilen höchstens ihre Liebe in abgemessene Theile, damit der schöne Roman länger daure, berechnen im Voraus, wie weit sie morgen oder übermorgen dem Ziele näher rücken, und werden kugelrund bei ihrer Liebespein; nur wenn sie älter werden, geht es ihnen wie allen Tyrannen, sie werden nachgiebig. Manchmal fällt es ihnen ein, Wörtchen von Frechheit, Zudringlichkeit, Unverschämtheit, wohl auch ein: „Sie haben mich nur zum Besten" fallen zu lassen; insgeheim lachen sie selbst darüber: „O der allerliebste Unverschämte!" und sagen auch wohl einem Alten, der ihnen seine frühere Liebe gesteht, wie die Pariserin: mais, mon Dieu, pourquoi n'avez vous pas parlé? Vous m'auriez eu comme les autres![6]

[1] Wollüstige Reibung zwischen zwei Eingeweiden. — [2] Wo die Engel sich die Augen mit den Flügeln bedecken, um nicht eifersüchtig zu werden. — [3] Reize des verborgenen Schatzes. — [4] Es gibt hundert Ursachen, weßhalb ich immer lieben möchte.

[5] Lieb ist ein Hausdieb und ein Schelm,
Der durch das Aug als Fenster bricht,
Das Herz sich nimmt und mit dem Raub
Davon schleicht auf dem engern Weg.

[6] Aber, mein Gott, warum haben Sie nicht gesprochen? Sie hätten mich haben können, so gut als die Andern.

Der höchste Lohn der Liebe ist einmal eine Naturanstalt und Nothwendigkeit, wie Wasser, Salz und Brod, und ein Etwas, das sich am Ende selbst versteht; „es gehört zur Freundschaft,“ sagte mir selbst einst eine Dame. Ein kleiner Zwist, der die völlige Entwicklung aufhält, erhält nur den Reiz, und die Uhr ist bloß zurückgestellt für eine desto süßere Schäferstunde. Die meisten Weltdamen gleichen den Schönen Otaheitis und kennen gewiß Diderots Aumonier und Orou in dem allerliebsten Supplément au voyage de Bougainville. Was sie dazu sagen, weiß ich nicht, wollte aber wetten, daß sie nicht das sagen, was sie denken. Der Amor unserer Zeit kann der Flügel entbehren; in der höhern Welt braucht er nicht einmal Stangen und Leitern, die nur für die niedere Welt noch allenfalls dienen, und da gehören sie bloß zur Etikette, wo die Anbeter doch noch für etwas mehr angesehen werden, als Hofnarren. Liebeserklärungen, wie sie König August der Gräfin Cosel machte, in der einen Hand einen Beutel mit hunderttausend Kronen, in der andern ein Hufeisen, das er zerbrach wie eine Semmel, sind die willkommensten, und wer weiß nicht, daß verbotene Früchte süßer schmecken als erlaubte, sowie Fleisch in den Fasten, oder Schinken und Wurst dem Hebräer? Damen von Welt prüfen nicht die Herzen, sondern die Nieren, und ihre Liebe wohnt Parterre, sollten aber eigentlich so wenig von Liebe sprechen, als die Thiere, oder die Nachtschwärmer, die zum Schlusse ihres Tagwerks den unnennbaren Trieb mit einer Tochter der Nacht befriedigen, die ihr Auge nie sah und nie wieder sehen wird, und ohne die Nacht vielleicht gar nicht angesehen hätte.

Gott! und war es nicht auch in der großen Welt so mit dir geworden, unvergeßliche L..., o du mein A und O, das ich vor dreißig Jahren siegwartisch, und nach dreißig Jahren noch leidenschaftlich liebte, nur mit ein bischen mehr Welt? Cynthia prima fuit, Cynthia finis erat.[1] Die göttliche Natur im Jugendparadiese der Liebe hatte sich in der Hölle der Welt in eine gar menschliche Natur umgewandelt, und Der, der Herzen und Nieren prüft und uns trennte, ersparte uns vielen Jammer.

Stax sucht am Montag Doris Küsse,
Am Dienstag find't er Hindernisse,
Am Mittwoch siegt der Held!
Am Donnerstag vergeh'n die Triebe,
Am Freitag sucht er neue Liebe —
Das ist der Lauf der Welt.

[1] Cynthia hab' ich zuerst, hab' ich als letzte geliebt.

Und Doris, die so freundlich um den Mann herumging, wie der keusche Mond um die Sonne:

Doris schwört, in ihrem Leben
Nur dem, der ihr gefällt, sich zu ergeben;
Da aber Jeder ihr gefällt,
Ergibt sie sich der halben Welt.

Die Metaphysiker der Liebe begnügen sich dafür mit platonischem „Stell dich ein" im Monde, und Nachtigallen begleiten ihr Hochgefühl mit ihren Harmonien; im Winter aber thut es auch ein Clavier; überall wird der Anfangsbuchstabe der Namen hingeschrieben, hingeschnitten, hingenäht und hingesäet. Romeo und Julie, Petrarca und Laura, Heloise und Abälard, Julie und St. Preux, Werther und Lotte, Heurfort und Clärchen, Siegwart und Mariane sind ihre Heiligen. Diese Romane vertreiben nächst den Almanachen natürlich nur zu bald den Katechismus; wo der Schatz ist, da ist auch das Herz, und so regnet es Billete und Briefe, die lauter Hymnen, Oden und Elegien sind; für das Postregal gibt es keine nützlicheren Scribenten als Verliebte. Junge Leutchen, die traurig, einsam, zerstreut, faul und unhöflich werden, sind in der Regel bloß verliebt, sowie umgekehrt Schlumpen und Schlampampen, die plötzlich reinlich und sorgfältig im Anzuge werden. Amors Köcher, Pfeile und Fackel thun weit weniger, als die Binde vor seinen Augen, und Flucht ist so unmöglich, als den Eichhörnchen vor der Klapperschlange; wo die Schlange einmal den Kopf hineingebracht hat, folgt das Uebrige nach. Der Verliebte gleicht ganz dem Auerhahn, er ist blind, taub, und selbst ein Fehlschuß auf ihn weckt ihn nicht, wenn er falzet. Wie sollten Verliebte in der Falz des alten witzigen Owen Regel verstehen:

Est mulier tanquam generalis regula. Quare? —
In multis fallit regula, sic mulier. [1]

Die Metaphysiker rufen da Wunder, wo der Unbefangene klares Mittelgut erblickt; wo dieser ein hübsches Mädchen erblickt, sieht jener Ideale von Schönheit, und wo nicht eine Göttin oder einen Engel, doch eine Grazie und Huldin. Abälard leitet Heloise nicht von Louise ab, sondern von Elohim, Gottheit, und ein mündliches oder gar schriftliches „lieber Carl!" wobei man vielleicht gar nichts gedacht hat, geht durch Mark und Bein, wird bis zum Schlafengehen im Stillen wieder-

[1] Einer Regel gleichet das Weib. Weßhalb wohl? — Die Regel
Täuscht dich gar oft; so gewiß täuschet auch oft dich ein Weib.

holt; man steigt ins Bett und sagt zu sich selbst, wie Werther: „Gute Nacht, lieber Werther!" Der Held trinkt, wie der Sarmate, mit hohem Wonnegefühl aus dem Schuh der Geliebten, zernagt ihren Pantoffel wie ein Gansviertel, trägt einen ihrer Zähne als Berloke, nimmt das geringste Bändchen oder Brieschen ad acta, und zahlt mit Vergnügen einen Thaler für einen Floh aus ihrem Hemde. Er schlägt wie Thümmel

— — in dem vollen
Liebesrausche seines Traums
Seine Arme, gleich Apollen,
Ach, ihr Götter! um die Knollen
Eines alten Feigenbaums.

Der Metaphysiker sieht in der unförmlichsten Dicke nur Fülle und Rundung, in der dürrsten Dürre nur Schlankheit, in Todtenblässe und Safrangelbe Lilien-, und in der Feuerröthe Rosenfarbe, in brennend rothen Haaren blondes, und in schwarzen, verdorbenen Zähnen noch Perlenschnüre, wie in Katzenaugen Himmelbläue, und in Schielaugen Zärtlichkeit. Die gewöhnlichste Stimme ist ihm nicht bloß Silberstimme Marianens, sondern Harmonie der Sphären, die freilich noch nie ein Sterblicher hörte, und wenn die Zunge bei L, R oder S Anstoß findet, schnarrt oder lispelt oder lorbsct, ist erst die Musik recht vollkommen. Ist die Doris stille, so ist sie sanft wie ein Engel, klappert ihr Maul wie eine Mühle, so ist sie beredt wie Minerva, ist sie grob so ist sie ein reines Naturkind, affektirt, ist sie die vierte Grazie, ist sie lang wie ein Riese oder eine Stange, eine Juno, und ist sie aus Lilliput, ein kleiner Inbegriff aller Vollkommenheiten und Anmuth. Piron mag auch verliebt gewesen sein, als er im weiblichen Busen deux montagnes sur chacune une fraise [1] erblickte.

Alles, was die Huldin berührte, ist bononischer Stein, der die Strahlen der Sonne in sich zieht und wieder von sich gibt; ihr Angesicht leuchtet wie das Angesicht Mosis, als er vom Sinai herabstieg, wie das Angesicht des heiligen Stephanus oder eines Engels; der Hauch ihres Mundes ist Rosen- und Lavendel-Essenz, ihr Speichel Honigseim, und eine Wassersuppe aus derselben Schüssel, mit einem Löffel gegessen, oder ein Glas Wasser, dessen Rand sie mit ihren Lippen berührt hat, ist Nektar und Ambrosia. Rousseau ruft in dem Augenblicke, wo Warrens einen Bissen in den Mund bringen will: „ein Haar, ein Haar!" sie läßt den Bissen fallen, und er verschlingt

[1] Zwei Berge, auf jedem eine Erdbeere.

ihn wie eine Katze. Die bloße Berührung des kleinen Fingers gibt einem Schwärmer einen elektrischen Schlag wie eine ganze Flasche, und die Berührung des Kleides wie der Zitterfisch; Beider Augen blitzen; daher sich Verliebte gar wohl in der Finsterniß behelfen können.

> The silver whiteness, that adorns her neck,
> Sullies the plate and makes the napkin black.[1]

Ist es ein Wunder, wenn der Verliebte im Blödsinn und in der Einfalt nur Natur und Unschuld sieht, in der Indolenz Herzensgüte, in der Koketterie etwas Magnetisches, im Eigensinn Charakter, in der Gezwungenheit Zierlichkeit, in der Plumpheit Geradheit und in der Vorlautigkeit den Verstand eines Engels, wenn wir auch seit Jahrhunderten keinen Engel mehr gesehen haben? Geht der Engel auf zwei geraden Füßen, so heißt es: Incessu patuit dea,[2] und hat sie nur halb die gehörige Dimension, so ist ihre Taille junonisch, heureux qui vous resistera, plus heureux qui vous goutera.[3] Schon der bloße Anblick der Geliebten, oder auch ihr Name ist wonniglich; das Ländchen oder stille Thälchen, wo wir den ersten Roman spielten, wird klassischer Boden, der uns mehr anspricht als Troja, Athen und Rom, und selbst der Hengst des Darius wieherte an der Stelle, wo ihn Tags zuvor der Stallmeister die Freuden dieser Welt hatte schmecken lassen.

Ninon nannte die Metaphysiker in der Liebe les Jansénistes de l'amour,[4] und eine aufrichtige Metaphysikerin von 18—40 Jahren ist so selten als eine Schönheit von 70—80, wenn gleich Ninon in ihrem achtzigsten Jahre eine belle aventure[5] gehabt haben will. Petrarca seufzt in Vaucluse, macht Sonette auf Sonette, wünscht auf der Stelle begraben zu werden, wo seine grausame Laura über seiner Asche weine, eine Matrone mit elf Kindern. Er schifft nach Rom, landet und sieht einen Lorbeer (Laura); er eilt auf ihn zu und fällt ins Wasser; der Name Poëta laureatus war ihm daher doppelt willkommen. Non era l'andar sua cosa mortale, sue parole sonavan altro que par voce umana;[6] selbst der Ort, den sie verläßt, wird tenebroso onde se muove.[7] Laura starb 1348, Petrarca doch erst 1374. Wieland küßte seiner Doris

[1] Bei jener Weiße, die den Nacken ziert,
Erscheint das Silber selbst befleckt, das Tischtuch schwarz beschmiert.

[2] Durch den Gang erschien sie als Göttin. — [3] Glücklich, wer dir widerstehen wird, noch glücklicher, wer dich genießt. — [4] Die Jansenisten der Liebe (d. h. diejenigen, welche nach Art der theologischen Gnadenwahl eine unverrückbare Vorherbestimmung für die Wahl eines Geliebten oder einer Geliebten ihr ganzes Leben hindurch für beschlossen halten). — [5] Ein galantes Abenteuer. — [6] Nicht war ihr Gang ein sterblicher, ihr Wort ertönte höher als von Menschenstimme. — [7] Dunkel, sobald sie sich entfernt.

am Ende des vierten Jahres zum ersten Male die Hand; gar nicht übel, denn mit dem ersten Kuß geht die Seele schon über in Fleisch und Blut, ich müßte denn nur mehr Fleisch und Blut gehabt haben als Andere. Mit dem Besingen ist es ohnehin nichts, wenn Alles nach Wunsch geht, und Anbetung ist eine Abgötterei, da wir neben Gott keine andere Götter haben sollen; aber Liebe und Narrheit sind so unzertrennlich als Genie und Thorheit, und jeder Ganser, wenn er einmal in seiner Gans einen Paradiesvogel erblickt, besitzt nicht bloß die vier S, welche Spanierinnen fordern: Silencioso, Sagace, Suave, Suntuoso, [1] sondern das ganze ABC. Buchanans Klimax der Liebe ist richtig:

Qui te videt, beatus est,
Beatior, qui te audiet,
Qui basiat, semideus est,
Qui te potitur, est deus! [2]

VII.

Die Fortsetzung.

L'Amour dans un pays d'athées
Ferait adorer la divinité. [3]
Rochester.

Liebe ist und bleibt die höchste Naturpoesie; schade, daß sie der Aloe gleicht, die nur einmal blüht. Ein kalter Prosaist kann gar nicht von Liebe sprechen und soll das Pervigilium Veneris, das Bürger so trefflich verdeutscht hat: Cras amet, qui nunquam amavit, quique amavit, cras amat, [4] ungetadelt lassen. Der Prosaist begreift Werther nicht, dem die Busenschleife der Lotte mehr als alle Reichthümer Peru's war, denn diese sah er, da er sie zum ersten Mal sah; der die Fußstapfe, die ihr Füßchen eingedrückt, und den Stuhl, worauf sie gesessen hat, mit Inbrunst küßt. Wie kann der Prosaist ferner begreifen,

[1] Schweigend, scharfsinnig, angenehm, viel Geld ausgebend.

[2] Wer dich erblickt, ist glücklich,
Glücklicher, wer dich vernimmt,
Wer dich küßt, wird ein Halbgott,
Wer dich besitzt, wird ein Gott.

[3] Die Liebe würd' in einem Land
Von Atheisten bald bewirken,
Daß schnell die Gottheit würd' erkannt.

[4] Morgen liebt, wer nie geliebt hat; wer geliebt hat, liebt morgen wieder.

daß eine Silhouette oder ein Briefchen heiligere Reliquien sind als Dornenkrone, Speer, Schwamm und alle Knochen der Katakomben? Er spöttelt nur, wenn das Oblatensiegel dem vom Siegellack vorgezogen wird, weil jenes von ihren Lippen berührt und von seinen Lippen kann aufgeküßt werden. Wie vermag der lahme Prosaist sich in die Lage der empfindsamen Mariane und ihres Siegwarts hineinzudenken, wenn jene bei einem Donnerschlag niederstürzt, dieser neben ihr und ausruft: „Jesus, Maria und Joseph! bist du todt?“ und sie seufzt: „Nicht todt, mein Bester, aber sprachlos!“ Wer vermag die Gefühle Seladons nachzufühlen, wenn Selma sich auf einen Tag entfernen muß:

Sie fliehet fort, es ist um mich geschehen,
Ein weiter Raum trennt Selma ach! von mir.
Komm', Luft, mich anzuwehen,
Du kommst vielleicht von ihr!

Der Vater Dutens muß hierüber ganz anders gedacht haben, da der junge Herr Sohn gar bat, seine Selma heirathen zu dürfen, denn er gab ihm eine Ohrfeige und schickte ihn über den Kanal. Die Welt hat aber für die St. Preux nur zwei Gegenden, da, wo *sie* ist, und da, wo *sie* nicht ist, es gibt nur *Eine*, die *Einzige*; Alles ist unbeschreiblich an ihr; ein Dritter muß schon selbst hingehen und selbst nachsehen, und doch wären solche Einzige zu Dutzenden mit gemächlicher Auswahl zu haben, was man erst später gewahr wird. Viele Thränen werden unter dem Monde geweint; aber die meisten weinen doch die Verliebten, denen wohl ist; sie reißen sich nur unter Millionen Thränen los, und eine Million Thränen, wie viel thut das? Etwa 6½ Maß Wasser, und das ist zu viel. Die Dichter singen:

Ein Schauspiel für Götter,
Zwei Liebende zu seh'n —

es mag sein, aber ein Sterblicher hat dabei als Dritter die sterblichste Langeweile. Himmel, welch' ein Unterschied, wenn man die Lettres d'Héloise et d'Abélard im achtzehnten Jahre liest und dann wieder im sechzigsten, oder auch seine eigenen Liebesbriefe.

Platoniker behaupteten zuerst, daß man nur *einmal* lieben könne und *ewig* fortlieben müsse, wenn auch die Geliebte in der seligen Ewigkeit sei; für sie ist die Streitfrage, ob es von unserer Freiheit abhange, uns zu verlieben, gar nicht vorhanden, und in der That gleicht auch das Verlieben in der Regel einem elektrischen Schlag, der jedoch nur einen Hasenfuß todtschlagen kann. Die Liebe ist blind, und

daher sieht sie nicht, daß, wenn auch eine der Grazien uns den Hintern zeigt, die zwei andern desto freundlicher lächeln, und woher sollte ein Hasenfuß wissen, daß gegen eine Lukretia und Virginia tausend Sabinerinnen waren, die sich mit Vergnügen rauben ließen? Wenn Dido den sie zärtlich anredenden und Versöhnung suchenden Pius Aeneas kalt behandelt: Illa solo fixos oculos aversa tenebat, [1] so muß man bedenken, daß sie im Schatten war, daß die Liebe blind ist, wenn sie auch gleich wieder zwanzig Paar Augen hat, und keine Liebe wäre, wenn injuriae, suspiciones, inimicitiae, induciae, bellum, pax rursum [2] nicht tagtäglich wechselten. Der scheueste Auerhahn wird schußgerecht, wenn er falzt, und die platonischste Liebe geht früh oder spät den Weg alles Fleisches.

Le lendemain il osa davantage,
Il me promit la foi de mariage,
Le lendemain il fut entreprenant,
Le lendemain il me fit — un enfant. [3]

Alle Sprachen sind reich an Schmeichel- und Traulichkeitswörtchen der Liebe, die sich aber selten in fremder Zunge gut ausnehmen. Mein Entchen, Täubchen, Püppchen, Hühnchen, Herzchen, Leben, Auge, Augapfel ꝛc. sind verliebte Phrasen, die wir schon bei Griechen und Römern finden. Mein Engel und Engelchen konnte natürlich erst mit dem Christenthum aufkommen. Französische Schmeichelwörtchen sind Mimichen, Kätzchen, Raticat, Rätzchen, petite reine de France; die Italiener sagen: Mie viscere, meine Gedärme, Caldaunen, Kuttelfleck! und die Dänen: Min lille Hönselaar oder lille Grüs, meine kleine Hühnerkeule, mein Ferkelchen! Die Morgenländer vergleichen ohne Anstand ihre Schönen mit Hündinnen, ja noch häufiger mit Stuten, worüber eine empfindsame Selma Krämpfe bekommen hätte, vielleicht sich doch aber geschmeichelt gefunden haben würde, wenn sie eine Gazelle gesehen hätte, wenigstens was die Augen betrifft.

In allen Sprachen verkleinert die Liebe ihr Geliebtes und verjüngt es zum Kinde, was Amor auch wirklich ist; selbst unsere Alten, die noch mehreres liebten als bloß Mädchen, sind voll zärtlicher Verkleinerungswörter, Kindlein, Söhnlein, Töchterlein, Weiblein, selbst Jesulein. Was man nicht lieben kann, klingt auch nicht in der Verkleinerung; wie nähme sich Elephantchen, Wallfischchen, Weltstürmerchen,

[1] Abgewandt heftete jene zum Boden die Blicke . . . — [2] Beleidigungen, Verdacht, Feindschaft, Waffenstillstand, Krieg, wiederum Frieden.

[3] Am andern Tage wagt er mehr,
Die Eh' versprach er hoch und hehr,
Am dritten kühner ward die Hand,
Am vierten hatt' ich schon ein Pfand.

Tyrannchen aus? Nicht einmal mein Alterchen, meine Alterchen klingt; es muß heißen, mein Alter, meine Alte. Einer meiner Freunde nannte seine Braut bald Julie, bald Julchen im Flötentone; schon im ersten Jahre der Ehe hieß es Juliane oder Julie, und später rief er bloß Frau! Frau! aber auch sie sagt bloß Mann, dann und wann noch Carl, und bei einem lieben Carl! wette ich, daß sie etwas angestellt hatte oder anstellen wollte. — Und doch brannte sein Herz, da er zum ersten Male sie sah und mit ihr redete, wie den Jüngern von Emaus, als Jesus mit ihnen wandelte auf dem Wege. Aus dem sittsamsten Lenchen wird in der Welt eine Magdalena, die genießt, bis die Jahre sie zur Büßerin machen, und doch bleibt wahr:

Theurer, theurer, als der Liebe Vollgenuß,
Bleibt meines Lenchens erster Kuß!

Breitkopf hat uns eine Karte vom Reiche der Liebe gegeben, die junge Reisende warnen und alten zur angenehmen Erinnerung dienen kann. Wir alle reisen oder sind gereist, oder brennen vor Verlangen, nach dem Paradies der Liebe zu reisen (mehr als Schweiz und Italien), und die Reise beginnt aus dem Lande der Jugend am Sorgenlos über Reizenstein, Reichenbach und Freudenheim; die Grenzfestung Warnungsstein bleibt links, aus dem Flusse der Wünsche gelangen wir in das Land der fixen Ideen, glücklicher oder unglücklicher Liebe und Ehe, oder der Lüste, und nur erst, wenn wir nach Nova Zembla kommen, macht uns Kälte und Erschöpfung das Ländchen der Ruhe angenehm, welches das Reich der Liebe im Norden begrenzt. Jetzt liegt wohl das Kätzchen unter der Bank, wenn man noch so sprechen kann, da die niet- und nagelfesten Bänke längst beweglichen und sanften Stühlen und Canapé's Platz gemacht haben; nur in ländlichen Hütten wird noch etwas unter die Bank gesteckt, oder unter der Bank hervorgeholt; die Alten sitzen noch neben den Kindern auf der Bank; manches wird auch auf die lange Bank geschoben, und zur Winter- und Rockenstubenzeit fällt auch nicht selten Hans mit der Grete von der Bank.

When te blood burns, how prodigally the soul lends the tongue vows;[1] aber wenn das Blut abgekühlt ist, weiß man von allem dem nichts mehr, verschanzt sich hinter Ceremonien, und nichts ist komischer und schwerer, als der Anlauf, auf galante Art mit einander zu brechen. — Schläft man den Rausch der Liebe im Bette der Ehe aus, so wird gar oft aus dem Pastor fido ein Orlando furioso,[2] und

[1] Wenn das Blut brennt, leiht reichlich die Seele der Zunge Gelübde. — [2] Treuer Schäfer. — Rasender Roland.

aus dem Engel ein Teufel, und bei bloß galanten Verbindungen heißt es: „Wir sind im Maul des ganzen Orts; der Mann merkt was; wir sind doch zu alt zu solchen Späßen." Alle Imaginationsmänner sind verliebter Natur, für sie ist die herrliche Dichtung der Alten, Psyche, die den Amor beleuchtet, zunächst geschrieben, und Obereit nannte daher auch seine Frau Psyche empyrea.[1]

— Pour l'ordinaire
L'amour ne sait guère
Ce qu'il promet, ce qu'il defend,
C'est un enfant, c'est un enfant.[2]

Die geradsinnigeren, festern Alten kannten unsere romantische Liebe nicht, sie waren Physiker und bildeten daher auch Amor nackend, mit Bogen, Pfeil und Köcher, stets bereit zum Kampfe. Longus, der den besten Schäferroman der Alten schrieb, endet geradezu mit der Lehre: die Liebe heilt nicht Kuß, sondern Beischlaf; und alle Alten würden unserem Siegwart und Werther mit Virgil zugerufen haben:

O Corydon, Corydon, quae te dementia cepit?[3]

Ovids Remedia[4] halten nicht Stich, und ob das Stich halte, worauf nur ein Campanella verfallen konnte: Stercus amasiae degustare,[5] habe ich nie versuchen mögen und mich an das Remedium der Natur gehalten. Ich möchte doch wissen, was die Cyniker, oder, da sich von solchen Leuten weniger feine Gefühle erwarten lassen, was der feiner gebildete Horaz zu Petrarca's Sonetten, oder, da Dichter übertreiben, zu unsern ganz prosaischen Romanen sagen würden?

Die Alten haßten die Gleichheit der Weiber und wechselten mit Sklavinnen, welchem Beispiele das Mittelalter und selbst die galante Ritterzeit folgte, trotz aller Ritter-Poesien. Ja, den Griechen war sogar Weiberliebe nur gemeine Liebe, die Liebe κατ' ἐξοχήν[6] aber Männerliebe, Seelenliebe, die freilich nicht selten in das ausartete, was wir noch heute griechische Liebe nennen, aber doch sicherlich nicht bloße und allgemeine Maske des unnatürlichen Lasters gewesen ist. Der gerade Sinn der Alten sah keine so hohen Verdienste im weiblichen Geschlechte und dachte: es ist ja ein Handel, wobei beide Theile gewinnen und der sich zierende Theil noch am meisten. Die Königin der Amazonen, Thalestris, die mit dreihundert Amazonen Alexander aufwartete,

[1] Die von Glut umfangene Psyche.

[2] Gewöhnlich weiß die Liebe nicht,
Was sie versagt, was sie verspricht.
Sie war ein Kind zu jeder Zeit,
Und bleibt ein Kind in Ewigkeit.

[3] O Corydon, Corydon, welch' ein Wahn hat dich ergriffen!

[4] Hilfsmittel gegen die Liebe. — [5] Den Koth der Geliebten kosten. — [6] Im wahren Sinne.

wünschte von einem solchen Helden ein Kind zu haben; ihre Begleiterinnen hatten ein gleiches Anliegen, und es ist zu erwarten, daß die wackern Griechen den Wünschen entsprochen haben werden, die nicht nur auf eine so angenehme, sondern auch so ehrenvolle Weise erfüllt werden konnten, und so denkt noch heute der geradsinnige Bürger und Bauer, und auch ihre Weiber; nur in Hinsicht des Erstgeburtsrechts, das sich auf das Resultat einer verliebten Stimmung zu gründen scheint, ist der Bauer einer andern Meinung; er stellt selten oder nie das erste Kälbchen an, lieber das zweite.

In den so mannhaften, aber schwärmerischen Ritterzeiten, wo die Dame Alles war, und ein schwatzhafter Ritter, dem seine Dame zweijähriges Stillschweigen auferlegt hatte, wirklich Vielen für stumm galt, bis der Geliebten bei einem Ritterfeste einfiel, zu rufen: Rede! — würden die Ritter bei aller ihrer Galanterie die Wonnesch.. (es sei mir dieses alte akademische Kraftwort aus der Siegwart-Werther'schen Zeit erlaubt!) verachtet haben. Sie liebten auch, aber männlich, wie Ritter Delorges, dem seine Dame befahl, ihren Handschuh aus einer Löwengrube zu holen, wenn er sie liebe; der Ritter holte ihn —

Aus der Mitte der gräulichen Katzen,
Und warf ihr ihn ins Gesicht:
Den Dank begehre ich nicht!
Und verließ sie zur selben Stunde. B. R. W. W. R. J.

Die Alten waren viel zu ernst und männlich, um à la Tasso wahnsinnige Veglie zu schreiben, und hätten unsere Seladons, denen der Hase mit einem „Gott grüß Dich, Herr Bruder!" die Pfote reicht, alle vom leukadischen Vorgebirge in die jonische See der Sappho nachgesprengt. Der Sprung von Leukade war schon toll genug, aber doch heroischer, und heilte auf immer. Den Unterschied zwischen den solidern Alten und uns schwachen Empfindlern und Heulern, meine ich, charakterisire nichts besser, als Hypathia und Heerfort und Klärchen. Jene, in die sich einer ihrer Schüler verliebt hatte, hielt ihm fast nur allzu philosophisch-cynisch gewisse Tücher vor, die sie bei einer gewissen monatlichen Gelegenheit gebraucht hatte, und die Kur soll nach Suidas angeschlagen haben; Heerforts und Klärchens Tugend aber bewahrt noch im Hinsinken der Knall des Korkpfropfes einer Champagnerflasche oder — ich erinnere mich nicht mehr — eines Bierkrugs!

Die Alten ergötzten sich auch an der Natur; sie stärkte ihr Herz, und sie handelten; aber unsere Empfindler, die Alles, was nicht mit

ihnen empfindelte, verachteten und verhaßtes Pflanzengeschlecht nannten, vorzüglich Väter und Mütter, die das Mädchen dem nicht geben wollten, der vor der Hand noch weiter nichts war als verliebt, — sie weinten und wimmerten, zitterten, bebten und erstarrten, ohne Hand noch Fuß zu rühren im bloßen Mondscheine, und wenn sie am Silberbache hinwandelten, hörten sie nichts als das Säuseln des Zephyrs, das Gelispel der Blätter der Silberpappel, das Rieseln des Silberbaches; die Blüten dufteten so sanft, die Nachtigallen flöteten so süß, die ganze Natur war so wonniglich, daß es Einem angst und bange werden mußte, die schöne, herrliche, gute Seele möchte wegschmelzen unter der Hand und mit dem Silberbache hinfließen in die seligen Felder Elysiums. Es ist schon toll, zu sagen: „Sie hat mich um den Verstand gebracht; er hat mich bezaubert, folglich muß sie meine Frau werden und er mein Mann;" aber noch toller, sich darüber zu erschießen oder zu ersäufen.

Meine Jünglingsjahre fielen noch in diese Mondszeiten, und nur die Akademie störte meine erste schwärmerische Liebe, was ich ihr danken muß. Damals schrieb ich in mehrere Stammbücher:

So klar und helle schienest du
Aus dunkelblauen Lüften nieder,
O Mond, da ich noch glücklich war;
Du scheinst so helle noch, so klar
Aus dunkelblauen Lüften nieder,
Ich aber bin nicht glücklich mehr!
Du siehst Sie wohl, auch mich siehst du,
Sag' ihr: mein Aug' sei jetzund trübe,
Das einst so helle war wie du!

und könnte Thränen darüber lachen, und doch verdanke ich dieser Mondschwärmerei Vieles, so viel als meinem Mädchen im Kopfe oder Monde, das, verheirathet, mich längst im Strudel der großen, und zwar einer recht großen, verdorbenen Welt vergessen hatte. Ich schwärmte, schwärmte zwar nicht so ganz arg, wie die oben genannten Schwärmer, trug aber doch lange genug Haare von ihr in einer Dose und bewahrte ein Taschentuch, worin sie ihre Nase hatte ausbluten lassen, lange vor der Wäsche. Aber mir ekelte vor dem Burschenwesen; ich studirte in meiner melancholischen Eingezogenheit tapfer, und die Hauptsache, mir waren gemeine Studentennickel und selbst bessere Stubenmädchen ein Gräuel, und von stellatim und gassatim [1] Gehen war keine Rede.

[1] Studentenausdrücke der früheren Zeit, die man nach dem Deutschen sich leicht erklären kann.

Es waren Zeiten, wo die Siegwartsmännchen den Sohn der Natur fast um die Freude des Mondscheines brachten, wie die Werther um blauen Frack, gelbe Weste und Beinkleider. Ich trug solche Kleider auf dem Gymnasium und hatte die Ehre, zu erleben, daß es Uniform der Primaner wurde, aber verwechselte sie auf der Universität mit Militäruniform. Auch lächerlich, aber doch immer männlicher! — Dem ernsten Jus hab' ich es vielleicht zu verdanken, daß mir der Mond, der mir zu O nur lächelte oder trauerte, schon zu E anfing zu scheinen, wie allen andern Menschenkindern, obgleich eine schöne Mondnacht, vorzüglich im Winter, noch heute eigene Reize für mich hat, und gewisse Gegenden im Geisterglanze des Vollmonds, wo meine Lieben wohnten oder gar schlummern, mich in die süßeste Wehmuth versetzen können, und Ruinen und Antiken verlieren ohnehin im Glanze der Sonne. Man sprach damals viel vom keuschen Mond; warum keuscher Mond? Sollte es von der Diana herkommen, eine berühmte Keuschheit, die viele Strapazen hatte (Jagd, Laufen, Reiten), die der Keuschheit zuträglicher sind, als Sitzen und Lungern auf dem Sopha oder im Bette, ein Romänchen in zarter Hand; aber

Nox erat et coelo fulgebat Luna sereno, [1]

und sie küßte den schönen Schläfer Endymion! Nichts ist gefährlicher als eine schöne Mondnacht; die Mondtändeleien führten zu nichts weniger als zur Keuschheit, so viel meine Zeit auch vom keuschen Mond zu sprechen wußte; war ihr doch 1811 ein Komet gefährlich, dessen Schweif vielleicht allerlei Ideen rege machte. Das Licht der Nacht bleibt gefährlicher als das Licht des Tages, und Ovid wußte es wohl:

Nox et Amor Vinumque nihil moderabile suadent,
Illa pudore vacat, Liber Amorque metu. [2]

Es ist mir lieb, daß der Mond wieder zu Ehren gebracht ist und man, ohne sich lächerlich zu machen, mit Klopstock singen darf:

Willkommen, o silberner Mond,
Schöner, stiller Gefährte der Nacht!
Du entfliehst? Eile nicht, bleib', Gedankenfreund!
Sehet, er weilt, das Gewölk wallte nur hin.

Jugendliche Metaphysiker, wenn ihr Instinkt erwacht, ohne einen

[1] Nacht brach ein und es glänzte der Mond am heiteren Himmel.

[2] Nacht und die Lieb und der Wein entfernen der Mäßigung Zügel,
Nacht entbehret der Scham, Wein und die Liebe der Furcht.

Gegenstand zu haben, bilden sich ein Ideal, eine Iris in der Luft, und müssen schwärmen; oft sind es gerade die talentvollsten Jünglinge, die Mädchen lieben, welche entweder bloß vor ihrer Phantasie herumgaukeln, oder, wenn sie auch im Leibe wandeln, nie etwas davon erfahren, und das ist oft gar nicht übel. Nur wenn das Mädchen der Phantasie in der Wirklichkeit gesucht wird, beginnt die eigentliche Schwärmerei, und hat ein solcher Schwärmer seinen Gegenstand gefunden, dann geht Liebe durch Leib und Leben, zuckt und stört in jeder Ader und kurzweilt mit der Vernunft. Wenn das Blut abgekühlt ist, ist es leicht, über jene Ueberspannung zu lachen, die oft eher das Mitleiden des gestandenen Mannes erregen muß als seinen Spott. Miser est, qui amat, sagt Plautus; ha l'amore, [1] der Italiener; der Narr ist verliebt, der Deutsche, und zucken alle drei die Achseln und sagen wohl gar dem Verliebten ganz zur Unzeit: Liebe trägt ihr Gegengift mit sich, wie gewisse giftige Thiere, also, Narr, nur getrost! Aber ihm ist selbst der Schmerz der Melancholie ein süßer Schmerz, und nie denkt man mehr an Tod und Ewigkeit, als wenn man recht jugendlich verliebt ist:

Wie oft, wenn ich sie innigst küßte,
Erzitterte mein Herz und sprach:
Wie, wenn ich sie verlassen müßte?
Und heimlich folgten Thränen nach.

Mit der Tiefe und Innigkeit des Gefühls hängt das Geheimnißvolle genau zusammen, nach seiner Natur unaussprechlich; wir besorgen Entheiligung durch Aeußerungen, daher das tiefe Schweigen der Verliebten, das Insichgekehrte des religiösen Schwärmers und die stille Wonne jedes echt poetischen Geistes. Liebe hat zwar stets den Instinkt zur Grundlage, aber in edleren Gemüthern ist sie das kräftigste Gegenmittel der Wollust, die Quelle der reinsten, seligsten Empfindungen und des höchsten Muthes, der Freundschaft und einer sich selbst vergessenden Großmuth und Aufopferung. Veredelte Liebe lebt nur im Glück des Geliebten. Ein verliebtes Mädchen lernte heimlich die Sprache eines geliebten Fremdlings, um ihn in süßen Tönen die Sprache ihres Herzens hören zu lassen, und ein Jüngling fing das Bild seiner ihm gegenüberwohnenden Schönen, wenn er nicht ausgehen konnte, im Spiegel auf und küßte es tausendmal, und ward nicht müde, den Spiegel abzuwischen. Nachstehendes Epigramm schildert das Hingeben der Liebe:

[1] Unglücklich ist, wer liebt. — Er ist krank an Liebe.

Casta sui thalamo cum surgeret Arria Paeti,
Cujus in amplexu gaudia nox tulerat,
Os illa ore premens, non quod mihi dulce erat, inquit,
Sed quod dulce tibi est, hoc mihi dulce fuit. [1]

Die morgenländische Sitte, Kinder frühzeitig miteinander zu verloben, hat Manches für sich, wenigstens für Ruhe; biegsame, junge Gemüther verschlingen sich leicht ineinander, und das Andenken daran wirkt zurück in das männliche, ja späteste Alter; aber sie setzt morgenländische Lebenseinfachheit voraus, und diese fehlt leider dem Abendlande. Es hängt lediglich von Umständen ab, ob Mädchen, die man sieht, gefährlicher werden sollen, als die man nicht sieht. Manchen hat Liebe unglücklich gemacht — Ehen, aus leidenschaftlicher, blinder Liebe geschlossen, gerathen selten — Manchen aber auch veredelt, vor schlimmem Umgang bewahrt und zum trefflichen Manne gezogen. Der Verstand findet sich nicht in den Flaschen im Monde, wie der des Orlando, sondern:

Nei bei occhi e nel sereno viso
Nel sen d'avorio e alabastrini poggi,
Se ne va errando ed io con queste labbia
Lo corrò, se vi par', eh' io lo rabbia. [2]

Die alten Weisen riethen, Mädchen und Frauen nicht anzuschauen, um sich vor Liebe zu bewahren; ich glaube, man ist noch sicherer, folglich weiser, wenn man sie recht aufs Korn nimmt. Mädchen, die man nicht sieht und bloß sich denkt, haben St. Antonius und Millionen Mönche und Nonnen zu Narren gemacht, und am Ende ihre Imagination so beschmutzt, daß sie nichts mehr vor sich sahen als: Mens erat in cunno, Penelopeia, tuo! zu deutsch: Wenn man den Teufel an die Wand malt, so kommt er. Die Alten erlaubten ihren Söhnen, sich mit Sklavinnen abzugeben, um sie vor ernstlicher, leidenschaftlicher Liebe zur Unzeit zu bewahren, und General Putkammer schrieb dem Erzieher seines Sohnes: „Hüten Sie ihn vor honneten Liebschaften, sie sind der Tod ernster Beschäftigungen; kann der Junge sich nicht halten, so zahlen Sie lieber einen Gulden und nehmen eventuelle Rücksprache mit dem Regimentsfeldscherer.“ Was ist einem

[1] Als sich Arria einst, des Paetus Gemahl, von dem Lager
Morgens erhob, wo die Nacht beid' in Entzücken vollbracht,
Sprach sie, den Mund auf den Mund fest drückend: was ich an Süße
Fand, war süße mir nur, weil es dir süße erschien.

[2] Im schönen Aug' und heiteren Gesicht,
Im weißen Hals und in dem Glanz des Busens
Irrt er umher, und wenn es euch gefällt,
Wird ihm von meinen Lippen nachgestellt.

jungen Manne gefährlicher, Ausschweifungen oder leidenschaftliche Liebe? Die Meinungen sind verschieden, und ob die Verwahrung des Sokrates noch philosophischer sei, als die des Amerikaners Putkammer, mag der alte Glatzkopf verantworten. In der Mythe von Paris und den drei Göttinnen liegt ein herrlicher Wink. Paris bot den goldenen Apfel der Venus und erhielt die Helena, aber nicht die Geschenke der Juno und Minerva, Reichthum und Weisheit.

Mutter Natur, wenn man sie ruhig ihren Gang gehen läßt, trifft stets den rechten Weg, und da Alles hienieden seine Zeit hat, so wird selbst der liebe, keusche Mond nicht selten der Kuppler, und die heilige Nachtigall zur unheiligen des Boccaccio, so gut als ein begeisternder Maimorgen oder schwüler Gewitterabend.

> Visus, colloquium, risus, post oscula tactus,
> Post tactum factum; post factum poenitet actum. [1]

Diese Naturprogression ist ewig. Sobald die Augen auf einander gefeuert haben, daß das Herz pocht, so gibt sich Alles.

> Er seufzt, er fleht, sie sträubet sich,
> Er ringt und ach — Gedankenstrich!
> Die Unschuld geht zu Grabe.

Zur Zeit des Schwärmens wollen Jünglinge keine Aemter, und Mädchen sogar nicht einmal Männer; und wer von zärtlichen Trieben oder gar Instinkten sprechen wollte, würde Alles verderben, zumal wenn sie Mitglieder einer Lesegesellschaft sind. Sie sprechen am liebsten vom Jenseits und wünschen gemeinschaftlichen Tod, der nichts mehr trennt, denn sie würden doch nicht ohne einander leben können; bald aber ändern sich die Scenen, sie führen einander heim, überschatten sich und zeugen mit einander Söhne und Töchter, wie die Natur auch will. Verliebte sind Blinde, und wenn ein Blinder dem andern den Weg zeigt, so fallen sie beide in die Grube oder Ehe; der Besitz heilt die Liebe, wie der Tod die Krankheiten am besten, und mit der Liebe, die man in die Länge zieht, geht es wie mit einer aufgeschobenen Reise; am Ende wird gar nichts daraus. Viele, welche die Göttin ihrer Schmerzen sich in den Armen eines Andern entwickeln sehen mußten, brachten dem Himmel Dankopfer, daß er's besser mit ihnen meinte, als sie selbst; oder es geht ihnen wenigstens wie dem Liebhaber, der seine Donna zehn Jahre lang jeden Abend besucht

[1] Blick, Gespräch und Gelächter, und nach dem Kusse Berührung,
Nach der Berührung die That und nach der That auch die Reue.

hatte; am achten Tage nach der Hochzeit sagte er ganz traurig: aber wo soll ich nun künftig meine Abende hinbringen?

Liebe verträgt Alles, Liebe glaubt Alles, hofft und duldet Alles; aber Alles hat seine Zeit, wo mit der Ferne der Leiber sogar die Nähe der Seelen zunimmt, wie bei Geschwistern nach der Theilung. Viele Verliebte haben sich freiwillig entfernt, um sich schreiben zu können, und da so Viele nur von der Ferne schön sind, so ist es nicht übel und liegt selbst in der Natur, wie wir an Tauben und Spinnen sehen können; sie reizen und stoßen wieder ab, und diese Manövrirkunst erhöht den Genuß. Alles hat seine Zeit; es geht mit Liebenden wie mit Freunden, sie mögen Alles gemein haben, nur nicht die Stube und wenn auch vorausging:

E l'un con altro se tenea si stretto,
Che non saria tra lor l'aere entrato. [1]

VIII.

Der Schluß.

'Αλλ' ὦ τύραννε ϑεῶν τε κ'ἀνϑρώπων, Ἔρως. [2]

Der Trieb der Liebe ist so mächtig, daß selbst das trockenste aller Bücher, das Corpus Juris, sagt: furore amoris nil est vehementius, quem retinere solummodo perfectae philosophiae est. Nov. 74, 4. [3] Und wo sollte diese Philosophie in der Jugend herkommen? Leander schwamm jede Nacht über die Meerenge von Abydos nach Sestos zu seiner Hero (Britten sind jedoch auch schon hinüber geschwommen, ohne eine Hero zu haben, aus Liebe zu Whims), und der erste Schiffer war auch verliebt, wie wir aus Geßner wissen; Herkules lernte sogar spinnen, und St. Hieronymus Hebräisch; Cäsar vergaß sich bei Cleopatra, und Antonius opferte gar dieser Buhlerin die Herrschaft der

[1] Die Beiden hielten sich so fest umschlungen,
Daß Luft sogar nie wär' hindurchgedrungen.

[2] Der Liebe Gott, Beherrscher der Götter und Menschen du!

[3] Nichts ist heftiger als die Wuth der Liebe, welche nur eine vollkommene Philosophie zurückzuhalten vermag.

Welt, wie uns Dryden am besten sagt im All for love, or the world well lost![1] Henri IV. verkleidete sich als Bauer, um zu seiner Gabriele zu kommen: Reprenez votre Paris, j'aime mieux ma Mie;[2] Louis XIV., dieser stolzeste aller Könige, verrichtete bei seiner Valière allergnädigste Hebammendienste.

Holofernes verlor den Kopf über der Judith und alle Verliebte verloren ihn, jedoch nur figürlich; der bekannte blinde Sachse zerbrach ein kostbares, japanisches Gefäß, bald darauf eine Fensterscheibe, dann eine Kaffeetasse, so hatte er den Kopf verloren über seiner Lotte, obgleich noch nicht die Augen, und gerieth in Todesgefahr, weil er sich auch zu Pferde zeigen wollte; Rousseau verlor den Kopf noch einmal im sechsundvierzigsten Jahre, und ich dürfte wohl einige Jahre älter gewesen sein, als ich ihn zum letztenmal verloren habe, jedoch vorübergehender Weise. Geneigter Leser, gedenke hierbei der eignen Thorheiten, zu welchen uns homunciones ein bischen Saft zwischen Mastdarm und Blase verleiten kann. Liebe ist die stärkste aller Leidenschaften, und dieser Saft das non plus ultra chemischer Natur, dessen Verlust wie dessen Anhäufung Geist und Körper tödten kann, wie wir an Mönchen und Nonnen sehen, und noch sehen können an den unglücklichen Kapaunen des Menschen- und Hühnerviehes. Der Hirsch verliert sein Geweih, und der muthige Stier wird zum Ochsen, sobald man sie verschneidet, während die kleinsten, schwächsten Thierchen Muth haben wie Löwen zur Zeit der Paarung. In unserer Geschichte zeichnet sich nur ein Verschnittener als Mann aus: Narses, der eben nicht Alles that, was der gleich berühmte Belisarius wollte, Italien von den Gothen befreite und mit Undank belohnt wurde; ob er aber in seiner Ganzheit nicht noch etwas Anderes gethan, sich selbst auf den Thron seines erbärmlichen Justinian II. gesetzt und diesen etwa zu einer verbesserten zweiten Auflage des Corpus Juris wieder angestellt hätte?

Woher rührt die traurige Hundswuth, die schon so Viele unglücklich gemacht hat? Von nicht befriedigtem Geschlechtstrieb bei dem großen Mißverhältnisse zwischen Männchen und Weibchen, was auch bei Menschen eintritt, nur im umgekehrten Verhältnisse. Koketterie verwahrt das Geschlecht gegen die Wuth, wie die Liederlichkeit die Männer, und so ist Glück und Unglück auch hier neben einander. Die Johanniswürmchen verlieren nach der Begattungszeit ihr Licht,

[1] Alles um Liebe, oder die Weltherrschaft ist wohl verloren! (Drydens Schauspiel von Antonius und Cleopatra.) — [2] Nehmt euer Paris nur wieder, meine Geliebte ist mir mehr werth.

welches Licht, das uns in der Dämmerungszeit oft so viel Vergnügen macht, gar vielen Menschen nichts weniger als willkommen wäre, wenn sie damit zu leuchten hätten. Alle lächerlichen und traurigen Auswüchse der Liebe würden nur dann wegfallen, wenn Menschen thun könnten wie Thiere: Erwachen des Triebes und, bei wenig Bedürfnissen, Befriedigung des Triebes, was wohl im Staate noch lange frommer Wunsch bleiben wird; und so ist es ebenso schwer, die Jugend zu hüten, als die Kirschen vor Spatzen und unsere Nasen vor Fliegen.

Was in der Natur die Elektricität, ist im Leben des Menschen die Liebe, beim Weibe gewöhnlich die ganze Geschichte ihres Lebens, beim Manne mehr Episode, die jedoch, wenn er auf die rechte elektrische Batterie stößt, ohne allen Knall einen Schlag gibt, der sein Metall augenblicklich schmelzen und tödtlich werden kann. Ehrgeiz wirkt bei manchen Männern stärker noch als Liebe; dem Weibe aber ist die schönste Stelle der ganzen römischen Geschichte die Geschichte der Cleopatra und des Antonius, und am Himmel hat ja Venus auch die glänzendste Stelle. Liebe ist und bleibt der animalische Magnet, der beide Geschlechter anzieht, wie die Erde den Mond und Siegellack das Papier; sie fahren auf einander los, wie die Nürnberger Entchen, Gänschen und Fischchen; bewaffnete oder bekleidete Magnete ziehen bekanntlich noch stärker an, und seit Erfindung der Magnetnadel ist, trotz aller ihrer Abweichung, die Schifffahrt erst recht angenehm und ins Große getrieben worden. Wir hören viel von Veneration oder Verehrung sprechen, von Ehrwürden, Wohlehrwürden, Hochwürden; was ist alles das gegen die Veneratio Veneris?[1] Baute nicht selbst der ernste, philosophische Montesquieu einen Temple de Gnide?[2]

Man verschleiere die Liebe, wie man will, der Schleier ist nie dicht genug, oder lüftet sich früh oder spät. Scheinen doch selbst die Stratonicen und Heloisen ganz anders von ihren Combabus und Abelards gedacht zu haben vor, als nach dem unglücklichen Coup oder Schaden Josephs. Heloise versicherte ihrem Unico in Christo, daß ihr der Name Uxor weniger süß sei, als der Name Amica, Concubina, Scortum, daß sie lieber seine Meretrix sein wolle, als des Kaisers Augustus Imperatrix; und so schreibt auch der Liebhaber der neuen Heloise: Amour affamé ne se nourrit point de sermons; ta morale est bonne mais — le chalet valait encore mieux.[3] Nur Isabella

[1] Verehrung der Venus. — [2] Tempel von Knidos (auf welcher griechischen Insel einst der Hauptsitz der Verehrung der Venus war). — [3] Hungrige Liebe ernährt sich nicht von Predigten; deine Moral ist gut, aber — die Schweizerhütte war noch besser (die Leser, welche Rousseau's Werke kennen, werden sich die Stelle leicht erklären).

von Gonzaga macht eine historische Ausnahme, und mich wundert, daß sie noch kein Romanschreiber unter die Feder genommen hat. Die Electricität wirkt nur heilsam, wenn die elektrische Materie nur nach und nach ausströmt; stolz ziehen die Gewitterwolken einher unter Donner und Blitz; haben sie aber ausgetobt und sich entladen, dann fallen sie in ganz kleinen Regentröpfchen. Alles kommt am Ende auf den Antrag jenes Wilden hinaus: Moi? vouloir coucher avec toi; was Marino's Adone nur feiner sagt:

> Se tu prendi il mio cuore e'l tuo mi dai,
> Perchè de' corpi un corpo anco non fai? [1]

Der Mensch wird Vater und Mutter verlassen und dem Weibe anhangen (das Griechische des Evangelisten Matthäus ist noch stärker, sich anleimen) und werden Zwei ein Fleisch sein. Man sollte daher nicht sprechen: „er liebt ihn wie Vater und Mutter, wie Bruder und Schwester!" sondern: „er liebt ihn wie sein Mädchen;" weniger verlässig ist schon: „er liebt ihn wie sein Weib." De He un de Se [2] hat Gott zusammengefügt; die Cabala fabelt von der Wunderkraft der Zahlen 3, 7, 9; was sind sie gegen die Zahlen 1 und 2 in 1 und 2 und 2 in 1? — imparadised in one another's arms? [3]

Die Liebe macht aus Weisen Narren, aus Kapitalisten Bettler, aus Greisen Knaben, aus Löwen Schafe, aus Moralisten Böcke, aus Phlegmatikern brummende, wilde Bären, und aus Sanguinikern und Cholerikern lebendige Teufel; aus Geizigen Verschwender, aus Feigen Helden und Mörder, und aus Jungfern Huren. Liebe paart das Ordensband mit der Küchenschürze, und eine goldgestickte Robe mit der gröbsten Livrée, eine viellockigte, ehrwürdige Perrücke mit der Haube und ein Pechkäppchen oder Pelzmütze mit dem schönsten Modeaufsatz oder künstlich gerollten Tituskopf; sie paart Degen und Schnurrbart mit der Mistgabel und dem Rührlöffel, Breviere mit Stricknadeln, gestickte oder Tressenkleider mit rothen Friesröcken, Schminke und Schnurrbart, Aesthetik und Schweinkübel, Dichterleyer und Spinnrad. Liebe begnügt sich mit jedem Lager, mit Strohsack und Pritsche, mit Sopha und Eiderdunen wie mit einem Heulager; sie ist mit bloßer Erde oder Rasen zufrieden, und wenn sie gar kein Lager findet, so macht sie es wie alle Menschen, die weder sitzen noch liegen, sie macht die Sache stehend ab. Die Wonne des sechsten Sinnes zu schildern, dazu

[1] Nimmst du mein Herz und gibst du mir das deine,
Weßhalb verschmähest du, daß der Leib sich eine?

[2] Den Er und die Sie. — [3] Einander umarmend, wie im Paradiese.

ist die reichste Sprache zu arm und doch wieder am reichsten; jeder Romanschmierer schildert die Liebe, und was wären Romane ohne solche Schilderungen?

> Alles liebt und paart sich wieder,
> Fröhlich steigt der Lenz hernieder
> Und umarmt die junge Flur.

Es ist ein komisches Ding um die goldenen Werke Aphroditens, um so komischer, je mehr Ernst dabei getrieben wird; bei keiner Menschenhandlung werden so viele Feigenblätter verbraucht, als bei der Feier dieser Mysterien, nach deren Kenntniß schon unreife Kinder trachten. Wir haben noch Gegenden, wo in der ersten Nacht durchaus kein Consummatum est [1] erschallen darf, denn das Büchlein Tobiä liegt in der Mitte, und wenn auch venas inflavit tetra cupido; der Anstand erfordert den Schein reinerer Absichten; das Herz muß seinen Namen dem thierischen Instinkte leihen, und jener Obersuperintendent sprach nach dem Bettsprung, als ob er auf der Kanzel stände, höchst ernsthaft: „Nicht aus Wollust, nicht aus Geilheit, sondern aus ehelicher Pflicht schicke ich mich an, liebe Marie," rc. — Welche Welt von Kleinigkeiten gehört nicht dazu, bis das: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei," zur Ausführung kommt, und wenn es endlich dazu gekommen ist, so geräth es, wie es schon im Paradiese gerathen ist. Amans amens! [2]

Fast bei allen Völkern gehen den Eheceremonien Weigerungsceremonien voraus; man muß die Braut mit anscheinender Gewalt holen; unsere alten Ritter legten hohen Werth auf Entführungen, so viel als ein Britte, wenn er seine Geliebte glücklich nach Schottland gebracht hat. Der Bräutigam muß mit der Braut ringen, oder ihr durch eine Verschanzung von Kleidungsstücken auf den Leib kommen, und nach Kolbe legen sich die Hottentotten nieder und zwicken sich so stark sie können in die Hinterbacken. Bei uns auf dem Lande gehört es noch zum Anstande, daß die Bräute weinen müssen, wo sie lieber lachten —

> Die keusche Jungfrau, die erröthend
> Den blöden Schäfer von sich stieß,
> Der nur piano liebeflötend
> Sein Fingerspiel sie merken ließ,
> Und seine Zeit mit Seufzen tödtend
> Nie auf dem letzten Loche blies,
> Die wird ganz anderer Natur,

[1] Es ist vollbracht. — [2] Ein Liebender ist nicht bei sich.

Hat sie von Hymens Kelch getrunken,
Und seufzt bei Luthers Partitur
In sehnendes Gefühl versunken:
„Ach, zehnmal zehn ist hundert nur!“

Lichtenberg hat in seiner genialen Manier zwölferlei Arten, die Liebe vorzutragen, punktirt, und Chodowiecky's Kunstgenie solche eben so meisterhaft dargestellt; aber jedes Alter und jeder Stand hat seine eigene Art, und selbst der phantasievolle Jüngling, der vor der Göttin niederfällt in der Alltagsmanier, gleicht dem Infanteristen, von Kavalerie angegriffen: er verläßt sich auf sein Bajonett. Hans Michel schielt nach dem Unterrock der Grete, und Hans Michel ist der Natur am nächsten; er sieht da den Himmel, den Selmar schon in den bloßen Augen seiner Selma erblickt. Mit Recht heißen die Augen Fänger (occhi assassini), und mit Recht hat sie Petrarca verewigt in seinen drei Canzone sorelle. Die Morgenländer sprechen von Gazellen-Augen; die erste lebendige Gazelle, die ich in Fernay sah, brachte mich auf diese Idee der Orientalen, aber sie sprechen auch von Augen, lebhaft und durchdringend und brennend wie Kugeln, die aus dem Feuerrohr fliegen, und das ist allzu orientalisch.

In den Augen würde ich auch den Himmel gesucht haben, wenn ich bloß Auge gewesen wäre, aber es ging mir wie Dürer, der nichts von Engeln wissen wollte, die bloße Flügelköpfe wären.

Ueberall strebt die Liebe nach einem Ziele; aber welche Verschiedenheiten in der Art und Weise machen nicht Klima, Nationalität, Gebräuche? Ein Grieche und Tartar, ein Römer und ein Teutone, ein Orientale und ein eiserner Ritter des Mittelalters, ein Franzose des Louis XIV. und ein italienischer Cavaliere servente, ein Bauernbube und ein Siegwart und Werther! Es gibt Thoren, die sich in ein blondes oder schwarzes Haar, einen kleinen Fuß, schönen runden Arm oder weißes Händchen vernarren; unter allen aber stehen doch die Augenschwelger oben an; sie sind in Verlegenheit über blaue, braune oder schwarze Augen, am meisten aber, ob sie Rück oder Schneid wählen, mit Rücksicht oder Vorsicht genießen sollen. Für die Maler ist es gut, daß sie die Liebe blind malen dürfen, denn das Auge der Liebe ist nicht darzustellen; noch besser aber, daß sie solche als Kind malen, denn wo es natürlich zugeht, ist das Ende von ganzem Liede ein Kind.

Und kann der Himmel Sünden strafen,
Wodurch wir ihm Rekruten schaffen?
Sagt mir, ob die Verzeihung nicht
Schon selbst in dem Vergehen liegt?

Unsere Zeit lächelt, statt die Armen unter die Kanzel zu stellen, denen das Kätzchen über ihren Käs und Butter gerathen ist, und das ist menschlich, vernünftig und recht. Finstere Zeiten mögen fortpoltern: „Hurer und Ehebrecher wird Gott richten!“ Ist's erlaubt, daß der Fiskus dem Evangelio vorgreife? Aber schon Jesus sagte den Pharisäern, als sie ihm die Ehebrecherin vorführten und auf Mosis Steinigungsstrafe hinwiesen: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“ Der menschenfreundliche Jesus, der schwerlich einen schwarzen Rock trug, spricht zu Maria Magdalena der Sünderin, als sie seine Füße mit Thränen netzte und mit ihren schönen, langen, blonden Haaren (wie sie Battoni und le Brün malten) trocknete: „Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt,“ und so ein alter Schwarzrock will raisonniren?

Der wahre Amor liebt die Mittelstraße, und sie hat auch den meisten Reiz da, wo sie zwischen der platonischen und faunischen Liebe mitten durchläuft, wie Ovidius schon und alle Franzosen lehren: l'amour est sur un fond physique doré par l'imagination.[1] In der Jugend mag man es damit halten wie mit der Poesie:

In der Liebe ersten Frühlingsstunden,
Von der Myrthe zartem Reis umwunden,
Fühlt' ich ruhig klopfen meine Brust;
Damals, Laura! war, mit dir zu kosen
Und ein Kuß auf deines Mundes Rosen
Meine kühnste Lust —

die Natur führt schon aus der Idyllenwelt zur Prosa:

Wie ganz anders muß ich jetzt empfinden,
Laura, dich mit Inbrunst zu umwinden,
Mund auf Mund und Brust an Brust gepreßt,
Aus der Liebe Nektarquellen trinken,
In des Taumels Nacht bewußtlos sinken,
Laura, welch' ein Fest!

Nichts aber geht über Petronius Zeilen:

Qualis nox fuit illa, Di Deaeque!
Quam mollis thorus! haesimus calentes
Et transfudimus hinc et hinc labellis
Errantes animas. Valete curae
Mortales! ego sic perire coepi.[2]

[1] Die Liebe steht auf einer physischen, von der Einbildung vergoldeten Grundlage.

[2] Götter und Göttinnen, welch' eine Nacht!
Welch' ein Lager so weich! Wir hangen glühend
In den Armen und hauchen mit den Lippen
Wechselseitig unsere Seelen uns zu.
Lebet wohl, ihr sterblichen Sorgen, so schon
Hab' ich den Tod zu kosten begonnen.

Der Mensch mit seiner stolzen Freiheit muß der Natur dienen wie das Thier und die Pflanze; die Jugend ist die Blüte und der Zweck Früchte oder Fortpflanzung; dann fällt die Blüte, der Vogel verliert seinen Gesang, der Fisch seinen Wohlgeschmack, der Schmetterling stirbt. Die Göttin, die man wie eine Madonna von Engeln umschwebt, im Rosenschimmer erblickte (letzteres bin ich mir auf einem Ball und zwar ganz unfigürlich bewußt) wird zur Hausfrau, und so wie bei Schmetterlingen die Begattung der Zeitpunkt ihres Todes ist, so ist es für uns wenigstens das Ende aller Poesie: age jam meorum finis amorum! [1] — Wie weise handelte der Schöpfer, daß er an die erste Pflicht, Fortpflanzung, die größtmögliche Summe des Vergnügens hienieden knüpfte, da die Menschlein nirgends mehr Schwierigkeiten machen, als wo es Pflichten gilt, ob sie gleich davon schwatzen wie Cicero de officiis. Die schönste Darstellung dieser Pflicht auf die bildlichste und anständigste Weise enthält das Schlußkupfer zu Blumenbachs Bildungstrieb: ciò che alla donna in ogni tempo é grato. [2]

Nur zu bald überfallen uns die Jahre, wo der Geist willig, aber das Fleisch schwach ist; schon nach Fünfzig tritt das turpe senex miles [3] mehr oder weniger ein, wenn man auch noch manchmal gelobt wird: fide sed cui vide; [4] genug, das preußische Schnellfeuer verwandelt sich in ein langsames Geknatter von Landstürmern, und der Altar der Venus steht oft Wochen und Monate lang verlassen. Gemeinschaftlich genossene Jugend ist zwar ein starkes, stichhaltiges Band, aber die Andacht der Liebe ist doch vorüber. Viele, gar Viele gehören in unsern Zeiten schon viele Jahre früher zu den Invaliden, wie im Orient und in Westindien; sie haben à la Turque gehaust, und Doktoren sind keine Türken, vor denen man sich fürchtet. Prinz Conti sagte: „Sonst nahm man Artigkeiten für Liebeserklärungen, jetzt gerade umgekehrt;" und hätte dies der alte galante Sir Page bedacht, so hätte er sich die Mühe ersparen mögen, den verlornen Handschuh einer jungen Dame mit den galanten Versen zu übersenden:

If from your glove you take the letter G,
Your glove is love, which I devote to Thee!

und sich dann den Verdruß der Antwort erspart:

If from your Page you take the letter P,
Your Page is age and that won't do for me. [5]

[1] Komm jetzt, du meiner Liebe Beendigung. — [2] Was der Frau zu jeder Zeit lieb ist. — [3] Schmählich ist ein alternder Krieger. — [4] Trau, schau Wem. — [5] Wenn Ihr von Eurem Handschuh (Glove) den Buchstaben G nehmt, so ist dies Liebe (Love), die ich Euch widme. — Wenn Ihr von Eurem Page (Blatt, Billet) den Buchstaben P nehmt, so ist es Alter (Age), und das kann mir nichts helfen.

Wenn man die Liebesbriefe mit der Brille liest und schreibt (ich bewahre einen Schreibkalender eines guten Alten von siebenzig Jahren auf, wo jede Woche zwei Liebesbriefe an Lisette bemerkt sind, geschrieben mit der Brille), ist man ein alter Geck, und ich, der ich diesen Alten aus reinem Attachement von dieser Lächerlichkeit zu befreien suchte, war ein junger Geck.

Seume jammerte, daß gerade mit den vierziger Jahren die Geschlechtsanmuthungen bei ihm stärker und die Mädchen schöner geworden wären, und räth zu magerer Diät, und einem cursus anatomicus, und Petrarca, ungefähr in denselben Jahren, sagt: non solum factum illud obscoenum, sed ejus memoriam omnem rejeci, cum adhuc caloris esset et virium satis. [1] Ich kann noch heute nicht so denken, wie Petrarca, finde aber Seume's Betrachtungen gegründet, aber magere Diät und Anatomie weniger schlimm, als den Umstand, daß Weiber und Mädchen es mit den armen, sich verjüngenden Vierzigern gerade umgekehrt zu halten pflegen; denn Geistes- und Herzens-Sympathie sind seltener als Sympathie d'Epiderme. Ein römischer Dichter sang in seinem zehnten Lustro:

> Intermissa Venus diu
> Rursus bella moves? Parce, precor, precor!
> Non sum qualis eram — [2]

und fragt schließlich seinen Ligurin:

> Sed cur, heu, Ligurine, cur
> Manat rara meas lacrima per genas? [3]

Für Metaphysiker und alle Schwärmer, die sogleich ihr Herz verlieren, oft an bloße Koketten, sind die Jahre ein wahres Glück, die für bloße Physiker Unglück sind: Lisez-vous encore à livre ouvert? hélas non! [4] und es gereut sie, daß sie es nicht ärger gemacht haben. Die Alten verfielen sogar auf Liebestränke, die vollends vom Verstand halfen, den Richter nicht selten beschäftigten und aus den abenteuerlichsten Dingen bestanden, wie der Griechen Hippomanes, des Mittelalters Schierlingssaft und agnus castus passive gebraucht und als Activum Eidechsen, Kröten, verbrannte Schamhaare und dann

[1] Nicht allein die sinnliche That, sondern deren Andenken habe ich ganz und gar verworfen, obwohl ich noch Wärme und Kraft genug besaß.

[2] In den lang verlaßnen Krieg
Soll ich wieder? Laß ab, Göttin, ich bin nicht mehr,
Der ich einstens war.

[3] Ligurinus, ach, warum rollt
Mir dies seltene Naß über die Wangen herab?

[4] Lesen Sie noch in offenen Büchern? — Ach nein.

wieder Turteltaubenherzen. Einer unserer besten deutsch-lateinischen Dichter, Lotichius, kränkelte stets und starb jung an einem in Italien erhaltenen Philtrum.

Der Vernünftige wird auch bei dem schmerzhaften Uebergang mit Salomo sprechen: „Es ist Alles eitel!“ und in der Erinnerung leben:

Sexe enchanteur! à qui tout rend hommage,
Si j'ai passé le printemps des amours,
Si malgré moi j'ai l'honneur d'être sage,
Je me souviens toujours de ces beaux jours! [1]

Sobald man sich vor den Wechseln nach Sicht fürchten muß, oder seine Wechsel auf Verfallzeit stellt, ist es besser, die Bank zu verlassen. Artemisia preisen die Dichter, daß sie die Asche ihres Verstorbenen verschluckte; unsere Artemisien verzehren schon den Mann bei Leibesleben, und daher hat es auch sein Gutes, wenn man über das sechste Ge- und Verbot hinweg ist. Wenn man sich den ganzen Spektakel so recht von der thierischen Seite denkt, so hat man die rechte, die komische Seite und lacht bei aller Kälte in den Gliedern.

Unsere Alten sagten: „Will Gott einen Narren haben, so gibt er einem alten Mann ein junges Weib.“ Jener Alte, der immer die Feiertage zu Hülfe nahm, käme bei den jetzt ziemlich abgestellten Feiertagen übel weg, und der, der seiner jungen, unschuldigen Braut in Extase sagte: „Siehe, nun bist du Frau, das ist Alles und immer dasselbe, laß uns lieber schlafen,“ verlor alles Zutrauen, als sie ein freundschaftlicher Nachbar eines Bessern belehrte. In unsern Zeiten möchte die liebe Unschuld schwer aufgefunden werden, der ein alter, schlauer Advokat in richtiger Voraussetzung, daß die Mutter Nachfrage thun würde, jeden Abend und jeden Morgen im Bette mit einer Bürste über den Unterleib fuhr; sie versicherte der neugierigen Mutter, die gewisse Zweifel gegen den alten Herrn hatte, daß ihr Mann sie jede Nacht zweimal bürste.

Amor ist blind; umgekehrt wäre vielleicht besser, und auf keinen Fall könnte etwas Blindheit Hymen, der die Ruhe liebt, schaden. Aber was auch der königliche Dichter David zu Gunsten der animalischen Bettwärmer sagen mag: eine achtzehnjährige, schöne Maria wird stets eines alten Louis XII. Todesengel bleiben, wie viel mehr eines gemeinen Alten, dem keine Restaurateurs aus lateinischer oder

[1] Bezauberndes Geschlecht, dem Jeglicher ergeben,
Ist mir der Liebe Frühling jetzt entronnen,
Muß ich enthaltsam wider Willen leben,
Gedenk' ich dieser Tage stets mit Wonnen.

gewöhnlicher Küche zu Befehle stehen; „60 in 18 kann ich nicht," sagte jener Jude, „ich muß eins leihen." Jener alte Franzose war recht klug, der da sagte: Bon jour lunettes; adieu fillettes![1] und Jeder, der den Rath befolgt, den eine schöne Venedigerin Jean Jacques gab: Lascia le donne e studia la mathematica.[2] Statt an das Sakrament der Ehe, denken Alte besser an die letzte Oelung, und von dem Text: „Seid fruchtbar und mehret euch!" passen bloß noch die Worte: „Und füllet die Erde!" Ihr Hochzeitbett ist das Bett des Liebhabers von Bürgers Lenore:

Vier Bretter und zwei Brettchen.

Ein Alter und ein junges Mädchen verhalten sich wie eine harte Nuß zu einem hohlen Zahn, oder wie Winter und Frühling; stoßen beide zusammen, muß der erstere fort; ein Alter ist, wie unsere Alten scherzten, ein umgekehrter Siebzehner, 71 statt 17. Eine so ungleiche Ehe ist nicht besser als die sogenannte Kapaunenehe, worüber Delphino so viel Erfreuliches gesammelt hat. Von einer solchen licentia poetica[3] sind eher Kinder zu fürchten als zu hoffen, und solchen Ehepaaren geht es wie jenem guten Alten, dessen junges Weibchen so oft auf seine Studirstube lief, daß er ihr endlich sagte: „So oft ich Zeit habe, werde ich dir pfeifen; sie hörte nichts pfeifen, gar zu lange nicht, und so sagte sie ihm endlich recht naiv: „Wenn du nicht bald pfeifst, so pfeift der Schreiber, der schon das Maul spitzt."

Nous disons au sexagénaire,
Que des enfans, qui lui viendront,
Il rende graces à leur mère,
Nous les lisons sur son front![4]

Am sichersten geht unstreitig Jeder, und auf die gesundeste und moralischste Weise kurirt Jeder sein Liebesfieber, das niemand schont, wie Seeland und Batavia, mit Hitze anfängt und mit Frost endigt, durch das heilige Sakrament der Ehe, sobald er nur halb bedachtsam zu Werke geht, wie es ja schon jeder noch so unbedeutende Contract erfordert. Diejenigen, welche das Meer des Ehestandes befahren und alle Segel anspannen, um in den Hafen der Schönheit, der Vornehm-

[1] Ihr Brillen seid gegrüßt,
Ihr Mädchen nicht länger geküßt.

[2] Lassen Sie die Damen und studiren Sie Mathematik.

[3] Poetische Licenz, d. h. dichterische Ausnahme.

[4] Sag' nur dem sechzigjähr'gen Mann,
Wenn ihm ein Kind geboren ward,
Daß er's der Mutter danken kann,
Wie's seine Stirn uns offenbart.

heit oder des Reichthums einzulaufen, kommen gar oft mit leeren Netzen zurück, und wenn sie die ganze Nacht arbeiten, so fangen sie doch nichts, wie Paulus weiß. Das schmeichelhafte Kätzchen der Liebe verwandelt sich nur um so früher in einen ernsten Kater, und es ist nicht ohne, daß man im gemeinen Leben anstatt verloben, sich versprechen sagt. Nichts ist seltener als frische Weiber, scherzten unsere Alten, d. h. Fromme, Reiche, Junge und Schöne Weiber in einer Person, und Knaben werden mit virgis zahm gemacht, Männer aber mit virginibus. [1]

Klüger handeln Diejenigen, welche auf Charakterzusammenstimmung, Geist, Herz und Bildung zunächst sehen und nur nebenher auf sonstiges Eingebrachtes; dann kann der entzückende Morgen zum ruhigen, heitern Abend werden durch Freundschaft, bleibender als Liebe. Die Alten gaben ihrem Amor nicht umsonst einen Pfeil von Gold; denn wenn nichts mit nichts sich vermählt, so muß eine traurige Descendenz erfolgen. Die Liebe ist die singende, sich in der Luft tummelnde Lerche. In der Ehe muß der Vogel gebraten auf der Schüssel liegen; es ist ja ohnehin wenig an einer Lerche. Eine glückliche Ehe muß, wie ein gutes Schauspiel drei Einheiten haben soll, drei Gleichheiten haben: Gleichheit der Jahre, der Gesinnungen und des Vermögens, unter welchen die erste wohl die vornehmste sein möchte, da ohne sie leicht aus der Hochzeit ein Herzeleid und aus dem Pfeifen ein Heulen wird; aber bekanntlich nimmt es die Aesthetik unserer Zeiten nicht mehr so genau mit Einheiten, und Gleichheit ist verschrieen wie Freiheit.

Gute Renten und dazu noch ein Dutzend herkulischer Hausarbeiter sind das wahre Palladium der Liebe und Treue, der Zufriedenheit und Ruhe und alles häuslichen Glücks. Wer einen guten männlichen Vortrag hat, kann sogar ohne Gefahr alle fade französische Galanterie und bon ton gegen deutsche Geradheit vertauschen, wo aber nicht: Adieu paniers, vendanges faites. [2] Unvermerkt wandelt das Pärchen Hand in Hand die Stufen der Jahre herab; kann man nicht mehr ernten, so stoppelt man und stellt endlich gleichgültig wie Lesodes den Bogen des Ulysses, den Penelope als Probestück zu spannen verlangt, an die Wand. —

— — Wie? er spannet nicht?
Nun, ich bin's nicht, o Freunde! Wer spannet? Ein Anderer nehm' ihn!

[1] Ruthen. -- Jungfrauen. — [2] Adieu, ihr Butten, die Weinlese ist vorbei.

Vixi puellis nuper idoneus
Et militavi non sine gloria;
Nunc arma defunctumque bello
Barbiton hic paries habebit.[1]

Meine letzte Trophäe war ein schöner, mit Perlen gestickter Tabaksbeutel; die Motten haben das schweinblasene Futter herausgefressen, er hängt neben Sporn und ledernen Beinkleidern im Schranke ungebraucht, wie der Spiegel jener alternden griechischen Buhlerin im Tempel der Venus; sie konnte sich nicht mehr sehen, wie sie war, und wie sie jetzt aussähe, wollte sie sich lieber denken. Ich sehe mich noch recht gerne, wie ich war, und wünschte bloß noch, mich ganz so sehen zu können, wie ich bin; noch lieber sähe ich mich im Spiegel der Zukunft; der hängt aber im Tempel der Gottheit. Wer den verwelkten Myrtenkranz mit der Krone des Epheus und des Eichenlaubes vertauschen kann (einer meiner Freunde hatte den Myrtenkranz seiner Frau aufbewahrt, und an ihrem Geburtstage wurden die kleinen Geschenke damit bekränzt), spricht stolz und lächelnd: Et ego in Arcadia![2]

IX.

Die Eifersucht.

— — — Oh, the curse of marriage!
That we can call these delicate creatures ours,
And not their appetites![3]

Othello.

Die Eifersucht geht aus dem Egoismus hervor, der keine Schmarotzer leidet und so gut zwischen Freund und Freund stattfinden kann als zwischen Mann und Weib; sie ist die Schwester der Liebe, wie der Teufel der Bruder des Engels. Man könnte die Eifersucht die Hypochondrie der Liebe nennen; sie, die selbst den Donnerer auf dem Gipfel seiner Macht beschränkte, hat tausend Augen, ob sie gleich die blinde Tochter Amors ist, und hat weit weniger Liebe als das leb-

[1] Jüngst war ich noch ein rüstiger Weiberheld,
Und dient' in Liebeskriegen nicht ohne Ruhm:
Nun häng' ich Waffen und entlass'ne
Leier auf hier an des Tempels Mauer.

[2] Auch ich war in Arcadien.

[3] Oh, der Ehe Fluch!
Daß wir die zarten Wesen unser nennen
Und ihr Gelüste nicht!

hafte Gefühl einer gewissen physischen Schwäche und den Ehrenpunkt zur Grundlage. Diese mehr traurige als lustige Raserei bleibt immer ein Naturwink, daß Einfachheit der Ehe in der Oekonomie der geselligen Ordnung gegründet, dagegen Gemeinschaft der Weiber unnatürlich sei, und ohne sie würden tausend Eheleute nicht so gefällig, nachgiebig, liebenswürdig und treu sein. Das vollständigste Lehrbuch der Eifersucht ist Othello.

Eifersucht ist mehr tragisch als komisch, ja widrig; der meiste Zank in den Ehen, die nicht im Himmel geschlossen werden, rührt von der Eifersucht her, und man findet Eifersüchteleien, selbst zwischen Betagten, von denen mathematisch gewiß sein kann, daß sie keine neuen Eroberungen machen, wenigstens nicht behaupten können mit den Waffen in der Hand. Im Spectator liest man von einer alten Stiftung, vermöge welcher dem Paar, das sich das ganze Jahr nicht gezankt hatte, eine Speckseite zu Theil wurde; nur zwei Paare, binnen einem vollen Jahrhundert, erhielten Speck, denn der Mann von dem einen Paar war gleich nach der Trauung zur See gegangen und kurz vor dem Termin wieder zurückgekommen, und das zweite Paar bestand aus einem Manne voll Phlegma, und die Gattin war stumm.

Alle rohen Völker kennen die Eifersucht gar nicht, wechseln leicht ihre Weiber oder bieten sie wohl gar Andern an; diese Weibergemeinschaft ist hier Folge thierischer Natur, aber in den verdorbenen Zeiten auch wieder Folge der höchsten Sittenverderbniß. Lappen, Grönländer und Wilde finden eine Ehre und Gastfreundschaft darin, dem Fremdling die enge Pforte zu öffnen, wenn er da eingehen mag; Spanier und Italiener aber greifen nach dem Dolch, oder hängen Schlösser vor, und Orientalen und Afrikaner infibuliren oder nähen gar zusammen, was die Natur so gütig getrennt hat. Das Cicisbeat, das so sonderbar dagegen absticht, scheint eine Weibererfindung, die Männer zu zwingen, der Mode nachzugeben, sichert sie aber auch wieder gegen die öffentliche Schande der Hahnreischaft. Eifersucht nährt im heißen Süden die Banditen und macht nicht selten die Weiber zu wahren Furien.

Im Orient ist die Jungfrauschaft das, was im Occident die Ausstattung (dos), immer besser, als ein beflecktes Betttuch, so wie Wittwengehalt besser als der indische Holzstoß. Ob aber jene Sitte nicht auf Keuschheit und sorgfältigere Bewahrung der Fräulein Töchter vortheilhaft einwirke, ist die Frage. Indessen, wenn Furcht vor dem Schimpf, die nicht rein befundene Tochter zurück zu erhalten, so weit

geführt hätte, die Jungfrauschaft dem ersten Besten im Tempel zu opfern, weil es am sichersten war, gar keine Jungfer zur Braut zu haben, so wollen wir bei unserer abendländischen Sitte bleiben, zumal alle Vorsicht doch wenig hilft, da ein Franzose zu Cairo eine schöne, junge, trefflich vernähte Negerin theuer erkaufte, die schwanger war durch die Kraft eines Grenadiers, der als Schneider wieder zusammengenäht hatte.

Griechen und Römer wußten nichts von dieser Sittenreinheit par force und ersparten sich die Morgengabe; wollte man aber durchaus jene Sitte, so müßte man es machen wie die Juden, die das Gesetz auf 12½ Jahr mildrichterlich beschränken; und dann möchte es auch nicht selten Schuld des Bräutigams sein, wenn die Gäste vor der Kammer des Brautpaars vergebens auf das Zeichen warten, wir leben ja nicht mehr in den Zeiten Mosis. Hatte es sich Candaules, der dem Gyges wider dessen Willen, um mit ihrer Schönheit zu prahlen, sein Weib unverhüllt zeigte, nicht selbst zuzuschreiben, daß Gyges auf Befehl der beleidigten Frau ihn morden mußte, um an seine Stelle zu treten? Und wenn die finstern, melancholischen Aegypter noch bei Einbalsamirungen ihrer Eifersucht nicht Herr wurden, wußten sie nicht, daß das Orakel einem ihrer Könige, der blind war, rieth, sich mit dem Urin eines treuen Weibes zu waschen. Aber alle Versuche waren vergebens, bis ihm das Weib eines armen Gärtners das Gesicht wieder gab. Er heirathete sie wie billig; aber alle Andern verbrennen zu lassen, wegen eines verdächtigen Urins? — Wie oft haben sich nicht schon unsere geschicktesten Urindoktors geirrt?

Der tyrannische Weiberfreund König Heinrich VIII. hatte fünf Weiber, wovon er zwei verstoßen und zwei hatte hinrichten lassen, als ihm einfiel, Hochverrathsstrafe darauf zu setzen, wer etwas gegen die Königin wisse und nicht anzeige, oder wenn seine künftige Frau nicht als reine Jungfrau erfunden würde. — Spötter sagten, das sicherste Mittel sei, eine Wittwe zu nehmen, und er nahm auch Nr. 6 Catharinen, Latimers Wittwe. Louis VII. heirathete die reiche Erbin Leonore von Guienne, die selbst am Grabe des Erlösers mit dem Heiden Saladin gelöffelt haben soll, und Louis, weniger Philosoph als Marc Aurel, der seine so berüchtigte Faustina dennoch beibehielt: si uxorem dimittimus, reddamus et dotem,[1] ließ sich scheiden, und Heinrich II. von England holte Leonore und mit ihr Guienne! So entstanden aus Eifersucht dreihundertjährige Kriege und der noch

[1] Wenn wir die Gemahlin verstoßen, müssen wir auch die Mitgift zurückgeben.

heute bestehende Nationalhaß zwischen Britten und Franzosen. Alle Eifersüchteleien zwischen Mann und Weib sind eine so große Kleinigkeit als das, um was sie sich drehen, aber traurig zwischen Nationen, wie leider auch unter uns zwischen Oesterreich und Preußen, und solche Eifersuchten wird es leider stets geben zwischen Staaten von politischem Uebergewicht. Ohne Eifersucht wären wir Deutsche schon unter Carl V. und den Ferdinanden Nation geworden, ohne Preußen wäre vielleicht auch Joseph II. der große Wurf gelungen, und kein französischer Protektor hätte sich uns aufgedrungen; wir wären Nation!

Der Orient ist die wahre Residenz dieser Leidenschaft, wo selbst der herbeigerufene Arzt nur mittelst Seidefadens vom Pulse der Patientin Nachricht erhält; und der englische Doktor zu Marokko, der die Zunge einer Favoritin zu sehen verlangte, sah sie nur durch das Loch einer Gardine, und der Deutsche, der die kranke Brust einer Sultanin heilen sollte, hatte von Glück zu sagen, daß der ihm an die Beinkleider fühlende Sultan nichts Hartes fand; sechs Verschnittene standen um ihn her mit gezogenen Säbeln, da er die Brust befühlte, und der Sultan seine Hosen. Die Aerzte des Orients richten sich nach dem Pulse, und ich zweifle, ob unsern Quacksalbern, die sich nach dem Urin richten, Eifersucht erlauben würde, das nöthige Material abzuliefern.

Mahomed verbot seinen Weibern die zweite Ehe, was auch schon viele Narren des Abendlandes sich versprechen ließen, und viele Morgenländer lassen ihre Weiber beerdigen an durchaus unbekannten Orten, sowie die Aegypter die ihrigen nur spät einbalsamiren ließen, damit die Balsamirer nicht in Anfechtung fielen; sie schützte kaum ihre Priesterwürde. Absalon, um seinen Vater vor ganz Israel stinkend zu machen, baute eine Hütte auf das Dach und beschlief da die Kebsweiber seines Vaters David vor den Augen von ganz Israel. Im Orient sind daher Vergiftungen nicht selten, und zwar, wenn Sonnini Recht hat, mit Gift, das die Weiber in sich selbst tragen; sie vermischen einen Theil ihres Fluidums mit den Speisen, und der Mann zehrt langsam ab. Orientalische Eifersucht hat schon manchem Franken seine Vorhaut gekostet, und Porträtmaler, die bei uns noch am besten fortkommen unter den Malern, haben da so wenig zu thun als Gelehrte in Afrika und Australien.

Das scheußlichste Erzeugniß der Eifersucht bleibt stets die Verschneidung, ursprünglich bloß jus talionis [1] in barbarischen Zeiten, im

[1] Vergeltungsrecht.

Orient Hofluxus, der gar auf Eunuchen verfiel, die ein hornenes Surrogat haben müssen, wenn sie gehörig pissen wollen, und doch war alle Vorsicht vergebens! Man lese, was St. Basilius seinen Nonnen davon vorerzählt, mit solcher bewundernswerthen Sachkenntniß, daß ich es nicht wage, die Stelle herzusetzen. „Schneidet dem Ochsen die Hörner ab," sagt er, „immer wird er noch mit dem Orte stoßen wollen, wo die Hörner saßen." In Italien verschneidet man doch bloß aus Religions- und Musikliebe jährlich etwa 1200 Knaben, und in Neapel steht vielleicht noch heute der Aushängeschild: Qui si castrano maravigliosamente i putti;[1] denn in Italien sind Castrato und Musico Synonymen. In Deutschland ist mir nur ein Beispiel bekannt, daß ein Schweinschneider seiner allzuverbuhlten Tochter den Eierstock ausschnitt; dieß geschah aber nicht aus Eifersucht, sondern aus Zorn des Castrators der grunzenden Heerde.

Männer wagen stets, wenn sie sich unvorsichtig einem Harem nähern, oder auch nur einem Garten, wo die Houris spazieren; selbst Lady Montague, der wir nicht bloß angenehme Briefe, sondern selbst die Blatternimpfung verdanken, mußte ihren Vorwitz büßen, jedoch auf keine unangenehme Weise; der Sultan glaubte ihr die Honneurs des Serails machen zu müssen, und machte ihr den Sonderling Eduard Montague, was die Scheidung von ihrem Gemahl, dem englischen Gesandten zur Folge hatte. Tiefverschleiert besuchen sich die Seraildamen, und der Mann, der ein Paar rothe Pantoffeln vor der Thüre sieht, wagt nicht in seinen eigenen Harem zu treten, und so läßt sich dann doch mittelst Verkleidung manche galante Aventüre durchführen. Die Eifersucht verbietet Briefschreiben; dafür ist die Blumensprache da. Die Ringelblume sagt: „ich verzweifle!" die Oranienblüte: „ich hoffe!" Veilchen und Amaranthen sprechen: „die heutige Abwesenheit des Herrn entschädigt für Alles;" und so sagen diese vier Blumen mehr als die schönste vier Seiten lange Epistel unserer federfixen gelehrten Modedamen.

Für eifersüchtige Thoren mag die arithmetische Aufgabe erfunden sein: „Was fangen wir an, wenn wir in der Nacht mit unsern Weibern an einen Fluß kommen, dessen Nachen nur zwei Personen übersetzen kann, und wir unserer doch sechs sind, drei Männer und drei Weiber?" Zwei Weiber müssen zuerst hinüber, und eine davon holt die dritte; eine der drei geht nochmals zurück und läßt die zwei Männer überfahren, deren Weiber bereits jenseits sind; einer der Männer

[1] Hier werden auf erstaunenswerthe Weise Knaben kastrirt.

fährt wieder zurück mit seiner Frau und holt den dritten Mann; endlich holt die Frau auf zweimal die andern Weiber. Solche ungeheure Umstände macht die Eifersucht, und trotz aller Vorsichtsanstalten präsidirt dennoch der Teufel. Im Abendlande dachte man stets freier, wenn wir gleich aus dem Mittelalter recht wilde Beispiele von weitgehender Eifersucht aufzuweisen haben, wie den Ritter, der den Buhlen ermordete und seine Frau zwang, dessen Herz zu essen; ein Anderer ließ seine Ungetreue von den Knechten vor seinen Augen zu Tode schänden, und wieder ein Anderer kam gar auf den tollen Gedanken, sich zu entmannen. Bei den alten Preußen bestand das Gesetz: „Wer einer Jungfrau oder eines Andern Weibe an die bloße Scham greift, soll stehen in des Beleidigten Gefallen, ob er ihn will verbrennen, denn er hat an seinem Höchsten gefrevelt!"

Im Abendlande war die Leidenschaft Eifersucht stets gemäßigt. Zu Sparta durfte ein Jüngling einen Alten bitten, er wolle ihm nachhelfen pro salute patriae,[1] und ein ausgezeichnetes Beispiel ist der Graf von Gleichen mit seiner Saracenin neben seinem deutschen Weibe in einem Bette, dessen Späne lange für ein Gegenmittel gegen Eifersucht gegolten, aber wenig genützt zu haben scheinen; und wie wäre es auch möglich, da es Eifersüchtige von gewissen Jahren gibt, die den ganzen lieben langen Tag ihren jungen Weibern nachschleichen und nur im Bette sie verlassen. Ein solcher Eifersüchtiger rühmte mir einst den großen Verstand seiner Frau und ihre Schlauheit: „Ich habe sie noch nie erwischen können!"

Die gegen Messene zu Felde liegenden Sparter, die geschworen hatten, vor Beendigung des Krieges nicht nach Hause zu kehren, schickten Jünglinge, die diesen Eid nicht geschworen hatten, mit Empfehlungsschreiben an ihre Weiber und mit der Bitte, die Republik nicht aussterben zu lassen; und die guten Weiber, von gleichem Patriotismus beseelt, machten den Empfehlungen alle Ehre, sie lieferten die Parthenier oder Jungfernkinder, die man aber später zu viel neckte (bei uns hätten sie ja als Bankert nicht einmal Handwerker werden können), und so zogen sie ab und gründeten Tarent in Unteritalien. Griechen und Römer verkeilten einem erwischten Ehebrecher das Hinterthürchen mit einem Rettig und stießen ihn so in die Straßen, wo Gassenjungen ihm das Rübchen schabten, und das jus talionis sprach: „Steckst du mir einen Pfahl ins Fleisch, so stecke ich dir wieder einen." Wir sind humaner und schaben einander nur

[1] Zum Wohl des Vaterlandes.

noch scherzweise das Rübchen, und um allen Scandal zu verbergen und selbst das Rübenschaben zu umgehen, haben wir, da man das Tageslicht doch nicht ganz entbehren kann, Jalousieläden.

Von den Völkern der Natur und den Tartaren ist es bekannt, daß sie den Fremdling nicht selten um die Ehre bitten, ihren Weibern, Töchtern oder Sklavinnen gütigst beizuwohnen zur Veredlung der Race und Vermehrung der Sklaven. Bei andern wird der Frevel mit Gold oder Vieh gebüßt. Die Samojeden benützen sogar die Zeit der Wehen und Niederkunft ihrer Weiber als Tortur, um sie zur Beichte zu zwingen; indessen hat es keine weitere Folgen, als daß der Mann sich von dem ungebetenen Herrn Vikar eine kleine Entschädigung ausbittet. Unter den gebildeten Nationen Europens aber folgen die Franzosen ganz den Griechen. D'Argenson sagte dem Liebhaber seiner Frau: „Ich wüßte zwei schickliche Plätze für Sie, das Gouvernement der Bastille und der Invaliden; aber gebe ich Ihnen das Erstere, so sagt man, ich hätte Sie dahin gesandt, und bei dem Zweiten würde es heißen, meine Frau habe es gethan." —

Ein Franzmann, der seine Hälfte in flagranti erwischte mit einem Erzbischof, ging stille ans Fenster und segnete die Vorübergehenden: „Seine Eminenz versehen gegenwärtig meinen Platz, ich muß den seinigen vertreten." Ein Anderer schloß bloß die Thüre ab, gab dem Zimmermädchen eine Ohrfeige und sagte Abends seiner Frau, sie möge das Mädchen fortschicken oder anhalten, hübsch immer die Thüre verschlossen zu halten; und noch artiger benahm sich der Herzog von Savoyen, der einst einen Lord, welcher seine Maitresse im Theater stets lorgnirte, durch zwei seiner Leute allerwärts verfolgen und belorgniren ließ; und da er ihn endlich gar bei ihr ertappte, so ließ er die Thüre offen, nahm die Lichter vom Tische und leuchtete seinem Gast bis vor die Hausthüre. Wäre dies in Deutschland vorgefallen, so ließe sich unsere Redensart davon ableiten: „Warte, ich will dir heimleuchten!" Selbst Henri IV., der einst bei seiner Gabriele den Herzog von Bellegarde unter dem Bette versteckt entdeckte, sagte kein Wörtchen, nahm aber von den aufgestellten Erfrischungen, warf sie lachend unter das Bette und sagte seiner Gabriele: „Andere müssen auch leben." Die Franzosen singen mit ihrem Chaulieu:

Dieux, ce soir qu' Iris est belle!
Son coeur, dit-elle, est à moi;
Passons la nuit avec elle,
Mais comptons peu sur sa foi! [1]

[1] Ihr Götter, schön ist Iris heut!
Ihr Herz, sagt sie, nur mir geweiht;
Verbringen wir mit ihr die Nacht,
Doch glauben drum nicht, was sie sagt.

Nirgendswo erscheint mir Katharina II. erhabener über alle Frauen, als hier im Punkte der Eifersucht, dem Stein des Anstoßes so vieler Frauen und auch der erhabenen Theresia. Elisabethen und Christinen mordeten untreue Günstlinge oder Nebenbuhlerinnen, Katharina hat sie weder bestraft, noch verfolgt. Es scheint, ein Liebhaber war der großen Frau nichts mehr, als was den Priesterinnen der Isis und Cybele und Ceres, und auch den Priesterinnen der himmlischen Maria ein Phallus. Sie dachte wie Cromwells Gattin, die auf verschiedene Anzeigen ihrer Kammerfrauen sagte: „Weiber tragen keine Hörner." Ihr Gegensatz ist Medea. König Stanislaus hatte zu Lüneville die Marquise Boufflers zur Gebieterin, ohne seine achtziger Jahre zu vergessen, wußte, daß sie seinen jüngern Kanzler gerne sah, und umarmte sie einst Abends mit den Worten: le reste vous dira mon chancelier. [1] Gleich gemäßigt dachte eine Dame, die ihr verdächtiges Kammermädchen fortschickte: la besogne, que vous faites, je la ferai moi—même. [2]

Seitdem der französische Ton Welt- und bon ton geworden ist, hat sich die altväterische, kaum noch bürgerliche Leidenschaft der Eifersucht seltener gemacht, und wer wollte à la Tobias den Eheteufel durch Räuchern mit Fischleber vertreiben, die wir lieber essen, oder ihm das Eifersuchtswasser der Hebräer anbieten; wenn Rauch was helfen könnte, müßte Tabaksrauch weit eher helfen, und Fusel mehr als jenes Wasser. Der gemeine Mann hat noch die gemeine Ansicht, daß seine Frau bloß da sei, ihn zu lieben und von ihm geliebt zu werden, und Mutter ihrer und seiner Kinder zu werden; und so gibt es denn selbst gerichtliche Klagen, wenn der Mann die Hosen geflickt verlangt, die eifersüchtige Frau sie ihm wieder hinwirft: „Die soll sie flicken, bei der du sie versprengt hast," und der Mann nun, statt der Nadel, den Stock ergreift. Die wahre Weltansicht ist die, welche die Frau unter die Hauptalente des Mannes und zu den Kapitalien zählt, welche die besten Zinse bringen, die Gnade der Großen, gemächliches Leben und Vorrücken; eine Frau, die auch die Gesellschaft interessirt und die Honneurs der Gesellschaft mit Anstand macht, lag noch vor fünfzig Jahren außer dem Gesichtskreise der bürgerlichen Welt. Jetzt schickt auch Schuster und Schneider die Kleidungsstücke, die sonst der Lehrjunge brachte, durch seine Frau, und ist sie hübsch, so befindet er und sein Haus sich wohl dabei; er hat berechnet, daß er

[1] Das Uebrige wird Euch mein Kanzler sagen. — [2] Das Geschäft, welches Ihr besorgt, will ich selbst besorgen.

die ganze Woche mit all seinen Stichen nicht so viel verdienen kann, als seine Frau mit einem in einer Viertelstunde. In Großstädten ist eheliche Untreue weiter nichts als Abonnement suspendu! [1]

Das hohe Princip der gebildeten Welt ist: wenn man es weiß, ist's nicht viel, und weiß man's nicht, ist's gar nichts; und die Damen selbst haben den Grundsatz aufgestellt: „Das sicherste Mittel, sich der Treue zu versichern, ist, der Frau Freiheit zu lassen und kein Mißtrauen zu zeigen," sie werden also auch am besten wissen, was daran ist; ob sie es uns aber auf die Nase binden werden? Jener Fürst fragte seinen Landvogt: „Wie viel Hörnerträger gibt es hier, ohne Ihn zu rechnen?" Der Landvogt ward böse: „Nun, wie viel gibt es, Ihn mitgerechnet?"

Jene Maximen findet Niemand behaglicher als die Damen; Grund und Boden bleibt ja doch dem Mann, und kann er's nicht wieder wett machen? Variatio delectat. [2] Wechselseitige Nachgiebigkeit unterhält die Freundschaft und dient zur Verschönerung des Wehestandes; und ist es nicht vernünftig, ein kleines Uebel zu ertragen, wenn es zu einem höhern Glück führt? Ist es nicht sogar edel, die Gesundheit und das Leben des Gatten durch Mitarbeiter zu schonen, und zwar auf eine so feine Art, daß der arme Tropf die Kuckuckseier im Neste nicht einmal bemerkt, ja sich noch etwas darauf einbildet, daß sein Weib so viel Beifall findet und seiner Wahl so viel Ehre macht? Eine angenehme Täuschung ist besser als eine traurige Wahrheit, und eine kluge Frau, die den Schein zu wahren weiß, gleicht der Wittwe mit dem Oelkruge, dem nie mangelt, wenn auch ein Gast weiter kommt, sondern alle werden satt und zufrieden gestellt. Wir Deutsche sind noch recht plump und sprechen von Ehebruch, da doch schon die Griechen bloß von Vermischung (μοιχεία) sprachen, die nicht feinen Römer von Verfälschung (adulterium), une fausse clef qui fouille dans la serrure d'autrui, [3] und die Franzosen gar nur von Galanterie und Freundschaft.

What's fame with men, by custom of the nation,
Is call'd in women only reputation.
About them both why keep we such a pother?
Part you with one, and I'll renounce the other. [4]

[1] Aufgehobenes Abonnement. — [2] Veränderung ergötzt. — [3] Ein falscher Schlüssel in dem Schlosse eines Andern.

[4] Was man den Ruhm bei Männern nennt, das heißt
Bei Weibern Ruf nur nach dem Sprachgebrauch.
Warum um beides so viel Lärmen machen?
Verzichtet Ihr auf Ruhm, den Ruf für nichts wir achten.

Seit die Himmelbetten aus der Mode sind, scheint es weniger Himmel in der Ehe zu geben, und die meisten bestehen in Dreiheit. Die Frau sorgt für den höchsten Zweck der Ehe, Fortpflanzung im Hause, und nimmt ganz allein die Last auf sich, und der Mann arbeitet außer dem Hause, und so stört Keines das Andere in seinem Vergnügen; der eine Theil geht rechts, der andere links, keine Vorwürfe, und so ist Ruhe und Himmel im Hause. Friedrich sagte seinem Vater, der in ihn drang, der Thronfolge zu entsagen: „Nun ja, wenn Sie erklären, daß ich nicht Ihr eheleiblicher Sohn bin.“ Diese kluge Antwort, die beweist, wie ungemein bürgerlich damals die Großen dachten, entwaffnete den Vater, der noch eheliche Treue als Religionspflicht ehrte. Seit den Tagen der Aufklärung denkt man anders; Klinger in seinem Saphir hat diese Tage am besten geschildert, und so erspart man sich auch die Hundetage jenes Lords, dessen Kammerdiener sich jedesmal, so oft er ausfuhr, unter das Sopha der Lady verstecken mußte; seitdem, sagt man, sähen die Ladies, so oft ihr Lord in Geschäften ausfahre, jedesmal zuvor unter das Sopha, ehe sie die ihrigen anfangen. Jener Schweizeroffizier zu Paris ging gar nicht aus dem Hause, wenn die Frau nicht schwanger war, die aber bei Neckereien darüber lächelnd sagte: Ah! il met toujours un bon Suisse à la porte. [1]

Der Orden der Hahnreie ist älter und zahlreicher, als der Orden der Freimaurer; er macht ein Geheimniß aus seinem Zeichen (wie die Weiber aus dem Sattel), und daher mag es kommen, daß das Hörnerzeichen noch heute ein Räthsel ist. Nach Einigen begnadigte ein fränkischer König die guten Männer mit dem Jagdrecht und ließ Hörner über ihre Thüre setzen, nachdem er sie zuvor schon mit unfigürlichen begnadigt hatte; Andere schreiben dasselbe dem griechischen Kaiser Andronikus zu; Voltaire leitete es von den Weiberhauben, Cornettes, ab. Aber der Name ist älter als Kreuzzüge und Cornettes, und die Sache wohl so alt als die Welt, und sicher älter als die Mützen der Tungusen von Rehbocksfellen, wo sie die Hörner als Zierrath daran lassen, und auch älter als die Wilderermützen in Württemberg. Sara, Lea, Rachel ꝛc. scheinen schon ziemlich frei gedacht zu haben, und daß es auch im Mittelalter nicht an Freidenkern fehlte, beweist die longobardische Lehnrechtslehre de cucurbitationis crimine, d. h. nach Alciatus, wenn der Vasall sich unterstand, den Leib der lehnherrlichen Dame aufschwellen zu machen zum Kürbis. Sicher ist das Ding so alt als

[1] Oh, er stellt immer einen guten Schweizer vor die Thüre.

die mimosa cornigera, [1] in der Ameisen am liebsten herbergen, und wenn Judith den Holofernes um einen Kopf kleiner machte, so ist unsere Zeit humaner, und macht ihren Mann um einen Kopf größer, unsichtbarerweise durch Hörner, und sichtbar durch hohen Hut und Federbusch und Stiefelabsätze.

Hörner waren die ersten Trinkgefäße, sodann Verzierungen des Altars, da man die Hörner der Opferthiere zu vergolden, und sie an die Ecken des Altars fest zu machen pflegte. Wir geben selbst dem Monde Hörner; der Ueberfluß hat sein Füllhorn, wie der Hirte; der Nachtwächter stößt so oft in sein Horn, daß wir es ihm gerne erließen, und der Jäger hat sein Pulver- und Hüfthorn, und sämmtliche Jäger kleiner Höfe bliesen nur zu gerne in ein Horn, waren hart wie Horn und machten mir öfters das Posthorn zur Aeolsharfe. Hörner waren im Alterthum Symbole der Macht und Würde, daher Götter und Helden mit Hörnern abgebildet wurden, wie Moses, Jupiter Ammon und sein angeblicher Sohn Alexander. Aus Hörnern (κέρας) gingen die Kronen hervor, und die Damen setzten den Rittern, wenn sie zu Felde zogen, die Helme auf, die häufig Hörner zur Zierde hatten. Diese Damen hatten nun Langweile zu Hause, und so scheint mir immer am natürlichsten, daß unsere Redensart: „Hörner aufsetzen" aus diesen galanten Ritterzeiten rühren mag, gleichbedeutend mit krönen. Die Cornelii waren das berühmteste und zahlreichste Geschlecht der Römer und haben sich fortgepflanzt. Im Monat Hornung werden weit mehr geboren als sie selbst wissen, und alle Hörnerträger sind an die Stelle der alten Pfalzgrafen getreten, die, ohne alle K. K. Privilegien, unechte Kinder legitimiren.

Die Stelle eines Hörnerträgers oder Hahnreis (letzteres Wort leitet Eckhardt von Hahn und rehe, d. h. abgematteter Hahn ab; vielleicht ist es aber das verdorbene italienische Cornaro) ist gar keine so üble Stelle; die Frau nimmt ganz allein die Last auf sich, und wenn ein zu bescheidener Mann sagt: „Das nehme ich wahrlich nicht auf meine Hörner," so versichert die gute Frau: „mein Engel" (man weiß, wer die Engel mit Hörnern sind), „Sie kennen ihre Stärke nicht." Das Weib muß die Hörner verdienen, die der Mann bloß trägt, meist ohne es zu wissen; denn Hörner lassen sich nur auf dem Haupte denken, und ist nicht der Mann des Weibes Haupt? Manches cornu copiae, [2] das Ueberfluß ins Haus bringt, ist so verliebt in Hörner,

[1] Die gehörnte Mimose (eine Pflanze mit Hülsenfrüchten). — [2] Füllhorn, d. h. hier eine kinderreiche Frau.

daß es sogar den Kapaunen Hörner aufsetzt mittelst der eingepfropften Rittersporen, die dann bis zu zwei Zoll wachsen. Manche Männer wünschen, wie Vanini, Bastarde zu sein und Bastarde zu haben, weil alle im feurigen Diebstahl der Natur erzeugten Kinder schöner, stärker, geistreicher zu sein pflegen, als die Ausgeburten des debiti conjugalis; [1] Vanini führt Gründe an, die sich nur lateinisch sagen lassen, und es ist mir schon passirt, daß gelehrte Damen mein Latein sich haben übersetzen lassen und mich hernahmen.

Es ist nicht so ganz leicht, in den Hahnreiorden aufgenommen zu werden; man muß eine schöne Frau haben, artig, gefällig, höflich sein, ein Haus machen und dann abwarten, ob die honnêtes gens [2] etwas für einen thun wollen. Mit einer jungen Frau und altem Wein fehlt es selten an Gästen; im gemeinen Leben nennt man ein Paar hübsche Weiberaugen Fänger; daher wollte auch Möser Koketterie durch Fängerei übersetzen, da Hahnrei nicht wohl angehe, und Gott sei Dank, daß Hörner doch bei uns noch kein solches Lieblingsthema sind, wie in Italien und Frankreich und überhaupt im Süden, da schon Herodot bemerkte, daß die Thiere da weit größere Hörner haben, als in kalten Ländern. Sie halten sich an ihr Wort Corno in tausend Witzeleien, die Franzosen aber mehr an die Sache noch, die sie lieben, wie Manche den angestoßenen Theil des Brodes (pain cornu), und sind sie durch die Schulen gelaufen, so trösten sie sich mit:

Cornua qui fecit, ne cornua ferre recuset. [3]

Thümmel singt auch vom Süden:

— — — — Das Rind,
Der Bock, der Hirsch, und was etwa noch ferner
Dazu geboren ist, trägt dreimal größre Hörner,
Als sie bei uns gewöhnlich sind.

Unendlich viel läßt sich von Hörnern sagen, von denen des keuschen Mondes bis zu denen des kleinsten Insects, das im Staube schleicht. Es gibt eigentliche Hörner und uneigentliche, welche ein Spanier mit den Zähnen vergleicht, die anfangs schmerzen, zuletzt aber nähren. Der Italiener sagt von einer nichts werthen Sache: non vale un corno-pulcinella, [4] hat keinen Witz ohne Hörner, und vor jeder Dorfkneipe hängt ein Horn und krümmt sich gegen Norden, bis es jenseits der Alpen zum Kranze oder zur Bretzel wird. Im

[1] Die eheliche Pflicht. — [2] Höflichen Leute.
[3] Wer schon Hörner gesetzt, verweig're nicht, Hörner zu tragen.
[4] Kein Schellenkappenhorn werth.

Carneval sieht die lustige Maske statt der Lorgnette durch Hörner und erregt das meiste Lachen mit der Kappe, welche die Hörner ein- und auszieht wie die Schnecke. Io campo coll' onor mio, ich lebe von meiner Ehre, d. h. von meiner Frau; und so fand auch Meister Pangloß, nachdem er Alles versucht hatte, daß das Leben eines Hahnrei das allerbequemste Leben sei, den daher der Neapolitaner auch nennt bottega a due porte, Bude mit zwei Thüren.

Aber man muß es dem Südländer lassen, daß er seine Hörner mit einer Würde und einem Anstand trägt, wie nur immer der edelste Hirsch sein Geweih von sechzehn bis zwanzig Enden, wenn man gleich beobachtet haben will, daß gehörnte Thiere nicht so alt werden als ungehörnte; und gar Viele, während Andere für ihre Hörner Amt, Pension, Bezahlung der Schulden und geringere abgetragene Kleider, Stiefel, Schuhe, Tabak &c. bekommen, tragen noch obendrein Schläge, Gefängniß, oder gar noch Ueebleres davon, das sie dem Chirurg berichten müssen. Hirsche werfen bekanntlich ihre Hörner ab, Menschen bekommen aber immer neue zu den alten und haben nur das gemein, daß sie zu Zeiten davon krank werden. Indessen hat sich Cap Horn, der Sitz der Stürme, so umgewandelt, wie das ältere Cap der Stürme, nun Cap der guten Hoffnung. Der Februar (Februae, Reinigungsfest) heißt bei uns Hornung, weil da die Hirsche ihre Hörner abwerfen, und ob dies auch bei unserem Geschlechte der Fall sei, kann ein Hagestolz nicht wissen.

Die Zeit der Hörner ist gekommen, wenn die Natur das Stoßen erschwert, und in unserer Zeit, wo so viele Eheverträge Corsarenpatenten gleichen, und die Damen mit Schiller singen: „Diesen Kuß der ganzen Welt," müßte man das hebräische Wasser der Bitterkeit oder des Fluchs in Bereitschaft halten, wie Thee, Kaffee und Chocolade, wenn man eifern wollte. Wer tief empfindet, reizbar ist und viel Imagination hat, besitzt alle Anlage zur Eifersucht, und daher bedaure ich innigst den braven Mann, der seiner Frau leidenschaftlich und altmodisch ergeben ist, wenn die neumodische Hexe nur dazu lacht, und die rechten Weltdamen achten das Herz, das ihnen widersteht, mehr als das sich ihnen hingebende; wer ihre Eifersucht erregt, ist geliebter als der, der an seiner geschlagenen Wunde blutet. Man muß es mit ihnen halten wie mit den wilden Bestien Afrika's, sich zur Erde werfen und den Herzschlag zurückhalten; dann belecken die Thiere den Scheintodten und gehen vorüber. Eine eifersüchtige Frau ist ein großes Hauskreuz, aber was ist das gegen die Marter des Unglück-

lichen, der täglich an seinem Grabe schaufelt, wie ein Trappist, und übler daran ist als Pygmalion,

Der sich ein Weib aus Marmor schnitt
Und viel von ihrer Härte litt. —

Wir kennen die Mythe von Prometheus und seiner Pandora, d. h. eine Gabe für Alle, und sie war eigentlich der Geier, der an seinem stets wieder wachsenden Herzen fraß, und bis zum stylum in pyxide läßt sich kein juristischer Beweis führen; jedoch ist das canonische Recht so billig, es für praesumptio violens zu erklären, wenn man solus cum sola findet und nudus cum nuda in lecto.

O Herr, mein Gott, ich bitte dich,
Verhängst du Trübsal über mich,
So will ich, wie du willst, verderben,
Nur laß mich nicht mit Hörnern sterben.

X.

Der Haß.

Tel vous aime, dit-on, n'en croyez rien, on ment;
Vous dit-on, qu'on vous hait, croyez le aveuglement. [1]

Der Haß ist der gerade Gegensatz der Liebe, jener die abstoßende, diese die anziehende Kraft in der Welt der Geister. Sowie Ekel und Abschen vor thierischen, widrigen Empfindungen durch Ideenverbindung vom Geruch und Geschmack auf Fehler der Gestalten und Sitten übergetragen wird, so können alle Dinge Gegenstand des Hasses werden, die widrigen Eindruck auf uns machen. Die abnehmende Liebe verliert sich nach und nach in Haß, wie die abnehmende Tugend ins Laster, selbst in Rache und thierische Wuth, die eigenen Schaden nicht achtet, wenn nur dem Gehaßten dadurch ein noch größerer zuwächst, und nichts findet man bei gemeinen Seelen so häufig als Schadenfreude. Alle Leidenschaften verrauchen, selbst der Wahnsinn der Liebe, aber nicht der Haß, der nicht auf bloßer Phantasie beruht, sondern

[1] Wenn man euch sagt, man liebe euch, so glaubt, daß solches Lügen sind;
Doch sagt man euch, man hasse euch, so glaubt dem, der's verkündet, blind.

auf dem widrigen Nachgefühle erlittenen Unrechts, und Leichtsinnige oder Phlegmatiker begreifen den Mann von Tiefgefühl, von wahrer Ehre und reizbarem Nervensystem durchaus nicht, wie selbst dessen Gesundheit darüber zu Grunde gehen kann. Der Haß gleicht dem Ameisenlöwen: überall macht er seine Trichtergruben, sowie Bienen und Wespen stechen, wenn sie auch darüber Stachel und Leben verlieren sollten.

Wir hassen nicht einmal bloß anerkannte Feinde, sondern gar oft Personen, die uns gerne haben, wie viele Weiber einander hassen; wir hassen wegen einzelner widriger Eigenschaften die ganze Person, und nennen häßlich, was uns unangenehm scheint oder unschön; ja wir tragen diesen Haß selbst über auf unschuldige Kinder und Alles, was der verhaßten Person angehört. So haßte ein gewisser Nimrod, dessen Jagdteufeleien das Amt ex officio [1] zu steuern suchte, Alle, die im Amthause aus- und eingingen, und nur zu häufig bewahrheiten vornehme Leutchen die Worte des Tacitus tacite: [2] proprium humani ingenii odisse, quem laeseris. [3] „Der Herr hört nicht gerne von ihm sprechen," sagen die Sklavenseelen des Herrchens, wenn es auch nur Gutsherr in einem Dörflein ist; das gemeine Zeug ist ja nicht Seinesgleichen! Leider ist es ein wahres Wort: „Traue keinem versöhnten Feinde;" der Beleidigte verzeiht von Herzen siebenmal siebenzigmal, der Beleidiger ungleich seltener. Man muß zu verzeihen wissen, das ist edel und vernünftig; noch weniger an Rache denken, denn wir sind schwache Werkzeuge; aber auch vergessen? — Das scheint mir zuviel und Schwäche. Sonderbar ist das Ideenspiel des Hasses; man haßt Kinder, aber nicht die Eltern der gehaßten Person; wir tragen den Haß leichter vom Manne auf die Frau über als umgekehrt, und von der Liebe eines Weibes zum Haß ist der Sprung weit leichter als zur Freundschaft; indessen hier können wir nicht immer, wie wir wollen, was schon Ovidius bemerkt hat:

> Odero, si potero, si non — invitus amabo.
> Nec juga taurus amat, quae tamen odit, habet. [4]

Antipathie und Sympathie beruhen auf so geringfügigen Umständen, daß wir sie vergessen oder nicht einmal bemerken, und die bloße

[1] Von Amtswegen. — [2] Im Stillen. — [3] Es ist eine Eigenthümlichkeit des Menschensinns, daß man Denjenigen haßt, welchen man verletzt hat.

[4] Hassen will ich wo möglich; wo nicht, so versuch' ich zu lieben,
Ungern zwar; doch der Stier haßt auch das Joch, das er trägt.

Aehnlichkeit mit einem verhaßten Menschen kann einen gegen einen Unschuldigen einnehmen, selbst gegen das schönste Mädchen, wie mir einst auf einem Postwagen begegnet ist, so zuvorkommend auch das Mädchen war; aber es hatte so frappante Aehnlichkeit mit einem gewissen Schurken, daß ich es für seine Schwester hielt. Die Theorie der Ausdünstung, nach welcher Marville durch ein Vergrößerungsglas gesehen haben will, daß die Ausdünstung dessen, dem er gewogen war, sich mit der seinigen vereinigte, die des Andern aber, den er haßte, wie scharfe Nadelspitzen die seinige zurückstieß, ist so fein, daß sie nicht Stich halten möchte. Die Verschnittenen des Harem hassen und quälen die Weiber (werden aber auch von diesen gequält), weil der Anblick so vieler Reize ihren Verlust nur desto empfindlicher macht. Der größte Haß ist stille, so stille wie beglückte Liebe, die größten Tugenden und die schlimmsten Hunde.

Zanksucht, Schadenfreude, Schmähsucht, Spottsucht sind lauter Unterarten des Hasses, und Verachtung und Haß gehen gerne miteinander, jedoch nicht immer. Wir hassen Manchen, dem wir im Stillen unsere Achtung nicht versagen können, verlieren aber oft unsern Haß, wenn unsere Verachtung zunimmt. Die Verachteten gewinnen, daß man sie laufen läßt, wie den Dionysios zu Korinth, und die Verächter nicht minder; denn Verachtung verhält sich leidend, Haß aber ist thätig, angreifend, verfolgend. Haß von Verachtung zu trennen, ist so schwer nicht; desto schwerer aber, diejenigen nicht zu verachten, die man nicht achten kann, wenn man gleich nur gleichgültig spricht: „Er ist mir gleichgültig.“ Ueber diese Schwierigkeit haben sich schon die trefflichsten Männer die elendesten Wichte zu Feinden gemacht.

Abscheu ist ein höherer Grad des Hasses, der das Blut bewegt beim bloßen Namen des Verhaßten; Ekel der höchste Grad der Verachtung, der aber ruhiger läßt, und Rachsucht der höchste und wildeste Grad, der selbst auf Schaden und Unglück des Verhaßten ausgeht, und oft selbst Unschuldige und Sachen, die diesem angehören, zum Opfer macht, selbst mit Aufopferung eigenen Wohles; das sind die hundsgemeinen Seelen, die aber den Hunden Abbitte thun sollten, daß sie sich so nennen lassen. So umfaßt Simson die Säulen des Hauses, wo dreitausend Philister seiner Musik zuhören, und begräbt sie und sich selbst unter den Ruinen. Rachsucht glüht in keiner Brust heißer, als in der des Arabers; daher sagt auch der Koran: „Das Paradies ist nur für die, die ihren Zorn bezähmen, ihrem Beleidiger vergeben

und ihm Gutes thun.“ Wir müssen den Bäumen gleichen, sagt ein Ausleger des Korans, die denen Frucht und Schatten schenken, die mit Steinen und Prügeln nach ihnen werfen, und der Perlenmutter, die ihre Perle dem gibt, der sie tödtet. Das Christenthum geht noch weiter; wir sollen auch den linken Backen darreichen, wenn wir auf den rechten eins bekommen haben, wir sollen den Feind lieben — mais cela parait trop! [1]

Kazike Hatway zu Kuba wollte nicht in das Paradies, wenn es da Spanier gebe. „Aber nur die guten kommen dahin,“ erwiderte man. „Die besten taugen nichts, nichts Paradies!“ Wilde machen wohl zwei- bis dreihundert Meilen, um sich zu rächen, und wenn sie ihren Feind fressen, so thun sie es meist aus Rachelust, wie Jude Shylok, der von Antonio ein Pfund seines Fleisches zum Unterpfand verlangt, und eine Litthauerin, überzeugt von der Untreue ihres Liebhabers, abälardisirte ihn in ipso actu mit einem Scheermesser. Britten ist Alles verhaßt, was nicht brittisch ist, und ihr Haß gegen die Franzosen ist stärker als das Odium Vatinianum, [2] was nur Leser des Macrobius verstehen werden. Der Gladiator Vatinius wurde vom Volke mit Steinen geworfen, worauf die Aediles den Befehl erließen, daß man höchstens mit Aepfeln in den Kampfplatz werfen dürfe: man fragte einen berühmten Rechtsconsulenten, ob ein Tannenzapfen unter die Aepfel gezählt werden könne? Si in Vatinium missurus es, pomum est. [3]

Rachgier schlägt sich im wehrlosesten Falle selbst vor die Stirne, beißt sich in den Finger und verzaust die Haare, sie prügelt des Andern Hund, Katzen oder gar Stühle und Betten, wie ein gewisser Landjunker, wenn ihn sein Amtmann erzürnt hatte. Ihro Gnaden waren ziemlich feige, und so prügelten sie ihre Stühle und Betten eine Viertelstunde lang, und bildeten sich dabei ein, alle die Streiche dem Beamten selbst beigebracht zu haben, dessen Namen: „Hoch“ sie bei jedem Streiche ausriefen. Die Morlachen oder Panduren, noch heute wilde Slaven, haben ein Sprüchwort: „Wer sich nicht rächt, heiligt sich nicht,“ und befolgen es wie Araber, Corsen und Sarden auch. „Warum verzeihen die Corsen nie?“ fragte ein Genueser; „weil sie nie durch Kleinigkeiten beleidigt werden,“ erwiderte der Corse. Haß und Rache laufen schnurstracks gegen die erhabenen, wohlthätigen Lehren Jesu; aber im Gewühle der Welt und Geschäfte bleibt denn

[1] Aber das scheint zuviel verlangt. — [2] Der Haß des Vatinius. — [3] Willst du den Vatinius damit werfen, so ist es ein Apfel.

doch wahr und selbst nothwendig, so unchristlich und italienisch es auch sein mag, was Ariosto sagt:

Chi fa sua vendetta, oltra que offende,
Chi l'offeso ha, da molti si defende! [1]

Die Hebräer riefen: „Kreuzige, kreuzige ihn!" Darius, der es nicht vergessen konnte, daß Athener und Jonier Sardes erobert, ließ sich an der Tafel dreimal zurufen: „Herr, gedenke der Athener!" und Hamilcar ließ seinen kleinen Hannibal den Römern Haß schwören; und Hannibal vergaß nie seinen Schwur und hetzte selbst noch als Verbannter Antiochus gegen seinen Erbfeind. So ließ auch de Witt seine Söhne, weil man ihn nach Löwenstein gefangen gelegt hatte, dem Hause Oranien Haß schwören, und sein Haß verdunkelt alle seine großen Eigenschaften, ja machte solche dem Vaterlande und zuletzt ihm selbst verderblich. So weit brauchen wir im gemeinen Leben nicht zu gehen, aber sollen wir Beleidigungen in die Tasche stecken wie ein Schnupftuch? Ich glaube, selbst Beleidigungen in Worten müssen gehörig zurückgewiesen werden, weil es weiter führt und am Ende der elendeste Knappe Muth erhält, an uns zum Ritter zu werden in Geberden, Worten und Werken. Die Natur scheint uns ein gewisses Haß- und Rachegefühl zu unserer Selbsterhaltung gegeben zu haben; außer dem Staate war es nothwendig sogar, im Staate nicht, und Bildung hält es ohnehin in Schranken; aber so eine kleine Wiedervergeltung kann nicht schaden, und man mag es halten, wie es Fuchs und Storch hielten bei ihren wechselseitigen Einladungen.

Biron und Münnich, der Eugen des Nordens, haßten sich, trotz Sibirien, bis an ihr Ende. Peter III. suchte sie auszusöhnen, ließ drei Becher kommen, wurde aber abgerufen; beide Feinde standen sich allein gegenüber, jeder mit seinem Becher, mäuschenstill, die Augen auf den Fleck, wo Peter gestanden hatte; endlich starrten sie sich an, stellten die Gläser auf den Tisch und kehrten sich den Rücken. Alter Haß rostet nicht, so wenig als alte Liebe. Glühenden Haß fühlte Pozzo di Borgo gegen Bonaparte, seinen Landsmann und Schulkameraden; wie Hannibal einst, eilte er von einem Hofe zum andern, und war glücklicher als der Carthager, denn er erlebte, trotz seinen Wunden zu Waterloo, den Sturz seines allmächtigen Feindes. So haßte auch Napoleon der Große den Nebenbuhler seines Ruhms, Moreau; verkleinerte seinen herrlichen Rückzug von 1796, wie den glorreichen

[1] Wer Rache jemals übt, wird, abgesehen,
Daß er bestraft, auch andrer Schmach entgehen.

Feldzug von 1800 noch zu St. Helena, und das war doch gewiß nicht groß!

Es gibt einen sehr tugendhaften Haß; ich selbst dürfte davon sprechen; aber zuletzt artet er doch aus wie jede Leidenschaft, und geht über die Grenze; gemeine Seelen legen aber Allem nur persönliche oder eigennützige Beweggründe unter und beurtheilen Andere nach sich. Jenen tugendhaften Haß scheint mir Moreau gehabt zu haben, und der Edle hätte erleben sollen, was Pozzo di Borgo erlebte. Jener Haß beseelte auch bis zum Komischen Freund Gruner, und ich bin überzeugt, daß recht lebendiger Haß des Schlechten das wahre Lebenselement kräftiger Männer war und noch ist und bleiben wird, wie bei Luther. Der Engel des Paradieses hält mit dem Flammenschwert Wache vor den Pforten. Zehn Jahre lang belebte mich dieser Haß gegen einen tiefgesunkenen, talentvollen und daher desto gefährlicheren Heuchler; mein Blut wallte zuletzt, so oft ich die Feder ansetzte; ich haßte, nahm mich aber gerade darum doppelt in Acht, die Gerechtigkeit und Wahrheit nicht zu verletzen, während der ganz demoralisirte Mensch das Gegentheil that und mir, wie der Bastillewächter dem Lauzun, eine zahm gemachte Spinne als einzige Gesellschafterin hätte zertreten können. Mich freut dies noch heute, denn ich war noch sehr jung, sowie mich freut, daß ich einem Versöhnungsschmaus beizuwohnen mich weigerte und meinem Herrn sagen ließ: C'est le triomphe du vice! [1]

Die Auftritte sind einzig und können, Dank der Mediatisirung, nicht mehr im Vaterlande vorkommen, daher erlaube ich mir hier einstweilen nur eine kurze Uebersicht. Meine Dienstannahme war gegen seine Wünsche und Plane; der Mann hatte an der Spitze von zehntausend Seelen einen ins Komische fallenden Hochmuth, wie ein Minister an der Spitze von so viel Millionen; er hatte zuvor ganz das Ohr des Herrn durch Schmeicheleien; da war der junge, offene, geradsinnige Mann, dem er selbst Talente zugestand und der schon im ersten Vierteljahr dem Herrn sagte: „Sie haben da einen wahren Kanzleinarren, Gott gebe, daß nicht ein Schurke daraus werde, denn der Teufel sieht ihm aus den Augen," nicht sein Mann. Er unterschlug einen vertraulichen Brief, wo ich über die Verschwendung und das Schuldenmachen des Herrn jammerte, und sandte ihn ein; es hatte nicht die gehoffte Wirkung; er veranlaßte den guten Alten zu einem ganz unnöthigen Testament, worin meiner nicht gedacht war, und hoffte davon Tren-

[1] Das ist der Triumph des Lasters.

nung; auch das wirkte nicht; ich ging aber bloß defensive zu Werke, was mich heute freut. Endlich gingen die Unverschämtheiten bis zum Kulminationspunkt; er wurde abgesetzt, obgleich bei der Reichsrumpelkammer zu Wetzlar keine so baldige Hülfe zu erwarten war und er seinen fixen Gehalt bis zu seinem Tod fortbezog. Nun brach erst die Wuth der schwarzen Seele ganz aus, durch Verläumdungen aller Art, mündlich und in Flugblättern; er steckte sich hinter einfältige Bauern, die Prozesse anfingen, wozu er die Schriften machte, und wenn sie auch nicht zu gewinnen waren, erreichte der schlechte Mensch doch den Zweck, mich zu ärgern und bei den Bauern als ihr Patron zu erscheinen. Noch nach zehn Jahren baten mich zwei dieser Bauern auf der Frankfurter Messe um Verzeihung; sie hatten mich, den Vorgesetzten, um sechs Kreuzer gepfändet, als ich in Gedanken über eine Wiese ging; der Herr war zu schwach, um helfen zu können; ich räumte, um der lieben Ruhe willen, freiwillig das Feld, aber auch da verfolgte die schwarze Seele ihre Rachsucht, um so nachtheiliger unter Fremden; und so ging es fort, obgleich sein Name nie mehr meinen Mund befleckte, bis ihm eine Kosakenlanze in den Leib fuhr, die ihn für einen Franzosen hielt; er starb militärisch und wäre eines ganz andern Todes würdig gewesen.

Höchst gefährlich wendet sich oft der Haß bei Leuten von Genie und Kraft gegen den Staat selbst und dessen Machthaber, wenn sie sich vernachlässigt sehen oder auch nur wähnen. Die vernachlässigten edeldenkenden Aristides und Camillus gehen ins Exil, nicht so die Themistocles, Alcibiades und Coriolan, die Bourbons, Eugene, Wallenstein und Mirabeau; sie suchen Rache. Selbst unsere Duodezmännchen in unsern Duodezmonarchien verwickelten ihre Duodezmonarchen in kostspielige Händel mit Bauern, Nachbarn und Reichsgerichten, oder ließen ihrem Geifer und ihren Lügen freien Lauf in politischen Journalen und Zeitungen, wobei man in Zweifel gerieth, ob es nicht größere Ehre wäre, zu schweigen und das Publikum klatschen zu lassen, als Widerlegungen einzusenden. Widerstand ohne Haß halte ich für das größte Meisterstück der Moralität.

Zimmermann hat uns ein Gemälde von Nationalstolz gegeben; leicht ließe sich ein weit besseres vom Nationalhaß und Parteigeiste schreiben. Die Städtchen Italiens Imola und Brisiquella haßten sich so, daß die Bewohner des letzteren in der Messe nicht mehr sangen: Qui immolatus est pro nobis,[1] sondern qui brisiquellatus est. Ve-

[1] Der für uns geopfert ist.

rona sagt von Vicenza: Vicentini cani e gatti, und diese Veronesi mezzi matti.[1] Sinesen und Tataren, obgleich unter einem Oberhaupte, hassen sich vor wie nach und haben das Sprüchwort: „Ein Halbdutzend Sinesen ist keine Stunde beisammen, ohne auf Tataren zu schimpfen;" und gleich groß ist der Haß zwischen Arabern und Türken: beide hassen den Christen weniger noch; und so aus gleichem Grunde zwischen Griechen und Türken und zwischen Letten und Deutschen. Der Erstere schreckt seine Kinder mit einem: Ollewaid, saxa tullewad! „Stille, der Deutsche kommt!" Der Britte haßt den Schotten, dann den Iren und dann erst kommt der Franzose. Krusenstern fand auf der Insel Nukahiwa nur einen Franzosen und nur einen Britten; aber beide haßten sich auch unter den Wilden. Die Berner spotteten über die Züricher, und diese über die Baseler: tout comme chez nous.[2]

Unser deutscher Provinzialhaß erstreckt sich viel weiter noch als zwischen Oesterreich und Preußen, Dänen und Schweden, Polen und Russen, Spaniern und Portugiesen. Man bemerkt solchen sogar zwischen einzelnen Ortschaften; und wehe der heilen Haut des Burschen, der im Nachbardorfe beim Fenstern sich erwischen läßt oder beim Schnepfenstrich. Ich glaube sogar, daß Haß und Neid dem Sebenbäumchen (Juniperus sabina) den Namen Mägdebaum aufgehängt hat. Je näher einander, desto größer der Haß unter den philosophischen Sekten des Alterthums wie unter den Neuern, unter den Mönchsorden, wie unter Religionssekten, und selbst unter Anverwandten; die Bibel befiehlt auch bloß, Feinden zu verzeihen, sagt aber nichts von Freunden, die sich auch am besten kennen müssen. So jagt der Hund nichts lieber als den Fuchs, und doch sind sie Verwandte und begatten sich fruchtbar; nichts ist ähnlicher als Hase und Kaninchen, Hirsche und Dammwild, Rindvieh und Büffel, und sie können sich nicht schmecken. Mit Recht sprechen wir von spinnenartigen Naturen, denn Spinnen fressen einander selbst bei hinreichender Nahrung, und daher mißlang Reaumurs Versuch, sie als Seidenwürmer zu benützen.

Parteigeist hat schon die ältesten Freunde getrennt; es gab Schüler, die für Alexander und Darius, Cäsar und Pompejus klassische Schlachten schlugen, so gut als Männer, die sich für Tippo Saib in Europa herumbalgten, wie Britten in Ostindien, oder für den Prinzen Heraclius.[3] Wie war es im siebenjährigen Kriege, oder in Josephs Türken-

[1] Vicentiner sind Hunde und Katzen. — Veroneser halbe Narren. — [2] Ganz wie bei uns. — [3] Zur Zeit der Katharina II. Fürst von Georgien.

kriegen? wie im unseligsten aller Kriege, dem Revolutionskriege, wo selbst Damen fochten pro aris et focis?[1] Ich glaube etwas Aehnliches selbst in Hinsicht des Repräsentativsystems bemerkt zu haben; indessen bleibt der giftigste Haß denn doch immer der Haß eines Weibes gegen die, welche sie um ihren Liebhaber gebracht hat.

Die Franzosen, welche fast ganz Europa liebte, brachten es zum bittersten Haß in unsern Zeiten, und sie erwiederten ihn. Die Scala ihres Hasses ist bemerkenswerth. Anfangs standen die übermüthigen Helden unter allen alliirten Siegern noch am besten mit den Britten, denn diese hatten sie nie besiegen können; die Britten requirirten auch wenig, ließen vielmehr aufgehen und hatten keine Wiedervergeltung auszusprechen. Nach ihnen kamen die Russen, die eher vorlieb nahmen als die Oesterreicher, deren Gutmüthigkeit indessen noch mit sich reden ließ; aber die Preußen! sie erinnerten sich stets an die lange Mißhandlung und waren stolzer; am gehässigsten aber waren die Truppen des Rheinbundes, dessen Protektor sogar ihr Kaiser war. „Die Teufelskerls," hieß es, „haben in unserem Dienst gelernt, wie man in Feindes Land leben kann, ohne von den Formeln abzuweichen." — Aber machten es die Gallier nicht so arg unter uns, daß man unmöglich Christi Lehre befolgen konnte: „Segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen?" Ohne Volkshaß wären die Hermannsschlacht, das Lech- und Hunnenfeld so wenig Namen in der Geschichte, als die Felder an der Pleiße und Elbe und bei Belle-Alliance. Wir werden vielleicht am ersten wieder Deutsche, wenn wir die Franzosen hassen, wie die Britten thun.

Doch nein; es ist mir so unmöglich, die Franzosen zu hassen, als es Friedrich war, und der gute Arndt geht zu weit in seinen vielgelesenen Flugschriften; wir sind gemüthlicher als die Britten und verdanken den Franzosen viel, sehr viel. Ihre Sprache soll unsere Frau Muttersprache nicht verdrängen, wie es in der höhern Welt geschehen ist; aber warum die liebliche, gebildete Sprache hassen, die noch überdies die so wohlthätige Universalsprache der Europäer ist, wie im Mittelalter das Latein, was nur Vielgereiste recht erkennen? Und deutsches Nationalkleid statt französischen Modebanns und Modewechsels? Auch recht gut, aber da uns noch ganz andere, wichtigere Nationalitäten abgehen, mag dies noch auf sich beruhen, wenn wir nur aufhören, Pariser Modeäffchen zu sein, und wir sind denn doch auf dem Wege. — Nationalhaß ist eine herrliche Waffe, wo Gefahr

[1] Für Altar und Herd.

und Sklavenketten drohen, wie wir sahen in den großen Jahren 1813—15; aber die Leidenschaft darf nicht so bleibend sein im Frieden, sie läuft gegen Humanität, isolirt die Nationen, hindert die Fortschritte der Kultur, und wir haben den Franzosen viel zu danken, selbst durch ihre Revolution, wovon sie weniger Früchte ernteten als wir. Und sind wir nicht Nachbarn, und nimmt man nicht selbst im Privatleben Rücksicht auf den Nachbar?

Wir wollen Franzosen sogar lieben, denn es ist die liebenswürdigste Nation, die ich kenne, aimable, im französischen Sinne genommen; aber darum soll es mich dennoch freuen, wenn französische Kammerdiener, Köche und Bedienten, französische Sprachmeister, Tanzmeister, Schauspieler, vorzüglich aber französische Gouvernantes, die in der Regel nichts verstehen als ihre Muttersprache, sich in die Brust werfen, weil sie durch Schmeicheleien an ihrem Höfchen etwas gelten, und hoch herab sehen auf das deutsche Weib, das sich mehr um Haus, Küche und Keller bekümmert, als um belles lettres; wenn Kammerzofen, selbst Abbé's, Chevaliers und Marquis über grobe Deutsche ein herzliches Sacré nom de Dieu! Diable und Foutre, selbst Ah les bêtes allemandes! [1] ausstoßen werden. Nie hätten sie es so weit gebracht ohne unsere kindische Nachäfferei ihrer Sitten, Sprache und Moden.

Der Haß, der am weitesten geht, ist der Menschenhaß eines Timon und Rousseau, der oft nichts mehr als Menschenfurcht ist. In den Sandwüsten Lybiens, wo es mehr Löwen und Tiger gibt als Menschen, fliehen diese vor jenen, aber jene suchen letztere, sagt der Timon neuerer Zeiten; aber folgt daraus, daß Menschen wild und boshaft, Löwen und Tiger aber gesellig und menschlich sind? Le méchant ne vit pas dans la solitude, il vit dans le monde. [2] Man muß die Menschlein nehmen, wie sie sind, und Fontenelle lieber folgen: „Alles ist möglich, Jeder hat Recht," und dann kann man so ziemlich durchkommen ohne Haß. „Laß nicht Zank sein zwischen mir und dir," sprach Abraham zu Loth, „denn wir sind Brüder, und ist nicht alles Land offen? Scheide dich von mir! willst du zur Linken, so gehe ich zur Rechten, oder umgekehrt." So kann man auskommen!

Sollten solche schöne, patriotische Gesinnungen nicht mehr in Israel gefunden werden und sollte Jesus: „Friede sei mit euch!" nur im Orient zu Hause sein, da er doch Welterlöser heißt? Unser Haß

[1] Ah, die dummen Deutschen! — [2] Der Böse lebt nicht in der Einsamkeit, sondern in der großen Welt.

ist leider wahrer als unsere Liebe, und die bekannte Antithese: „Wer im vierzigsten Jahr die Menschen nicht haßt, hat sie nie geliebt," ist leider auf Erfahrungen gegründet. Selbst die Elternliebe muß oft mit der Emancipation vormals geliebter Bengel ein Ende nehmen, wenn sie in ihnen nur gierige Erbnehmer erblickt; daher auch Saadi behauptete, die größere Liebe der Großeltern zu den Enkeln komme daher, daß sie in ihnen die Feinde ihrer Feinde erblickten. Verwandte hassen sich oft am meisten, weil sie sich am genauesten kennen; thun aber sehr wohl, die oft schändlichen Ursachen aus Familienstolz zu verheimlichen, zur Ehre der Familie, aber auch wahrlich zur Ehre der Menschheit, die schwankend genug ist. Die Geschwisterliebe, die schon zu Jakobs und Josephs Zeiten auf schwachen Füßen stand, endete ohnehin meist mit der Theilung oder Anlegung eigener Familie, und noch übler sind die armen Ascendenten, Oheime und Tanten daran, wenn sie nicht reich sind, und sind sie reich, so hat doch wieder die Idee etwas Widriges: Man achtet oder schont dich, weil du Geld hast, nicht aus Anhänglichkeit und Liebe zur Blutsfreundschaft, die ist ja längst nicht mehr Mode, und die Philosophie unseres egoistischen Zeitalters spricht: „Es ist ja reiner Zufall, daß der mein Bruder, und diese meine Schwester ist."

Jeder hat seine Feinde, welche die Natur dazu bestimmt zu haben scheint, daß wir von ihnen unsere Fehler und dann die Tugenden der Umsicht und Wachsamkeit kennen und üben lernen. Je bedeutender unsere Rolle ist, desto größer ist die Zahl unserer Feinde, wie die Welt einmal ist; wir wollen bloß trachten, als Menschen keine Feinde zu haben, so daß wenigstens Niemand sagen kann: „Der hat mich gedrückt; der hat schlecht an mir gehandelt." Im Himmel ist mehr Freude über einen einzigen Sünder, der Buße thut, als über dreißig Gerechte, sagen unsere heiligen Bücher; hienieden ist der Fall gerade umgekehrt, aber die Erde ist auch kein Himmel. Wer hätte glauben sollen, daß aus der Religion der Liebe gerade die lächerlichste Art des Hasses hervorgehen würde — Religionshaß? und daß die verschiedenartigen Sekten dieser Religion einander selbst spinnenartiger quälen und auffressen würden, als Heiden, Juden und Türken? Wenn einst der Religionshaß der Juden vom Weisen von Nazareth nur als von einem Notzeri, einem Talui (Gehenkten), Mamser (Hurenkind), Schote (Narren) sprach und seine Anhänger nur Gojim nannte, diese nicht sterben, sondern pegern ließ, und wenn er auch Christen grüßte, doch innerlich sie verfluchte, und bei Anwünschung einer glücklichen Reise

dachte: „Ja, wie Pharao ins rothe Meer, und Haman an den Galgen;“ was ist alles das gegen den Fanatismus der Christenheit gegen Juden? Das odium theologicum [1] allein wäre vermögend, den Menschenfreund selbst mit Haß zu erfüllen gegen das ganze Geschlecht der homunculorum. [2]

Der Haß haßt sich recht eigentlich selbst, und das Einzige, was wir hassen sollten, wäre der Haß; aber wäre kein Haß, so gäbe es sicher weniger Liebe auf Erden, sowie es ohne Narren keine Klugen, und ohne Kleine keine Großen geben könnte. Der Acker muß mit Unrath gedüngt werden, soll er Früchte tragen; es muß Schurken geben, damit die Ehrlichkeit und Tugend desto besser gedeihen. Ohne glückliche Schurken, die über die Gewissenhaftigkeit des Tugendhaften als über eine Schwäche lächeln, fortlächelnd ihre Schurkereien fortsetzen und selbst noch lächelnd und ruhig in die Grube steigen, statt den Raben zur Speise zu dienen und den neugierigen Pöbel zum Leichenbegleiter zu haben — ohne sie verlören wir einen Hauptbeweis für die Fortdauer nach dem Tode. Gott hat Alles wohl gemacht, und die Mehrzahl muß doch am Ende selbst sagen: „Ihr Schurken gedachtet es böse mit mir zu machen, ihr habt es gut gemacht!“ Der traurigste und folgenreichste Haß ist der, von dem das wahre Sprüchwort spricht: Veritas odium parit! [3]

XI.

Der Neid.

> Se a ciascun l'interno affanno
> Si legesse in fronte scritto,
> Quanti mai, che invidia fanno,
> Ci farébbero — pietà! [4]

Der Neid ist ein Bruder des Hasses und ein aus seinen Schranken getretener Trieb der Nacheiferung, den wir schon bei Kindern finden, ja selbst bei Thieren, Pferden, Hunden, Katzen ꝛc. Der Haß

[1] Religionshaß. — [2] Kleinliche Menschen. — [3] Wahrheit erzeugt Haß.

[4] Würde stets die innre Pein
Jedem auf der Stirn gelesen,
Würde Mitleid die Folge sein,
Zumal wenn Neid die Schuld gewesen.

kann manchmal gerecht sein, der Neid nie, daher wir auch erstern wohl eingestehen, nie aber letztern. Der erste Neidhammel war Kain, da das Opfer Abels, seines Bruders, Gott angenehmer war, wenn wir nicht den Teufel dafür nehmen wollen, der älter ist, zumal unsere Alten sagten: „Neid, des Teufels Kreid.“ Alle Neidhammel oder Teufelsableger verdrehen die Worte des Apostels Paulus: „Und ein Jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des Andern ist.“ Ruhm und Neid entstehen aus einem Ei: der Ruhm steigt wie der Adler zur Sonne empor; der Neid ist eine Schlange, die auf der Erde kriecht und zischt. Keinem ausgezeichneten Manne hat es je an Feinden gefehlt, und die herzlosen, selbstsüchtigen Superklugen, denen jedes begeisterte Streben eine Narrheit ist, lachen sich aus Schadenfreude satt, wenn solches mißlingt; recht gemeine Seelen verkleinern den Nächsten wenigstens, weil sie dadurch höher zu stehen glauben, wenn sie ihn zu sich herunter ziehen! O Menschenrace!

Der Ostracismus der Athener und der Petalismus der Syrakuser [1] waren gar förmliche Staatsanstalten des Neides, daher die großen Männer des Cornelius, die Conon, Iphikrates, Timotheus, Chabrias ꝛc. recht gerne von Athen entfernt lebten, ut effugiant vulgi invidiam, gloriae et fortunae comitem. [2] Demokrit nennt daher recht sinnig den Neid ein Geschwür der Wahrheit. Wir sind humaner und adeln ausgezeichnete Männer, um sie dem Bürgerstand zu entrücken, oder setzen ihnen wenigstens Urnen auf die Gräber:

> Virtutem incolumem odimus,
> Sublatam ex oculis quaerimus invidi! [3]

Die Franzosen nennen den Neid le vice de 3 M, [4] er läuft aber wohl durch alle Stände und Geschlechter. Ovid hat ihn am besten gezeichnet, und die bildende Kunst stellt ihn dar in Gestalt eines Weibes mit Schielaugen und Schlangenhaaren, die am eigenen Fleische nagt. Eine stark vergrößernde Brille wäre auch kein übles Attribut. Der rechte Neidhammel wechselt die Farbe, wird bald blaß, bald roth, vorzüglich an der Nasenspitze, und endlich gelb im ganzen Gesicht, die Lippen etwas bläulicht: der Livor der Römer und das gelbe Fieber

[1] In den Demokratien von Athen und Syrakus ein Rechtsverfahren, um einflußreiche Männer zu verbannen, damit ihr Gewicht der Volksherrschaft nicht schade. — [2] Damit sie dem Neid des Pöbels entfliehen, dem Begleiter des Ruhms und des Glückes.

[3] Wir Neidische
Sind der lebenden Tugend Feind,
Doch den Augen entrückt wird sie zurückersleht.

[4] Das Laster der drei M, nämlich Bosheit (malice), Schmähsucht (médisance) und Bösartigkeit (méchanceté).

Amerika's. Der Neid ist keine vorübergehende Leidenschaft, daher magert der Neidhammel ab, wie der Verliebte — quodque aliena capella est, distentius uber tabescat! [1]

Herodot las zu Olympia seine Geschichte vor, und Thucydides weinte, wie Cäsar vor der Bildsäule Alexanders; aber beide übertrafen die beneideten Muster. Raphael machte Correggio und Michel Angelo Raphael zu Meistern, und Bernini, da er Perraults Façade des Louvre sah, rief: „Warum mich aus Italien rufen?“ Töpfer aber bleiben Töpfer, und wenn sie aus Neid so gelb und klapperig werden als ihre Töpfe — figulus figulum odit. [2] Der Neid kann selbst gute Menschen überraschen beim Anblick verdienstloser oder gar schlechter Glückspilse; nie aber werden sie sich zu Verleumdungen herablassen und bloß die Achsel zucken. Eigentlich sollten wir nur Tugenden beneiden; aber je weniger einer davon besitzt, desto mehr beneidet er die seines Nächsten. Neugierige sind meist auch Neider, und kein Lauern geht über des Neidhardts Lauern, sagten unsere Alten. Nur in der Jugend weiß man selten vom Neide und fühlt nur gegen das Verdienst, das Genie und Alter Achtung, Bewunderung und Nacheiferung. Der kluge Mann, je mehr er Verdienste, folglich Neider hat, wird immer trachten, einige Löcher im Strumpfe preiszugeben und lächelnd denken: Qui invidet, minor est. [3]

Seit sich die verschiedenen Stände etwas mehr einander genähert haben, hat der Neid abgenommen; nur da, wo Interesse zunächst im Spiele ist, steht er noch fest, denn er setzt stets Gleichheit oder Aehnlichkeit der Geburt, des Standes, der Lebensart, des Geschlechts 2c. voraus; daher Könige nur von Königen beneidet werden, wie Gelehrte von Gelehrten oder richtiger Halbgelehrten. Der Neid ist die Grundlage des Sprüchworts: „Kein Prophet gilt in seinem Vaterland“ (nur allenfalls nach seinem Tode), desto mehr aber der Groschen und Kreuzer; unbesehen gehen sie von Hand zu Hand, während der Rubel und Piaster, der Dukate und Louis sich von allen Seiten muß herumdrehen lassen. Neid findet sich zunächst bei gelehrten und ungelehrten Handwerkern und Künstlern, dann folgen Hofleute, die Schönen, und die lieben Anverwandten. Neid herrscht vorzüglich zwischen Wirthen; daher jener, der einen Kranken zwei Monate beherbergte, ehe er sah, daß er betrogen sei, ihn drohte einsperren zu lassen, wenn er nicht seinem Nachbar Wirth den gleichen Streich spiele; der Kranke bat

[1] Weil die Ziege eine fremde ist, so möge ihr volles Euter zusammenschrumpfen. — [2] Ein Töpfer haßt den andern. — [3] Wer beneidet, ist geringer.

diesen zu sich, klagte über seinen alten Wirth, arrangirte sich mit dem neuen, der alte kam dazu; sie schimpften sich; der alte bat seinen Gast, doch ja zu bleiben, da er ein zu guter Zahler sei, Seine Gnaden möchten doch sein Haus nicht beschimpfen, er wolle ja Alles thun; aber nichts half, der neue Wirth führte seinen neuen Gast im Triumphe nach Hause, der alte aber vergaß seinen Schaden und wollte sich todt lachen.

Mandeville, der behauptete, daß schon Kinder sich beneiden, wenn eines dem andern vorgezogen würde, behauptet auch, wenn zwei Damen einander begegneten, so suchten sie zuerst ihr Lächerliches auf, und dann sagten sie sich Schmeicheleien; die Lächerlichste ist dann gewöhnlich die Schönste. Die geringste neue Mode, welche die Eine einen Sonntag oder noch mehr einen Casinotag früher hat als die Andern, kann den Neid aufregen, und nun erst gar, wenn es Mannspersonen gilt! Männer sind neidloser und freuen sich über männliche Schönheit so gut als über weibliche; Weiber nicht so; denn sie sehen in jeder eine Nebenbuhlerin, wenn sie sich auch dutzen und Schwestern nennen. Die Kirchenväter nehmen daher an, daß Weiber — die heilige Jungfrau ausgenommen — am jüngsten Tage als Männer auferstehen würden, damit im Himmel wenigstens Ruhe sei. Gute Weiber gönnen einander Alles, ausgenommen Männer, Kleider, Silber und Weißzeug.

Die schändliche Neigung des Menschen, eher das Böse als das Gute von Andern zu glauben, hat ihre Quelle lediglich in Neid und Eigenliebe; der zweideutigste Schein gilt schon für Gewißheit; bei ein bischen Aufwand oder bei einem lächelnden Blick geht schon Alles nicht mehr mit rechten Dingen zu; ein jovialer Mann ist leichtsinnig, liederlich, oberflächlich; der Unglückliche schuldig, der Arme ein Betrüger und Dieb. Gerade die freundlichsten Gesichter sind oft die gröbsten Neidhämmel, und wenn sie lächelnd fragen: „Was werden Ihre Neider sagen?" darf man antworten: „Ich wollte eben Sie darum fragen." Haß und Neid sind die wahren Krähwinkler; nirgendwo haßt und neidet man sich mehr als in Kleinstädtchen um wahrer Kleinigkeiten willen, und man sollte an jedem Neujahr ein allgemeines Versöhnungsfest feiern, was mehr Sinn hätte als das Versöhnungsfest der Juden.

Neid ist die Mutter aller weiblichen Afterreden, Klatschereien und Bösartigkeit (malice), die sich in schlimmen Streichen oder bösem Maule äußert, aber mit Unrecht bloß weiblichen Geschlechts ist; besser wäre malice ein Neutrum, wie das böse Maul auch. Der Neid lebt

von geselliger Unterhaltung; leichtsinnig und absichtslos verbreitet er nicht selten unerwiesene widrige Sagen, bloß um die gesellige Leere zu füllen (médisance); da sich aber leicht Haß und Absicht beigesellen, so verwandelt er sich in Verleumdung und aus der médisance wird méchanceté. So sagte mir unlängst ein Landprediger, dem ich gerne ausweiche, was ihm zu mißfallen scheint: „O, Sie hätten hören sollen, was neulich in der Gartengesellschaft über Ihr Buch gesagt wurde!“ und da er mir die Reden mit sichtbarem Wohlgefallen erzählte, so erwiderte ich: „Die Meinungen müssen frei sein, Sie scheinen jenen Meinungen Beifall zu geben, aber recht philosophisch wäre es gewesen sich zu fragen: „Sind denn diese Kleinstädter wohl auch die competenten Richter?“ Kleinstädter pflegen doch sonst Großstädter nicht zu sich herabzuziehen, setzen vielmehr Absätze aller Art an ihre Schuhe, um größer zu scheinen; aber an kleinen Orten müssen auch Köpfe und Ideen klein sein, sonst fühlte man sich nicht so glücklich. Es bleibt immer sonderbar, daß da, wo der Verfasser eines Buches so bekannt ist, und man weiß, daß er bloß zu seiner Beschäftigung und zu seinem Vergnügen schreibt, ohne alle Rücksicht auf Buchhändlersold, und zu viel Welt hat, um sich auf ein literarisches Produkt viel einzubilden, man seiner gar nicht gedenkt, wenn er gelobt wird; wird er aber getadelt und mitgenommen, wäre es auch von einem Menschen, unwerth, ihm die Schuhriemen aufzulösen, so wird es sogleich freundgevatterlich weiter verbreitet — Invidia gloriae comes, [1] lehrt uns schon Cornelius Nepos, und wir müssen billig sein. Bewundern nicht Kleinstädter wieder Vieles, worüber man in der Welt gar nicht zu sprechen sich die Mühe nähme?

Villars, als er sich von Louis XIV. beurlaubte, sagte: „Sire, ich werde Sie gegen Ihre Feinde im Felde vertheidigen, geruhen Sie mich hier zu vertheidigen gegen den Feind, der um Sie ist.“ Neid vertrieb Tycho Brahe aus seiner Insel Hween, genannt Uranienburg, wo er einundzwanzig Jahre studirte, sein Vermögen den Wissenschaften opferte, und die Ehre hatte, von allen Reisenden besucht zu werden; wer nach Kopenhagen ging, mußte Tycho Brahe sehen, wie zu Rom den Papst. Er ging nach Prag zu Kaiser Rudolph und starb daselbst aus lauter Höflichkeit; er hatte an der Tafel des Grafen Rosenberg ziemlich getrunken, und doch getraute er sich's nicht, es zu machen wie jener General an Friedrichs Tafel, wovon wir schon gesprochen haben. Unter allen gelehrten Ständen scheint mir der Neid

[1] Der Neid ist der Begleiter des Ruhms.

nirgendswo handwerksmäßiger zu herrschen — darf ich es sagen, da ich in Jahren bin, wo ich mich mit diesem Stande vielleicht befassen muß, dem ich bisher glücklich ausgewichen bin? — als unter den Aerzten.

Unter den Künstlern war le Brun ein ausgezeichneter Neidhammel und Tyrann aller Zunftgenossen seiner Zeit, verfolgte den größern le Sueur bis an seinen Tod, ja veranlaßte seine Schüler, die Meisterwerke desselben mit Messerstichen zu entstellen. Ihm vergalt's Mignard im reichlichen Maße wieder, wie jener Schalk dem Löwenwirth, der für sein Geld ein stattliches Mahl verzehrte und dann sein Geld hingab, das in sechs Kreuzern bestand; der Wirth verzieh es ihm unter der Bedingung, wenn er dasselbe Stück seinem Nachbar Bärenwirth spiele. „Ja, der Bärenwirth hat mich gerade zu Ihm geschickt.“ Solche Bären brummen in allen Ständen, und würden noch häufiger brummen, wenn Bären die Finesse immer hätten, die jener Parlamentsrath hatte (natürlich ein Advokat), der gar zu gerne die schöne Anemone auch gehabt hätte, die ein Handelsmann Bachelier aus Constantinopel nach Paris gebracht hatte, aber aus Neid keiner Seele Samen davon zukommen ließ; er machte diesem einen Staatsbesuch in seinem langen Parlamentsrocke, ließ die Schleppe dicht am Anemonenbeete fallen, und zu Hause sammelte er die daran hangenden Samenkörner, und so wurde die schöne Anemone juris communis.[1]

Der Neid zeigt sich auch gegen Witz und Genie, die ihm lästig fallen mit der Formel, die er zur allgemeinen Gültigkeit erhebt wie ein Kantisches Princip: Qui fait rire, ne se fait pas estimer;[2] sowie er sich in dem Weidspruch gewisser Gelehrten zeigt: nil novi sub sole.[3] Neid zeigt sich selbst unter Thieren: die schönsten Kühe der Aelpler tragen Glocken von Silber; wird einer Kuh dieses Ordenszeichen abgenommen, so frißt sie nicht mehr, fällt vom Fleisch und rächt sich an ihrer Nebenbuhlerin mit der Glocke, indem sie solche so lange verfolgt oder stößt, bis eine oder die andere von der Heerde entfernt wird. Hier ist der Neid schädlich, es ist bloßer Privatneid; aber der öffentliche Neid bei Männern mit Band und Stern hat oft das Gute des Ostracismus der Alten und hält diese großen Männer in Schranken.

Neider sind besser als Mitleider; daher wünschte sich Themistokles recht viele Neider, denn sie folgen dem Ruhm wie sein Schatten, und

[1] Ein Gemeingut. — [2] Wer über sich lachen macht, erweckt keine Achtung. — [3] Nichts Neues unter der Sonne.

gleichen den Würmern, die nur die besten Früchte angreifen. Man wirft keine Prügel und Steine nach Bäumen, die keine Früchte tragen, und Hunde bellen auch nicht den Neumond an, wohl aber den Vollmond, und

Viel' Ding beschnarcht der Neid,
So achten wird die Folgezeit.

Neid folgt dem Verdienst wie der Rauch der Flamme und der Schatten dem Körper, und seine Lorbeeren gedeihen nur auf den Gräbern, denn bei Lebenden fehlt es nie an Aber und an Recensenten. Immer besser Neider als Mitleider; denn wenn die Menschlein recht giftig werden, pflegen sie zu sagen: „Mit dem muß man Mitleid haben." Sie haben also kein wahres Mitleid oder wahre Theilnahme, sondern nur Erbarmen über Erbärmlichkeiten. Neider sind lauter Silhouettenmacher, die zuerst verkleinern und dann anschwärzen. Ich wünschte einst mit Martial sagen zu können:

Rumpitur invidia, quod rus mihi dulce sub urbe est,
Parvaque in urbe domus, rumpitur invidia.
Rumpitur invidia, quod sum jucundus amicis;
Rumpatur, quisquis rumpitur invidia! [1]

Machiavell fragt, ob Monarchen oder Völker undankbarer gegen verdiente Männer gewesen sind? Beide haben sich in der Geschichte nichts vorzuwerfen; die Ursache des Undanks war bei beiden meist Neid der Nebenbuhler und die Gebrechlichkeit der Menschennatur gegen ausgezeichnete Männer. Ohne Laster, ohne Tugenden, ohne Geist und Kenntnisse, ohne Verdienste und ohne Charakter hat man weit mehr Ansprüche auf das Wohlwollen unserer Brüder. Ruhm und Glück erregen einmal Neider, und so auch ein stolzer gerader Charakter, der nichts schont und nichts scheut, meist im Gefolge von Männern comme il faut. [2] La Bourdonnais, den die ostindische Compagnie fragte, wie er ihre Sachen so übel und die seinigen so gut habe verwalten können? antwortete: „Die meinigen besorgte ich nach eigener Einsicht, die Compagniegeschäfte aber nach Ihren Instruktionen." Ohne den Nebenbuhler Dupleix wären vielleicht die Franzosen in Ostindien das geworden, was jetzt die Britten dort sind, und der edle La Bourdonnais wäre nicht gefallen als Opfer des Neides. Nahm nicht Colon Fesseln

[1] Bersten möcht' er vor Neid, weil bei Rom ich ein Landgut besitze,
Weil ein Häuschen in Rom, möchte er bersten vor Neid.
Bersten möcht' er vor Neid, weil ich gern bei Freunden gesehen;
Bersten möge vor Neid Jeder, der berstet vor Neid.

[2] Wie sie sein sollen.

mit in sein Grab? Hätten wir die Franzosenschmach erlebt, wenn unsere Generale Fabii und Minucii gewesen wären?

Unter allen Affekten ist der Neid der niederträchtigste, und verzehrt sich selbst, wie der Rost das Eisen. Ein Kirchenpapa meint, Gott könne einen Neidhammel nicht besser strafen, als mit dem Paradiese, weil ihm dann die Freuden der Seligen solches zur Hölle machen würden. Ein gar großer Neidhammel ist auch die Zeit: wünscht man sie zum Henker, so schleicht sie wie ein Faulthier, und will man sie festhalten, so eilt sie davon wie ein Vogel, und am Ende frißt sie uns Alle. Es ist erbärmlich, daß wir uns nicht genügen lassen, und statt uns mit denen zu vergleichen, die weniger haben, immer nur mit denen, die mehr haben, und gar oft weniger glücklich sind, als die in der niedern Hütte Phocions. Mit Recht betrachten unsere heiligen Bücher den Neid als einen Teufel, der des Nachts Unkraut säet unter den Weizen; er säet es wohl bei hellem, lichtem Tage mitten in Gesellschaft, sowie man den Rücken wendet, und Männer in öffentlichen Verhältnissen handeln zuweilen klug, wenn sie ein homerisches Schläfchen machen, um dem Argus Gelegenheit zu geben, seinen Geifer auszulassen, oder ihrem Hündchen den Schwanz abhauen wie Alcibiades.

Vous voyez bien, que la guerre est partout,
Point de repos! cela me pousse à bout,
L'envie partout lève son front altier,
Le coq jaloux se bat sur son fumier,
L'aigle dans l'air, le taureau dans la plaine;
Tel est l'état de la nature humaine.
La jalousie et tous ses noirs enfans
Sont au théâtre, au conclave, aux convens;
Montez au ciel, trois déesses rivales
Troublent le ciel, qui rit de leurs scandales. [1]

[1] Auf Erden läßt sich überall nur Krieg gewahren,
Die Ruhe nirgends; laßt die Hoffnung fahren;
Der Neid nagt überall mit gift'gem Zahn,
Durch ihn wird aufgeregt zum Flügelschlag der Hahn,
Ihn fühlt der Adler in der Luft, der Stier der Flur,
Ihn zeigt als herrschend selbst die menschliche Natur.
Der Eifersucht und ihren Kindern dienen
Die Klöster, die Conclaven und die Bühnen;
Steigt auf zum Himmel; drei Göttinnen voll Neid
Verwirren selbst der Götter Rath und wecken Hohn durch ihren Streit.

XII.

Die Lust- oder Genußsucht.

Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas.[1]

Der Mensch bedarf tagtäglich Mittel, seinen Hunger und Durst zu stillen; er bedarf in den meisten Himmelsstrichen auch Kleidung, Wohnung und Erwärmung; das sind die Nothwendigkeiten des Lebens, mit denen die Kinder der Natur vollkommen zufrieden sind; aber der Sohn der Kultur will noch Bequemlichkeiten, Wohlleben und Ueberfluß, und so vermehren sich seine sogenannten Bedürfnisse ins Unendliche. Die Natur reicht nicht mehr zu, also greift ihr die Arbeit oder Industrie unter die Arme, und das wäre recht gut, wenn nur nicht wieder so Viele ihre Bedürfnisse befriedigen wollten ohne Arbeit, die Quelle von tausend Menschenqualen. Man könnte diese traurige Neigung Extragehen nennen, und das ist theurer, als wenn man zu Wien eine Extraspeise verlangt, die keinen festen Preis hat, wie die sogenannten Extramenscher.

Unsere heiligen Bücher lassen das erste Unglück über die Menschen kommen durch Sinnenlust, durch armselige Aepfellust. Nach der Mythologie oder Phantasiesprache der Griechen ist es Epimetheus, der sich von einer andern Eva, Pandora, bethören ließ durch ihre unglücksschwangere Büchse. Wer will es Agrippa und Andern vor und nach ihm verargen, wenn sie in der Schlange bloß das sehen, was noch heute die Töchter Evas verführt? und wer die Söhne Adams tadeln, wenn sie sich ihrerseits von Pandora's Büchse bethören lassen? Genug, die Sünde ist das älteste Freudenmädchen, und daher auch die Mutter des Todes, und muß schon zuvor büßen, gerade wie die Schlange auch, mit Verlust der Stimme oder Füße, oder Waden. Am besten, Sünder und Sünderinnen heben gegen einander auf — trahit sua quemque voluptas![2]

Sonderbar bleibt es immer, daß alles Unheil meist von Weibern herrühren muß, und komisch, daß wir ehemals, statt von Ehrfurcht, von Veneration und Veneriren sprachen, da doch venerari gleichbedeutend mit venerem exercere ist, und die Weiber die Venus dadurch venerirten, daß sie sich in ihrem Tempel prostituirten. Die Horen,

[1] Iß, trinke und spiele, nach dem Tode gibt's kein Vergnügen mehr. — [2] Jeden reißt die Wollust hin.

die Houris, und die, die wir deutsch H.... kaum zu schreiben wagen, kommen von einer Wurzel ὡραῖον, venustum (blühend). Warum wir letztere auch Nickel nennen, weiß ich nicht; der Name ist schon älter, als das Halbmetall, Nickel, das durch Verkalkung die bekannte grüne Farbe gibt; und den heiligen Nikolaus, der so vielen Männern seinen schönen Namen gibt (νίκη und λαός, Sieg, Volk), selbst dem Kaiser aller Reußen, können wir doch nicht wohl in Verdacht ziehen.

Die Natur hat uns alle mehr oder weniger zu Epikuräern gestempelt. „Suche das Vergnügen, meide den Schmerz," ist unser Moralgesetz, das freilich auf feine und auf grobe Art genommen wird, aber doch in der Mitte liegt zwischen überspanntem Stoicismus und verweichlichtem Sybaritismus. Wir sind Menschen und alle Isten und Aner werden uns nie zu Engel machen hienieden, Mädchen, Wein, Spiel uns stets in Versuchung führen; glücklich, wenn nicht Alles auf einmal genossen werden will, sondern nur eine Lust mit der andern wechselt. Verfeinerte Zeiten kennen weniger rohe Laster, als rohe; dann genießen Mutter und Töchter so leicht wie Henne und Küchlein, sich um einander weniger kümmernd, als der Seehund um sein Junges. Aus Hahnen werden Kapaunen in Menge; aber nie ist ein Kapaun wieder zum Hahn geworden, und ein Schelm thut mehr, als er kann.

Die Lustsucht hat so viele Unterarten, als es Arten von Lust gibt, und macht mit der Unlustscheu die eigentlichen subjektiven Leidenschaften; sie kann sich auf die bloß äußeren Sinne beziehen, wie Geschlechts-, Trink- und Eßlust, viehische Laster genannt mit viel Unrecht, denn gerade hier beschämt das liebe Vieh den Menschen, und auf feinere Genüsse des Auges und Ohres, des Geruchs und Gefühls, wie die schönen Künste, Blumen, Reisen, Bäder &c. Der Tastsinn verläßt selbst Greise nicht, die noch gerne nach runden Dingen greifen; dafür sterben Tausende, ohne ein Vergnügen kennen zu lernen, das nur der Arme recht genießt: Ruhe nach der Arbeit. Komische Unterhaltung gewährt die Vergleichung der Bedürfnisse einer Bauernhütte mit denen eines Hofes; die ersten brauchen gar nicht gezählt zu werden, man übersieht sie mit einem Blick; aber man lese einmal das sonst so viel gelesene Büchlein Springers: An einen deutschen Hofmarschall von einem deutschen Bürger. Riga 1774. 8.

Morgenländer, die sich das Innere des Ohres mit einer weichen Feder kitzeln, behaupten, die Empfindung sei so angenehm, als die des operirten Staarblinden, der den ersten Eindruck des Lichts verglich mit dem venerischen Kitzel. Selbst die Lust des Wahrheitsinnes

schafft contemplative Lüstlinge, die jeden andern Lebensgenuß darüber vergessen, und daher auch Sonderlinge heißen, aber noch seltener sind, als die moralischen Lüstlinge, und recht wohlthätig hat Mutter Natur an gute und edle Handlungen ganz eigene Vergnügungen des Herzens gebunden, ohne welche wir sicher noch weit weniger gute und edle Handlungen zählten: denn Kaiser Titus ist einmal nicht die Lust des Menschengeschlechts, ob man ihn gleich so benannt hat.

Es ist eine eigene Erscheinung, daß jede Lust verstärkt wird durch das Verbot: „Ich wüßte nichts von der Lust, wenn nicht das Gesetz sagte, laß dich nicht gelüsten.“ Jene Italienerin rief: „Warum ist Eisessen doch keine Sünde?“ denn sie war überzeugt, daß es ihr dann noch besser schmecken würde, wie dem Juden Schinken und Wurst, und dem Türken der Wein. Leti erzählt von einem Kaufmann Neapels, der seit achtundvierzig Jahren keinen Fuß außerhalb der Stadt gesetzt hatte; als ihm aber der Herzog von Ossuna bei 10,000 Thaler Strafe befehlen ließ, sich nicht von der Stadt zu entfernen, so lachte er zwar anfangs, wurde aber immer um so unruhiger, je weniger er die Ursache des Verbots einsehen konnte, und zahlte endlich 10,000 Thaler, um in seinem achtundvierzigsten Jahre seine erste Reise zu machen. Verbote, sollte man glauben, müßten leichter zu halten sein als Gebote, da dort bloß etwas zu lassen, hier etwas zu thun ist; aber wo viele Gesetze sind, sind viele Uebertretungen, in großen Städten viele Aerzte, daher viele Kranke, und der Geist des Widerspruchs thut Wunder, wie uns das schöne Geschlecht am besten erklären könnte. Wer weiß, wenn man Honig, Salbei, gelbe Rüben 2c. verböte, ob man dadurch nicht Zucker, Thee und Kaffee am ehesten verbannen könnte? Manche Schöngeister sollten sich bei der Obrigkeit bedanken, wenn ihre Bücher verboten werden, denn dann werden sie erst recht gelesen.

In denjenigen Ländern, wo die Weiber strenge behandelt werden, gibt es die meisten Hörner; im Oriente sind alle Leidenschaften glühender, neben offenbar größerer Nervenkraft; das Einsperren der Weiber ist eine für die öffentliche Ruhe selbst nothwendige Maßregel und ein geringeres Uebel; und gingen wir wieder nackend, geschehe sicher weniger Unfug als jetzt in Kleidern. Das Gesetzbuch der Hindus setzt Todesstrafe auf ein Stuprum mit einem Mädchen gleicher Kaste, mit einem aus niederer nur Geldstrafe; ein unzüchtiger, gewaltsamer Griff, den viele unserer ländlichen Dirnen für Huldigung ansehen, kostet dort die Finger und sechshundert Kauris, selbst zwischen Mäd-

chen und Mädchen kostet es zweihundert Kauris und zehn Hiebe; der Mann kann die Frau fortjagen, wenn sie ihm bloß Töchter gebärt; sie darf ohne seine Erlaubniß nicht aus dem Hause, höchstens mit Alten oder Einsiedlern sprechen, den Busen stets bedeckt; nicht einmal lachen darf sie, ohne den Schleier fallen zu lassen, und ist der Mann verreist, so muß sie Fenster und Hausthüre verschlossen halten, ganz allein bleiben, ohne sich zu putzen, und wenn sie Alles gethan hat, noch zuletzt mit ihrem todten Mann sich lebendig verbrennen. Das ist doch zu toll, und wenn hundertmal wahr wäre: „Das Weib ist so wenig zu befriedigen, als das Feuer mit Holz, der Ocean durch die Flüsse und das Reich des Todes durch tägliche Todesopfer." Indessen das nitimur in vetitum bleibt wahr, wenn auch der Schulmeister schreibt in foetidum, [1] und Prinz Paris auf dem Ida, da er über die Schönheit der drei Göttinnen entscheiden sollte, meinte: „Die Schönste ist, denk' ich, die man gerade hat!"

Sinnlichkeit, der Gegensatz der Mäßigkeit (σωφροσύνη), der die ganze Menschheit huldigt, wirkt meist nachtheilig auf Geist und Körper, untergräbt Gesundheit, Ehre und Wohlstand, würdigt den Menschen herab zum Thier, ja unter das Thier, und macht ihn unfähig zur Erfüllung seiner bessern Bestimmung. Lust und Genußsucht führen häufig zur Grausamkeit und zum vollendetsten Egoismus; der Lüstling endet, sich selbst und Andern zur Last, in Verachtung mit Blödsinn und frühem Tode. Die mit Bildern der Lust angefüllte Phantasie unterdrückt allen moralischen Sinn, Schamlosigkeit tritt an die Stelle, und zwar beim weiblichen Geschlecht noch weit eher als beim männlichen. Das Weibchen des Rammlers verlangt doch noch zu setzen, und geht im Frühjahr selbander ins Feld, und im Herbst mit sechzehn ins Holz; aber daran wird gar nicht gedacht, man rammelt!

Capua Hannibali Cannae. [2]

Der Koloß des Römerstaates fiel weniger durch die starke Hand deutscher Barbaren als durch Ueppigkeit, und die Sinnlichkeit der Orientalen und Neger, deren Klima selbst die Vielweiberei natürlicher macht (woran jedoch die schnell vorübereilende Jugend der Weiber, die mit der Zeugungskraft der Männer im Mißverhältniß steht, noch mehr Schuld haben mag), wird sie nie zu der hohen Kultur des Europäers gelangen lassen. Hier sind Mädchen von neun und Knaben von zwölf

[1] Wir streben zum Verbotenen. — Zum Schmutzigen. — [2] Capua war Hannibals Cannä (d. h. seine Niederlage, da das Heer in Lüsten sich dort verweichlichte).

Jahren schon mannbar; Griechen und Römer und Hebräer aber untersuchten zuvor die Mannbarkeit, und unser altsächsisches Landrecht befiehlt, darauf zu sehen, ob der Mann Haar am Bart habe, unter jeglichem Arm, und der Dornydone (unten). Wenn wir dem angenehmen Reisenden nach Persien, Chardin, glauben, so melden sich oft Orientalinnen noch früher als oben angegeben beim Richter, der fragt: le diable, vous a-t-il sauté sur le corps? [1] Sagen sie: Oui, oui, oui, Monsieur! so sind sie mündig.

Kaiser Proculus rühmte sich, in vierzehn Tagen hundert sarmatische Jungfrauen, die er gefangen hatte, in ebenso viele Frauen verwandelt zu haben, was vielleicht auch geschehen ist mit Hülfe seines Generalstabes; aber was ist Proculus gegen einen Beherrscher Marocco's, der mit achttausend Weibern neunhundert Söhne und dreihundert Töchter erzeugt haben soll? Unser Abendland scheint sich dem Orient genähert zu haben, und da unsere liebe Jugend weit mehr weiß, als die Alten in ihren Jahren wußten, so scheint sie auch darüber philosophirt zu haben: die Thiere, die etwa achtzehn bis zwanzig Jahre leben, vermischen sich schon im ersten bis zweiten Jahre; wir leben siebenzig bis achtzig Jahre, darf der Mensch also nicht schon im fünften bis sechsten Jahre anfangen? Und warum explicirt man uns schon in der Grammatik den Unterschied zwischen Masculinum und Femininum? Aristoteles Satz verdient noch größere Erwägung: Centum guttae sanguinis vix aequunt unam guttam seminis. [2] Mit dem Gehirn steht letzterer in sehr naher Verwandtschaft; daher man vielleicht das Gehirn des Wallfisches oder den Wallrath Spermacetum nannte; aber das Unthier braucht auch kein Gehirn, aber wir, die wir keine Herkulesse sind; und der stärkste Herkules, wenn er Gehirn hat, kann sich mit einer begnügen, höchstens mit zwei von wegen der Feste Mariä Empfängniß und Mariä Reinigung.

Wir Abendländer sind indessen im Hauptpunkte mäßiger als die Morgenländer, wenn gleich nicht aus Tugend, aber weit unmäßiger, wenn es Essen und Trinken gilt. Es ist ein wahres Glück, daß wir nicht die Herren unserer Verdauung sind, denn wir würden uns um weiter nichts bekümmern als um den Magen, und all unser Dichten und Trachten sich um eine gesegnete Mahlzeit drehen, d. h. um Dinge, mit welchen wir Nachtstuhl und Abtritt füllen. So aber überhebt uns Mutter Natur aller Sorge; haben wir den Bissen oder Schluck

[1] Ist euch der Teufel auf den Leib gesprungen? — [2] Hundert Tropfen Blut kommen kaum einem Samentropfen gleich.

einmal hinunter, so sorgen die Kaldaunen für alles Uebrige, und wir sind Könige, die sich weder um Küche noch Keller kümmern, um desto ruhiger höhern Dingen obzuliegen. Descartes sagte: „Der Mensch ist, weil er denkt;“ weit philosophischer wäre gewesen: Der Mensch ist, weil er ißt und trinkt. Ein Frankfurter Spanferkel oder Schwartenmagen cum annexis [1] erweitert auch die Werkstätte des Lebens besser als hundert Leipziger Lerchen.

Apostel Paulus würde uns, wenn wir seine Korinther wären, auch schreiben müssen: „Es geht ein Geschrei, daß Hurerei unter euch sei, und eine solche Hurerei, daß auch die Heiden davon zu reden wissen; euer Ruhm ist nicht fein.“ — Ob es wohl noch Mandelslohe unter uns gibt, die als Reisende im Morgenlande, wenn ihnen die schönste der Bajaderen angeboten würde, sagen könnten: „Es waren darunter, die leichtlich Appetit erwecken konnten, aber ich schlug's Gewissenshalber ab, mit einer Heidin mich fleischlich zu vermischen?“ Dies war 1636. Jetzt wird oft kaum mehr das Naturzeichen der Mannbarkeit abgewartet. Zähne sind den Kindern Naturwink, nicht mehr zu saugen, und jenes ist das Zeichen, daß man nicht eher ohne Gefahr anfangen soll zu saugen, denn der Körper ist noch lange nicht vollendet, und wir wachen selbst darüber, wenn es unsere Hausthiere gilt. Aber wie viel hat nicht schon Horazens Ode: Ne sit tibi ancillae amor pudori [2] — Unheil gestiftet unter Primanern?

Die Alten verehrten viererlei Fortunae: virilis, muliebris, fortis, [3] und die schönste aller war die fortuna publica, oder das Glück des Gemeinwohls, dessen echter Dienst auch das Privatglück umfaßt; uns kümmert die letztere nur wenig, die dritte kaum; aber in der ersten und zweiten leben und sind wir, Alles entschuldigend mit dem Blut, und daß der echte Sanguiniker-Choleriker gerade der bessere sei, voll Gefühl für das Gute, Edle und Schöne, somit geeignet, die größten Künstler und die größten Helden und Genies zu liefern. Richtig ist, daß eine höhere Reizbarkeit der Nerven mit stärkerer Anlage zur Sinnenlust verbunden ist; aber leider zerstört nur zu bald diese jene geistigen Anlagen, wenn das Blut zu laut spricht, wie in großen Städten, wo Genuß guter Ton ist und die Befriedigung des unnennbaren Triebes wie ein bloßes Körperbedürfniß angesehen wird, und zum heißen Blut gesellt sich dann in der Regel kaltes Herz und

[1] Mit Zubehör.

[2] Schäme dich der Liebe zu deiner Sklavin
Gar nicht....

[3] Fortuna der Männer, der Weiber, der Tapferkeit.

kalte Phantasie. Ob der Satz so ganz richtig ist: „Lust führt Männer zur Liebe, Liebe aber die Weiber zur Lust," möchte ich bezweifeln; aber alle dergleichen Lüstlinge verdienen mit Maler Müllers Satyr Mopsus im Dornbusch zu liegen, in den Armen einer tausendjährigen Sibylle, unter der Brautmusik von hunderttausend Wespen.

Die Triebe der Selbsterhaltung und der Selbsthülfe interessiren nur jeden Einzelnen, die Erhaltung des Geschlechts aber die ganze Natur, und daher ist der Fortpflanzungstrieb der stärkste, die Befriedigung desselben der höchste Sinnengenuß, wogegen weder des heiligen Hieronymus Hebräischlernen, noch Hermes Latein oder Generalbaß etwas helfen. Im Vorarlberg legt man jungen Stuten auf der Weide Haften an; das geht nicht an; aber an Demosthenes und die Lais könnte man denken, die tausend Drachmen oder ein Talent (= 1500 Thlr.) für eine Nacht forderte. — „So theuer kaufe ich die Reue nicht," sagte Demosthenes und ging weiter. — Unsere Lais sind mit einem Thaler zufrieden, folglich können wir keine Demosthenes haben.

Der Repräsentant verfeinerter Lust ist Hippias, und Agathon selbst der schönste Commentar über Lustsucht und Lüstlinge (φιλοσώματοι). Köstliche Speisen und Getränke ergötzen den Geschmack, wollüstige Harmonien das Ohr, liebliche Düfte den Geruch, üppige Bäder das Gefühl, reizende Nymphen locken in geheime Kabinette, schöne Gemälde und Kunstwerke, schöne Wohnungen und Mobilien und Gärten, Schauspiele, Bücher, Karten, Equipagen, Dienerschaft und Moden, Bälle, Jagden, Reisen, Cavalcaden 2c., Alles muß sich vereinigen, das Haus eines Hippias zum Tempel der ausstudirtesten Sinnlichkeit zu machen. Ein solcher neuerer Hippias war Hofbanquier Beaujou zu Paris; sein Palast war der Tempel einer Venus, das Schlafzimmer eine Rosenlaube, von deren Wölbung ein goldener Korb, sein Bette, herabhing; niedliche Odalisken wiegten ihn ein, sangen, krabbelten ihm am Kopfe 2c.; sein Badezimmer war ebenso üppig, und im Wintergarten reiften alle Früchte der fünf Erdtheile; um abzukühlen, sprangen hier unter Blumen Springwasser, in denen surinamische Goldfischchen spielten. So war auch die Tafel eines gewissen deutschen Hofes dans le dernier goût,[1] wenn auch nicht das Uebrige, und Weikhard sagte mir, als wir von dieser Tafel nach meinem Zimmer gingen: „Freund, ich bedaure Sie; ehe Sie vierzig Jahre zählen, haben Sie das Podagra;" ich schreibe dies im fünfundsechzigsten und

[1] Vom feinsten Geschmack.

merke noch nichts; aber dies benimmt dem Propheten sein Ansehen nicht, denn das Schlemmerleben hörte schon 1799 auf, noch zu rechter Zeit.

Ein Leben unverfeinerter Lust war die ganze Regierung des Kaisers Vitellius und auch das des Tiberius, dieses aus Koth mit Blut gekneteten Unholds zu Capreae; Campanien und Bajä waren das Schlaraffenland der Römer, das daher auch Seneca diversorium vitiorum [1] nannte, wie ich manche berühmte Badeorte nennen möchte. — So waren auch noch in meiner Jugendzeit viele Edelhöfe der Sitz eines solchen reinen Sinnenlebens, ohne alle Verfeinerung eines Hippias oder Beaujou's; noch weniger wußte man etwas von der Verbindung des εὖ ζῆν mit dem εὖ πράττειν, woraus nach Aristoteles die wahre εὐδαιμονία [2] hervorgeht; man kannte nur Anfüllung und Ausleerung. — Feinere und gröbere Lust verlieren zwar beide ihr besseres Selbst, jedoch mit dem Unterschied, daß erstere doch mehr noch der Humanität huldigt als letztere; die Humanität mancher Dorf-Hippias aber erinnert an die Fibel:

Wie grausam ist der wilde Bär,
Wenn er vom Honigbaum kommt her!

Franzosen und Italiener nennen einen Lüstling recht schön libertin, libertinaccio, einen Freigelassenen von Sitten, Tugend und Religion, der aber immer noch seine Sklavenkette nach sich schleppt. Bei allen Genüssen spricht der Weise: Genieße die erlaubten Genüsse mäßig, damit du desto länger genießest; entbehre schädliche und unsittliche Genüsse; genieße und entbehre, denn Lust, wenn sie genossen ist, wird gar oft zum Schmerz, während überstandener Schmerz oft Lust wird. — Schwelgerei macht krank und Ueppigkeit arm; alles dies begreift man in der Jugend noch nicht so recht. Der Arme weiß nichts von déjeûner dînatoire, worauf dîner dînatoire erst folgt, und ist schon zufrieden mit einem kleinen souper déjeûnatoire, [3] während Andere fressen, daß sie Brechmittel in Bereitschaft halten, um wieder von Neuem fressen zu können; aber die Natur läßt auf zu viel prendre ein rendre [4] folgen, dem selbst der im Essen und Trinken mäßige Napoleon sich unterwerfen mußte, als zum Nachtische Blücher'sche und Wellington'sche Pillen aufgetragen wurden. Reiche haben durchaus keine Begriffe vom Hause des Armen, wo es oft zugeht wie im Himmel, wo man auch weder essen noch trinken wird.

[1] Herberge der Laster. — [2] Gut leben — gut handeln — Glückseligkeit. — [3] Mittagessenartiges Frühstück. — Förmliches Mittagsmahl. — Frühstückartiges Abendessen. — [4] Einnehmen — ausleeren.

Es ist nicht wenig beschämend für die Menschheit, daß Laster und Sinnlichkeit nie mehr herrschen, als zur Zeit der Landplagen, des Kriegs, der Erdbeben, der Pest und vielleicht auch der Cholera. Thucydides, der die Pest zu Athen, und Boccaccio, der die von 1348 schildert, bemerken gleiche Erscheinungen, und sie kamen wieder bei dem Erdbeben von Messina 1783 und während des Rheinbundes und der Pestzeit seines Protektors. Vernunft unterscheidet uns vom Thier, das nur Instinkt hat; der einzige Instinkt des Menschen ist der Geschlechtstrieb, und so folgt man ihm wie das Thier, dem aber der Instinkt stets sagt: „Es ist genug!“ und das sagen sich gerade die schönsten Genies am allerwenigsten; der Geschlechtstrieb ist gerade ihre Erbsünde oder Krankheit. Mit dieser Erbsünde brachte sich der treffliche Graf Moriz von Sachsen, der sich in der Schlacht von Fontenay auf's Pferd schnallen ließ, so schwach war er, nicht bloß um den Herzogshut von Curland, sondern auch nach der Thronbesteigung der Kaiserin Anna um die Krone der Czaren. Mit dieser Erbsünde stürzte sich Seidlitz wie Hutten in die unheilbare Krankheit, von der Friedrich dem Sieger von Roßbach sagte: „Seht, die Franzosen rächen sich.“ — Sie setzen sich früh außer Stande, Lebensläufe in absteigender Linie herauszugeben, und Damen von Welt ahmen nicht der Nachtigall und andern Singvögeln nach, die Baumaterialien zum Wochenbette herbeischaffen; das Männchen versorgt das brütende Weibchen und singt ihm vor, und dieses sorgt für die Eier; sie aber gleichen dem Hahn, der sich nichts um Eier und Hühnchen bekümmert, bis sie es so gut satt bekommen, als jene römische Buhlerin, deren Grabschrift ist: Quaeso viator, ne me diutius calcatam amplius calces!

Wie Viele sind, die auf den alten Weisen hörten: „Opfere der Venus nur, wenn du Nägel und Haare beschneidest!“ und der Bock ist ihr Symbol, der hundert und mehrere Ziegen versehen kann, aber auch nach drei, vier Jahren entnervt ist, und bekanntlich nicht im besten Geruch steht. Jene Französin glaubte Alles damit zu entschuldigen, daß die Monogamie aus längst verflossenen Zeiten stamme, wo ein Mann so viel reellen Werth hatte als jetzt drei; und wo kein grob Courant zu haben sei, müsse man wohl Scheidemünze nehmen. Man lebt nur einmal — vivons! — Was sagt uns unser erstes und das am meisten gelesene Buch der Welt?

Xanthippe war eine arge H . .
X mal X ist Hundert nur!

Wie arg es im Mittelalter zugegangen sein müsse, beweisen mir die Glossatoren, die nur diejenige für eine eigentliche Hure erkannt haben wollen, die mit 23,000, sage dreiundzwanzigtausend, Mannspersonen Unzucht getrieben habe! Brantomes galantes dames widersprechen nicht, und wenn die Imagination einmal befleckt ist, so denkt sie selbst bei dem Kirchenliede: „Gott der Vater, wohn' uns bei," an Beiwohnung, was aber beim Landvolk, das noch allein dies Lied singen mag, wegfällt, daher man die Verbesserung: „Gott, der Vater, steh' uns bei," hätte ersparen können. Für eine höchst galante Dame habe ich selbst die Grabschrift gemacht:

Hier liegt Madame bei ihrem Mann begraben! —
Und Die, die gleich vertraut mit ihr gescherzet haben? —
O, da müßte für sie ganz allein
Ein eigner Kirchhof sein.

Andere Schwelger, die nie etwas von dem modicus cibi medicus sibi [1] gehört haben, mögen Horazens zweite Satire des zweiten Buches mit Nutzen studiren:

Lusisti satis, edisti satis, atque bibisti,
Tempus abire tibi est. [2]

XIII.

Die Wollust.

Diaboli virtus in lumbis. [3]
St. Hieronymus.

Die stärkste Art von Lust, daher auch par excellence [4] Wohllust, ist die Geschlechtslust, und daher kein Wunder, wenn dieser Gegenstand die Philosophen stets beschäftigt hat, ja selbst Mönche in der Theorie und in praxi. Die heiligen Kirchenväter kamen oft über die

[1] Wer mäßig im Essen ist, ist sein eigener Arzt.

[2] Kurzweil getrieben hast du nun einmal
Genug, genug gegessen und getrunken;
Es ist nun Zeit, vom Gastmahl aufzustehen.
(Wieland's Uebers.)

[3] Die Kraft des Teufels sitzt in den Lenden.

[4] Vorzugsweise.

Wollust so in heiligen Eifer, daß sie selbst wollüstig wurden und recht wollüstig schrieben, machen aber dadurch allein bei mir Alles gut, daß sie ihre Warnungen nannten prudentia carnis; [1] das Fleisch lauft hier mehr Gefahr als bei Essen und Trinken, und diese Art Fleischeslust ist und bleibt der höchste Sinnengenuß, eine Art Epilepsie, und da man diese böses Wesen genannt hat, so könnte man jenen das gute Wesen nennen. Noch haben wir, trotz aller gelehrten und neugierigen Forschungen, nur bloße Hypothesen über das eigentliche Wesen der Generation. Evolution, Epigenesie, Bildungstrieb (nisus formativus) ꝛc. sind leere Namen, wie Attraktion, Schwere, Lebensgeister ꝛc., welche die Ursachen verborgener Dinge erklären sollen. Causa latet, vis est notissima. [2] Haller sprach vom Hühnchen im Ei; nach ihm lagen schon die Milliarden Menschen, die uns vorangegangen sind, im Ei der Eva als Keime eingeschachtelt, und darüber schrieb ihm Bonnet: vos poulets m'enchantent; je n'avais pas espéré, que le secret de la génération commencerait sitôt à se dévoiler: vous avez sû prendre la nature sur le fait!! [3] Bonnet war leidenschaftlicher Naturforscher, Voltaire war es nicht; aber ich glaube, er hätte Haller besser geantwortet.

Diese stärkste Art von Lust zwang schon die ältesten Gesetzgeber, damit sie die Menschheit nicht zu sehr entwürdige, zu Verboten und Ehegesetzen, um der frühzeitigen Hurerei im Familienschoße vorzubeugen, welche das Grab der Sittlichkeit und eines kräftigen Menschenschlages zu werden drohte. Gesteht nicht selbst der alte Sokrates, daß ihn die Hand einer Schönen, die seine Schulter berührte, fünf Tage lang gekitzelt habe? Nach Moses nahm der Schöpfer das Weib aus der Rippe des Mannes; nach den Dichtungen der Griechen aber nahm Prometheus das + des Mannes aus dem — des Weibes, und daher wunderten sich die Alten keineswegs über die wechselseitige Attraction:

Inde suam partem semper locus ille requirit,
Inde suum semper pars petit illa locum! [4]

Freilich, der wahre, tiefer liegende Grund ist und bleibt ein Geheimniß der Natur, und da die Natur so geheim dabei zu Werke geht, so ist es nicht mehr als billig, daß auch wir es nicht wie jener Franzose,

[1] Klugheit des Fleisches. — [2] Die Ursache ist verborgen, die Wirkung ist sehr bekannt. — [3] Ihre Küchlein setzen mich in Entzücken; ich hatte nicht gehofft, daß das Geheimniß der Zeugung so bald sich zu enthüllen beginnen würde. Sie haben es verstanden, die Natur auf der That zu ertappen.

[4] Deßhalb verlangt jener Ort nach dem ihm gebührenden Theil stets,
Deßhalb strebt jener Theil stets nach dem passenden Ort.

der den höchsten Sinnengenuß une belle femme entre deux draps [1] nennt, sondern wie Virgil mit der Zusammenkunft des Aeneas und der Dido in der dunkeln Höhle, bei einem so kitzlichen Gegenstande halten:

Er spricht, gar sittsam von Natur,
So was von einer Höhle nur,
Und macht darauf ein Punktum.

Dieser Punkt ist und bleibt der große Wendepunkt, um den sich der Frohsinn der Männer und Weiber dreht, und, was merkwürdig ist, alle Langlebende waren in diesem Punkte wo nicht Virtuosen, doch keine Stümper, alle Langlebende hatten in der Regel Weiber, heiratheten öfters, und nicht pro forma, schonten sich und wurden geschont; denn Eheweiber ordnen diesen Punkt, den Mädchen und Kebsweiber und Cölibat in Unordnung bringen. Unser herrlicher Kaiser Rudolph I., der größte Weiberfreund, der den süßen Hauch schöner Weiber und Mädchen für die stärkendste Arznei erklärte, heirathete noch im sechsundsechzigsten Jahre die junge Agnes von Burgund, die dem hochwürdigen Bischof von Speier so reizend schien, daß er beim Heraushelfen aus dem Wagen nicht umhin konnte, ihr ein Küßchen zu geben, worüber der alte Kaiser doch ein bißchen eifersüchtig wurde; er verbot ihm den Hof und ließ ihm sagen: „Er solle statt der Agnes das agnus dei [2] küssen."

Ist jener Wendepunkt verschwunden, so tritt in der Regel Grämelei und Ernst an die Stelle, je fleischlicher der Mensch gesinnt ist, man mag es nun läugnen oder nicht, und daher sind in unsern Frühobstzeiten schon oft Jünglinge und Mädchen grämlich und ernst. Sie fangen schon damit an, wo Klopstock, Wieland und Utz ihre Liebe nach Jahren erst zu Ende brachten; doch das waren Dichter; die Mehrzahl ist prosaisch. Utz wurde in einer Gesellschaft mit seiner Chloe geneckt; der Präsident nahm das Wort: „Nun, ich muß ihm nachsagen, daß er, so wie er in mein Kollegium kam, der Chloe gute Nacht sagte." — „Ach, Euer Excellenz," seufzte Utz, „dieses Glück habe ich nie gehabt!"

Lykurg verbot seinen Jünglingen vor dem siebenunddreißigsten Jahre der Liebe zu huldigen, und bei unsern alten Deutschen war es Schande, sie vor dem zwanzigsten Jahre zu kennen; da gab es denn aber auch Behemotsnaturen, die nachhielten, Knochen von Erz und Eisen, die Adern starrten wie ein Ast, und Kraft war in den Lenden,

[1] Eine schöne Frau zwischen zwei Leintüchern. — [2] Gotteslämmchen.

wie beim langgestreckten Ritter; gerade umgekehrt mit unsern Tagen, wo der sechste Sinn Herr über alle fünf andere Sinne ist; Erwachen des Triebes und Befriedigung des Triebes ist nur ein Tempo. Wein statt Wasser, Gewürze statt Obst, Kaffee und Thee statt Bier, Romane und Gedichte statt Bibel und Arbeitsamkeit unserer Alten thun das Uebrige: „Und da er fett und satt war, war er geil!“ Sonst brauchte man lange, bis man nur zu den Außenwerken gelangte, jetzt fällt die Festung sammt der Citadelle beim ersten Berennen, und Mittwochkopulationen, Strohkränze, Verlust des grünen Bandes am runden Hute ꝛc., wie mögen diese den Feind aufhalten? Auf dem Lande finden sich wohl noch Pastor Adams, der den Landlord auf seine Erzählung, daß ihn zu London ein Chirurgus vier Wochen zur Einsamkeit beredet habe, staunend fragt: „Aber hätte sich ein Geistlicher nicht besser dazu geschickt?“ Es war im Ritterzeitalter, daß zwei Damen, denen ein junger Seladon zu gleicher Zeit die Cour machte, ihn beredeten, sich zum Spaß wie ein Kind wickeln zu lassen; dann nahmen sie das Wickelkind, legten es zwischen sich ins Bette, und dies war ihre Rache. Professor Rudolph zu Erlangen aber, lange Schiffschirurg und daher ziemlich derbe, sagte einem Bruder Studio, der ihn brauchen wollte wie obiger Landlord: „Aber Schwerenoth! müssen Sie denn gleich wieder hin, wo sie hergekommen sind?“

Mitten in Deutschland können wir jetzt Taiti finden, eine liebe Insel, die schon Bougainville Cythera taufte, Andere aber Eden, das Jeden mit der Menschheit versöhne. Sinnlichkeit ist da Alles; Era heißt die Sonne, Erai der Himmel, Erao das weibliche Glied, und heißt nicht bei den Griechen Amor Ἔρως? Die Adamiten würden hier Alles finden nach Herzenswunsch; Alle wollen sehen, wie sich in Mannheim oder Frauen-stadt wohnt, wie unsere Alten scherzten, und ich kann es dem Franzosen nicht verdenken, daß er den auch bei uns viel gelesenen voyages d'Anacharsis ein Supplement nachschickte, das weniger gekannt zu sein scheint: Fêtes et courtisannes de la Grèce. Paris 1803. 4 Vol. 8. Franzosen sind einmal die Muster der heutigen Welt geworden, und es scheint mir charakteristisch, daß sie statt des alten Wörtleins chaste — sage [1] gesetzt haben. Die Welt liegt einmal im Argen; selbst ehrliche Weiber kommen oft in Verlegenheiten und bedenkliche Lagen, wie Agnes Sorel sogar in einem Nonnenkloster. —

[1] Keusch — weise (eigentliche Bedeutung).

C'est donc envain, que l'on fait ce qu'on peut,
N'est pas toujours femme de bien, qui veut. [1]

Der ernste, große Pitt, der Vater, schlichtete einst den Familienstreit über Festsetzung des Hochzeittages: „St. Thomas soll es sein, der kürzeste Tag und die längste Nacht;" aber gibt es noch Viele, die in der längsten Nacht noch etwas zu lernen hätten? Ueberreife, wie Unreife, die sich schon emancipiren, und die bona Dea anrufen, bevor sie noch confirmirt sind, als ob sie Ephemeren wären, die sich zu beeilen hätten, mögen mit Wahrheit zum künftigen Er das sagen, was eine andere moderne Sie im Epigramm nur sagt:

Er: Eins, Bräutchen, darf ich nicht verhehlen,
Ich pfleg' oft ohne Grund zu schmählen. —
Sie: An Gründen soll's bei mir nicht fehlen.

Und was ist Schuld an solchen Gründen? Die Frühreife zur Gesellschaftlichkeit nnd die Leserei, vorzüglich französischer Werke, schlimmer oft als La Mettries Volupté et l'art de jouir.

Abraham a Santa Clara klagt in einer seiner Hochzeitreden: „Ehedem sah es im Brautbette aus, als ob sich ein Paar Bären gerauft hätten, jetzt ist kaum die Spur eines abgeschlachteten Hühnchens." — Guter Abraham, zu unsern Zeiten hättest du solche Dinge gar nicht zur Sprache gebracht, und am wenigsten auf der Kanzel; wir lieben weit mehr als deine Zeit, die Reinlichkeit, und daher finden wir gar nichts, und fällt uns nicht einmal ein, zu suchen. Was soll auch diese Hebräersitte? Griechen und Römer waren ganz andere Leute, und wußten auch nichts davon. Unsere Wüstlinge machen gerade am liebsten Jagd auf Unreife, als ob sie Gurken wären, die unreif auch am besten sind, aber darüber nie reif werden; und sind nicht auch Spargel, Blumenkohl, Spinat, junge Hühnchen 2c. unreif am besten? Andere haschen nach Jüdinnen, Hinkenden, Vielsitzenden, Fahrenden und Reitenden, wie Montaigne weiter lehrt, und einer meiner alten Freunde wird wohl aus mehr als einer Ursache jetzt aufgehört haben, Jagd zu machen auf gottgeheiligte Nonnen.

Unsere Jünglinge — die Britten nennen sie sehr treffend blood — sind die wahren Amoureux des 10,000 vierges, [2] scherzen wie Fran-

[1] Vergeblich also thut man was man kann;
Nicht alle Frau'n sind tugendhaft, die wollen.

[2] Blut. — Liebhaber der 10,000 (heiligen) Jungfrauen.

zosen, vergaffen sich in jede Schürze und schleichen, wie die Aeltesten, jeder Susanne nach auf den Abendspaziergängen: „Ei, lasset uns heimgehen, es ist Essenszeit;" und wenn sie von einander gegangen sind, kehrt jeglicher wieder um, kommen wieder zusammen und bekennen sich ihre böse Lust. — Sie sind werth, einer Viehmagd den Saum ihres Unterrocks zu küssen und zum Dank einen Gegenkuß zu erhalten, der mit Käs und Knoblauch gewürzt ist. Die meisten sind Mädchenjäger, ehe sie noch Männer sind (daher selbst das Wild sich unter einander bekennt: „Er hat zwar einen Buckel, einen schiefen Fuß, er könnte größer sein, aber er hat doch einen Bart") und pflegen sich nur dann zu adonisiren, wenn sie auf den Anstand gehen. Die Alten hießen diese Herrchen ancillarioli,[1] Plautus und Cicero aber noch schöner admissarii, Springhengste. Schwimmen sie nicht in der Dämmerung auf den Straßen umher wie die Valisneria, bis sie sich einer weiblichen Blume nähern, und wenn es auch eine Aaspflanze wäre oder chenopodium vulvaria?

Namque parabilem amant venerem facilemque,

und ihre Sensibilité[2] sitzt ihnen da, wo sie den Hunden auch sitzt.

Die Alten hatten auch schon süße Herren, die nach Ambra und Lavendel, nach Bion und Moschus rochen; aber die Menge der Sklavinnen, die Freiheit der Sitten und die eigene Lage der Weiber entschuldigt sie weit mehr als wir uns entschuldigen können, wenn wir à la Turque leben, unser Pulver nach Spatzen verschießen, oder mit ancillis[3] zuhalten, welche zierliche Redensart gerade das Gegentheil von dem sagt, was sie sagen will; doch alle Körper haben vim centripetam und centrifugam,[4] und gar oft sind die Weiber selbst Schuld, wenn die letztere Kraft sich entwickelt.

Frau Sara's Toleranz ist beispiellos geblieben,
Doch Abraham's gibt's g'nug, die ihre Mägde lieben.

Mir ist selbst der heilige Petrus verdächtig, da ihn eine Magd verrathen konnte; und Salomo's Scharfsinn, mit dem er entschied, welche die Mutter des Kindes sei, und der gewiß Gelegenheit genug hatte, solchen am Geschlecht zu üben, wagte er je mit aller seiner Weisheit zu entscheiden, wer der Vater eines Kindes sei?

[1] Mägdejäger. — [2] Empfindung. — [3] Mägde. — [4] Gegen den Mittelpunkt strebende Kraft; vom Mittelpunkt abstrebende Kraft.

Wer hat nicht von Wiener Stubenmädchen wenigstens sprechen gehört? von den jungen, hübschen, runden, muntern Dingerchen mit Goldhäubchen, knappen Korsetten, niedlichen, seidenen Kleidchen, seidenen Strümpfchen und allerliebsten Schuhen, an die ich öfters noch denke in Salomonischer Weisheit? Diese Stubenmädchen, meist aus den Gegenden um Passau und Linz, sind die Wachteln der Kinder Israel, deren Augen nichts als Manna gesehen hatten, und deren Seele matt geworden war; echte Specifika für die Sicherheit anderer Frauen und Mädchen, wie die Dienerinnen der Penelope bei Homer, und auch wahre Antidota gegen Weiber- und Spröden-Despotismus; daher letztere deren geschworene Feindinnen sind, ob sie gleich auf den Maskenbällen den reizenden Anzug der Stubenmädchen nicht verschmähen, was in unsern Zeiten auch lächerlich wäre; Vortheile verschmähen um der Tugend willen? ha! ha! ha!

There was a maid, and
She was afraid, and
There was a maid, and
She wasn't afraid, and — [1]

das ist der ganze Unterschied!

Diese Stubenmädchen, die den Willen des Herrn gerne thun, kühlen das Blut des Gequälten, und lachend über allerlei Pruderies der Damen ruft er: uxor nomen dignitatis non voluptatis! [2] Ein solches Mädchen erinnert sogleich an das sechste Gebot, und tritt sie ein und fragt mit italienischem Silberton: niente? auf ihr Körbchen blickend, so muß man Seume und zu Fuß von Syrakus hergelaufen sein, wenn man sie mit einem barschen niente abfertigen kann. Diese Dinger haben ihre Kapitälchen, womit sie ihren Putz bestreiten, an einem Ort placirt, der selten oder nie falliren kann, und leben eigentlich von eigenen Mitteln. In den 1780er Jahren schrieben sich Wiener Federn stumpf über Stubenmädchen, die selbst Cäsar nicht verschmäht haben soll, und die Berliner Federn, die sich über Wien so gerne lustig machen, thaten Gleiches, aber der Gegenstand war das alte Gesangbuch!

[1] Es gab ein Mädchen, und
Die fürchtete sich, und
Es gab ein Mädchen, und
Die fürchtete sich nicht, und —

[2] Gattin ist ein Name der Würde, nicht der Wonne

Fasse, qui voudra, l'amour
A ces maîtresses de cour,
Quant à moi, je me contente
De ma petite servante.

Vous languissez quelquefois
Après d'eux plus de trois mois,
Et moi bien heureux je vois
Quand il me plait ma servante.

C'est à force de présens
Qu'ils conservent leurs amantes,
Et vingt écus tous les ans
Me conservent ma servante. [1]

Bedeutend ist der Ausdruck: lediges Frauenzimmer. Ein Stuhl steht ledig und der Tisch, wenn Niemand auf jenem sitzt und auf diesem nichts liegt; ein Pferd ohne Reiter ist ledig, und so auch ein Frauenzimmer ledig, wenn es — wenn nichts — wenn Niemand — ich denke an Steele, der in seinem Tattler alle beliebte weibliche ix — Bellatrix, Lotrix, Nutrix, Obstetrix, Famulatrix, Coctrix, Ornatrix, Sarcinatrix, Textrix, Balneatrix, Portatrix, Ambulatrix, Mercatrix, Pictrix, Praeceptrix, Potatrix, [2] wofür man in England alle hält, die Lisel heißen, kürzer alle ix von der berühmten populären Dame Meretrix [3] abgeleitet hat. Die Autrix [4] hat Steele vergessen, vermuthlich, weil sie generis communis [5] ist, und bei uns mehr als in England; daher ich an die Nachtstühle der Holländer denke, auf die sich der Vierzigste setzt, wenn der Neunundreißigste soeben abgegangen ist.

Wie freundlich ist dagegen unser deutsches Wort Mädchen! (Meisje holländisch, woraus vielleicht das Berliner Mäuschen geworden ist.) Malt es nicht die ganze niedliche, schwebende, lüsterne, leichte Gestalt vor uns hin? Bald wird aber dieses liebliche Wort so zweideutig sein, als das fille der Franzosen und unsere Jungfer und Dirne. Das Wort Fräulein haben bereits die höheren Stände weggenommen; die Fräuleins dürfen zwar eine Jungfer haben, aber es nicht selbst sein, und das alte gute Wort Dirne ist durch Bauerndirne und Lustdirne um allen Kredit gekommen, und ich sorge, die Schwestern der Barmherzigkeit, die Graben- und Straßennymphen und Dämmerungs-

[1] Gar Manchen mag die Liebe zu genießen
Bei Modedamen nicht verdrießen,
Was mich betrifft, so bin ich wohl bedacht
Mit meiner hübschen, kleinen Magd.

Man schmachtet öfter wohl nach ihnen
Drei Monden, Liebe zu verdienen;
Weit glücklicher bin ich, denn kaum gedacht
Erscheint, so oft ich will, die Magd.

Geschenke bringen jene dar,
Sonst sind sie der Geliebten baar;
Mit zwanzig Thaler Lohn bedacht,
Weiht sich mir ganz die kleine Magd.

[2] Kämpferin, Wäscherin, Wärterin, Geburtshelferin, Dienerin, Köchin, Schmückerin, Packerin, Weberin, Baderin, Tänzerin, Herumstreiferin, Händlerin, Malerin, Lehrerin, Säuferin. — [3] Buhlerin. — [4] Schriftstellerin. — [5] Beiderlei Geschlechts.

falter bringen uns auch noch um das schöne, freundliche Wort Mädchen, seit man jene Freudenmädchen zu nennen beliebt hat.

Das Wort Nymphe könnte allenfalls an die Stelle treten, und die Nymphen mythologisch eingetheilt werden in Haus-, Feld- und Garten-Nymphen, in Koch-, Schwein- und Vieh- oder Mistnymphen, in Wasch-, Näh-, Geflügel-Nymphen, von denen der Alten dadurch unterschieden, daß sie nicht so schüchtern sind, sondern wie Mauern stehen und daher weit mehr Verehrer haben. Wenn jede Syrinx vor einem Pan sich in Rohr, und jede Daphne vor einem Apollo sich in Lorbeer verwandeln wollte, so hätten wir statt Gärten, Aecker und Wiesen lauter Lorbeerwälder, und man könnte weder Fluß, Bach, noch Teich mehr sehen vor lauter Rohr und Binsen. Für solche Nymphen ist der gemeine Ausdruck Menscher der richtigste, der sogar ohne Makel zu Wien gebraucht wird, und auf dem Lande ruht ohnehin weniger Anrüchigkeit darauf, da Mensch dem Buben gegenübersteht, und hier doch noch, verglichen mit Städten, wahre Unschuldswelt herrscht; denn trotz der vier hohen Zeiten Sonnabend und Tanz, Heu- und Kornernte und Rockenstube, wo es ziemlich hochzeitlich zugeht, heirathet doch in der Regel der Bube sein Mensch.

Das Wort Mensch ist generis neutrius, hinausgebannt aus beiden Geschlechtern; der Artikel das macht es erst recht energisch, energischer als das Wort die Hure; es ist eine Injurie, obgleich im Wiener und Pfälzer Hofkalender von 1780 noch Kammermenscher vorkommen, zu Wien noch heute die Beihelferinnen Kuchelmenscher so ohne Arges heißen, wie in Bayern der Wandkalender Hängkalender. Der Holländer, der sich gar oft ausdrückt, wie es ihm ums Herz ist, nennt eine rindernde Kuh een togtige koe, und eine geile, liederliche Dirne gleichfalls een togtig vrowmensch; aber unsere galantere (altdeutsch: verdorbene) Welt weiß gefälligere Namen und Franzosen haben sie der Blüte des Naturstandes näher gebracht; beide Geschlechter schmelzen mehr in einander. Zu Babylon prostituirten sich die Damen zur Ehre der Venus im Tempel; im heutigen Babylon Paris geschieht es auch, nur zum Beweise, daß die Welt Fortschritte gemacht habe, tagtäglich im Palais Royal.

Die Franzosen des siebenjährigen Kriegs waren noch galante Ritter gegen die viehischen Unholde der République, die selbst über alte Mütterchen an Krücken, über Kranke, Kinder und Schwangere herfielen, wozu die Eltern und Ehemänner das Licht halten mußten; sie lösten sich lachend ab und nannten diese Schandthaten Trictrac,

und die Befehlshaber, bei Klagen, nur Bagatelle! Napoleon war in diesem Punkte ganz Franzose, worüber sein Kammerdiener Constant die beste Auskunft gibt. Napoleons Zeitalter, das auch den Unterschied zwischen Reichen und Armen aufhob, machte auch die Schönen zu halben Nukahivanerinnen, die den bärtigen Fremdlingen zu Liebe ohne Anstand ins Wasser gingen. Keine Nation ist so für das Physische in der Liebe als die Franzosen, gerade wie die alten Griechen, und Turenne, ihr Muster, den der Adjutant nach dem Verlust des Gefechtes bei Mergentheim bei einem Mädchen fand, sagte zu dem darüber ganz Betroffenen nur: Eh, mon ami, il faut bien se consoler! [1] — Alle Franzosen singen mit La Motte:

On meurt deux fois en ce bas-monde,
La première en perdant les faveurs de Vénus;
Je redoute peu la seconde,
C'est un bien, quand on n'aime plus. [2]

Der französische Alcibiades, Duc de Richelieu, der freilich oft seinen Wagen vor diesem oder jenem Hause halten ließ, während er zu Hause saß (sonst wäre er auch wohl nicht zweiundneunzig Jahre alt geworden), brachte die Schönen so weit, daß es Mode wurde, Ehre zu suchen in der Entehrung. Im vierundachtzigsten Jahre hatte der Held zum dritten Male geheirathet und versichert, daß es nicht seine Schuld sei, wenn es keine Kinder aus dieser Ehe gäbe. Er pflegte Kalbfleisch auf seine Wangen zu legen, um frischer auszusehen, daher nannte man ihn un vieux bouquin relié en veau. [3] Prinz Cönti bat sich von allen seinen Damen zum Andenken einen Ring oder eine Dose aus, und hinterließ achthundert Dosen und vierhundert Ringe, die Namen der Geberinnen gewissenhaft beigeschrieben. Solche Sündenknechte können mit dem Sklaven des Terentius, der nicht schweigen kann, sagen: Plenus sum rimarum, [4] und in der Stelle des Horaz: Hoc erat in votis, erklären sie das agrum erotisch, wo sich denn das aliquid silvae et limpida fons [5] allerdings herrlich ausnimmt. Solche Lüstlinge gleichen dem liederlichen Herrn Quin. Pray, Mr. Quin, did

[1] Ach, mein Freund, man muß sich trösten.

[2] Zweimal stirbt man in dieser Welt,
Zum ersten Mal, wenn uns der Liebe Glut entfällt,
Den zweiten Tod fürchte ich nicht,
Er ist ein Glück, wenn's uns an Liebe doch gebricht.

[3] Eine alte, in Kalbsleder eingebundene Scharteke (Wortspiel mit Bock). — [4] Ich bin voll von Ritzen. — [5] Dies einst hab' ich gewünscht. (Nach Horazens Worten ein Landgut, wenn auch so groß nicht, wie das meinige jetzt, mit einigem Wald und mit Quellen. Die Anspielung bezieht sich auf eine italienische, im Boccaz oft vorkommende Redensart, den Garten pflügen oder bauen). — Etwas Wald und helle Quellen.

you ever make love? — No, erwiderte der Bock, I always buy it ready made. [1]

Diderot, ein Hauptphysiker, fragte, warum die Männer den Weibern, und nicht umgekehrt, den Hof machten? — Weil es natürlicher ist, denjenigen um etwas zu bitten, der stets bereit ist, zu geben oder wenigstens geben zu können; er erkennt mit Verdruß in Spatzen und Maulwurf seine Meister. Hätte er Krüniz gelesen, so hätte er die Kaninchen, worunter auch die sogenannten Meerschweinchen gehören, eher beneiden müssen; sie hecken monatlich vier bis acht Junge, und die Jungen machen es schon im fünften oder sechsten Mond wie Papa und Mama, so daß ein Paar tausend Abkömmlinge in einem Jahr zählen kann. Kaninchen mesalliiren sich noch nebenher mit Katzen, und selbst mit Hennen; eines hatte zwei Hennen, für die es Brod vom Tische stahl, Nachts zwischen ihnen schlief und zu seiner größern Bequemlichkeit ihnen die Federn ausrupfte am Bürzel. Wer diese Springthierchen beneiden kann, darf noch weit mehr die selige Organisation der Pflanzen beneiden; denn sie erhalten jedesmal zu jeder Zeugung neue Werkzeuge. Montaigne war auch in diesem Punkte ein schlimmer Kunde: Sex me vix memini sustinuisse vices, und reiste nicht umsonst so gerne nach den Bädern; aber Ovid spricht gar von novem, und solche Helden dürfen allerdings wie Horaz sprechen: militavi non sine gloria, müssen aber in der Regel früher denn Andere jammern, gleich Ovidius

— — Coitus jam longa oblivio, vel si
Coneris, jacet exiguus cum ramice nervus!

Wie weise handelte die Natur, daß sie bei uns die Geschlechtslust nicht auf eine bestimmte Zeit, wie bei Thieren beschränkte; im Oktober würde ein ganz anderer Kampf und Gebrülle entstehen als in den Wäldern zur Brunstzeit; und im Mai, wo die Natur erwacht, Alles sich liebt und paart, würden wir Scenen sehen wie die, wenn der Hirte zum ersten Mal wieder das Vieh auf die Weide treibt. Und wie gut ist es erst, daß unsere Venusthierchen keine Laternchen am Hintern tragen wie Johanniswürmchen, denen selbst die Natur einen Wink gab: die Männchen haben Flügel, die Weibchen nicht. Die Menschenthierchen gleichen mehr den stillen Pflanzen, die man Dionaeae muscipulae nennt, Fliegenfallen der Venus und auch der Aerzte und Quacksalber; ihr Gegensatz sind die Mimosen, meist ausländische

[1] Bitte, Herr Quin, haben Sie jemals Liebe gemacht? (Eine Redensart für: einer Dame den Hof machen.) — Nein, ich kaufe sie stets fertig (der gewöhnliche Ausdruck bei fabricirten Waaren).

Pflanzen, folglich höchst selten, und ausdauern könnten sie bei uns gar nicht im Freien.

Griechenland scheint die Wollust zuerst systematisch behandelt zu haben, wie in unserer Zeit Paris und London, wo ich Rochester nicht vergessen darf:

Thou crown of sense, nay, more superlative,
Thou very quintessence of all the five. [1]

Die Griechen verehrten Buhlerinnen als Priesterinnen der Venus, Korinth dankte ihnen öffentlich den Sieg über Xerxes, und sie wurden abgemalt wie die Helden von Marathon. Aspasia, die Gebieterin des Perikles und die Freundin des Sokrates, unterrichtete Frauen und Mädchen in den Künsten der Buhlerei so gut als Sokrates und die Sophisten die Jünglinge in der Beredsamkeit und Weisheit. Die Römer lernten von Griechen; ihre Flora war hochberühmt und verließ den Pompejus nie, ohne ihn zu beißen, ob er gleich mehr verdient hätte, womit aber nur unsere weiter vorgeschrittenen Zeiten aufwarten können. Venus hat dasselbe Zeichen wie das Kupfer ♀. Kupfer vergiftet, und unten hängt gar noch ein + an den rechten Kupfernickeln.

In den höhern Klassen der Lustdirnen zu Paris und London finden sich noch heute Aspasien, Sappho, Phryne, Lais und Floren; sie haben Erziehung, Geschmack, Erfahrungen in Menge, sie haben Bedienung, schöne Wohnung, herrliche Garderobe und Remise, das kostet Geld; daher wissen sie so gut als Lais zu fordern, und Lords und deutsche Prinzen, Grafen und Barone können eher als Demosthenes ein Talent bezahlen. Diese Hetären sind oft die Seele der Gesellschaft, besonders bei Landpartien; man hat selbst Beweise von aufrichtiger Ergebenheit und Freundschaft, gerade wie sie Prevot in seiner Manon l'Escaut schildert, und noch besser Palisat in seinem Lustspiele les courtisannes. Solche Hetären sind in der That die besten Hofmeister für junge Brauseköpfe, ungeleckte brittische Bären, rohe Füllen aus Deutschland und trockene Amphibien aus den Niederlanden, oder Eisbären aus dem Norden. Diese echt griechischen Buhlerinnen, deren Oberpriesterinnen Ninon de l'Enclos und le Convreur genannt werden mögen, unterhalten selbst den gesetzten Mann, und begeistern Manchen, der gerade noch kein Bruder Liederlich ist, Eltern und Verwandte mit ihr als Braut zu überraschen.

[1] Der Sinne Krone, nein, was höher ist,
Der du die Quintessenz der Fünfe bist.

Die Priesterinnen der Thalia sind längst bekannt als die wahren Priesterinnen der Venus, die ihnen auch besseres Brod gibt. Jene dreiundachtzigjährige Theaterprinzessin erwiderte auf die Frage: „Aber wann legen sich denn die verliebten Neigungen Ihres Geschlechts?" — „Ja, da müssen Sie eine Aeltere fragen." Sie legen sich eigentlich nur dann, wenn die Waffen der Toilette stumpf und die Siegeskränze der Gymnastik welk werden, und da hat noch die höhere Welt Resourcen. In der Regel nützt die Klinge die Scheide ab, hier ist's umgekehrt: sie werden fett wie genudelte Gänse, und gleichen den Vampyrs, die den Schlafenden das Blut aussaugen unter sanftem Gefächel ihrer Flügel, um noch fester zu schlafen, oder dem Mergel, der den Acker austrocknet, den er düngen soll; daher sprechen wir auch statt abzehren: ausmergeln.

Solche Theaterprinzessinnen wechseln die Liebhaber wie Hemden, und eine solche Theaterprinzessin, die unter Räuber fiel und von ihnen auch geschändet wurde, erwiderte auf die Frage: „Aber was sagten Sie denn während dieser traurigen Vorgänge?" — „Rien que — mon cher voleur!" [1] Die berühmte Woffington, die in keiner Rolle mehr glänzte als in der von Sir Harry Wildair und einst unter dem Donner des Beifalls hinter die Coulissen stürzend zu Quin sagte: „Die halbe Stadt hielt mich für einen wirklichen Mann," wollte sich vor Lachen ausschütten, als Quin ihr sagte: „Aber die andere Hälfte weiß gewiß, daß Sie ein Weib sind." Jener Britte schrieb einer Pariser Operndame: Je vous offre cinquante louis par mois aussi longtemps, que vous serez vertueuse, mais si par hazard il vous prenait phantasie de changer, je demande la préférence et doublerai votre pension! [2] Gerührt von dem Edelmuthe des Britten, setzte sie sich sogleich den nächsten Monat in Genuß der doppelten Pension.

Fi! Fi! de faire pour le lucre
Un tel plaisir plus doux que sucre! [3]

Die Fräuleins von Loth sahen Sodom und Gomorra in Feuer- und Schwefelregen untergehen und die Mama zur Salzsäule werden, und doch gaben sie Tags darauf dem Vater Wein, legten sich zu ihm, und er ward's nicht gewahr, da sie sich legten und aufstanden. Und wie unverschämt betrug sich nicht die Potiphar! Die schöne Lais gab

[1] Nichts, als: mein theurer Räuber. — [2] Ich biete Ihnen 50 Louis monatlich für so lange, als Sie tugendhaft sind; sollten Sie aber zufällig den Einfall bekommen zu wechseln, so verlange ich den Vorzug und will Ihre Pension verdoppeln.

[3] O Pfui! für Zahlung zu geben
Solch eine Lust, die schönste im Leben!

dem Schweinpelz Diogenes Alles umsonst, was Demosthenes nicht zahlen konnte, wohl aber Aristipp. Hipparchia zog den Cyniker Crates den galantesten Freiern vor, und Theodora, die Justinian armseligen Andenkens reverendissima a Deo data conjux [1] nennt, trieb es gar so weit, daß die Uebersetzer von Procops Anekdoten die Hauptstellen gewöhnlich wegließen, die jedoch Menage und Gibbon zu suppliren für Schuldigkeit hielten.

Wie möchten wir Neuere eine Ninon tadeln, die doch den Anstand wahrte, mag sie immer dem Abbé Chateauneuf noch an ihrem sechzigsten Geburtstag ein Rendezvous gegeben haben? oder über die Hofdamen der Katharina Medicis raisonniren, die zwar filles d'honneur [2] hießen, aber sich zu ihren politischen Zwecken als Gefäße in Unehren mußten gebrauchen lassen? Nur die Taschenpistolen, die man bei Untersuchung einer Verschwörung bei ihnen gefunden haben wollte, hätten sie weglassen sollen, die kaum in Nonnenklöstern Verzeihung finden. Was die ganz armen Töchter der Freude betrifft, die der Hunger treibt, diese sind wohl eher zu bemitleiden. Diese Opfer der Wollust, die man selbst in kleinen Städten jetzt antrifft, die kein Ispahan sind, wo man ein eigen Quartier der Entblößten haben muß, rekrutiren sich schrecklich, obgleich die Vigilien dieser Schwestern, ihre elende Kost, Krankheiten, Missionen in Zuchthäuser und bis nach Botany Bay deren eine Menge wegnehmen. In London zählt man fünfzigtausend, zu Paris vierzigtausend, wozu nach der ägyptischen Expedition noch die Negerinnen kamen, deren Haut sich wie Sammt greift und kühl wie Schlangen; und wo man das Affengesicht, den Oelgeruch und den Mangel der französischen Sprache vergaß, denn der Club des noires [3] war Mode. In den Amsterdamer Musicos ist es nicht besser, die man wegen der Matrosen (sagt man) verstattet, und Matrosen, bei denen sich Alles vom Bord des Schiffes datirt, müssen wohl auf die Idee von Bordellen kommen, wie müßige Franzmänner bei dem Worte fille d'affaire.

Wien wird zwölftausend solcher Geschöpfe zählen, und Berlin vielleicht zehntausend, wo System herrscht wie in Paris, aber nicht zu Wien, wo die Liederlichkeit darum nicht geringer ist. Joseph meinte daher auch, als Bordelle zur Sprache kamen: „es brauche keiner neuen Ableiter." Die Polizei duldet löblichst nirgendswo Unanständigkeiten; selbst auf der Redoute sollte eine verdächtige Maske sich

[1] Hochachtungswürdigste von Gott gegebene Gemahlin. — [2] Ehrendamen. — [3] Club der Schwarzen.

entfernen, die sich aber auf General L. berief, der sie hereingeführt habe; man sagte es diesem, die Maske entmaskte sich, und der General sagte lächelnd: „Hereingeführt habe ich diese Dame nicht, aber ich werde sie selbst hinausführen," und das werden hundert Andere wohl auch thun, nur stiller. Venedig jagte einmal alle feile Dirnen aus der Stadt; aber man sah als geringeres Uebel an, sie wieder zu rufen, und sie heißen nostre bene meretrici, und dies ist auch der Fall mit den Bordellen, obgleich der Moralist mit Recht den Kopf schüttelt; denn so gewöhnt sich die eine Hälfte des Menschengeschlechts, die andere als bloße Abführungsmaschine anzusehen. Sie sind freilich die echten Mausfallen für die dritte Fakultät, und wen diese nicht schreckt, den schrecken noch weniger Keuschheitscommissionen der Maria Theresia, noch der Ulmer Murle, noch die Polizeidiener des Orts, der sogar seinen Namen von Stuten Garten ableitet.

Gestern schwur ich unter tausend Küssen
Im Genusse ihrer Zärtlichkeit
Ewige Verschwiegenheit —
Heute muß es der Chirurgus wissen!

In der That, ein unerbittlicher Chirurg mit seinem Apparate ist immer noch das beste Schreckbild, schreckbarer als Mosis zwei Gesetztafeln la crainte de dieu et de la vérole, [1] oder wie es Linguet in seiner Geschichte dieses Uebels verschleierter genannt hat la cacomonade, immer furchtbarer als Podagra oder Gicht, die auch häufig eine Naturstrafe ist, ja von Vielen unter die vornehmen Krankheiten gerechnet wird, denn Gicht kommt auch von Wohlleben überhaupt, verbunden mit Müßiggang, her, und kann sogar angeerbt werden wie der Adel. Ich würde als Führer eines jungen Mannes diesen, wenn er den jardin des plantes [2] bewundert hat, zu Paris gewiß nach Bertrand Rivals Museum führen, um da in Wachs den menschlichen Körper zu studiren, der uns doch näher angeht als Thiere, Pflanzen und Mineralien. Bertrand nennt sein Museum physiologique, historique et moral, und mit Recht; es kann den Jüngling nicht bloß belehren, sondern auch warnen, und eines der interessantesten Bücher, die man zum Andenken an Paris mit sich nehmen kann, ist Bertrands Buch darüber. Paris 1801. 8.

Zu Janus Eremita schöner Rede über den hohen Beruf der Töchter der Freude, gehalten am Einweihungsfeste des Philanthropins der Madame B . . zu Berlin von der schönen Jeannette nach dem Bibeltexte Hosea III, 1. 2 wird nur gelacht; denn fast jedes Städtchen

[1] Furcht vor Gott und vor den Pocken. — [2] Botanischer Garten mit Menagerie.

hat jetzt seine Rahab, die wie zu Jericho ihr Haus an der Stadtmauer hat. Das non plus ultra der raffinirtesten Wollust bleibt der 1784 zu Moskau errichtete club physique, dessen Gesetze eine sehr bekannte Reisebeschreibung ausführlich liefert. Saxo Grammaticus erzählt von den alten Rugiern, daß sie einst die Götter wegen ihrer Unzuchtssünden so verzauberten, daß sie wie Hunde an einander hingen; diese Strafe wird wohl Jeder den Mitgliedern jenes Clubs wünschen, und daß sie sich Paar und Paar in die Straße hinauskugeln müßten wie ein Hundepaar, das die Magd auf die Straße peitscht, und zwar, wenn der Thermometer 15 Grad Fahrenheit hat allerwenigstens.

XIV.

Die Fortsetzung.

Concubitus nec nimis pertimescendus, nec nimis concupiscendus; rarus corpus excitat, frequens solvit. [1]
Celsus.

Es ist arg, wie es im Tempel der Venus zugeht und von jeher zugegangen ist. Salomo der Weise hatte siebenhundert Weiber und dreihundert Kebsweiber, die sein Herz reizten; Ihro Heiligkeit Papst Johannes XXII. hatten, laut des Sündenregisters der hochwürdigen Väter zu Konstanz nicht bloß mit seiner Schwägerin, sondern auch mit dreihundert Nonnen Unzucht getrieben, und Louis XV., der Vielliebende, der seinen famosen Hirschpark hatte, war vollkommen würdig, unter dem Jauchzen des Volkes im fünfundsechzigsten Jahre zu enden an einer schändlichen Krankheit. Morgenländer, denen man mit Blutschande und horror naturalis [2] kommt, worüber die beiden Schwestern Theologia und Jurisprudentia so viel Lächerliches gesagt haben, antworten ernst: „Wer den Baum pflanzt, darf seine Frucht genießen.“ Man weiß, wie es Cacus machte, wenn er Kühe stahl; gerade so macht es Amor oder Cupido.

[1] Beischlaf ist weder zu sehr zu scheuen, noch zu sehr zu erstreben; der seltene belebt den Körper, der häufige löst ihn auf.

[2] Natürlicher Abscheu.

Unsere Großen blieben nicht hinter den Orientalen zurück, sind aber wahre Knaben gegen Herkules Mulei Ismael, der mit achttausend Weibern neunhundert Söhne zeugte, ob sie sich gleich von jeher Mühe gaben, wahre Väter des Vaterlandes zu sein, und einst das jus scortandi unter die Regalien gezählt wurde, selbst von Reichsrittern und Dorfedelleuten. Jenem Ismael am nächsten steht König August von Polen und Sachsen, der von seinen Maitressen dreihundert vierundfünfzig Kinder und, wie es scheint, die Tage des Jahres vor Augen hatte; es ist einmal das summum bonum [1] der höheren Welt, und unsere Alten genirten sich nur etwas weniger. Des alten Dessauers erste Frage an Prinz Eugen bei einer feierlichen Zusammenkunft war: Est-ce que V. A. bande encore? Sobald man seine Wechsel nicht mehr nach Sicht, sondern nur nach Verfallzeit bezahlen kann, muß man die Bank verlassen, wenn man Gesundheit zu schätzen weiß.

Es ist arg, wie es im Tempel der Venus zugeht, aber doch immer noch Natur; es kommt noch schlimmer. Der Spektakel, den die Helden vor Troja, Agamemnon wegen der Chryseis, Achilleus wegen der Briseis und die Völker selbst wegen einer Helena hatten, ohne welche wir keinen Homer hätten, war immer noch Natur. Aber nun erschien, was wir noch griechische Liebe verschleiert nennen, die lediglich die πυγή [2] zum Gegenstand hat, die daher auch in der griechischen Sprache noch eine Menge Beinamen hat, die unsere züchtige Sprache gar nicht kennt. Lucian spricht von Solöcismen, neben der eigentlichen Thüre sich noch einen eigenen Eingang zu machen. Der Sitz dieser Schandlust war Lesbos, daher auch die Griechen von λεσβιᾶν oder λεσβιάζειν [3] sprachen, wie die Römer von lex Scatinia gegen diese Unnatur, die Heineccius, ein Deutscher, auch Venus nefanda [4] nennt, der Italiener Gravina aber spricht gelegenheitlich jenes Gesetzes nur von Venus aversa, [5] und in französischen Nonnenklöstern sprach man gar von intermission extatique.

Solon gab kein Gesetz gegen den Vatermord, weil er ein solches Bubenstück für unmöglich hielt, aber ist Kindermord weniger unnatürlich? Von Fleischessünden zwischen Eltern und Kindern dachte Moses wie Solon und wie von andern Sünden, die im Suetonius bisweilen vorkommen, selbst von dem Kunststückchen des Onan, das täglich vorkommt mutatis mutandis. [6] Aber was hat die Welt nicht erleben müssen! Nicht bloß die Negerjungengräuel, wie meine Zeit die Sache

[1] Das höchste Gut. — [2] Der Steiß. — [3] Es machen wie in Lesbos. — [4] Die ruchlose Venus. — [5] Die umgewandte Venus. — [6] Unter etwas veränderten Umständen.

benannt hat, sondern auch Nonnenfingergräuel, so daß auch außer dem Kloster mancher Vater seine viereckigen Mobilien, vorzüglich Tische, aus- und runde einschaffte. Sollte man nicht in allen Schulen und Erziehungshäusern, auch an Kasernen das Epigramm Martials an Ponticus (IX, 42) anschlagen:

Istud, quod digitis, Pontice, perdis, homo est.

Es ist doch arg, daß schon Sodom und Gomorra unterging wegen Knabenschande; daß schon Moses Lebensstrafe setzt auf Bestialität, die in heißen Ländern nur zu gewöhnlich ist, wie die Ziegenscandale in Italien; noch ärger aber, was selbst der Weiseste der Griechen, Sokrates, sich muß nachsagen lassen; Freund der Bohnen war er einmal nicht. Wenn es auch mit der angeblichen männlichen Seelenliebe richtig ist, so mußte sie doch unter Griechen und Römern ausarten, so gut als die platonische Liebe zu Mädchen, und in den ganz verdorbenen Zeiten des Alterthums fand man Knabenliebe so natürlich als Weiberliebe. Es ist recht gut, daß die Bibel in früher Jugend so gedankenlos herbuchstabirt und gelesen wird als der Cornelius Nepos; ohne alles Arge exponirten wir: Laudi in Graecia ducitur adolescentulis multos habere amatores. — Alcibiades ineunte adolescentia amatus est a multis more Graecorum.[1]

Erschlaffung und Uebergenuß bringt zur Unnatur der sogenannten warmen Brüder (Sprache Berlins) und zu jener Verfeinerung der schändlichsten Lust plus facile à concevoir qu'honnête à expliquer,[2] wie Raynal sagt, gleich den Säufern, die endlich auf Scheidewasser verfallen. Männern werden die priora zuwider, sie gerathen zu den Nachbarn posteriora, wie Jupiter zu Ganymedes, und fallen in die Satyriasis, die sich nicht bloß nach Eunuchen, sondern selbst nach Ziegen, Kühen und Pferden umsieht, ja, wenn wir Sonnini glauben, sogar nach Krokodilweibchen ... Weiber suchen Weiber und fallen in Nymphomanie (furor uterinus), und wie die Amerikanerinnen Ringe von Federharz führen (bagues de la Chine), so kaufen sie sich gewisse in der Hand aufschwellende elastische Früchte, die man zu Smyrna öffentlich für die Serails verkauft; aber: duo cum faciunt idem, non est idem.[3] Ganymeds Rolle wird auf der Bühne nur von Mädchen gespielt, und so sollte es auch außer der Bühne sein.

[1] In Griechenland hält man es bei Jünglingen für lobenswerth, viele Liebhaber zu besitzen. — Alcibiades wurde in seiner ersten Jugend von Vielen geliebt nach griechischer Sitte. — [2] Leichter zu begreifen, als anständig zu erklären. — [3] Wenn auch zwei dasselbe thun, ist es doch nicht dasselbe.

Kein braver Mann
Fällt Einen von hinten an!

Aber wo einmal Ueberreiz eingetreten ist, da kann selbst Grahams elastisches Zauberbette, erotische Gemälde begleitet vom Gelispel sanfter Flötenuhren, sanftbeleuchtete Zimmer, gefüllt mit allen Wohlgerüchen des Orients und selbst mit Lebensluft, keinen Reiz mehr geben. Der Mißbrauch der Natur straft mit dem peinlichsten Zustande des Nichtkönnens, wie man die Sache komisch, aber auch so sprechend wahr ausdrückt, mit bleibender Stumpfheit des Leibes, der in der Regel Stumpfheit des Geistes oder wenigstens Abneigung gegen alle Kopfanstrengung vorausgeht, und Gleichgültigkeit gegen Alles nachfolgt. Wild, grausam, leutschen, fühlt der Lüstling nur noch die Oede um sich her, und stürzt sich endlich, sich selbst zur größten Last, in das Nichts. Tantum potuit suadere libido! [1] Wollust in ihrer ganzen Schändlichkeit ist beinahe kein Kapitel für ein Buch über das Lächerliche.

Sicilianische Ziegenhirten erklärten ganz unbefangen vor Gericht: „der Bock habe es auch so gemacht, und daher glaubten sie, daß es ihnen, als Hirten der Ziegen, nicht verwehrt sein werde.“ — Fakire passiren für desto heiliger, wenn sie sich nicht mit Mädchen oder Knaben abgeben, sondern bloß mit Mauleseln oder Eselinnen; und Perser, die Hüftweh haben, suchen Hülfe bei wilden Eseln, wie im Alterthum die Weiber aus Mendesia beim heiligen Bock. Die Kamtschadalinnen paaren sich mit Hunden, wie schon manche Negerin wider ihren Willen mit Pavianen. Ich würde es nicht glauben, wenn es mir nicht ein tüchtiger, wahrheitsliebender Freund, der lange Kriminalrichter war, selbst erzählt hätte, daß ein Handwerker mit seinem Schwein sogar zu thun gehabt habe; Nachbarn hörten das Thier ungewöhnlich grunzen, trafen den Schweinigel in flagranti, der ganz unbefangen vor Gericht sagte: „Meine Frau blieb zu lange aus, und so ging ich über meine Sau!“

Es ist traurig, daß die Unnatur selbst die rohen Naturvölker in der Südsee ergriffen hat, bei denen wir die Erroioygesellschaft finden, ja selbst die Bewohner des armseligen Unalaska. Pasiphae im Alterthum soll Nebenbuhlerin einer Kuh gewesen sein; ich nehme es figürlich; wahrscheinlich ließ sie sich mit einem stiermäßigen Stallknecht ein, da dieser Geschmack noch heute nicht verschwunden ist, oder mit einem Neger, woraus wir ehemals gar den Teufel gemacht hätten. Rechte

[1] Solches vermochte die Wollust zuwege zu bringen.

Weltdamen treiben mit der Liebe bloß Gespötte, wie Ninon in ihren berühmten Briefen (wenn Crebillon solche nicht untergeschoben hat), und Damen, gleichviel mit feinen oder aufgeworfenen dicken Lippen (die man für noch gefährlicher halten will), sehen ohne Unterschied auf große Nasen, und nach Mr. Amor de la Grenadière.

Haben wir nicht Beispiele von unnatürlicher Lust selbst an Statuen und Leichnamen? Ich weiß von einem Oesterreicher, der den letzten Türkenkrieg mitmachte, daß ihre Marketenderinnen auf todte Türken, nachdem sie solche ausgezogen und ihre Muskelkraft bewundert hatten, sich lachend hinwarfen. Und doch hatten die alten Juristen noch nicht genug, sie erklärten auch noch den Beischlaf mit Juden, Heiden und Ketzern für Sodomie. Man verbrannte beide Sünder, daher Spanier eine Jüdin, die ihnen gefiel, zuvor tauften. Ja die Graubärte utriusque juris hatten noch nicht satt. Damhouder z. B. erklärt auch noch für Sodomie: Concubitus lateralis, sedendo, tergo tenus, et omnium pessimus, quando mulier supergreditur virum. Friedrich der Große aber diktirte einem Reiter, der wahre Sodomie mit seiner Stute getrieben hatte, die Strafe: „Der Kerl ist ein Schwein; er soll zur Infanterie."

Galliens Weltüberwinder in Aegypten ertrugen Hunger und Durst, Hitze und Augenschmerz, aber die Brutalität der Mameluckenund Beduinen schien ihnen der größte Affront. Mamelucken und Beduinen sind fremde Barbaren; aber Italien zählt deren genug, und Florenz namentlich steht im übelsten Ruf, daher der Rath jenes Reisenden:

Serrez le cul en passant par Florence.

Aber auch die zweite Stadt Deutschlands, gebildeter als die erste meines Vaterlandes, steht in diesem schlimmen Rufe, daher die Inschrift eines Tempels in einem Freimaurergarten: „Der Geweihte weiß den Eingang zu finden," zu vielen Spöttereien Anlaß gegeben: denn dieser Eingang ist von hinten.

Wahrlich, die Wüstlinge, die wie Wilde und pecudum more [1] leben, die siebenzigjährigen Böcke, die kein Mädchen ruhig lassen können, und wenigstens an Halstuch oder Schürze greifen müssen, die Susannabrüder, die sich gleich den Mücken gegen Abend in freier Luft begatten und im Fluge, sind noch hundertmal leidlicher als jene Unnatur, wie auch die Messalinen, Agrippinen, Julien, Poppäen rc.,

[1] Nach Art des Viehes.

deren Leben man kaum lateinisch lesen darf, so wie das Leben der Kaiserin Barbara, Gemahlin Sigismunds, das kaum böhmisch oder slavisch genannt werden möchte; sie verirrten sich in ihren wollüstigen Verirrungen, nicht in der Natur; selbst Regimentshuren oder sogenannte Commisnickel sind erträglicher; sie verhindern doch die Unnatur, und daß, wie man zu sagen pflegt, ehrlichen Mädchen keine Trommel angehängt wird. Diese Nickel sind eben Thiere à deux dos, und gleichen Salomo's Ehebrecherin; sie verschlingen und wischen ihr Os und sprechen: „Ich habe nichts Uebles gethan." L'honneur est contre, sagt die Madame in Vanburgh's provoked wife; die französische Zofe erwidert: et le plaisir pour, mais ma reputation? — Quand elle est perdue, on n'en est plus embarrassé.[1] Wer kennt nicht Salomons drei Dinge, die nicht zu sättigen sind, und wovon ein viertes nie spricht: es ist genug? Solche Nickel sollte man nicht anders taufen als Polyandrel.

Women, you know, do seldom fail
To make the stoutest men turn tail,
And bravely scorn to turn their backs
Upon the desperatest attaks!

Ueberkultur grenzt wieder an den Zustand roher Natur, den Horaz schildert:

Teterrima causa belli
Cunnus —

Wüstlinge beneiden Sperlinge und Maulwürfe, Schildkröten und Kaninchen, Böcke und Esel, und gerathen auf die Maxime des berühmten Wüstlings Rochester:

But all my business with so vile a creature,
Shall be as man with close stools, to ease nature.

Weiber gerathen in den Zustand, den wir oben aus dem Gesetzbuche der Hindus anführten, jene verdorbenen Weiber der großen Welt, qui n'ont rien de bon que ce qu'elles ont de meilleur.[2]

Solche Weiber, schlimmer, heuchlerischer und geiler als Mädchen, gefährlicher als Männer, weil sie Alles weiter treiben, haben das Herz lediglich in ihrem Distinktionszeichen; je mehr signa sanitatis,[3] desto mehr Beweise der Liebe; wenn nur ihr Garten fleißig begossen wird, dann ist Alles gut. Ihre Auferstehung des Fleisches ist der Teufel,

[1] Die Ehre ist dagegen und das Vergnügen dafür; aber mein Ruf? — Wenn er verloren ist, so braucht man sich nicht mehr darum zu bekümmern. — [2] Die nichts Gutes an sich haben als ihr Bestes. — [3] Zeichen der Gesundheit.

der in Boccaccio's Hölle fährt, ihr Herz verdorbener noch als ihr Körper, und in der Regel gilt der rüstige Diener, der sie bedient, weit mehr, als der vornehme Schwächling und Namenhergeber, der sie füttert oder zahlt. Diejenige lebt noch in Schranken, die nur einen Anbeter zu gleicher Zeit hat: nur einen maritus extraordinarius,[1] wie der alte Römer oder ein alter Jurist sagen würde; sie sprechen, wie Potiphars Weib zu Joseph, geradezu: „Schlafe bei mir!" und sicher gäbe es dieser extraordinarii, Ehestandsadjunkten, oder Adjutanten und Vicegatten, wie der Eheprozesse weniger, wenn Eheleute nach alter Väter Weise noch in einem Bette schliefen. Unter Carl I. wurde ein Catechismus in England gedruckt, wo beim sechsten Gebot das Nicht weggelassen war; es gab Untersuchung, Bestrafung und Confiskation; es scheint aber, die Welt richte sich dennoch nach der falschen Leseart: Du sollst ehebrechen!

Weiber und ihre Leidenschaft für die kräftigeren Spanier erleichterten nicht wenig die Eroberung der neuen Welt, gerade wie die Weiber der nordasiatischen Nomaden die Eroberung Sibiriens den Russen und Kosaken. Carli leitet das venerische Uebel von jenen Weibern her, accostano alla parte certi animali venenosi, che la mordano finchè si gonfia, dessen Ursprung aber wohl räthselhaft bleiben wird, wenn wir gleich dessen Wanderung von einer Nation zur andern aus seinen Nationalnamen kennen. Die Franzosen nennen es Mal de Naples, die Britten French Pox, wir Franzosen, die Türken das christliche Uebel, im Norden heißt es das deutsche Uebel, in Ostindien Portugiesenseuche, in der Sprache der Kalmucken Hauskrankheit (die man in gewissen Häusern holt), die Sineser nennen es Geschwür von Canton, und Australier nennen es vielleicht Britten. Ritter Bayard gab dieser Seuche, die vormals viel furchtbarer und tödtlich war, den schönsten Namen: Le mal de celui qui l'avait.[2]

Im Mittelalter pflegt der Teufel gerade am meisten zu rumoren, und beim andern Geschlecht doppelt, da der Flegel eher darauf geht, als die Tenne, und das, was uns arm macht, das Geschlecht reich macht, und das Feuer, das uns verzehrt, Wasser ist, das ihr Feuer löscht. Penelope selbst, verdarb sie Nachts nicht wieder, was sie den Tag über gut gemacht hatte? und ist nicht jedes artige Weib ein Ring, den Jeder gern an seinen Finger steckt? Freilich täuschen Viele und gleichen den Spiegeln, äußerlich Silber und Gold und innerlich Queck-

[1] Mann außer dem Gatten. — [2] Die Krankheit von dem, der sie hatte.

silber. Jene Frau von Vierzig hatte nur ein Herz für zwei junge Männer, ihre Vierzig aber theilte sie in zwei ganz gleiche Theile, so daß sie also für Jeden doch nur zwanzig Jahre hatte. Ein spanisches Sprüchwort sagt: Ningunas damas viejas se hacen mozas de la cinta hasta a bajo! [1]

Weiber in gewissen Jahren wissen oft mehr Leidenschaft einzuflößen als junge; ihre Taktik ist eine Art Krieg, wo ein alter, erfahrener General den jüngern schlägt. König Henri II. verliebte sich in Diane von Poitiers, die schon vier X wenigstens hatte, und blieb zeitlebens in ihren Fesseln; seine Zeit schrieb das magischer Kunst zu; Ovid aber scheint die Ursachen besser zu wissen, die auch zwischen Antonius und Cleopatra im Spiele waren:

Illae munditiis annorum damna rependunt,
Et faciunt cura, ne videantur anus;
Utque velis venerem jungunt per mille figuras,
Inveniet plures nulla tabella motus.

Alte Böcke, die Amor nie kannten, sondern bloß Cupido, der weniger blind ist und Liebespfeile schießt wie die Schnecken, entschuldigen sich so lange mit Fleisch und Blut, bis sie endlich nichts als Haut und Knochen sind. —

Ces anciens qui sans yeux nous l'ont représenté,
Possédaient moins que lui l'usage de la vue;
N'est ce pas l'avoir bien aiguë
Que de courre la bague à minuit sans clarté? [2]

und dieses courre la bague war das ganze Geschäft ihres unnützen Lebens. Aller Verjährung zum Trotz eilen auch alte Ziegen von Eroberung zu Eroberung, und mit der Moral halten sie es, wie Diebe mit der Polizei. Bei den Uhren der Großstädterinnen spielt Cupido stets an der Unruhe, und daher geht, vorzüglich bei Bällen und Maskeraden — beide Amors recht eigentlicher Vogelherd, wie der erste Mai — die hohe Jagd am besten, und die Uhr der Mama oft ebenso unrichtig, als die der Fräulein Tochter. Tritt auch im Tanzsaale

Die Schäferstunde selbst nicht ein,
Doch bei des raschen Walzers Touren
Wird's immer auf den meisten Uhren
Drei Viertel vor dem Schlage sein.

[1] Einige alte Damen machen sich jung vom Gürtel bis nach unten.

[2] Den Alten, die ihn auglos dargestellt,
Hat selbst weit mehr der Augen Brauch gefehlt;
Denn der hat doch das volle Augenlicht,
Der selbst in dunkler Nacht den Ring durchsticht.

Tiresias Erfahrungen entschuldigen Alles. Man weiß, daß er eine Zeitlang zum Weibe verzaubert war, daher er bei dem erbaulichen Ehestreit zwischen Jupiter und Juno, ob Mann oder Frau den größten Genuß habe? schiedsrichterlich entscheiden konnte, daß $^9/_{10}$ auf die Frau und nur $^1/_{10}$ auf den Mann käme, darüber aber von Juno an den Augen hart verletzt wurde. Wenn man das Ohr mit dem kleinen Finger kratzt, hat das Ohr mehr Vergnügen als der Finger, und es ist billig, daß diejenigen mehr Freude von einer Sache haben, von der sie auch die meisten Leiden haben; ungesund aber ist es nicht, da wir sehen, daß Mädchen, wie Borsdorfer, erst recht Farbe bekommen, wenn sie auf dem Stroh eine Zeitlang gelegen sind.

Bei den Morgenländern muß sich wegen der Vielweiberei die Gesetzgebung einmischen in diese kitzlichen Angelegenheiten, damit jeder ihr Deputat werde. Zoroaster in seinem lebendigen Wort befiehlt dem Manne, jeden neunten Tag zur Frau zu kommen, der Frau aber, jeden Morgen neunmal den Mann zu fragen: „Was willst du, daß ich thun soll?“ und so dachte auch Moses; Solon aber verliebte sich in die Zahl drei für einen ganzen Monat, dem unseres wackern Luthers Reim widerspricht:

Die Woche Zwier,
Der Weiber Gebühr,
Schadet weder mir noch dir,
Macht 's Jahr hundertundvier.

Rabbiner sprechen von wöchentlicher Beiwohnung, erwarten solche von Bauern zweimal, von jungen gar täglich; nur Gelehrten geben sie das flebile beneficium [1] von dreißig Tagen, selbst Viertel- und ganzen Jahren. Diese Rabbi sind so komisch, als unsere alten Juristen bei den Fragen: de divortio propter coitum flagris provocandum, propter defectum, qui inter coëundum foeces vel urinam vel crepitus emittere coguntur etc. Am vernünftigsten ist der Koran: „Gott ist gnädig und barmherzig, das Weib das Feld des Mannes, das er bebauen soll, so oft er kann!“

Jener Imam verglich das erste Opfer mit dem Opfer eines Hammels, das zweite mit dem eines Kameels, das dritte mit der Freilassung eines Sklaven, und fand Beifall. „Laß uns einen Hammel opfern,“ sprach die Türkin Abends, und leicht ward der Hammel geopfert; um Mitternacht erinnerte sie an das Opfer des Kameels, und auch dieses Opfer ward vollbracht; gegen Morgen aber, als sie von Freilassung des Sklaven zu plaudern anfing, sagte der Mann: „Ich

[1] Klägliche Rechtswohlthat.

bin dein Sklave, laß mich frei." — Es ist gut, daß die Männer sich die Gesetzgebung vorbehalten haben; denn man sieht, die Weiber haben eine eigene Weise, ihr Taschengeld zu berechnen, wie wir schon von der Königin Margaretha von Arragonien wissen, die das Halbdutzend liebte und festsetzte, pour établir, wie Montagne erzählt, une forme aisée et par conséquent permanente et immuable![1] Manche Dame fand sicher die Klagen der Frau bei der Königin über den allzugroßen Bockstrieb ihres Mannes weit sonderbarer als jenen Bockstrieb. Indessen sind mir auch in Deutschland solche Klagen bekannt, worauf Scheidung erkannt wurde. Eine Soldatenfrau klagte dem Hauptmann, der die Sache dahin beilegte, daß man sich bloß an die heilige Zahl drei halte; nach einigen Wochen fragte aber der Soldat wieder an: ob ihm erlaubt sei, da er auf Commando gewesen, das Versäumte nachzuholen?

Die Natur will die Mittelstraße, und Erfahrung lehrt, daß auf oft betretenen Pfaden kein Gras wächst, viel weniger auf förmlichen Militärstraßen; die Fruchtbarkeit steht mit der zu häufigen Bearbeitung des Bodens im umgekehrten Verhältniß, wie die Fruchtbarkeit männlicher Geister mit dieser sie allzusehr anstrengenden mechanisch-physischen Arbeit. Wäre der Fall umgekehrt, so müßten unsere Zeiten wieder Gräfinnen von Holland und Henneberg sehen mit 365 und 1500 Kindern! Jener Trunkenbold blieb ruhig im Wirthshause sitzen, als man ihm die Niederkunft seiner Frau meldete; bei der zweiten Botschaft von Zwillingen blieb er auch noch ruhig; als aber Botschaft von einem dritten Kinde kam, stand er hastig auf und eilte nach Hause: „Nun ist's Zeit, sonst geht's so fort!"

Weltdamen und Weltmessieurs brauchen keine Gesetze; Vielweiberei und Vielmännerei ist so gut bei ihnen gesetzlich, als es in Tibet Gesetz ist, daß die Brüder einer Familie eine Frau gemeinschaftlich haben dürfen, und doch klagte die Frau von sechs Neffen eines Lama dem Oheim, daß zwei davon dem gemeinschaftlichen Stocke nicht die gehörige Liebe erzeigten. Jene Dame, die in einem Romane einen langen Dialog zweier Liebenden las, lachte: „Welch' übel angewandte Zeit! sie sind beisammen und allein!" sagte einem jungen Manne, der erst recht Feuer fing, als sie sich ihm hingegeben hatte und vorher über Kälte klagte: Comment Monsieur, est ce que vous prenez cela pour des espérances?[2] und behauptete, daß eine Dame von Stand

[1] Um eine angenehme und eben deßhalb auch bleibende und unabänderliche Weise festzustellen. — [2] Wie, mein Herr, halten Sie dies nur für ein Vorspiel?

von fünfzig Jahren immer nur fünfundzwanzig habe, wenn sie sich herablasse zu einem Bürgerlichen.

In großen Städten gibt es noch heute Messalinen genug, wie Johanna von Neapel, die sich mit Wasser begießen ließ; denn das Gras im Poggio, worauf sie saß, war, laut der Chronik, in einer Viertelstunde Heu; und sie finden stets Stutzer Elégans und Bucks, wie drei Nationen diese Sperlinge nennen, wie sie besser hießen; denn sie sind ja der Venus geheiligte Vögel, weil sie die geilsten sind, und selbst ihre Nester die liederlichsten aller Nester, die ich kenne. Bei einer Pariserin fand man unter ihren Papieren eine Unzahl Liebesbriefe, worunter von 1788 bis 1789 allein Liebesbriefe waren von achtunddreißig Liebhabern. Solchen Messalinen muß Zenobia, die ihren Gemahl nur jeden Monat sah, recht lächerlich vorkommen:

Einmal des Jahrs nur wechselt der Hirsch die Geweihe, Clarissa,
Aber die seinen dein Mann einmal auch zweimal des Tags!

Pater est, quem justae nuptiae demonstrant [1] ist ein Gesetz zum Küssen; am Arm des Buhlen rümpft man die Nase über ein gefallenes Dienstmädchen: „So eine Hure!“ und eilt ins Boudoir; die Kinder, wenn sie je gebären, wandern aufs Land zu Ammen, in Pensionen oder gar in Findelhäuser, obgleich unter allen Thieren das Schwein allein manchmal seine Ferkel frißt, und nur kalte Amphibien die Eier in den Sand oder in Morast legen. Wie weit hier die Unnatur gehen kann, beweist Johnsons Leben des Savage; welch' eine Mutter und welch' ein Sohn! Nur ein la Chartre kann sich an die Selbsthypothek einer Ninon halten, und nur ein verliebter Dummkopf seiner stadtkundigen, buhlerischen Hälfte sagen: „Du bist doch mein liebes, dickes Schindluderchen, ich habe noch nichts bemerkt und glaube nichts!“ Dabei lacht noch der gute Mann, wenn ein hübsches Dienstmädchen um das andere fortgejagt wird, denn er erblickt darin Eifersucht, folglich Liebe.

Viele Ehemänner und eingebildete Selbstherrscher gleichen Belisarius, der seine Antonia, und dem guten Marc Aurelius, der seine noch berüchtigtere Faustina für eine Tugendheldin hielt, während diese Damen an frische Barbaren sich hielten, Fechter, Matrosen, und an Leute wie Proculus, der hundert sarmatische Jungfrauen gefangen nahm und — Vopiscus soll es in seiner Sprache erzählen — ex his una nocte decem iniit, omnes tamen mulieres reddidit intra dies quin-

[1] Der gilt als Vater, welchen eine rechtmäßige Heirath als solchen darthut.

decim. Proculus muß die Pflanze des Theophrastus gekannt haben, von der Athenäus sagt, daß sie eine solche reizende Kraft gehabt habe, ut septuageno coitu duret libido.

Wollust verzehrt Männer und Weiber, so daß ihr Körper ohne Schatten ist, und sie lebendige Definitionen einer Linie abgeben, wie Orientalen sprechen würden; trüge man noch rothe Strümpfe (gewisse hohe Geistliche tragen sie noch), so würden sie wie auf zwei Stangen Siegellack einherstolziren, nicht zu gedenken der heimlichen Plagen an heimlichen Orten, die ihnen schon das bloße Niedersitzen zur Pein machen (donnez vous la peine de vous asseoir!) [1] und womit der Herr schon die Philister schlug, die die Bundeslade entheiligt hatten; sie kamen noch wohlfeil ab mit fünf goldenen Anus und fünf goldenen Mäusen. Fleisch und Blut verdienen noch einige Entschuldigung; aber dürre Haut und markleere, hohle Knochen, wie die der Vögel und bis zum vierten Theil des Gewichts ausgetrockneten Leichname, wie die in den Sandwüsten Libyens, nur daß diese nicht stinken!

Nur große, von der Natur privilegirte Geister wissen Wollust mit Anstrengungen des Kopfes und mit wichtigen Geschäften zu vereinen, und vom Großen zum Kleinen, und dann wieder von diesem zu jenem überzugehen. Cäsar, der größte Mann Roms, großer Feldherr und Schriftsteller, war der Mann aller Weiber und las selbst mitten im Senate die billets doux der Servilia, und im Felde konnte es ohnehin nicht fehlen. Bolingbroke flog aus dem Boudoir ins Parlament, aus dem Parlament ins königliche Kabinet, dann wieder an seinen Schreibtisch, und unterzeichnete den Utrechter Frieden nicht auf dem Schreibtische, sondern auf den runden, weißen, vollen und festen Lenden seiner schönen Pultney. Buffon beobachtete die Natur in ihren geheimsten Schlupfwinkeln, und dann stellte er sich wieder vor seinen Spiegel, um nach seiner Frisur zu sehen, wie ein Stutzer, und dann ließ er sich sein Gärtnermädchen rufen; Raphael aber, der unerreichbare Fürst der Maler, büßt schon im siebenunddreißigsten Lebensjahre seine Lüste. Alle Männer von Geist und Gaben liebten Weiber, ohne gerade zu versinken, unsere Staufen und Rudolphe, Henri IV. und Joseph liebten sie. — Genies wollen ihrem Namen Ehre machen, der von Gignere (Zeugen) herkommt, und erzeugen darüber oft nichts, oder vor lauter Schöpfen erschöpfen sie sich.

Weiber, Zorn und Wein bethören den Weisen, und die sich an

[1] Wörtlich: Geben Sie sich die Mühe, sich zu setzen. (Haben Sie die Güte.)

Huren hängen, werden wild und bekommen Würmer und Motten zum Lohn, und verdorren Andern zum merklichen Exempel.

Blanda venire Venus, tristis abire solet. [1]

Ein griechischer Lieblingsname Astyanax bedeutet einen Mann, cujus penis non amplius erigitur, und bei Aristophanes ist ἀστύομαι gleichbedeutend mit traurig sein. Wer Weiber, Wein und Zorn immer pariren könnte, müßte es zum Patriarchenalter bringen; aber in unsern Tagen ist die Grabschrift eines Italieners nur allzu gemein:

Doña m'a fatto, donna m'a disfatto! [2]

Wir wollen lieber unserer mäßigen Alten gedenken, die einen Hirten mit einem Lämmchen zu malen pflegten und darunter setzten:

Eins zu weiden ist vergunnt,
Aber mehr ist ungesund.

XV.

Die Trinklust. *

Vina bibunt homines, animalia caetera fontes,
Absit ab humano gutture potus aquae. [3]

Eine der köstlichsten Pflanzen, die Weinrebe, wächst wild in Asien, von wo sie nach Griechenland und Sicilien wanderte; Phocäer brachten sie nach Südfrankreich, und Römer an den Rhein und die Donau. Nach den Rabbinern half der Satan dem Noah, der einmal für den Erfinder des Weines gilt und solchen auch gleich mißbrauchte, bei Anpflanzung der Reben, und tränkte sie mit dem Blute eines Lammes, Löwen und Schweins. „Aber warum thust du das?" fragte Noah, und Satan sagte warnend: „Trinkst du einen Becher

[1] Schmeichelnd naht Liebe sich dir, traurig doch geht sie hinweg.

[2] Ein Weib bracht' mich zur Welt, ein Weib mich aus der Welt.

[3] Wein nur trinken die Menschen, die übrigen Thiere das Wasser;
Von dem menschlichen Schlund bleibe das Wasser entfernt.

* Trotz einer Art Ekel, den ich gegen das Heer unserer Almanache habe, muß ich doch den für Weintrinker, Leipzig 1811, empfehlen, und so auch das Stuttgarter Taschenbuch, dem Bacchus und Jocus gewidmet.

dieses Weins, so wirst du froh und unschuldig sein wie das Lamm, trinkst du zwei, wirst du muthig und stark sein wie ein Löwe, trinkst du aber drei und vier, wirst du dich gleich dem Schwein im Schlamme wälzen.“ Der Wein bleibt eine göttliche Erfindung. Plinius dachte sich unter dem Nepenthe Vater Homers den Wein, und Aristophanes nennt ihn die „Milch der Venus“ (er ist noch besser die Milch der Alten); der schönste Name des Bacchus bleibt aber immer Liber,[1] und nichts drückt den hohen Werth, den wir Deutsche auf seine Begeisterung setzen, besser aus als die gemeine Redensart: „Er ist selig,“ oder die ernsten Worte eines Niederländers bei einer Flasche alten Rheinweins: Proevt de Wyn eens met Aandacht![2]

Die Trinklust scheint gleich nach der Geschlechtslust zu kommen; denn sie erhöht die Lebensgeister, nächst der Lust am Geschmack des Nassen, verbannt die Sorgen, macht den Armen reich, den Reichen menschlicher, den Weisen für große Gedanken und Thaten wärmer, und befördert geselliges Vergnügen, Witz und Heiterkeit weit mehr als Kaffee und Thee, oder gar unsere Bücher für das Lachen. Für wenige Kreuzer kann man sich sogar Muth trinken. Wir trinken, und trinkt nicht auch die Erde den Regen, das Meer ganze Ströme, und selbst der Himmel, zieht er nicht Wasser? wir trinken,

Und wüßten wir, wo Jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein!

Wein, der Sorgenbrecher, der Alles vergessen macht und selbst den Feind umarmt:

Unser Schuldbuch sei vernichtet,
Ausgesöhnt die ganze Welt!

Auf den Flaschen des herrlichen portugiesischen oder Portweins, den mehr die Britten als die guten Portugiesen genießen, steht die beachtenswerthe Inschrift:

Dies sine lite, et nox cum somno.[3]

Die Trinklust ist zwar lange nicht mehr, was sie sonsten war: unsere Gläser sind Fingerhüte gegen die Pokale und Humpen unserer Väter, und verhalten sich, wie wir selbst uns verhalten zu unsern eisernen Ahnen; die vielen Mißjahre, die Kriegszeiten, die ausgeleerten Prälaturen-, Kloster-, Raths- und Privatkeller haben der Mäßigkeit nicht wenig unter die Arme gegriffen; aber Trunkliebe wird bleiben,

[1] Der Freie. — [2] Prüfet den Wein einmal mit Andacht.
[3] Der Tag ohne Streit, die Nacht mit Schlaf.

so lange der Wein bleibt. Vater Noah (Moses oder Bacchus?) hat mit seiner Erfindung nicht bloß seine eigene Scham entblößt, sondern auch eine zweite Sündflut gestiftet; aber was konnte ihn nach dem vielen Gewässer besser trösten als der Wein? Der königliche Prophet David hat sich mit nichts mehr empfohlen, als mit seinem Spruch: „Der Wein erfreut des Menschen Herz," wie Sirach nicht minder mit seinem Ausruf: „Was ist das Leben, wo kein Wein ist?" Was ist der Urvater gegen diese drei Männer des alten Testaments?

Hans Adam war mit Herz und Kopf
Stets nur ein Erdenklumpen,
Bis endlich Noah für den Tropf
Das Wahre fand — den Humpen.

Und im neuen Testament, als es auf der Hochzeit zu Kana an Wein gebrach, wer war es, der solchen herbeischaffte? Der erste Menschenfreund der Welt, Jesus; er verwandelte sogar in hochzeitgastlicher Jovialität, nicht in gastwirthlicher Sordität, Wasser in Wein, und kannte vielleicht schon den Vexierbecher, aus dessen verborgener unterer Abtheilung rother Wein, der leichter ist als Wasser, hervorsteigt, wenn man die obere sichtbare Abtheilung mit Wasser langsam füllt. Die Lobredner der heiligen Jungfrau haben nur sechs Reden von ihr aufgezeichnet, was offenbar zu wenig für die unbedeutendste Frau wäre; darunter ist die sechste: Fili, vinum non habent,[1] die interessanteste. In der ganzen Passionsgeschichte ist dem Zecher nichts rührender als die zwei einfachen Worte: „Mich dürstet." Alle Trinker halten die Worte für untergeschoben: „Laß diesen Kelch vorübergehen!" und der Apostel Paulus ist ihr Heiliger:

St. Paulus war ein Medicus
Und schrieb an den Timotheus,
Um deines schwachen Magens willen
Magst du den Durst mit Weine stillen.
Das war ein Mann nach unserm Fuß,
Es lebe Paul, der Medicus!

Welcher Freund der Alten kennt nicht Anakreons Ode XIX, wo Alles trinkt, Sonne, Mond, Meer und Erde, Bäume und Luft, und wir sollten nicht auch trinken? sagen die Trinker, die in der Regel keine Anakreons sind. Horaz sagt: Narratur et prisci Catonis saepe mero caluisse virtus;[2] und Plinius, wenn er erzählt, daß die Gallier einige Krüge italienischen Weins nach Hause geschickt hätten, um zur

[1] Sohn, sie haben keinen Wein. — [2] Hat doch des ernsten Cato Tugend, sagt man, nicht selten beim Weine geglühet.

Eroberung Italiens aufzumuntern, setzt bei: haec bona vel bello quaesivisse venia sit![1] Der heilige Augustin sagt von sich selbst: crapula autem nonnunquam surrepsit servo tuo, und spiritus non potest habitare in sicco.[2] Der Wein kommt unter allen Geschenken des Jahres zuletzt, das Beste pflegt zuletzt zu kommen, die Sonne ruht nun auf ihren Lorbeeren aus; sie hat den Sohn groß erzogen, der die Krone der Schöpfung ist, wie der Mensch. Das Wort Wein ist fast in allen Sprachen dasselbe, wie das Wort Sack, und der echte Sohn des Bacchus hat für alles Flüssige, das Wasser abgerechnet, den unüberwindlichsten Naturhang, und läßt kein volles Glas stehen, selbst wenn es Andern gehört, und selbst der so mäßige Boileau ärgerte sich, daß er nicht besser Boivin[3] heiße. Der echte Zecher trägt den Purpur auf der Nase, den ein König nur um die Schultern hängt; er hält Bacchus für einen Narren, daß er auf dem Fasse sitzt und nicht vor demselben, und Diogenes ist ihm ein noch größerer Narr, weil er mit einem leeren Faß fürlieb nahm.

Die Hitze ist in der Jugend in den Füßen, im Mittelalter steigt sie in die Mitte, im Alter aber in die Gurgel, daher heißt der Wein auch die Milch der Alten. Jeder sollte aber seines Schiffes Tiefe kennen, und die Gurgel für keine Dachrinne von Blech ansehen, der es einerlei ist, was hindurchlauft. Bacchus ist überall und nirgends recht zu Hause; der Göttersohn erbaute Eleutherä, die Freiheitsstadt; aber seine Thyrsusstäbe veranlaßten grobe Ausbrüche der Freiheit, und in seiner Binde, wenn gleich daraus die Diademe hervorgegangen sein sollen, die nicht minder grobe Ausbrüche der Willkür veranlaßten, sollten wir lieber die Binde des Kopfwehes sehen. Der auf der Jagd verirrte Kalife Mahadi bat einen Bauern um einen Trunk und sagte ihm: „Er sei ein Vornehmer aus des Kalifen Gefolge;“ der Bauer brachte einen zweiten Trunk, und der Kalife sagte: „daß er wohl weit mehr wäre als der Bauer dächte;“ bei der dritten Flasche sagte er ihm: „daß er der Kalif selbst sei,“ und der Bauer rief: „Nun ist's genug, am Ende bist Du gar unser Prophet!“ Es gehört einmal zu dem Vergnügen des Menschen, sich um seine Vernunft zu trinken, und bleibt immer ein Hauptbeweis, wie wenig sich der Mensch kümmere um die Vernunft. Wir wissen aus Virgil, daß der berühmte Steuermann Palinurus die ganze Nacht die Gestirne beobachtete und

[1] Man mag ihnen verzeihen, daß sie solche Güter sogar durch den Krieg zu erlangen suchten. — [2] Ein Räuschchen ist mitunter über Deinen Knecht gekommen. — Der Geist kann nicht im Trockenen wohnen. — [3] Trink das Wasser. — Trink Wein.

wahrscheinlich, wie die Britten, um sich wach zu erhalten, dabei Punsch trank oder Rum:

> Da ward ihm, ach! der Kopf zu schwer,
> Er fiel vom Bord, er löscht im Meer
> Sich seinen Durst auf immer.

Einst war es Ehre, viel ertragen zu können, weil man daraus auf starke Leibesbeschaffenheit schloß; Griechen und Römer würden verwundernd gefragt haben: „Ist der Kerl ein Schwamm?“ Germanen aber fragten nur bei wichtigen Anlässen oder Befehlen: „Sind sie Vor- oder Nachmittags vorgekommen?“ Indessen kostete schon den Holofernes ein Rausch den Kopf, und der besoffene Alexander stieß seinen Busenfreund Clitus nieder, brannte Persepolis ab, einer Buhlerin Thais zu Liebe, war bei dem Saufgelage zu Babylon, das Einundvierzigen das Leben und mehreren die Gesundheit kostete, und sein durch Saufen offenbar abgekürztes Leben war ein langes Banket, bloß unterbrochen durch den Tod seines Hephästion. Bei König Philipps zweiter Vermählung wünschte Attalus einen rechtmäßigen Thronerben, und Alexander warf ihm seinen Becher an den Kopf: „Bin ich ein Hurensohn?“ Philipp aber zog den Degen und fiel damit unter'n Tisch. „Ha, Macedonier!“ rief Alexander, „seht den Helden, der nach Asien ziehen will, und kann nicht einmal von einem Tisch zum andern kommen, ohne zu fallen.“ Die Sitten der Alten waren roh, folglich gab es auch bei Gelagen so rohe Auftritte, als noch heute in unsern Kneipen. Der Wein ist Ursache vieler Händel, daher nicht mehr als billig, daß er wieder versöhne und man wie Holländer een krakeel afdrinke.[1]

Unter den Römern war Antonius der berühmteste Zecher, Cicero den Sohn und Torquatus ausgenommen, der einst fünfzehn Flaschen hintereinander leerte. Antonius schwelgte die ganze Nacht bei der Hochzeit des Mimen Hippias, berief sodann das Volk und übergab sich öffentlich in der Versammlung, wie man in einer Philippica des Cicero lesen mag, wo die Scene mit ekelhafter Beredsamkeit geschildert ist. Von Tiberius kann uns nichts wundern; aber selbst Trajan, der größte der Cäsaren nach Cäsar, und bei weitem der Bessere, der bei Ueberreichung des Schwertes dem Hauptmann seiner Garde sagte: „Für mich, wenn ich gut regiere, wider mich, wenn ich Tyrann werden sollte,“ überließ sich gerne freundlichen Trinkgelagen, nur befahl er: „Vollziehet keinen meiner Befehle, den ich in solchen Stunden

[1] Einen Zank abtrinke.

geben möchte.“ Ein tüchtiger Pandektenhengst, die immer seltener werden, könnte recht witzig die Trunkenheit nennen: capitis diminutio, zumal sie legaliter definirt ist status prioris mutatio. [1]

Plato billigt in seinen Gesetzen die Gelage, Wein und Gesang, vorzüglich im vierzigsten bis sechzigsten Jahre; sie geben, spricht er, Heiterkeit und Stärke, seien ein mächtiges Band des Wohlwollens und der Eintracht unter Bürgern, und wünscht nur, daß stets ein König des Festes gewählt werde, der aber nüchtern bleiben müsse. Unsere Weinmißjahre sind die besten Dictatoren, und die Aemter haben seitdem mehr Zeit für wichtigere Dinge, als ehemals die ewigen Streithändel bei Saufgelagen in den Bauernschenken übrig ließen. Die Alten steckten den Amethyst zu sich als Präservativ, aber damit ist es nichts, wenn auch Amethyste so wohlfeil wären als Sandsteine, wie schon der Scherbenberg zu Rom beweist, der aus lauter zerbrochenen Trinkgefäßen und Amphoris entstanden ist; denn damals kannte man die Fässer noch nicht; sie tranken auch lieber den Saft der Trauben, den Most, oder nicht gegohrenen Wein, wie noch heute im Orient, was weniger berauscht. Das sicherste Gegenmittel gegen Rausch bleibt immer: nicht zu viel! oder kein Merum, [2] sondern Mischung mit Wasser; und wenn es doch einmal geschieht, ein guter Kaffee mit Weinstein, oder ein Häring; ein unvermuthetes kaltes Bad wirkt noch schneller, ist aber viel zu heroisch; es möchte nicht Jedem so wohl bekommen als einem alten General, der bei wichtigen Vorfällen, wenn er merkte, daß er des Guten zu viel gethan habe, sich mit bloßem Kopf, in seinen Mantel gehüllt, unter eine Pumpe stellte, und den Reitknecht pumpen ließ! Ein Revisor und ein Amtspfleger stürzten trunken in einen Mühlgraben und kamen ganz nüchtern wieder zum Vorschein. „Und Sie ersoffen nicht?“ — „Nein, der Wein ließ kein Wasser in uns!“ — Hier hätte kein Römer von oleum et operam perdere [3] sprechen können.

Unsere wackern Vorfahren, die nur Bier und Meth kannten, zogen des Weines willen gar gerne nach Frankreich und Italien, wie Sultan Selim nach Cypern. Sie dürsteten nach Ruhm, Ehre und Gold, wo der nüchterne Römer bloß hungerte; mit dem Weine schien ihr Durst gestiegen zu sein: doch verachteten sie darum ihre Biere nicht, wie die Redensart Hopfen und Malz verlieren uns beweisen kann. Judas

[1] Capitis diminutio, ein Verlust an persönlichen Rechten (durch Vormundschaft, Adoptirung, Sklaverei ꝛc.) — Veränderung des früheren Zustandes. — [2] Unvermischter Wein. — [3] Eine römische Redensart (Oel und Mühe verlieren), gleichbedeutend unserem: Hopfen und Malz verlieren.

Ischarioth soll das Bier erfunden haben, als er das Kunststückchen seines Meisters, Wasser in Wein zu verwandeln, nachahmen wollte. Offenbar ist es jünger als Wein, erfunden von plumpen Aegyptern, daher es auch plump macht. Bier heißt auch Gerstenwein mit Recht; das Wort Bier scheint von bibere abzustammen, und daher mag es kommen, daß es mehr gesoffen als getrunken wird. Wir haben noch weit mehr Biersorten als Weinsorten; Mume und Breyhan verewigen die Namen ihrer Erfinder, und manche scherzhafte Namen predigen den Bierwitz. Das Boitzburger Bier heißt Biet den Kerl, das Burtehuder, weet nit wie?[1] das Kyritzer Mord und Tod, und ein Braunschweiger heißt der Hund, weil es im Bauche knurrt wie ein Hund, und wie alle Biere im Bauche des Weintrinkers. „Die Goßlaer Gose geht leicht in die Hose." Die Britten nennen eine große Flasche Wein Bellarmin, sie aussaufen, dispute with Bellarmin;[2] sollte die Redensart von dem berühmten Cardinal Bellarmin herrühren? Die Antwort muß ich gelehrten Kirchenschriftstellern überlassen.

Unsere Vorfahren flößten ihren Kindern Ehre und Tugend ein, ihre Nachfolger müssen sie einschärfen oder inokuliren. Durch die Gurgel jagen, klaren Wein einschenken, einträuken, dem Fasse den Boden ausschlagen, das Maß voll geben, in Wollust ersoffen, von Liebe trunken, wonneberauscht, Weinkauf statt Verlöbniß beweisen den hohen Werth des Trunkes. Gold- und Silberpokale waren die Belohnungen des Fürsten, an deren Stelle jetzt Dosen, Seidenbändchen und Titel getreten sind; jene deutschen Redensarten aber beweisen, daß unsere Altvordern die Näße mehr als Alles liebten. In den Rhein- und Maingegenden ruft das Volk beim Anblick eines Betrunkenen: „Der hot!" Noch heute heißen wir kleine Belohnungen Trinkgelder, den Beamten in Weingegenden Amtskeller, in Fruchtgegenden Kastner, und das Erbschenkenamt war eines der höchsten Hofämter. Bei Lichtenberg kann man diese und andere Trinkredensarten, hochdeutsche und platte gesammelt finden, und unsere Kritiker schelten noch heute auf trockene, nüchterne, wässerige Werke; unsere Schriftsteller erschöpfen ihre Materien, wo nicht, so ist sogleich Herr Anonymus oder canis criticus[3] bodennüchtern hinterher, und sie kriegen das Maß voll.

Noch haben wir ganze Kunstkammern voll schön gearbeiteter Becher von Elfenbein, Trinkhörner und Gefäße, die nicht stehen, Ossians festliche Muschel. Die Trinkhörner der alten Germanen waren die Hör-

[1] Weiß nicht wie. — [2] Disputiren mit Bellarmin. — [3] Kritischer Hund.

ner der Auerochsen, und Germane und Ochse standen mit einander in gehörigem Verhältniß, daher selbst unsere kleinen Trinkgefäße noch kleiner sein sollten, die Birkmeier des Bruder Studio's wenigstens, die ich noch habe leeren sehen auf einen Zug, groß wie Aschenkrüge, um die sich nur Antiquare bekümmern. Unsere Schoppengläser mußten um so eher leer werden, als die Philister so künstlich einzuschenken verstanden, daß die Hälfte reiner Schaum war; daher mich von dem Manne, der sich mit Monaden und Theodiceen, mit Integral- und Differenzialrechnung so viel abgab, nichts mehr freut, als daß er es nicht unter seiner Würde hielt, die armen verkürzten Zecher zu belehren, daß sie das Innere ihrer Kanne mit Speck bestreichen sollten; vielleicht brachte den großen Denker die stille Betrachtung auf jenes Mittel, daß im Grunde die meisten Hypothesen der Philosophen auch nichts weiter seien als Schaum.

Ich habe Becher gesehen, woraus man während des Gesundheittrinkens sechsmal, wie mit einem Pistol, feuern konnte, Ungeheuer von Fässern und Kellern, und sogenannte Willkomms, bezeichnet mit Namen und Wappen der Zecher, und wie oft solchen dieser oder jener Biedermann geleert habe. Miltiades, der das Vaterland rettete, wurde an der Spitze der Schlacht gemalt, Coriolanus erhielt Waffen, Pferde und Sklaven; unsere Ritter erhielten und gaben Pokale und Fässer mit Wein. Jetzt setzt es Orden, Uhren, Dosen, Ringe, Titel, seltener noch Landgüter, Grafschaften und Fürstenthümer, und die Großen erhalten bloße Schüsse, höchstens noch Oxforter Doktorsdiplome, schlechte Gedichte auf Atlas, Ehrenpforten und hingestreute welke Blumen. Unsere Germanen hielten sich an Weinfässer, und waren solche Liebhaber der Nässe, daß sie nicht bloß ihre Gerichtspersonen (Scabini) Schöffen, d. h. Schöpfer nannten, sondern selbst den creator mundi.[1]

Das Gesundheitstrinken kannten zwar schon auf gewisse Art die Alten, wenn wir ihre Libationen dafür nehmen wollen, aber das unsrige ist offenbar profane Nachahmung der Einsetzungsformel: „Das thut zu meinem Gedächtniß," und war nebenbei verschleierte Kunst, desto öfter zu trinken; daher in Schweden nicht mehr getrunken werden durfte, wenn einmal die Gesundheit der Maria ausgebracht war. Die Sache wurde oft bis zum Zwang getrieben, und eine Verweigerung führte zu Mord und Todtschlag. Wer mit Werbern noch vor fünfzig Jahren die Gesundheit ihres Monarchen trank, war zwar zechfrei, aber dann für immer Sklave dieses Monarchen in knapper Uniform und

[1] Schöpfer der Welt.

für sechs Kreuzer. Ob nicht die Sitte der Griechen, aus den Spitzen der Gefäße sich den Trunk in den Mund herabfallen zu lassen, das Zuvieltrinken hinderte? Wir haben noch heute Weinkauf. — Naiv ist der nordische Ausdruck Krug für Wirthshaus; wir hatten und haben vielleicht noch am Rhein Justizbeamte, die Amtskeller heißen, wie Erz- und Erbschenken, die freilich den Erzkapell-, Ball- und Schauspielmeistern, vor allen Dingen aber den Erzköchen zeitgemäß weichen müssen. Und wen haben nicht schon manchmal Trinkgelder genirt, wo von nichts weniger als vom Zechen die Rede war?

Alle Nationen, so lange sie in ihrer barbarischen Epoche stehen, lieben den Trunk; denn Trunk befeuert die Einbildungskraft, befördert Ruhe und Vergessenheit, das höchste Gut des Wilden, und vertreibt die Langeweile, sein höchstes Uebel; daher Bacchus so lange auf Rittersitzen fortregierte. Noch heute haben Ungebildete nicht getrunken, wenn sie nicht gesoffen haben, und nennen die Gesellschaft nicht lustig, wo es keine Brände gab. Alle haben auch künstliche Getränke und finden bloßes Wasser zu unschmackhaft; Neger haben Palmweine und gegohrene Getränke aus Zucker oder Mais, wie Orientalen aus Reis, und Amerikaner aus der Agave, dem Manioc und den Bataten. Der gemeine Russe bereitet sich seinen Quaß aus Sauerteig und Wasser, der Tartare seinen Branntwein aus Pferdemilch, und selbst das Hanfblatt und der Giftschwamm müssen zu berauschenden Getränken dienen. Das Vieh trinkt nur, wenn es dürstet; der Mensch erwidert: „Ich glaube es, weil es nur Wasser hat, und dann, wenn das Kameel so lange dürsten kann, hat es nicht fünf Mägen, und den fünften recht eigentlich zum Wasserbehälter?" Wohl, aber wissen möchte ich, ob solche Trinker mit fünf Mägen auch so lange dürsten könnten als das Kameel? Nur wenige Zecher sprechen wie jener:

Mein Esel, sicherlich, muß klüger sein als ich;
Er fand sich selbst in Stall hinein,
Und kam doch von der Tränke;
Man denke!

Die Völlerei pflegt sich zwar nach dem Klima zu richten, weit mehr aber noch nach dem Kulturstande. Die Völlerei war in Deutschland nicht größer, als in England und Dänemark, in Polen, Ungarn und Rußland, selbst am Hofe Burgunds, der sich zuerst verfeinerte. Franzosen sogar machten St. Martin zum Schutzpatron der Trinker und aller Gelage, seit ihm Maximin den Pokal gereicht hatte. — Zuviel trinken hieß martiner, und Trunkenheit le mal de St.

Martin [1] (wozu noch die Martinsgänse kamen). Saufen hieß längst bibere papaliter, und es ist erwiesen, daß erst nach Ausrottung der guten Templer die Redensart aufkam, bibere templariter. Papst, geistliche Ritter und Mönche suchten sich durch den Becher für das Cölibat offenbar zu entschädigen. Der berühmte französische Jurist Tiraquellus trank bloß Wasser und hinterließ zwanzig Kinder und zwanzig Bücher; wenn er nun erst Wein getrunken hätte? Das können Dichter nicht; Piron taumelte selbst am heiligen Charfreitag und entschuldigte sich fast noch sträflicher: l'humanité peut bien chanceler, quand la divinité succombe. [2] — Im Ganzen aber sind Franzosen Muster; ich habe öfters à la table d'hôte Franzosen ihren bezahlten Wein zur Hälfte stehen lassen sehen, während Deutsche eine zweite Flasche forderten; dafür lieben sie le petit verre, einen coup d'avant, einen coup d'après; im Süden le coup de milieu [3] (zwischen Braten und Dessert), und Niemand schien mir le coup de milieu mehr zu lieben als die Damen. Eine Ausnahme machte der Bruder Mirabeau's, der auswanderte, die Legion Mirabeau errichtete, aber schon 1792 zu Freiburg starb; man hieß ihn nur Mirabeau-Tonneau und Sancho Pansa des emigrés; [4] aber seine Facéties [5] sind nicht übel zu lesen.

Wir Deutsche erhielten den übeln und weit übertriebenen Ruf der Völlerei, weil Franzosen und Italiener, die Klima und frühere Bildung auf Mäßigung leiteten, uns zunächst schilderten; mit unserer Bekanntschaft mit ihnen fing wirklich das Saufen an etwas nachzulassen. Die Weiber haben dabei aber so viel Verdienst als Tabak und warme Getränke, obgleich von einer andern Seite solche neben dem Zucker, da sie die Säfte schärfen, erhitzen, folglich Durst machen, hie und da das Trinken wieder vermehrt haben mögen bei Reichen, die dann den trockenen Schnabel wieder in den Becher steckten, wie die Gänse ins Wasser; denn der alte Deutsche hätte sicher nicht wie der Römer, von auri sacra fames gesprochen, sondern dafür sitis [6] gesetzt. Der Reichsabschied von 1500 verbot das Saufen, und der edle Schwarzenberg schrieb 1534 sein Büchlein gegen das Zutrinken; aber die Zeit war noch nicht gekommen. Luther, der den Becher eben nicht haßte, sprach auch an kurfürstlicher Tafel dagegen: „da solltet ihr Fürsten zuerst dazu thun." — „Ja, wir thun genug dazu," sagte Herzog Ernst, „sonst wäre es wohl schon abgekommen." — Im histo-

[1] Das Uebel des heiligen Martin. — [2] Die Menschheit darf wohl wanken, wenn die Gottheit unterliegt. — [3] Ein kleines Glas. — Ein Schluck vor und ein Schluck nach. — Den Schluck in der Mitte. — [4] Mirabeau = Faß. — Sancho Pansa der Emigranten. — [5] Schwänke. — [6] Der verwünschte Hunger nach Gold. — Durst.

rischen Portefeuille (1782. 2. N.) steht der Revers Eines von Röbels d. d. Küstrin 1577: „daß er künftig mit zwei ziemlichen Bechern bei jedem Mahle sich begnügen wolle, bei Verlust seines Canonicats und bei Strafe von vierzig Streichen; wie selbst dem heiligen Paulus geschehen in der Kuchen."

Die Ritter hingen damals noch fest an ihrem Humpen, nur daß sie einander zutranken: „Es gilt den Reichsabschied!" (gegen das Saufen); sie tranken, benebelten sich, holten einen Haarbeutel, tranken ein Gläschen über Durst, guckten zu tief ins Glas oder hoben es zu hoch, aber soffen nicht mehr.

Sie schenkten voll ein,
Und tranken so rein,
Daß man das Glas von oben
Konnt' auf dem Nagel proben;
Das war zu loben.

Man sprach weniger vom Saufen, sondern nannte es more palatino [1] trinken, und wer die Pfalz und Vater Rhein näher kennt, findet solches verzeihlich. Man sollte kaum glauben, was Pöllniz erzählt, den 1719 der Kurfürst von der Pfalz selbst vor sein großes Heidelberger Faß führte; er mußte Bescheid thun bis zum Umsinken; er wollte fliehen, die Wache ließ ihn nicht hinaus; er versteckte sich im Keller, ein Page zog ihn hervor; der Kurfürst sagte: „Nun, ich will nicht Richter sein, die Damen hier sollen entscheiden;" er wurde verurtheilt, diesen Tag noch vier Gläser zu trinken und dann an der Tafel bloß einen Pokal, während seines Aufenthalts, auf Seiner Durchlaucht allerhöchste Gesundheit! — Man appellirte höchstens nach Speier, dann war die Sache abgethan. Am naivsten drückt diese Denkart der Kernspruch aus auf dem Oldenburger Wunderhorn: Drink al ut, und das alte Basrelief über den Weinkellern der Ruine Mannsfeld. Zwei Knappen trinken aus großen Humpen, ein Dritter schenkt ein, ein Vierter gibt das Genossene von sich und ein Hund nimmt solches wieder zu sich; oben stehen die Worte: Quid est? Bapsi!

Deutsche Weiber machten mit, und ich kannte deren noch welche, die mir lieber waren als die Kaffee- und Theeschwestern; aber Ausländerinnen, die die Ritter mit sich heimführten, fingen an zu reformiren, und wirksamer als der Reichsabschied und Schwarzenberg. Eine Italienerin rieth ihrem Gemahl bei einem Saufgelage, den

[1] Nach Pfälzer Art.

Wein heimlich auszugießen, das Licht auslöschend; der gewissenhafte Ritter aber meinte: „der liebe Gott sieht's doch," und leerte seinen Humpen. So trinken die Moslem, die viel mit Franken umgehen, Wein und Branntwein und sprechen: „Mahomed, mach' d'Augen zu!" — „Beim Barte des Propheten!" den christliche Bonzen so verschrieen haben, und den ich verehre, wie Moses auch, der Prophet ging hier zu weit und hat selbst Schuld, wenn ihm die Kinder des Korans so zurufen, denn allzu strenge Gesetze werden nicht gehalten, das Weinverbot so wenig als das Gebot: „Bekommst du Eins auf den Backen, so reiche den andern auch dar!" Graf Poppo von Henneberg trug stets ein Schnürlein mit sich, um es seinen Zechern durch die Ohrringlein zu ziehen, trug sogar ein Böhrerlein mit sich, wenn einer allenfalls noch kein Ohrlöchlein hatte; wie gewisse Herren die L'hombrekarten, trug er Würfel mit sich, und waren alle angeschnürt, dann erst ging das Trinken los. Der letzte Graf von Görz ließ oft Nachts seine Kinder trinken, und wollten sie lieber schlafen, so jammerte er: „Ach, das sind nicht meine Kinder!" Obsonäus schrieb 1592 de arte bibendi, [1] und ein in den Märchen des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts oft vorkommender Scherz ist:

We dat man will hören vort lesen,
De sal dem Leser drinken geven. [2]

In diese Zeiten fällt eine hohenlohische Lehensurkunde, die von den Vasallen fordert, mit dem großen Lehensbecher, eine Oehringer Maß haltend, Bescheid und damit vel quasi [3] Probe zu thun, daß man ein deutscher Edelmann sei und dem Vaterlande ersprießliche Dienste zu leisten vermöge. Wahrscheinlich fanden sich keine Schwierigkeiten, denn im Hohenlohischen kannte man in meiner Jugendzeit auch nur Schoppengläser; der Wein ging nicht ins Ausland, der Eimer kostete fünf Gulden; das Völkchen war jovial gestimmt und im Wohlstande, und die Flasche à 24 Kreuzer war schon sogenannter Herrenwein. Nach der Homburger Chronik tranken zwei Schwestern zu Münkheim zweiunddreißig Halbe Wein, und gingen dann noch ganz ruhig von da nach dem eine Stunde entfernten Hall. Hinter dem Rathhause zu Nürnberg stand ein Polizeikärrlein, das die auf den Straßen liegenden Besoffenen auflesen und, nicht ins Loch, sondern nach Hause führen mußte. In diesen Zeiten hießen die Rathhäuser Rathskeller, wie die Amtleute Amtskeller, und gewiß stiegen

[1] Ueber die Kunst zu trinken. — [2] Wer dies will weiter lesen hören, der soll dem Vorleser zu trinken geben. — [3] Gleichsam.

die Herren lieber hinan, so lange noch etwas im Rathskeller war, und war mehr Rath denn jetzt.

Sonderbar und nur aus diesen Trinkzeiten erklärlich bleibt das Einlager, oder das Versprechen des Schuldners oder Bürgen, daß er im Nichtzahlungsfalle in eine bestimmte Herberge mit seinen Leuten einreiten und bleiben wolle bis zur Zahlung, gewöhnlich mit zwei Knechten und drei Pferden; bei hohen Schuldnern kommen aber auch zwanzig Reisige vor, und in einem Pfandbriefe eines Kurfürsten von Köln von 1470 gar fünfzig Leute. Selbst die Aebte schickten Mönche ins Einlager, die fleißig abwechselten, und das Jus canonicum heiligt das Obstagium c. 9 de jurejurando. Die Kosten sollten den Schuldner bewegen, desto eher an Zahlung zu denken; der Gläubiger konnte mit den Seinen selbst am Einlager Theil nehmen, und so war dieses angebliche Zahlungsmittel gerade das zweckwidrigste, und der Gaul beim Schwanze aufgezäumt. Häufig findet sich die Klausel, daß der Wirth vor dem Abritt auch bezahlt sein müsse. Reichsgesetze verboten endlich das lächerliche Einlager, das nur zu neuem Saufen und Schuldenmachen führte; es kommen aber noch Beispiele vor vom Jahre 1617. Starb der Einlagerer, der versprochen hatte, vor der Zahlung nicht über die Schwelle zu gehen, so wurde seine Leiche, zu Ehren der Cavaliersparole, unter der Schwelle herausgeschoben.

Luther eiferte mächtig gegen das Einreiten: „Was soll dies schändlich Schinden, Rauben und Placken in öffentlichen Herbergen, wo der Adel sich verderbet, frißt und verschlingt; es haben jetzt vier Edelleute auf Martin List um zwanzig Gulden willen 300 Gulden verprasset, wäre es nicht besser, jeder hätte fünf Gulden erleget und den armen List gelöset? Will uns der Türke nicht fressen, die Pestilenz nicht aufreiben, der Kaiser nicht dämpfen, fressen wir uns selbst durch Geiz und Wucher, Gott erbarm es, und hilft nichts, schlage der jüngste Tag drein. Amen!“ In Gotha findet sich aber noch ein Revers vom Jahre 1652 von einem v. Brandenstein, wo solcher sich anheischig macht, sechs Wochen lang sich nicht dem Trunke zu überlassen, bei Strafe von ein paar guten Maulschellen von der Hand seines gnädigen Herrn oder sonst einer ungewöhnlichen adeligen Bestrafung.

Man verfiel auch auf die sogenannten Mäßigkeitsorden, und der letzte in Hessen glaubte sehr viel gethan zu haben, daß er keinem Mitgliede mehr als vierzehn Ordensbecher täglich erlaubte und so war das Sprüchwort wohl begründet: „Im Becher ersaufen mehr als im Meere,“ sowie die Verse:

Sunt, si quid video, causae tibi quinque bibendi:
Hospitis adventus, praesens sitis, atque futura,
Et vini bonitas, et quaelibet altera causa. [1]

Doch kannte man auch schon den Knittelreim:

Wer zum Tischtrunk Fischtrunk nimmt,
Selten dem die Fußgicht kümmt.

Der Schlaftrunk war noch allerwärts Sitte, und ist es noch in den rechten Weinländern, wo man eine Flasche auf das Nachttischchen stellt zum Nachdurst; dieses Fläschchen fand ich stets leer, wenn ich Morgens erwachte und neben einem Oberforstmeister schlief, und ich muß gestehen, daß ich noch heute besser schlafe, wenn ich am Abendtische mit einem guten Becher Wein gesegnet bin, da ich in der Regel Abends Wasser trinke. Der Nachdurst ist eine natürliche Folge des Vordurstes und des Uebermaßes, das obgedachten Freund schon im einundfünfzigsten Jahre ins Grab legte, den die Natur zu hundert Jahren angelegt hatte. Der echte Weintrinker verschmäht selbst in seinem Barometer das Quecksilber und zieht den Weingeist vor, und Weingeist bleibt auch bei dem Grade der Kälte, der das Quecksilber stocken macht, noch flüssig.

Unser deutsches Saufen war längst aus der Mode, aber wir hatten einmal den Namen, daß wir mit Bürgers Ja und Nein vor dem Zapfen sterben. — Mönche hatten einmal um des Abendmahlweins willen den Weinstock kultivirt, Jesuiten einen Rausch für keinen erklärt, selbst wenn man nach Hause getragen werden muß, sobald man sich nur des andern Tags noch entsinnen könne, daß man gestern heimgetragen worden sei (daher hieß auch dieses peccatum veniale [2] ein Jesuiter — ein Jesuiterspitzel), und so wollte Henri IV. nicht einmal eine deutsche Prinzessin zur Frau; je croirais toujours avoir un pot de vin auprès de moi. [3] Er sagte einem Deutschen, über dessen Thüre die Worte des Psalmisten standen: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle Wohlthaten, die er an mir thut?“ Sie haben die Worte vergessen: „Ich will den heilsamen Kelch nehmen.“

Der Deutsche hat zum Symbolum
Das Wort der Passion:
„Mich dürstet“ ausersehen,

Und hält nach eigenen Proben
Den Vers für unterschoben:
Laß diesen Kelch vorübergehen.

[1] Wie ich recht es versteh', so gibt's fünf Gründe zum Trinken;
Eines Gastes Besuch, der Durst von heute und künftig,
Und die Güte des Weins und jeglicher andere Grund noch.

[2] Verzeihbare Sünde. — [3] Ich würde stets glauben, einen Weinkrug neben mir zu haben.

XVI.

Die Fortsetzung.

Sein Glück für einen Apfel geben,
O Adam! Wie? wenn Saft der Reben
Die Probefrucht gewesen wär'?
Das Paradies wär' auch nicht mehr!

Ludwig der Deutsche soll die erste Rebe auf die Rheininsel Ludwigsau 842 gepflanzt haben, aber Kaiser Probus [1] war früher, und Ludwig behielt im Vertrag von Verdun sich Worms, Speier und Mainz bevor propter vini copiam, [2] und ein anderer Ludwig stellte den dadurch entstandenen Unfug wieder ab, aber weit größere Laster und Thorheiten an die Stelle. Das berühmte Siècle de Louis XIV. setzte französische Ueppigkeit aller Art an die Stelle der Offenheit, Redlichkeit, Großmuth und Einfachheit, die zuvor in den Herzen stammelnder Ureltern, hinter Bärengräben und Zugbrücken, hinter den runden Thürmen und schmalen Fensterchen auf waldigen Höhen gewohnt hatten. — Man hatte bisher in Einfalt geglaubt, was der Pfaffe sagte; man hatte schlecht gegessen, schlecht gewohnt, sich in Kleidung beholfen (alle Säufer halten noch jetzt nicht viel darauf) und das an den Aermel gewischt, was man jetzt in die Tasche steckt; dafür aber ritt, balgte, jagte, fluchte und soff man desto besser. Jener Ritter, dem die Braut vorwarf, daß er stets Flecken an Wäsche und Kleider habe, erwiderte: „Schatz, das kommt nicht vom Trinken, sondern vom Verschütten."

Mit dem westphälischen Frieden nahmen die Sitten mäßigerer Nationen immer mehr überhand, und mit ihnen warme Getränke und verfeinerte Laster; sie nahmen dafür unsern Willkomm und unser Zutrinken in ihre Sprache auf: Brindarsi, Bellicone, Velicomen etc. Der allmächtige Spanier sprach von Trunkenbolden (Borracho), [3] und W. Temple, Gesandter zu Münster, sollte Bescheid thun auf die Gesundheit seines Königs, die ein General aus einer vergoldeten Glocke von zwei Maß ihm zubrachte. Der Klöppel wurde herausgenommen und nach der Ausleerung wieder eingehängt und damit geläutet, zum Beweise, daß man ehrliches Spiel gespielt habe. W. Temple führte daher

[1] Der den Weinstock zuerst nach Deutschland gebracht haben soll. — [2] Wegen der Menge des Weines. — [3] Wörtlich: Weinschlauch.

einen Gesellschafter mit sich, der für ihn Bescheid thun mußte. Auf dem westphälischen Friedenscongresse selbst wurde Manches leicht und mit Herzlichkeit inter pocula[1] geschlichtet; oft hieß es aber auch: „Man habe nichts mit Sr. Excellenz (vorzüglich Oxenstierna) diesen Tag richten können, weil Sie ziemlich bezecht gewesen."

Am galantesten und prächtigsten Hofe Deutschlands, am Hofe zu Dresden, sah Herr von Loen noch 1718 bei einem Feste des Feldmarschall Flemming Alles betrunken, selbst den König August, den Flemming, als er wegreiten wollte, umhalste und rief: „Bruder, ich sage dir alle Freundschaft auf, wenn du gehst." Gräfin Dönhoff, die Maitresse des Königs, suchte den trunkenen Flemming zurück zu halten; aber nun war's ärger: „Schweig, kleine Hure, aber du bist doch das schönste, beste Hürchen!" Am Congreß zu Rastatt waren die übermächtigen Franzosen politisch bezecht, und wenn Deutsche es dann und wann unpolitisch thaten, so waren die Grillen daran Schuld; am Wiener Congreß war Alles nüchterner und trank sich nur dann und wann Prosit (Probe) zu, die man in den Anfangsbuchstaben von Preußen, Russen, Oesterreicher, Bayern und Engländern fand; Sachsen und Württemberg wurden nur darum vergessen, weil im Worte Probe weder S noch W ist.

Im Norden dauerte das Saufen länger noch; Niedertrinken war Ehre und Niedergetrunken werden keine Schande, und das Klima entschuldigt, wie das zweimal erhaltene Gift die beständige Hitze und den Durst König Wenzels entschuldigen mag. Man wählte zu Gesandten an nordische Höfe Männer, die etwas vertragen konnten, wie es schon Probus mit den Gothen hielt, der den Säufer Bonasus sandte und so hinter ihre Geheimnisse kam (vormals wählte man nicht einmal Trompeter, wenn sie nicht viel ertragen konnten oder sehr mäßig waren); denn Krammetsvögel werden am ehesten gefangen, wenn sie viel Trauben gefressen haben. Friedrich schrieb seinem lieben Suhm, als dieser nach Petersburg ging: N'allez pas commettre un meurte en votre propre personne, votre santé ne resistera pas à la rigueur de ce climat; il faut à cette cour barbare des hommes, qui sachent bien boire et f.... vigoureusement.[2] Wir sind jetzt mäßiger, weil wir weniger ertragen können, und weniger haben, ja vielleicht schon darum, weßhalb man nur selten Juden betrunken sieht, sie trauen Niemand; aber darum bleibt doch ewig wahr:

[1] Beim Weine. — [2] Begehen Sie keinen Mord an Ihrer eigenen Person; Ihre Gesundheit wird die Strenge jenes Klimas nicht aushalten, an jenem barbarischen Hof muß man Leute haben, die wacker zu trinken und tüchtig zu f..... verstehen.

Dans tout festin	Qui fait dire
C'est le bon vin,	Le mot pour rire.[1]

Die gesitteteren Stände ahmten die Höfe nach, und zwar die Weltgeistlichen, Weiber und Juden früher denn Andere, weil sie bürgerlich schwach mehr Zurückhaltung bedürfen, da so Vieles vom Glauben Anderer bei ihnen abhängt, daher ihnen aber stets weniger zu trauen war wie Jedem, der im frohen Kreise den Becher der Fröhlichkeit ausschlägt. In vino veritas[2] müßte auf meinem Schilde stehen, wenn ich Gastwirth zur goldenen Traube wäre, und im Bremer Rathskeller führt unter allen zwölf Aposteln keiner so guten Wein als Judas; der beste Wein gibt auch die beste Beredsamkeit, die aber oft in Versuchung und Verrath führt. Unsere alten, ehrlichen Zecher schrieben Namen und Jahreszahl auf ihre Humpen, und in den rechten Saufländern ließe sich gar wohl eine historia patriae cyathis illustrata[3] schreiben. — Wünscht nicht selbst noch unsere jetzige Jugend größere Maße? Nur wenn auf Conscription die Rede kommt, tritt das Gegentheil ein.

An geistlichen Höfen erhielt sich die Unsitte des Saufens fast bis auf unsere Zeiten, weil da keine Damen waren, und die stärksten Trinker fand ich selbst noch an den Höfen zu Mainz, Würzburg und Mergentheim, wo es aber auch gerade die trefflichsten Weine gab. „Es gibt zu viel Wein für die Messe und zu wenig für die Mühlen, also muß man ihn trinken," so philosophirte ein Domherr von Mainz, und ein Rath an der Rittertafel zu Mergentheim folgte so sehr, daß er seine stattliche Perrücke über einem heftigen Rendez-vous aus dem Abtritte mußte hervorsuchen lassen. Aus dem Würzburger Hofkeller wurde ich leider selbst einige Male herausgeführt; Pater peccavi![4] Oft dachte ich an Fontenelle; man fragte nach einem Bruder, der ein Geistlicher war: A quoi s'occupe-t-il? — Il dit la messe le matin. — Et le soir? — Le soir il ne sait ce qu'il dit.[5] Ohne Rausch ließ sich an diesen Höfen an kein Ehreanthun denken, und wo Saufen Ehre war, konnte Speien keine Schande sein. Zu Sparta aber, da die von Chios Solches thaten, ließen die Ephoren ausrufen: „Den Männern von Chios ist erlaubt, Schweinpelze zu sein." Wenn Seine Hochwürden, Excellenzen oder Hochwürden Gnaden sich zu ergeben

[1] Im Fest noch so fein,	Der Lachenswerthes entdeckt,
Ist es nur guter Wein,	Und das Lachen weckt.

[2] Im Wein ist Wahrheit. — [3] Geschichte des Vaterlandes durch Trinkgefäße erläutert. — [4] Vater, ich habe gesündigt. — [5] Womit gibt er sich ab? — Er liest (sagt) des Morgens die Messe. — Und des Abends? — Weiß er nicht, was er sagt.

geruhten, war es nicht Schuldigkeit, daß die Diener unterthänig nachkotzten? Ich möchte wissen, was die Ephoren Sparta's zu dem Pagen gesagt hätten, der einem auf der Treppe mit offenem Munde schlafenden und besoffenen alten Jäger in den Mund pißte?

Mönche soffen in der Stille ihrer Klöster fort bis an ihren jüngsten Tag; die Aderlaßtage waren förmliche Bacchusfeste, und man behauptete, daß ihnen nur mit dem Schnepper beizukommen wäre, wegen der Weinsteinkruste um ihre Adern. Mönche, die so viel über Anfechtung des Fleisches zu klagen hatten, klagten nie über Anfechtung des Weins, und die Weinfässer wurden alt ohne Reifen. In Klöstern fand man die schönsten rothen Weinnasen; ein Pater Kellermeister hatte auf seiner bedeutenden Weinnase noch drei Nebennasen sich angesoffen, und der Müßiggang, der den Soldaten zur Völlerei verleitet, wirkte in Klöstern doppelt, da in der Regel das fehlte, was Soldaten nie fehlt, Weiber und Mädchen, wohl aber, Kriegszeiten ausgenommen, die vollen Keller der Klöster. Man fand dasselbe an vielen Weltgeistlichen; das poculum muß für matrimonium [1] entschädigen; die Köchin ist doch keine Frau; und sie verstanden es so gut, als ein Pater Kellermeister in Franken, den ich selbst wegen einer Wette einen Schwenkkessel, der sechs Maß enthielt, an einem kleinen Hofe ausleeren sah in wenig Absätzen.

Die Fastenzeit war die rechte Saufzeit der heiligen Kutten, und der Canon: humidum non rumpit jejunium, [2] stand fester als die ganze Regel. Graf Bathiany machte einst dem Hiberner Kloster zu Prag von zweihundert Kutten ein Faß Ungarwein zum Geschenk; Prior und Convent leerten das Faß vor dem Thore gemeinschaftlich, um den starken Eingangszoll zu umgehen, und brachten so den edlen Saft ohne Kosten in ihren Bäuchen ins Kloster, und wohl auch in ihren Köpfen. Fast ebenso schlau benahm sich eine Prälatur in Schwaben: sie ließ den geliebten Neckarwein in strengster Kälte holen; der Geist, der immer flüssig bleibt, wurde dann abgezapft für die Prälatentafel, das Uebrige aber, das nach und nach aufthaute, großmüthig Convent und Gesinde preisgegeben. Der alte Dichter hatte vollkommen recht:

O monachi, vestri stomachi sunt amphora Bacchi,
Vos estis, Deus est testis, turpissima pestis! [3]

Ebenso lange dauerte die Unsitte des Saufens fort unter dem

[1] Weinglas. — Ehe. — [2] Etwas Nasses bricht nicht die Fasten.
[3] Mönche, die Mägen sind euch nur weite Krüge des Bacchus,
Ihr seid, Gott ist mein Zeuge, die schmählichste Krankheit des Landes.

Militär, wenn auch unwahr sein sollte, daß einst die ganze preußische Generalität, die Friedrich seinen verlorenen Bleistift nicht zu ersetzen vermochte, doch um die Wette Pfropfenzieher hervorzog, als er einen forderte. — Aus dieser Schule ging Marschall Vorwärts hervor, den ich noch jetzt in seiner rothen Husarenuniform zu Münster inter pocula schwadronirend vor mir sehe, den Becher hoch in der Hand;

Nächst dem Säbel war dem Zecher
Sein liebster Adjutant der Becher.

Soldaten muß man mehr verzeihen als Andern; sie haben auch die drei Mönchsgelübde auf sich liegen, die schwer drücken: Cölibat, Gehorsam und Demuth (von oben); sie stammen von trinklustigen Rittern, haben nicht selten Langeweile, und wenn Andere nur der gewöhnliche Durst plagt, so plagt sie auch der Durst nach Ehre.

Aus gleichem Grunde erhielt sich die Sitte länger unter dem Landadel, der noch gewöhnlich ein Pistolenschießen hielt, während die Mönche ruhig schlummerten. Der Pistolenlauf wurde mit Wein gefüllt, der Hahn gespannt, der Wein, den Finger am Drücker, ausgeschlürft, und dann abgeschossen. Welch' ritterliches Wagestück! Noch heute hat mancher ehrliche Campagnard die schönsten Verstandesblitze entre deux, und Viele können gar nicht zechen, wenn sie die Gläser nicht zum Fenster hinauswerfen oft sammt den Scheiben, wodurch sie sich vom Redner Zimmermann unterscheiden, wenn er vom vollendeten Bau sein Glas hinabschleudert als letztes fulmen orationis. [1] Von ritterschaftlichen Beamten, da sie die Hofcavaliere ihrer Herren machen mußten, wollte man daher in der Regel wenig halten, und meine Erfahrungen stimmen damit leider überein. An Höfen und Höfchen gilt noch mehr oder weniger, was Bürger singt, und der gute Wein aus eigenem Keller entschuldigt Alles:

Apoll muß tief gebückt und krumm
Im Fürstensaale schleichen;
Allein mit Bacchus gehn sie um,
Als wie mit Ihresgleichen.

Studenten saufen noch heute fort wie Handwerksbursche, wenn gleich andere Unsitten ihrer tollen Burschenfreiheit aufgehört haben, und ich selbst kannte noch Brüder, die in Ermanglung ihrer Zechbrüder an einem langweiligen Abend ihr Stammbuch vor sich nahmen und ihren Lieblingen ein Smollis brachten tutto solo. [2] Zwei dieser Brüder sind im schönsten Mannesalter entschlafen, die schon lange nichts mehr vertragen, und doch wieder ohne Zittern nichts schreiben

[1] Blitz der Rede. — [2] Ganz allein.

konnten, wenn sie nicht einige gute Züge thaten; sie schliefen im lebhaftesten Gespräche ein, hatten aber beide als Seniores ihrer Landsmannschaft Rollen gespielt und das Ihrige gethan. Zu meiner Zeit kreiste noch der Birkmeyer, und sein Erscheinen war das Signal hoher Fidelität in der Sprache des Bruders Studio. Shakspeare gibt im Macbeth drei Dinge als Folgen des Trunkes an, Schlaf, rothe Nase und Pissen; die Wollust verwirft er, weil Trunkenheit dazu unfähig mache; aber Saufen hat wohl noch schlimmere Folgen.*

Cantores amant humores gilt noch heute: alle Sänger lieben das Nasse; Harmonikaglocken müssen naß sein, wenn sie Einklang haben sollen. Holbein, der zu Basel an einem Hause malte, ging dem Hausherrn gar zu oft in die nahe Schenke, der ihn darüber zur Rede stellte; nun malte der Künstler, da der Bauherr nur nach den vom Gerüste hangenden Beinen sah, ein paar Zwillingsbeine, die lange täuschten, bis endlich dieser nachsah und fand, daß der Maler da aufhörte, wo die Kniee anfingen, und der übrige Körper wieder herkömmlich saufe in einem Alibi.[1] Erasmus empfahl den großen Meister nach England, wo er anfing, sich zu wundern, wie er Häuser habe bemalen mögen, und wahrscheinlich auch über jene Sauf-Scenen.

Unsere Postillons nehmen noch heute das Wort Trinkgeld so wörtlich, daß sie nicht eher heimreiten, bis der letzte Heller versoffen ist; und Amtsdienern muß man noch mehr verzeihen, da sie von denen ins Wirthshaus gerufen und freigehalten werden, die sie anzumelden haben, wenn sie es nicht so weit treiben, als ein gewisser Kanzleidiener, der zwei höchst pressante Depeschen während der Kriegszeit in seiner Tasche stecken ließ, daher ich ihn mit der Tafel „Säufer" durch zwei Soldaten im Ort herumführen ließ, was half. Indessen, alle Deutsche werden jetzt durch die Britten weit übertroffen, ob diese gleich keine Weinländer besitzen, und Frankreich, Spanien, Portugal, Holland und dem Rhein dadurch zinsbar werden; aber ihre Wassermacht bezahlt leicht diese Zinsen. Sie suchten daher auch das Cap und die Kanarien zu behaupten, und pflanzten Weinberge selbst in Australien. Sehr bedeutend nennen sie den mit Wasser oder mit schlechtern Weinen vermischten Wein adulterated und sophistical,[2] und keinem deutschen Schriftsteller wird je von seinem Verleger die Ehre widerfahren sein,

* Petersen, Geschichte der deutschen Nationalneigung zum Trunke, Leipzig, 1782, 8. verdient gelesen zu werden, und der Verfasser konnte mit Sachkenntniß sprechen. Von den vielen deutschen Redensarten, die Trunkenheit zu bezeichnen, s. Lichtenberg vermischte Schriften III. Bd. und Schlözers Briefwechsel VIII.

[1] Anderer Art. — [2] Im Ehbruch erzeugt — spitzfindig, beides = verfälscht.

die beliebten englischen Autoren widerfährt: bei der zweiten Auflage geht der Verleger schon über die Portweinlinie hinaus in den Bezirk von Bordeaux, und bei der dritten und vierten gibts Burgunder und Champagner.

Selten sind die Abstemii,[1] und doch gab es stets Leute, denen vor allem Wein ekelte. Theologen haben in ihren Casuistiken die Frage aufgeworfen, was in Hinsicht des Abendmahlkelches mit solchen Leuten anzufangen? Einige stimmten für die katholische Abstinenz, Andere auf reiche Wassermischung, Keiner aber hat sich meines Wissens darüber ausgelassen, was mit denen anzufangen, die den Kelch mit den Zähnen festzuhalten suchen, um zu saufen, worüber mir einst ein Landpfarrer seine Noth lachend klagte. Ich rieth, zum Nachtmahlswein sogenannten Landsturm oder 1799er zu nehmen, und auch der von 1813, 1817 und 1829 möchte dienlich sein.

Spartaner zeigten ihren Söhnen besoffene Sklaven, um sie von Berauschung abzuschrecken, sowie Theologen auf den besoffenen Noah hinwiesen, der seine Scham entblößte; auf Loth hinzuweisen, der noch weiter ging, war nicht räthlich; und Südeuropäer weisen auf Schweizer und Deutsche hin. Basedow, wenn er sich Tags zuvor trunken in seinem kostbaren Sammtrock in der Gasse gewälzt hatte, trat in diesem besudelten Rock vor seine Zöglinge, um sie zu warnen; jener Schuhflicker aber, der nüchtern einen Betrunkenen im Koth liegen sah, verließ ihn seufzend: „Ach, Sonntags werde ich auch so da liegen!“ Sultan Amurath IV. lernte das Saufen gerade von einem Besoffenen, weil er ihm auf seinen Befehl, sich heimzuscheeren, erwiderte, ob er ihm nicht Constantinopel und seinen Thron verkaufen wolle? Jener Schneider hörte jedoch plötzlich auf zu saufen, als ihm einst im Trunke seine Frau doppelt erschien, was bei Gelehrten schwerlich geholfen hätte, denen das Doppeltsehen weniger Schwierigkeiten macht, als das Einfachsehen, und doch mit zwei Augen. Männer betrinken sich schon darum mehr als Ledige, weil sie im Rausche des Weins zu vergessen suchen, was sie im Rausche der Liebe gethan haben.

Es gibt Menschen, die durch keinen Ort gehen können, ohne einzukehren, wo der liebe Gott den Arm herausstreckt; sie werden stätisch, wie Pferde, die man vor einem gewohnten Stalle vorüber nöthigen will, und lieben die Schilde, ohne von Geburt zu sein oder je was von Heraldik gehört zu haben. Den Sabbath scheint der gemeine Mann von dem griechischen σαββάζω abzuleiten, welches Bacchusfeier

[1] Enthaltsame.

bedeutet, und der Sonntag ist einmal sein eigentlicher Sauftag, wenn es nur keine blaue Montage gäbe.

Das Krüglein geht, wie's Sprüchwort spricht,
So lang zum Weine, bis es bricht.

Jener Kranke, dem der Arzt mit Noth täglich einen Löffel voll Weins erlaubte, nahm den großen Suppenlöffel, und Peter Frank, der als angehender Arzt einem neunzigjährigen Alten Wasser empfahl, mußte hören: „Weiß Er was, junger Herr, wenn Er neunzig Jahre Wasser getrunken haben wird, dann verbiete Er den Wein," und Vater Frank sagte: „Peter, heile künftig keine Krankheit, die älter ist als Du." Eine Schustersfrau hatte ihren Mann schon mehrmals hinausgesperrt, wenn er zu lange in der Kneipe sitzen blieb, daher dieser auf den Einfall kam, die Hausthüre mit sich zu nehmen:

Zwölf Uhr — ist der Ruf erschollen,
Und ihm sinkt das Glas vom Munde,
Soll ich jetzt nach Haus mich trollen
In der schlimmen Geisterstunde,
In der Stunde der Patrollen,
Und daheim zum Zeitvertreibe
Noch den Zank von meinem Weibe?
Und die Nachbarn? häm'sche Tadler!
Nein, ich bleib' im gold'nen Adler.

Nichts schmeckt Handwerksburschen und Soldaten und selbst gelehrten Reisenden besser, als die Weine des Südens, die nicht bloß stärker und süßer, sondern auch wohlfeiler sind, als gute deutsche Weine; und noch jetzt erinnert man sich zu Monte-Fiascone des Est! Est! Est! et propter nimium Est Est Joh. de Fugger Dominus meus hic mortuus est,[1] so gut als des Deutschen, der bei einem Glas Lacrimae Christi auf dem Vesuv ausrief: „O Herr, warum hast du nicht auch bei uns geweint!" und so muß uns wohl der Ruf des Saufens bleiben, wenn wir gleich bloß trinken. Ich zweifle, ob sich unter höhern Ständen ein Pitt finde, der in seinen letzten Jahren zur Stärkung den Portwine aus Spülnäpfen trank, oft sechs bis sieben Flaschen, und daher im siebenundvierzigsten Jahre schon ins Grab

[1] Ein deutscher Domherr, Fugger, ließ seinen Diener in Italien stets vorausreisen, damit er den besten Wein in den Wirthshäusern vorher aufsuchte; fiel die Probe gut aus, so schrieb jener an die Thüre Est (hier ist er); in Monte-Fiascone fand er den Wein so vortrefflich, daß er es dreimal an die Thüre schrieb (Est! Est! Est!); die Richtigkeit des Urtheils bestätigte der gute deutsche Domherr, denn er trank so viel, daß er im Rausche starb. Seitdem führt jener Wein den Namen Est! Est! Est! Folgende Grabschrift werden die Reisenden in Monte-Fiascone vorfinden: Est! Est! Est! Wegen zu vielen Est Est ist hier mein Herr, Johann von Fugger, gestorben.

sank, und nun brittische Fuchsjunker und die sogenannten Lords auf Reisen! In der Schweiz stieß ich einst auf drei todtkranke Britten; sie hatten Abends zuvor Rum gesoffen wie Wasser. Und nun erst Matrosen! Ein Reisender, dem die Thätigkeit eines solchen vorzüglich wohlgefiel, sagte ihm: „Jack, was willst Du trinken? Snaps, Grog oder Punsch?“ — „Nun, ein Snäpschen und, bis der Punsch fertig, einen Becher Grog!“ Zwei Trinker fragten Fontenelle: Welches ist besser gesprochen: donnez nous à boire? oder apportez nous à boire; der Philosoph erwiderte lächelnd: menez nous à boire.[1] Dem gemeinen Mann ist Trunkenheit noch am ehesten zu verzeihen; viele Tausende werden Trinker, um ihren Jammer zu vergessen, und Hochzeiten, Leichen-, Taufschmause und Kirmessen sind ja nicht alle Tage. — Bei Kindtaufen und Leichen muß es vormals, ehe die Polizei sich um die Völlerei kümmerte, am tollsten hergegangen sein, weil man sagte: „Das Kind, den Todten vertrinken.“

Ich schreibe im Jagst-, Tauber- und Kocherthale und rufe, wie auf dem Vesuv; denn hier scheint blos Petrus geweint zu haben, und zwar bitterlich, folglich weiß man, wo der Essig herkommt. Selbst von Neckar-, Tauber- und Bodenseewein würde der Italiener das sagen, was er Maria Theresia vom Oesterreicher sagte: E aceto, ma ottimo aceto.[2] Ein französischer Oberster lobte an einer fürstlichen Tafel den Landwein. „Und zu meinem Burgunder und Champagner sagen Sie nichts?“ fragte der Fürst. — „Diese,“ entgegnete der Oberst, „loben sich selbst.“ Aber allen Respekt vor unserem Rhein-, Stein- und Leistenwein, vor dem Calmuth, der schon oft für Tokayer getrunken wurde, vor Markgräfler, vorzüglich Affenthaler, vor den böhmischen Melniker und Polzkalski; eine Ausnahme macht auch der Markelsheimer, Verrenberger und Heuholzer, den freilich nur Hohenloher kennen, wie den Uhlbacher die Württemberger. Wenn man vom Rothenberge, der alten Stammburg, in die schöne Gegend und auf Uhlbach, umgeben von allen Gaben der Ceres und des Bacchus, in Gesellschaft einiger Flaschen hinabblickt, so möchte man wünschen, Pfarrer zu Uhlbach zu sein, eher als König. „Neckarwein, Schleckerwein,“ sagt das Sprüchwort, das mir mehr als andere Dinge die Genügsamkeit und häusliche Zufriedenheit der Schwaben beweist, wobei man leicht die Unkenntniß des Auslandes übersehen kann, wenn solche nur nicht weiter ausgedehnt wird.

[1] Gebt uns zu trinken — bringt uns zu trinken — führt uns zum trinken. — [2] Es ist Essig, aber der beste Essig.

Wer einen fremden Gast gerne los sein will, darf ihm in vielen Gegenden nur brav Besoldungswein einschenken, „als er es kostete, wollte er's nicht trinken." Jener Weinhändler von Stettin schrieb den Herren von Demin auf Beschwerde, daß sie bei ihm bessern Wein getrunken hätten, als den spedirten: „Dy Herren von Demin, et't Käse tu den Win, dann schmeckt se in Demin so got as in Stettin;" aber selbst die künstliche Nachhülfe schlägt bei jenen Weinen nicht an, und in Stettin brauen sie sogar Pontak, wie in Bremen Porter. Im Norden gibt es ganz große Weinfabriken, wo oft in einem Jahre so viel Malaga, Frontignac, Lünel, Champagner 2c. gebraut wird, als in diesen glücklichen Gefilden kaum wächst; jeder Wirth weiß aus jedem jungen Wein Champagner zu machen und eine halbe Maß Landwein mit Zucker, Seife und Taubenmist zu 2 fl. 45 kr. zu veredeln, ohne den Eßlinger Champagner zu erreichen.

„Wenn ich von meinem Besoldungswein trinke, ist's, als ob mir eine Katze den Hals hinunterkröche," klagte ein Amtmann dem Herrn Pfarrer. „Ach, lieber Herr Amtmann," seufzte dieser, sein Sie zufrieden, bei dem meinigen ist's, als ob man die Katze wieder herausziehe beim Schwanze;" daher mag der Krätzer kommen. Solche Weine sollte man nur in der Passionswoche trinken, mortificationis causa,[1] wie die Mönche Schlesiens von dem ihrigen gegen Friedrich behaupteten, oder die Ehrengeistlichkeit 1813 gegen ihren Landesherrn in Franken. Der Fürst schrieb unter ihre Supplik um Elfer Wein statt des heurigen: „Mit gesündigt, mit gebüßt!" es blieb bei 13r zu Ehren Jesu und seiner Zwölfe. In solchen Gegenden scheint die Originalrebe zu wachsen, vitis vinifera, die auch filzigter Weinstock heißt, und man kann damit Kinder zum Schweigen bringen: „Schweig, oder Du kriegst Wein!" Warum trinken wir nicht lieber Birkenwasser, das auch der Forstmann mittrinken darf, denn die Aderlässe schaden der Birke nichts, wenn die Wunde zeitig verkeilt wird. Genug, es gibt Gegenden, wo man mit Freuden Bürgers Lied anstimmt: „Herr Bacchus ist ein braver Mann," aber viel mehrere von Gott verfluchte Gegenden, wo man kaum Blumauers Gegenstück singen mag.

Der abscheulichste Krätzer, wo man neben die Traube den Nußknacker legen muß, ist wohl im ganzen weiten Vaterlande der Witzenhäuser bei Göttingen, paßt aber vollkommen zur dasigen Studentenkost. Er, die sächsischen Weine, und die, welche um Potsdam und

[1] Der Tödtung des Fleisches wegen.

Frankfurt an der Oder und in Schlesien wachsen, machen eine Empfindung, als wenn ein Schwabe oder Baier preußisch oder sächsisch sprechen will; man sollte da lieber Futterkräuter, Hopfen oder Kartoffeln bauen, oder Obst, um wenigstens Cider zu haben, wenn es nur recht reifte. Englisch-normännischer Cider, ja selbst der Apfelwein am Rhein, übertrifft alle jene Weine. Es wäre sogar Staatssache; denn neunundneunzig arme Weinbauern machen einen reichen Weinhändler, und wen de Arme het wat, so het he keen Vat![1]

Die Türken sind indessen ein Beweis für Stärke ohne Wein, wie unsere Bierlümmel auch, und steht nicht bei unsern dürftigen Arbeitern der Wasserkrug als Regel neben der Arbeit? Gutes Wasser ist auch sicher besser, als schlechte, kalkigte Weine, und nur Dichter mögen diese Weine für Falerner trinken, denn sie allein sind fähig, von Rheinwein und Burgunder, Champagner und Madeira sich begeistern zu lassen, wenn sie klares Wasser oder ein Seidel Bier vor sich haben; aber was sind alle Wasser Helicons gegen eine Flasche bloßen guten Landweins. Ein Schluck begeistert mehr, als die vollsten Züge aus der pierischen und castalischen Quelle. In dem Hunger- und Kummerjahre 1817 haben Manche Wasser trinken lernen, die sonst Wein im Ueberfluß tranken, und gefunden, daß man auch ohne Wein bestehen kann, zwar etwas Farbe und Lebendigkeit verliert, aber an Eßlust wieder gewinnt, denn Wein ist kein Nahrungsmittel, sondern Reizmittel.

Wessen Herz sollten die frommen Thränen des Vesuv, Albano, Monte Pulciano und Syracuser, Alicante, Malaga und Tinto, die Rebhühneraugen Epernays und das feurige Blut Burgunds nicht erfreuen und rühren? Wen nicht la Vaux und la Côte an den göttlichen Ufern des Genfersees, die das Winzerfest von Vevay eher verdienen, als die, deren Fest ich dieses Jahr feierte? Aber ein Schelm, der mehr gibt, als er hat. Wem sollte nicht das Herz hüpfen, wie Base Elisabeth zu Tokay, Ofen, Erlau und beim Proseccer unweit Triest? Bei Wippbach in Krain wächst ein Wein, dessen Kraft sein Name bezeichnet: K i n d e r m a c h e r; aber ein alter Johannisberger, Hochheimer, Nierensteiner, Rüdesheimer, Aßmannshäuser &c. im grünen Römer, der seinen Duft zusammenhält, ist doch noch edler, worüber wir aber auch den Steinwein, Wertheimer, Mosler, Markgräfler &c. nicht undankbar vergessen wollen; von allen kann man singen:

[1] Wenn der Arme auch was (Wein) hat, so hat er doch kein Faß.

Soll Irus [1] höher sich als Crösus dünken,
Laßt ihn zwei Flaschen dieser Weine trinken.

Indessen gebe ich wenigstens dem Rheinwein die Palme

Vinum Rhenense est decus et gloria mensae! [2]

Der Name, Vater Rhein, kommt offenbar vom Wein, und Urvater Noah wird vergessen, aber leider bekommt man nur noch selten alten, Privathäuser ausgenommen (wie im gastlichen Frankfurt aus Privatgärten Frankfurter, der wetteifern darf), und ich bin 1828 (vielleicht zum letztenmale!) dieser Ehre gewürdigt worden, und hätte bei der Frage meines Gastwirths: „Nun, was halten Sie davon?" nicht an Foote denken, noch weniger es sagen sollen: „Für ihr Alter ist die Flasche sehr klein!" Vater Rhein ist mehr als der Ohio, und Ohio bedeutet in indischer Sprache der schöne Fluß. Bei mir steht Nierensteiner oben an, und könnte ich jetzt im Alter täglich eine Flasche leeren, ich würde bestimmt zehn Jahre älter; denn jener Britte, der den Namen zu wörtlich nahm und in diesem Weine das wahre Antidotum gegen Nieren- und Steinschmerzen suchte, leerte täglich sechs Flaschen und wurde heil, aber nicht durch den Wein, sondern durch den Tod.

Von solchen Weinen (vielleicht gar Weine von Cypern, Schiras und Chios, von Kandia, Madeira oder Cap) hatte Sirach getrunken, als er sein Lob des Weins aussprach. — Wir haben jetzt noch bessere Lobgedichte, aber man singt sie nicht, theils aus Vornehmheit, theils weil man lieber trinkt als singt zu Anfang des Gelages, und am Ende, wenn die Köpfe so roth sind als Utzens, da er zur Gottheit aufflog, kann man nicht mehr singen, und von vielen Trinkliederdichtern gilt auch noch, was Ségur sagt: Quand j'écris, étant gris, je suis rimeur divin, mon talent est dans le vin. [3] Ich habe wohl von allen genannten Weinen getrunken; die Keller der Banquiers in Seestädten lachen über fürstliche deutsche Keller, und habe auch nicht ermangelt, ihr Lob erschallen zu lassen: sit nomen domini benedictum in saecula saeculorum! [4] Und doch möchte ich noch einen Wein versuchen: freien Südamerikaner Wein!

Sonst hießen die feinsten Weine Theologenweine, so wie gutes Bier Patresbier und Nachbier Conventsbier; diese Zeit ist vorüber; aber auch die guten Weinjahre? — Ich hoffe das Beste,

[1] D. h. ein sprüchwörtlich gewordener Bettler im Hause des Ulysses.
[2] Rheinwein ist Zierde und Ruhm des Tisches.
[3] Dicht' ich fein und spür' den Wein, kann ich göttlich reimen; mein Talent pflegt aus dem Wein zu keimen. — [4] Der Name des Herrn sei gepriesen in die Ewigkeit der Ewigkeiten.

und dann wird es auch den Weintrinkern nicht mehr gehen, wie den vom heiligen Ganges entfernten Indiern, die gar viel Wasser trinken, das nie im Ganges geschöpft wurde; daher auch jener Wirth, als der Hauslehrer seinem Sohn Horazens Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci [1] erklärte, die Frage that: „Ist Horaz nicht ein Weinschenk gewesen?" Jener Domherr sang in guten Jahren, statt in saecula saeculorum — in pocula poculorum; das wollen wir denn auch thun, über alle Afterweine aber Asmus Fluch aussprechen:

Gewächs, sieht aus wie Wein, ist's aber nicht;
Man kann dabei nicht singen,
Dabei nicht fröhlich sein!

Jede Gährung hat drei Grade, die geistige, saure und faule, und jene von Gott verfluchten Säfte wissen nichts von der geistigen Gährung, sondern gehen gleich in die saure und faule über. Wenn sie Jemand lobt, der nichts Besseres kennt, oder damit handelt, so kann ein ehrlicher Mann bloß die Achsel zuckend sagen: „Nun, Lob haben sie nöthig!" Von solchen Afterweinen ist nachstehendes Epigramm zu verstehen, wenn gleich nur das Bier, dessen Arten zu nennen man jede Brauerei nennen müßte, genannt ist:

Gott macht Gutes, Böses wir,
Er braut Wein, wir brauen Bier.

XVII.

Der Schluß.

Für Sorgen sorgt das Leben,
Sorgenbrecher sind die Reben.

Wer kennt nicht Hogarths midnight modern conversation [2] oder die Punschgesellschaft? Alle sind im Zustande der Trunkenheit, einem Zustande wahrer Verrückung, daher selbst kalte Juristen Verträge, die

[1] Der das Nützliche
So mit dem Angenehmen zu verbinden weiß,
Daß er den Leser im Ergötzen bessert,
Vereinigt alle Stimmen. (Wieland's Uebers.)

[2] Moderne Mitternachts-Unterhaltung.

in diesem Zustande eingegangen sind, für ungültig ansehen und begangene Verbrechen nicht als dolosa, sondern nur als culposa [1] bestrafen. Unter allen lächerlichen Auftritten, welche die Trunkenheit hervorbringt, steht der Verlust der Persönlichkeit oben an, und dann der der Sinnenfeinheit und deren Abstumpfung. Der Betrunkene verwechselt eine Person mit der andern, denn ihr Bild ist ihm nicht mehr gegenwärtig; er spricht, so lange er noch lallen kann, ungewöhnlich laut, selbst da, wo er Heimlichkeiten mittheilen will, weil sein Gehör stumpf ist. Wenn der Geruchssinn nicht litte, möchte Mancher früher seine Trinkgesellschaft verlassen, und wäre der Geschmackssinn nicht auch fort, so würden es die Wirthe schwerlich wagen, auf guten Wein den schlechtesten folgen zu lassen. Wirthe verstehen die Anthropologie praktischer als die Professoren derselben; alle kennen das Evangelium Johannis: „Jedermann gibt zuerst guten Wein, und wenn sie trunken sind, alsdann den geringern;“ desto weniger aber mögen sie vom Apostel Paulus wissen: „Saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentliches Wesen folget.“

Der Betrunkene weint über das Unglück eines Andern, weil er dieser Andere zu sein glaubt; er fällt die Treppe hinab, und bedauert den, der ihm aufhilft als den Gefallenen; jene beiden Bibuli, Herr und Diener, die betrunken auf einem Bette liegen, dialogiren endlich: „Johann, es liegt Jemand bei mir.“ — „Bei mir auch, Ihr Gnaden.“ — „Schmeiß den Kerl hinaus!“ und Johann wirft seinen Herrn vom Bette. Es steht damit, wie mit der Schlaftrunkenheit. Jener mit einem Barbier und Mönch reisende Bauer, dem Ersterer Nachts eine Mönchsglatze schor, rief erwachend, da man sie zur Abreise weckte, an seinem Kopfe kratzend: „Der Narr von Hausknecht hat den Herrn Pater aufgeweckt statt mich!“

In der Trunkenheit kämpfen Alle zuerst den Kampf mit dem Gesetz der Schwere, was selbst eine muntere Schwäbin, die bei einer Champagnerpartie zu ihrer aufstehen wollenden Freundin sagte: „Hast's auch schon probirt?“ am Tische Versuche mit dem Stehen machend, so gut wußte als Garrick, der dem einen Betrunkenen spielenden Préville zurief: „Herrlich, nur Ihre Füße sind nüchtern!“ Andere moralisiren wie einer meiner Freunde, der daher den Ehrennamen Sirach schon seit fünfzig Jahren trägt. Ein Trunkener fiel, das Gesicht aufrecht, gerade unter eine Dachrinne, und stammelte: „Mag nimmer! mag nimmer trinken!“ und ein anderer schlug sein Wasser neben einem

[1] Absichtlich begangen. — Versehen.

Rohrbrunnen ab, und es wollte kein Ende nehmen; sein trunkener Begleiter rief ungeduldig: „Nun, wird's bald?" und der Freund erwiderte: „Ich pisse, so lang es Gott gefällt!"

In der Trunkenheit wird der Eine verliebt, spricht von nichts als Mädchen und küßt Alles, was ihm vorkommt, der Andere wird großsprecherisch, ein Dritter zänkisch und empfindlich; der Vierte andächtig, der Fünfte weint, der Sechste lacht, der Siebente wird stumm und glotzt auf einen Fleck, der Achte redselig und verplaudert Alles, was er weiß, der Neunte tanzt und singt, der Zehnte macht mit Allen Brüderschaft, der Elfte kannegießert und reimt, der Zwölfte philosophirt und wirft gelehrte Fragen auf, der Dreizehnte schläft ein 2c. Alle aber, wenn der Rausch vorüber ist, belachen ihre komische Stimmung im Trunke. — Im Trunke, habe ich gefunden, wird es selbst Grobianen schwer, sich geradezu auszusprechen; sie werden so höflich wie der Schulz, der bei einer Jagdpartie dem Oberforstmeister sagte: „Euer Excellenz geruhen in Gnaden nur zu speien, ich werde unterthänig nachspeien!" aber bei Andern erfolgt auch das gerade Gegentheil, sie müssen Händel haben, und die Händel beginnen mit Gläser zerschlagen und Gläser werfen, obgleich schon die Alten sagten:

Natis in usum laetitiae scyphis
Pugnare Thracum est. [1]

Die Trunkenheit vergißt Rücksichten und Zurückhaltung, fällt mit der Wahrheit ins Haus, und das führt dahin, wohin Clitus gerieth, als er beim Gelage Alexandern die Wahrheit sagte. Leutchen, die nichts von Alexandern an sich haben, werden wenigstens Feinde, und schreiben sich's hinter die langen Ohren.

Sonderbar ist es, daß Viele im trunkenen Zustande so gerne in fremden Zungen sprechen, wie die Apostel an Pfingsten; bei schüchternen Menschen oder Halbkennern wäre die Sache begreiflicher, da der Wein Muth macht; aber bei andern, die nicht in diesem Falle sind? Sollte es etwa aus Ideenarmuth herrühren, die im Rausche einzutreten pflegt, so wäre es begreiflicher, warum hohe Personen so gerne in fremder Zunge sprechen, und manchmal weit schlechter, als wenn sie der Frau Muttersprache treu blieben. Schon unsere Alten sagten: win redt latin, jetzt französisch, italienisch, englisch. Ich erinnere mich in einem Bade am Fuße der Pyrenäen einmal mit einer Spanierin sogar das Spanische versucht zu haben — Einmal Keinmal — der

[1] Ei, Brüder, wollt Ihr kämpfen wie Thracier
Mit Bechern, die zur Freude geschaffen sind?

Wein sprach aus mir. Und woher mag es kommen, daß der Wein den Betrunkenen so gerne rückwärts wirft, das Bier aber vorwärts auf den Bauch, und Branntwein seitwärts, rechts und links, daß die Straße zu enge wird?

Der Philosoph, der zuerst auf das Umdrehen der Erde verfiel, war vielleicht so voll, daß Alles mit ihm herumging, und mein Freund, der einen Holzkarren vor meiner Wohnung mehrmals wegzuheben versuchte und dann wieder fortging, statt um den Wagen herumzugehen, hatte die Besonnenheit verloren, oder, da er Eisenhardts deutsches Recht in Sprüchwörtern sehr liebte, fiel ihm vielleicht ein: „Einem vollen Mann soll ein geladener Wagen ausweichen." — Erprobte, geübte Säufer verlieren den Kopf nicht, wenn auch die Füße wanken. General N. N. nebst zwei Offizieren, alle benebelt, ließ sich Nachts nach dem Quartier geleiten, konnte aber mit den beiden Andern nicht zum Ziele kommen. „Lehne mich hier an die Kirchthüre," sagte er dem Hausknecht, bis Du die beiden andern Schweine in den Stall gebracht hast; und ein Anderer, dessen Füße ihre Schuldigkeit nicht thun wollten, rief: „Ich habe zu viel getrunken, das war übel, aber noch weit übler, daß ich nicht sitzen geblieben bin!" Jener Bauer sogar äußerte in der Trunkenheit: „Man sagt, ein Ei und ein Glas Wein halten vierundzwanzig Stunden; es ist nicht wahr, ich habe zwölf Eier und zwölf Schoppen Wein im Leibe und kann mich nicht mehr halten!" Jener Marineoffizier, den Kaiser Alexander taumelnd antraf, als er hohen Gästen die Admiralität zeigte, und den schon der Schrecken halbnüchtern machte, entwaffnete den Kaiser ganz mit den besonnenen Worten: „Euer Majestät, ich lavire!"

Trunkene unterhalten wie Komiker, wenn sie noch so entre deux [1] sind; aber freilich waren die Agrigentiner, von denen Aelian erzählt, weit über die Linie, als sie in einem Sturme auf der See zu sein wähnten, und zur Erleichterung ihres Schiffes alle Mobilien zum Fenster hinauswarfen; das Haus bekam den Namen Triremis, [2] und vielleicht rührt auch unsere Redensart daher: „das Haus zum Fenster hinauswerfen." Man kennt die lächerlichsten quid pro quo [3] von Betrunkenen. Jener Student hielt Nachts das Wasser der Dachrinne für das seinige und ärgerte sich über seinen Biervorrath, und zu Hause setzte er sich ruhig auf dem Arme seines Lehnsessels zurechte, und glaubte auf dem Abtritte zu sitzen; ein Anderer glaubte in der vom Monde beleuchteten Straße an einem Flusse zu sein und machte An-

[1] Angetrunken. — [2] Galeere. — [3] Verwechslungen.

stalt, durch den Mondschein hindurch zu schwimmen, während ein dritter Nachtschwärmer die Sonne für den Mond ansah und eine Laterne verlangte, um heimzukehren. Ein Arzt, ein bekannter Zecher, fuhr einst mit seinem gleichfalls betrunkenen Johann zwei Stunden weit ohne Hinterräder; Beide glaubten, es gehe bergauf, und eben derselbe, dem eine kranke Gräfin nach aufgehobener Tafel ihren Urin zu besehen sandte, leerte das Uringlas auf einen Zug unter tiefer Reverenz gegen Seine Erlaucht und die ganze Tafelgesellschaft.

Dickbesoffene, die sich bemühen, ja keine krummen Linien zu beschreiben, sondern mit Anstand einherzuschreiten, lassen so komisch als Kapaunen, denen man Branntwein und Brod gibt, den Hintern fitzt und sie dann auf die durch Kunst ausgebrüteten Küchlein setzt, welche sie dann mit aller grace anführen, — sind aber immer besonnene Köpfe, wie der berühmte Heinsius, der nach Hause taumelnd den Vers machte:

Sta pes, sta mi pes, nec velis cadere, mi pes!
Ni stes pes, mi pes, lectus erunt lapides; [1]

was der Fall des noch berühmteren Payne nicht war, den man öfters vor der Hausthüre neben seiner alten Magd liegend fand; sie schimpften und drohten sich, aber beiden erlaubte die Trunkenheit nicht, sich zu rühren. Besonnen war der liebe Mann, der im Rausche einen herrlichen alten Familienkrug zerbrach; er erinnerte sich Geßners, des Lieblingsbuches der sauersehenden Gattin, und stammelte: „Er ist zerbrochen, ach! er ist zerbrochen, der schönste Krug! da liegen die Scherben umher," und ihm wurden die Scherben verziehen.

Um die Todten der Hochschotten rauschen Klaggesänge, begleitet vom Dudelsack und Whisky, so daß die Trauernden schon singen und tanzen, ehe noch der Zug begonnen hat; ja man will Beispiele haben, daß die Leiche sogar vergessen wurde, und der Ritt zum Grabe wiederholt werden mußte; Klageweiber und ihr Geheul unterbrechen die Rede am Grabe, so daß sich der Redner leicht sammeln kann, wenn ihm der Whisky einen Streich gespielt haben sollte, wie ein Visitationsschmauß einem gewissen Consistorialis, der zitternd und bebend in seinem Wagen saß, als der Kutscher nicht weiter fahren wollte, und mehrmals rief: „Hier geht Saat an" (Satan)! Wie mag es erst nach der Beerdigung unter diesen Whiskyfreunden aussehen? Mit Vergnügen erinnere ich mich, Millers Abschiedslied: „Traurig sehen wir uns an &c."

[1] Steh, Fuß, stehe mein Fuß und wolle nicht fallen, du mein Fuß!
Stehst du nicht, Fuß, mein Fuß, werden die Steine dein Bett.

nie mit mehr Rührung gesungen zu haben, als wenn so Alles recht im hochschottischen Zustande war; manche Trennungszähre fiel in den Becher;

Heilig war uns mancher Tag,
Mancher Abend heilig,
Ach, und schwand so eilig!

Ein berühmter Cardinal hat die Trunkenheit mit den Freuden des Himmels verglichen; ihr Gesicht ist einmal wirklich verklärt; unser Wort selig, das so bezeichnend ist, kannte er nicht und bedauerte nur, daß der Rausch vollendeter Gerechter ewig daure, bei Besoffenen aber das unbeschreibliche Glück der Sinnlosigkeit so schnell verrauche. Der zum Tode verurtheilte Herzog von Clarence wählte die ihm überlassene Todesart, in einem Fasse Malvasier ersäuft zu werden; und welcher Trinker schlägt nicht heiter das brechende Auge noch einmal auf, wenn er weiß, daß er dereinst mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen werde, und an die Worte des neuen Bundes denkt: „Ich werde hinfort nicht mehr von dem Gewächse des Weinstocks mit euch trinken, bis ich's neu mit euch trinken werde in meines Vaters Reich?" Wie unglücklich ist dagegen Tantalus, der ewig dürsten muß! Sind wir nicht recht undankbar, daß wir nicht bei jedem Gläschen dem Schöpfer danken und uns von Hühnern beschämen lassen, die bei jedem Wassertropfen dankbar emporblicken?

Trinker und Säufer, die mit Cicero ex vita discedunt tanquam ex hospitio, non tanquam ex domo, [1] sind zweierlei, und Gewohnheitssäufer selbst denen, die sich manchmal in der Glorie des Bacchus gefallen, zuwider. Sie sind die Tantali, deren Durst nie gelöscht wird, und gleichen dem Gaul Münchhausens, dem ein Fallgitter das Hintertheil des Leibes abgeschlagen hatte: er mochte saufen so viel er wollte, Alles lief wieder heraus. Nichts scheint ihnen wunderlicher als das Kameel, das selbst in den heißesten Sandwüsten und bei größter Anstrengung zehn bis zwölf Tage sein kann ohne zu trinken. Noch ekelhafter sind die Säufer, die wie Diogenes den Wein für den besten erklären, der nichts kostet, und da, wo sie umsonst saufen können, saufen, bis ihnen das Fell raucht, oder wie die Platten sprechen: supen, dat de Lüse up dem Koppe barsten. Ein Saufbold ist der vinosus — vino sus, [2] und wie der Hund, der wieder frißt, was er gespieen hat, und wie die Sau, die sich nach der Schwemme wieder im Koth wälzt!

[1] Die aus dem Leben gehen wie aus einem Wirthshause, nicht wie aus dem eigenen. — [2] Betrunken durch Wein — durch Wein ein Schwein.

Die allerschrecklichsten Säufer sind die Säufer gebrannter Wasser, und nach den Wilden die Britten die größten; Soldat und Matrose kennt da kein anderes Mittel, sich von seinem mit Gefahr und Arbeit Erworbenen loszumachen, als einen Rumrausch mit seinen Kameraden; he is in liquor. [1] — Nach den Britten kommen die Kosaken, wie deutsche Quartierträger wohl wissen. Zwei Kosaken soffen 1813 bei einem Landprediger von Abends sieben Uhr bis zum andern Morgen acht Uhr vier Maß Branntwein, ohne trunken oder unartig gegen den Herrn Pfarrer zu werden, und Seume's sarmatischer Corporal, der einem besoffenen Soldaten sagte: „Kerl, du bist nun vier Tage schon besoffen!" hörte: „Gott sei Dank, Herr, es ist der fünfte Tag." — Ein Britte soff fünfzehn Maß Birkensaft und starb am Harnfluß. Swift macht sich nachstehende Trinkregel, die auch gut in Deutschland sein mag:

Drink little at a time,
Put water with your wine,
Miss your glass, when you can,
And go off the first man. [2]

Die Todtenopfer der aqua vitae [3] werden bald so zahlreich sein, als die des Schießpulvers, und arabische Aerzte, vielleicht Averroes, erfanden diesen Jammer, den sie vielleicht aus Indien und Sina herbeiholten. So lange Branntwein bloße Arznei war, verdiente er den schönen Namen aqua vitae; [4] aber schon die Moslem sagten: weil das Wasser Alles reinigt, destillirter Traubensaft nicht als Wein angesehen werden kann, den die Religion allein verbietet, so dürfen wir Branntwein saufen. Gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts war er schon gewöhnliches Getränke, und jetzt gibt es im Norden Säufer, die es vom Snäpschen bis zum Ausleeren einer ganzen Flasche bringen, ohne daß es der Geist gewahr wird; selbst alte Weiber sind im Stande, für einen guten Schluck das zu thun, was Judas nur für dreißig Silberlinge that. Brod in Branntwein getränkt, ist gar oft Frühstück der Kinder, während der thransaufende Grönländer von Tollwasser spricht, und die Wilden kein Wort haben für Trunkenheit, die sie mit dem Worte Narrheit bezeichnen. Und doch ist kein Europäer im Stande, Neger oder amerikanische Wilde herunter zu saufen; Branntwein und Pocken haben sicher die dortige Bevölkerung mehr verdünnt, als das Schwert und Pulver der ersten Entdecker. Branntweinsäufer sind

[1] Er ist besoffen.

[2] Trink' wenig jederzeit,
Misch' Wasser mit dem Wein,
Thu' nur Bescheid nach Möglichkeit
Und packe stets als Erster ein.

[3] Branntwein. — [4] Wörtlich: Lebenswasser.

Embryonen und Thierchen, die sich selbst bei Leibesleben in Spiritus versetzen, und Arzt Brown machte sich berühmt, daß er den höchsten Werth auf Branntwein legte, daher Lichtenberg von Spiritus Brunonis und Brownswein spricht; man könnte Säufer also Brownianer nennen.

Diese Säufer sind so wenig zu heilen, als die Theriakis der Orientalen, die Opiumsliebhaber, die es von einem Gran bis über ein Quentchen bringen, und im dreißigsten Jahre todt oder so elend sind, wie die Kawatrinker in den Inseln des stillen Meers, oder Kamtschadalen, die sich mit einem Aufguß auf Hanfblätter oder gar auf giftige Fliegenschwämme behelfen. Das Opium heißt Mash Allah, Werk Gottes; Viele können ohne solches nicht leben und bekommen Krämpfe, wenn sie es entbehren müssen. Selbst Voltaire und Haller nahmen nach und nach Opium bis auf dreißig Gran, mehrere kritische deutsche Philosophen bis zu zehn Gran, während unkritische Leute schon an der Größe eines Stecknadelkopfes satt haben. Ich bat einst Weickardt um Opium, weil ich doch auch die Freuden des Opiums kennen lernen wollte; er gab mir eine Dosis, und ich muß bekennen, es versetzte mich in einen höchst angenehmen Zustand, so wie etwa eine Flasche Champagner. In diesen Zeiten suchten unsere Schöngeister sich mit Opium zu begeistern, allein ihre Erzeugnisse bewiesen bloß, daß Opium einschläfert.

Diese Art Trinker gleicht den stummen Sündern; denn Branntwein und Opium machen nicht gesellig, froh und mittheilend wie der Wein, und wie schon das Bier thut, das mehr sättigt als reizt, daher der Gerstenwein auch in der Regel reichlicher genossen wird als der Traubenwein. In Bierländern wird dem Brauknecht zehn Maß in Rechnung täglich passirt, und da kommt noch der sogenannte Bieresel in der Nacht; zehn Maß Bier trinken gar viele an einem Nachmittage und selten sind die Bierbänke leer, und so auch nicht das Rinnerl. Die vis Cereris äußert sich weit plumper als die vis Bacchi, [1] und sicher galt die römische Grabschrift einem Biertrinker: Hic situs est Offelius Bibulus, qui, dum vixit, aut bibit, aut minxit. Abi praeceps viator! [2] Die schönste Grabschrift für Weintrinker aber wäre:

Vinis coronat opus. [3]

Der Branntweinsäufer ist ein Vielfraß, der, sein Brodkorn mitgerechnet, jährlich gegen elf bis zwölf Malter Korn, also fünf bis sechs-

[1] Die Gewalt der Ceres. — Die Gewalt des Bacchus. — [2] Hier liegt Offelius Bibulus, welcher, so lange er lebte, entweder trank oder..... Wanderer gehe schnell vorüber! — [3] Mit Wein krönt er sein Werk. (Für Finis coronat opus, das Ende krönet das Werk.)

mal so viel als ein gewöhnlicher Mensch verzehrt. Sie glauben sich zu stärken; aber gerade umgekehrt macht Branntwein schläfrig und träge, ihre Kraft vertrocknet wie ein Scherben, und ihre Zunge klebt an ihrem Gaumen; aber russische Pelzhändler erhalten doch von armen Kamtschadalen das letzte Zobelfell, wie Britten vom Wilden sein letztes Biberfell für einen guten Schluck. Das Oberhaupt der Miamis redete einst zu seinem Volke: „Brüder, die Weißen können uns nicht besiegen, daher vergiften sie uns mit ihrem starken Wasser; sind wir Kinder, die man durch Schaukeln einschläfert? Laßt uns leben wie unsere Väter, laßt uns am Wasser genügen." Alle riefen Ja! Ja! Er fuhr fort: „Die Weißen sind wieder da, um unsere schönen Ochsenfelle gegen zwei Fässer ihres Wassers zu vertauschen, sie sollen kommen; laßt uns mit unserer Axt diese Unglücksfässer zerschlagen!" — Es geschah; aber kaum hatte das Oberhaupt den ersten Hieb geführt, den Liquor gesehen und gerochen, so fiel er zuerst darüber her; Alle folgten, Alle lagen besoffen umher! — Es gab Branntweinsäufer, denen die Flamme aus dem Hals schlug wie Phosphor, und mit Urin gelöscht wurde, und deren Körper sich wohl auch von selbst entzündete, so daß sie verbrannten wie die alte Gräfin Zangari 1731. Snaps wirkt unter unserem gemeinen Mann, vorzüglich im Norden, furchtbarer und allgemeiner als das Opium im Orient; mehr als ein Snaps-Aniello hat schon Volksaufstand veranlaßt, und ich wünschte noch zu erleben, daß der Liquor mit den stärksten Auflagen belastet, dafür aber der Wein frei gelassen werde, wie das Wasser.

Snapsen ist pöbelhaft und gemein; daher trinkt die feinere Welt nur Magentropfen, die Franzosen bloß un petit coup, petit verre zur Verdauung (boire de l'hypothèque), [1] und Kaffee mit Kirschwasser nennen sie sogar recht profan Gloria. Selbst Damen verlangen le petit verre, und ein Gelehrter, der viele petits verres auf der Rechnung eines Limonadier hatte, ihm aber häufig Gäste zuführte, die auch wieder für ihn zahlten, verglich sich dahin, daß er sich so lange mit klarem Wasser begnügen wolle, bis durch das, was die Gäste für ihren Liqueur zahlten, die alte Rechnung getilgt sei. Die Britten trinken Punsch und Bischof, was wir von ihnen lernten, und festliche Soupers oder unsere Bälle damit beschließen, wobei wir vergessen, daß dem Arack gar oft Franzbranntwein, und dem Citronen- und Pomeranzensaft Weinstein und Berberizensaft surrogirt werden, woraus, statt beabsichtigter Magenstärkung, Schwächung und Uebelkeit hervor-

[1] Ein kleiner Schluck, ein kleines Glas (zur Sicherung der Verdauung trinken).

gehen und Katzenjammer, wie aus dem im Norden gebrauten rothen Wein, wobei die Heidel- und Preiselbeere herhalten muß. Ein echtdeutscher Punsch besteht aus Berberizensaft, Runkelrübenzucker, Runkelrübenarack und Erdbeerblätterthee; so trank ich ihn wenigstens in Napoleons Zeitalter. Die besten nördlichen Weine sind Johannis- und Stachelbeerweine; wer andere trinkt, hat einen guten Magen und darf zufrieden sein, wenn er abkommt mit einem rothen Schnurrbärtchen.

Ein Prediger und großer Punschliebhaber bewies die Vorzüge des Punsches selbst aus der Bibel: „Saufet euch nicht voll Weins, woraus ein unordentlich Leben folgt, sondern werdet voll Geistes.“ Wein und Geist sind hier einander entgegengesetzt, und der Apostel muß Punsch unter Geist verstanden haben, zumalen in so vielen Landweinen kein Geist ist, und der allgemeine Friede wird auch wieder aufrichtigem und wohlfeilem Punsch schaden. Ich pflege es zwar mit dem großen Pitt zu halten, der eine Einladung zum Diner am späten Abend abschlug, weil er gewohnt sei, um diese Zeit zu soupiren, feire aber schon seit fünfzig Jahren die Neujahrsnacht wenigstens mit einem Punsch, wobei ich der alten Einfachheit meines Vaterstädtchens gedenken muß. Der erste Gastwirth daselbst ersuchte mich, 1788—89, einen Punsch (am Hofe mag er allenfalls schon früher getrunken worden sein) zu machen, weil er nicht damit umzugehen wisse, und ich ergriff mit Freuden die Gelegenheit, meinen Landsleuten Beweise zu geben von meinen auf der Universität erlangten vielseitigen Kenntnissen.

Mehr als königlich
Denk' ich, Punsch, durch dich;
Denke groß und frei,

Denn das freie Land,
Das dich einst erfand,
Denket groß und frei.

Und nun erst Bischof noch! Er, wenn echter Burgunder und in Italien, nicht in unsern Orangerien, gereifte Pomeranzen dabei sind, bringt die ärgsten Ketzer wieder in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche und stellt Religionseinheit her:

Und wird uns aus des Lebens Ranzen
Auch manches Herbe aufgetischt,
Wohl dem, der so die bittern Pomeranzen
Zu süßerem Tranke mischt!

Im Ganzen muß man aber mit Lessing einverstanden sein, daß unser liebes Vieh, namentlich beim Trunk, vernünftiger sei als der Mensch, und mancher Trinker sich bis zum Vieh veredeln könne:

Es find't sich selbst in den Stall hinein,
Und kommt doch von der Tränke,
Man denke!

„Vieh hat nur Wasser, das glaub' ich," sagt der Zecher; aber liegt nicht ein trefflicher Naturwink darin, daß auf Weinsucht so gerne Wassersucht folgt? Fleischfressende Thiere trinken erst nach ihrer Mahlzeit, verdiente dies nicht auch Nachahmung? Die höchste Beschimpfung im Munde des Zechers ist: „Geh, ich verachte dich wie ein Glas Wasser!" und der Biertrinker spricht: Man segt wol van dem veelen Drinken, averst nig van dem groten Dorst.[1] Die hohen Festtage des Bacchus sind bei uns die Kirmessen, und wer sollte sie dem Volke nicht gönnen, das sich das ganze Jahr darauf freut. Mancher junge Bursche spart sogar darauf, und Einmal Keinmal! Der Patron ist Erzengel Michael, und wenn dieser tapfere Fechter nicht selbst drein schlägt, warum sollten wir es thun? Indessen habe ich doch bei manchen Kirmeß-Scenen auch die Erzengel Gabriel, Raphael und Uriel herbeigewünscht, die vielleicht losschlügen, da ihnen die Ehre des Erzengels Michael vorenthalten wurde, und selbst alle neun Engelschöre des Papstes Gregorii Magni.

Interdum licet turbare rempublicam;[2] diese Regel hat viel Gutes, aber interdum! nicht wie Kaiser Wenzel es mit dem Bacharacher hielt. Wir haben oben die Mythe der Rabbiner kennen lernen, an die Israel noch in Mäßigkeit glaubt, das Fest Purim ausgenommen, wo es erlaubt ist, so lange zu trinken, bis man keinen Unterschied mehr weiß zwischen Haman und Mardochai; und mit dieser Mythe war auch der treffliche W. Temple einverstanden, der vier Gläser statuirte, das erste für sich, das zweite für Freunde, das dritte für Fröhlichkeit, das vierte für Feinde, und damit können Britten selbst einverstanden sein, wenn vielleicht vier Gläser nur Druckfehler, und vier Flaschen gemeint sein sollen. — Pater Abraham leerte auch ein Gläschen gerne und war auch dieser Meinung — interdum —

Quo me rapis, Bacche, tui
Plenum?[3]

Der Wein ist ein Saft, von Weiberzungen und Löwenherzen bereitet; man hat Muth wie ein Teufel und schwatzt wie eine Atzel, daher auch die Alten dem Weingott zwei Hörner gaben; denn durch

[1] Man spricht wohl von dem vielen Trinken, aber nicht von dem großen Durst. —
[2] Mitunter darf man wohl den Staat verwirren.
[3] Gott des Weines, wohin entführt
Mich dein Geist, von dem ich voll bin?

Wein wird man das doppelt, was man zuvor nur einfach war. Es war tyrannisch, daß Tiberius den bestrafte, der von seiner Absetzung geträumt hatte: „Er hat wachend es gedacht," sagte Tiber; etwas mag daran sein, und wer im Trunke Jemanden Wahrheiten sagt, der denkt sie nüchtern: in vino veritas.[1] Wein und Branntwein haben schon bei manchem Duell und bei mancher Schlacht den Vorsitz geführt und gewinnen helfen; aber man vergesse nicht, daß Silen auch auf einem Esel reitet und Bacchus auf dem Fasse sitzt, und nicht vor demselben, wie Bürgers Zecher. Ein Pokal zu viel steckte Persepolis in Brand, und kostete Clitus das Leben. Wer sein Glas nie mehr als bis zur Hälfte füllt, kann sich einbilden, ein Dutzend getrunken zu haben, wenn es gleich nur sechs sind, man braucht darum den edlen Saft nicht in den Keller laufen zu lassen; das war ein Mißbrauch der Neufranken, wenn sie voll waren und sich rächen wollten.

Wein ist das eigentliche Lethe-Wasser, und die Griechen hielten so viel auf das poculum hilaritatis,[2] daß sie ihre Mahle nicht vom Zusammenspeisen benannten, sondern vom Zusammentrinken, Symposion — aut bibat aut abeat,[3] was nur Stoiker auf den Tod anwenden mochten. Die seligen Götter sind nie ohne den Nektarbecher der Hebe und ohne Bacchus Liber. — Bürgers Zecher ist ein gemeiner Säufer, wenn er singt:

Ich will einst bei Ja und Nein
Vor dem Zapfen sterben,
Alles — meinen Wein nur nicht —
Laß ich meinen Erben!

und ein französischer Dichter geht mäßiger zu Werke in folgendem Refrain seines Trinkliedes:

Temoin notre Hippocrate,
Qui dit, qu'il faut à chaque mois
Du moins s'enivrer une fois.[4]

Selbst unsere Mystiker singen in Andacht:

Gott, gib einen guten Regen,
Denn mein Herz ist dürr wie Sand;
Jesus gib vom Himmel Segen,
Tränke doch dein durstig Land!

Lavater beweist die Heiligkeit des Weins daraus, daß erstens Jesus seine Herrlichkeit dadurch offenbarte, daß er Wasser in Wein verwandelte; zweitens, daß er solchen bei Einsetzung des Abendmahls

[1] Im Weine ist Wahrheit. — [2] Der Becher der Heiterkeit. — [3] Wörtlich: Das Zusammentrinken bedeutet bei den Griechen: Gastmahl. — Er trinke oder gehe hinweg.

[4] Zeuge ist uns Hippokrat,
Der einen Rausch verordnet hat
Zum wenigsten im Monat.

sein Blut nannte. Und wer hätte etwas gegen den Kettenschluß jenes Trinkers einzuwenden: „Guter Wein macht gutes Blut, gutes Blut gute Laune, gute Laune gute Gedanken, gute Gedanken gute Werke, die zum Himmel führen, folglich führt der Wein zum Himmel. Vitis die Rebe und Vita das Leben stammen wenigstens von einer Wurzel. Ein hübsches Weinlager hat man längst eine unterirdische Bibliothek genannt (in Klöstern), ein paar Folianten Hochheimer oder Johannisberger enthalten einen wahren Schatz, für den ich alle Kirchenväter und Scholastiker gäbe, und der Zecher findet in jedem Keller sein Steckenpferd. Die Weinlese ist die letzte Ernte des Jahres, und mit Recht die gefeiertste; der Jubel ist zwar nicht mehr wie sonst, aber das Sprüchwort besteht dennoch: „Es geht Alles in den Herbst." Wer einen Weinberg auf dem Lande, einen im Keller und den dritten im Beutel hat, muß reich werden und könnte um so eher das verdammte Mischen bleiben lassen. Diese Mischer machen Wein zu Gold, der Trinker Gold zu Wein. Letzterer ist am Ende doch der Glücklichere.

Es lebe der Sokratische Becher, den Freude und Mäßigkeit bekränzen! Ein kleiner Dampf ist eine Verklärung der Sinne, und Witz und Laune blinken, wie die Goldtinktur des Rheins im Glase:

Ein volles Glas zu halten Im freundschaftlichen Chor	Gelingt auch einem Alten, Der Amors Huld verlor!

Der Sokratische Becher bringt noch Spätrosen und erhält sie, führt er auch nicht mehr zu Aspasia, die oft blasse Wangen machte; Freund Bacchus vereint dreißig Herzen, bis Cythere zwei zusammenbringt, wie die rührende Scene, als Washington, den Becher in der Hand, von seinen Offizieren Abschied nahm, um sich in seine Einsamkeit zu begeben; sie nahmen Abschied, und Thränen unterdrückten die Sprache.

Cruel Amour! j'en fais ici serment,
Parceque tu m'a mis la puce à l'oreille,
Je veux jamais ne trouver d'autre agrément
Qu'au doux glou-glou, que fait une bouteille.
Le vin nous fait regner, le vin comble nos voeux;
Il est de plus grands rois, mais non de plus heureux! [1]

Wenn der ein praktischer Philosoph ist, der, ohne seine heitere Laune zu verlieren, damit endet, womit Pindar anfängt, ἄριστον

[1] Grausame Liebe, hier leist' ich den Schwur,
Weil du mir einen Floh ins Ohr gesetzt,
Von jetzt an finde ich's entzückend nur,
Wenn mich der Flasche Gluck, Gluck, Gluck ergötzt.
Der Wein erfüllt mir jeden Wunsch, der Wein macht mich zum König.
Wohl gibt es größre Herrscher noch, so glückliche nur wenig.

μὲν ὕδωρ, [1] so bin ich einer; ich trinke jetzt mehr Wasser als Wein, alltäglichen Landwein statt Rheinwein (von dem ich mir das zurückwünschte, was ich zu viel getrunken habe), und es ist mir weniger zuwider, als der Mangel an gutem Kaffee; aber auch die Kaffee- und Zuckernoth ist vorübergegangen, und so wird auch die Weinnoth ihre Zeit haben. Urban, Bischof von Langres, wurde heilig gesprochen, weil er von den Weinbergen der Champagne durch Gebet alles Mißgeschick abwandte; daher ist er Patron des Weinstocks, und wir könnten einen Urban II. brauchen, da sich der erste so selten macht, vielleicht weil man einst in Franken bei schlechter Weinlese den Heiligen gepeitscht hat. Er würde Alle selig machen und ich in ihm den ersten Heiligen verehren und glauben; doch der Herr wird nicht ewiglich über uns zürnen und uns wieder erquicken, und sein Volk sich über ihn freuen, denn seine Güte währet ewiglich.

Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Die Niederdeutschen sprechen: Krum Holt halt richt Holt (Reife halten die Fässerdauben), richt holt halt Pisewippup (gährendes Bier), Pisewippup halt lief un seel tosamen (hält Leib und Seele zusammen). Was ist ein Mahl ohne Wein? Schon die Römer sprachen von prandium canum (Hundemahl), es ist ein Ball ohne Musik, ein Schauspieler ohne Schminke, ein Apotheker ohne China. Welche Stille herrscht beim Anfang eines Mahles! wie ganz anders, wenn die Pfröpfe knallen und der edle Saft der größern Gefäße in die kleinern gehörig untergebracht ist! Der Herr wird Israel nicht verlassen in seiner Noth bei einem bloßen Schoppen, und bei recht kühnen: „Noch einen halben!“ Man sagt zwar: „Nichts geht über ein gut Glas Wein,“ aber ich meine, so eine gute Flasche, wo die kleine Pyramide nicht zu viel Raum wegnimmt im Innern, gehe noch darüber.

Trinkt, Brüder, im Traubenblut
Gewinnt ihr das höchste Gut!

Sonst verlegte ich meine Spaziergänge gerne auf Sonn-, Feier- und Markttage, weil mir da gegen Abend lauter Könige begegneten und mir viel Spaß machten. Ein Alter, auf einem Grenzstein ruhend, rief mich: „Hör Er, ich muß Ihm was sagen;“ ich glaubte, er habe ein Anliegen und trat näher; er starrte mich an, stand endlich mühsam auf und taumelte lachend mit den Worten weiter: „Wo Einer ist g'sessen, da ist er auch g'wesen!“ Ein anderer Alter klopfte mir auf die Achsel, als ich gerade zu einer Ruine am Wege emporsah: „Ich will

[1] Die beste Gabe ist das Wasser.

Ihm was sagen, das wahr ist," sprach er, „in hundert Jahren guckt Er und ich nicht mehr hinauf," und that wie der Erstere. Ein Dritter sang ein altes Volksliedchen. „Darf ich das singen?" fragte er. „Das darf Er in der Kirche singen, es gibt ganz andere Schelmenlieder," und so jubelte er davon. — Solche Späßchen alter, grauer Trinker machten auch mir Spaß, obgleich einige meinten, das liefe gegen den Respekt; aber von jungen Besoffenen oder Buben konnte ich doch Späße, wie nachstehende, nicht vertragen; es ging noch an, daß sie: „Gute Nacht, Herr Vetter!" sagten; aber wenn sie beim Anblick meiner Augengläser mir entgegenriefen: „Der hat vier Augen," und der Witzigste unter viel Gelächter noch nachrief: „Verlier Er ja den Weg nicht," oder auf meinen gewohnten Gruß: „Guten Tag," spottend erwiderten: „Sieht Er denn nicht, daß die Sonne längst hinunter ist," so kam mir dies doch zuletzt etwas frech vor. Jugend hat keine Tugend, sagten längst unsere Alten; aber in unseren Tagen gehen Buben noch viel weiter, da sie von Freiheit und Gleichheit haben läuten hören.

Trunkliebe begleitet den Geliebten bis zum Grabe, so war es immer, und so wird es auch bleiben. Jener Betrunkene bei la Fontaine, den die Frau ins Erbbegräbniß legen ließ, glaubte sich bei seinem Erwachen in der andern Welt; seine Frau, die ihm Speise brachte, hielt er für Alekto und fragte die Kellnerin des Todes: „Und nichts zu trinken?" Der letzte Wille eines andern Trinkers war:

Wenn meine Stütze bricht, der Thyrsusstab,
Wenn sich mein Auge schließt der Sonne,
So leget mich in jene große Tonne,
Und setzt darauf: „Er grub sich dieses Grab!"

Adieu paniers, vendanges sont faites! [1] aber es liegt ein großer Sinn und etwas Göttliches in dem: Trinkt Brüder, trinkt! ꝛc., wie Baggesen sehr philosophisch deducirt hat:

Ich setze mich an den Tisch voll Wein,
Ihr Andern setzt euch herum,
Gesetzt muß jeder Selbsttrinker sein,
Sonst purzelt am Ende er um.
Nun setz' ich mir Gesetzten das Glas;
Thut ihr auch das!
Das bloße Setzen ist Theorie,
Man durstet immer dabey,
Die Praxis ist aber die wahre Sophie
In unserer Philosophie.

[1] Lebt wohl, ihr Butten, die Weinlese ist vorbei!

Man schlürfe den Wein
In sich hinein
Nur keck,
Es führt zum höchsten Zweck!
Das Ich, das Nichtich verschlingend, sitzt draußen da,
Hallelujah!
Juchheisa! schenk' ein!
Das wahre Nichtich ist Wein!
Es lebe Freund Hain!
Die Lieb' und der Wein,
Bis wir tralleralera fallera,
Heimziehen in optima forma.

XVIII.

Die Freßsucht.

Digérez-vous? voilà l'affaire,
L'homme n'est rien, s'il ne digère,
Car, sans cela, plaisir et jeux
S'envolent aux pays de fables;
L'esprit fait les mortels aimables,
Mais l'estomac fait les heureux. [1]

Dorat.

Der Mensch ist der Allfresser, der mit seinen Hunde-, Schneide- und Backenzähnen Alles zermalmt, was ihm dazwischen kommt; der Vielfraß ist eine Fabel, man hat das schwedische Wort Fial (Gebirge) mißverstanden; das Thier drängt sich nicht zwischen zwei Bäume, um das erlegte Rennthier ganz auffressen zu können, aber keine Fabel ist, daß Menschen von der Tafel aufstanden und ein Brechmittel nahmen, um von Neuem fressen zu können. Alle Erdtheile müssen seinem Gaumen fröhnen, und mit Abnahme der Trinksucht hat die Schlemmerei im Essen, selbst in geringen Häusern, offenbar zugenommen, die gesundheitsschädlicher ist, als zuviel trinken. Der Weise der Chinesen, Confutsé, spricht: „Die Regierungskunst ist im Grunde nichts Anderes als die Kunst, das Volk nicht hungern und dursten zu lassen," und

[1] Verdaut ihr auch? dies gilt gar viel;
Der Mensch ist der Verdauung Spiel,
Denn ohne sie wird sonder Spur
Lust und Vergnügen von ihm weichen;
Der Magen nur kann Glück ihm reichen.
Der Geist macht liebenswürdig nur

der Name des Corpus Juris: Digesta oder Pandekten, weist er nicht auch darauf hin, daß Justinian mit seinem Tribonian alles Mögliche that, um Alles zu sammeln und zu ordnen oder zu digeriren? Wer wird hiebei an Verdauung (Digestio) denken? und welcher Fresser muß der gewesen sein, der lib. II. tit. III. ff. de edendo übersetzen konnte „vom Essen!"

Durch Speise ist der Tod in die Welt gekommen; der Adamsapfel ist noch fühlbar an unsern Kehlen, und ein rechter Fresser beneidet den wiederkäuenden Thieren ihre vier Mägen und dem Kameel den fünften, noch mehr aber den Specht, der bloß seine lange Zunge in eine Baumspalte zu stecken braucht, um sie beladen mit allen erwünschten Insekten wieder herauszuziehen. Dumme Menschen sind in der Regel Fresser, und Dr. Radcliffe erwiderte auf die Frage, ob Fressen oder Saufen schädlicher sei? — „Was halten Sie für schwerer aus dem Leibe fortzuschaffen, einen Ochsen oder einen Eimer Wein?" Wir haben gar viele Ochsen, die sich mästen lassen ohne Arbeit, und keineswegs geschlachtet werden, wenn sie fett geworden sind. Fresser gleichen den Insekten, die nur um des Fressens willen da zu sein scheinen; die Raupe hat eine solche ungeheure Verdauungskraft, daß sie binnen vierundzwanzig Stunden das Dreifache ihres eigenen Gewichts zu fressen vermag; und Enten sind so gefräßig, daß sie nicht selten einen Theil ihres Fraßes unverdaut wieder von sich geben. „Aller Augen warten auf dich, Herr, und du gibst ihnen ihre Speise zu rechter Zeit, du thust deine milde Hand auf, und sättigest Alles, was da lebet mit Wohlgefallen," spricht der Psalmist; aber der Fresser hat solches Vertrauen nicht, und Sirach muß ihm zurufen: „Iß wie ein Mensch und friß nicht zu sehr, daß man dir nicht gram werde!" An mancher table d'hôte sitzt man wie zwischen Scylla und Charybdis, die Alles für sechzehn bis achtzehn Kreuzer zu verschlingen suchen und zu Mittag speisen, als ob sie mit Leonidas Abends in der Unterwelt essen müßten:

Wir luden ihn zum Essen,
Er aber kam zum Fressen.

Je heißer das Klima und je größer die Trägheit der Nationen, desto geringer ist ihre Eßlust; je kälter und zehrender die Luft und je größer der Fleiß, desto größer die Eßlust. Der Südeuropäer ißt nur halb so viel als der Schweizer, Deutsche und Britte, und Morgenländer leben noch mäßiger. Unter den slavischen Völkern, Mongolen

und Wilden herrscht wahre Gefräßigkeit ohne alle Rücksicht auf Klima und Thätigkeit, denn es sind Thiermenschen, die selbst stinkende Fische und Aeser dem frischen Fleisch vorziehen, die ihnen das sind, was uns Salz, Senf oder Pfeffer. Nach einem rechten Fraß sind sie so unbehülflich als die Riesenschlange, die gerade eine Antilope hinuntergewürgt hat, und welche der kleinste Junge mit einem Prügel tödten könnte, wenn ihn der Anblick nicht schreckte. Sancho ist ihr Muster, der sogar in seines Herrn Helm Schmierkäse führte, sich einst vergaß, und das Gesicht seines guten Herrn mit Milch und Molken überdeckte, wie Abraham seinen Bart mit Balsam. Don Quixote hielt es Anfangs für sauren Schweiß, bis ihn der Geruch eines andern belehrte, und der Freßsack wäre übel weggekommen, hätte er seine Zuflucht nicht zu gewohnten Lügen und zum großen, sie verfolgenden Zauberer genommen, die Käse aus dem Helm aber in seinen nimmersatten Magen.

Kalmücken fressen rohes Fleisch, Speck, Talg und Fett, wie alle Nationen Sibiriens und alle Neger; jene klagen, daß sie seit Ankunft der Russen vom Wiedergegebenen kaum ihre Fußsohlen naß machten, und ein Baschkire frißt in einer Sitzung fünfzehn Pfund Fleisch neben acht Maß Kümüs (Branntwein aus Pferdemilch). Vier Kirgisen, die größten Fresser Asiens, essen ganz bequem ein Schaf, und ein Nogaye frißt wohl das Schaf ganz allein. Neger und Wilde, die aber auch wieder lange fasten können, fressen gar nicht, sondern verschlingen, und es gibt unter ihnen Viehmenschen, die das Stück Fleisch an eine Schnur binden, es zwölfmal hinunterschlucken, und dann wieder heraufholen, um den Genuß zu verlängern; dafür sind sie so dumm als Schweine, Enten und Gänse, die auch Alles fressen, was ihnen vorkommt (und so auch Hechte), und selbst junge Gänschen und Entchen. Die Gans könnte den Menschen belehren, was beim ewigen Einstopfen herauskommt: Verstopfung und eine ungeheure Leber; dahin führt das Flottleben, denn Flott kommt nicht aus der Schiffersprache, sondern von dem nordischen Wort Flott, das Fett und Sahne bedeutet; Flottleben aber führt zum Gegentheil von Fettheit und Dicke, und die Menschen auf den niedrigsten Graden der Kultur, wo der Herr sprach: „Du sollst nicht essen von verbotener Frucht," und auf den höchsten Stufen derselben gleichen sich wieder. Les extrêmes se touchent. [1]

Wolf und Strauß und die Insekten sind die Symbole der Fresserei,

[1] Die äußersten Punkte berühren sich.

und auch der Nordkaper könnte es sein, der kleine Fische vor sich herjagt und in seiner Freßgierde strandet, sowie die vollgefressene Riesenschlange (Boa Anaconda) leicht getödtet wird, deren Schleim oder Geifer auch menschlichen Vielfressern nicht fehlt. Die Mythologie der Sinesen setzt das goldene Zeitalter darein, daß die Menschen sich den Bauch klopften wie eine Trommel, das Maul immer voll hatten und dann schliefen, und solche armselige Sinesen gibt es genug in Europa. Die Franzosen ließen sich Zwieback gerne gefallen, während die Oesterreicher nach Brod schrieen; der Soldat kann auf drei Tage Brod mit sich tragen, Zwieback aber auf neun Tage; welche Verschiedenheit der Märsche machen Brod und Zwieback? Nicht bloß Bäckerei und Mehltransporte fallen weg, sondern gar oft der Sieg, da wo Gott Venter [1] und das Kloster Maulbronn allein heilig ist.

Esau ist der Stammvater der Gutschmecker, da er seine Erstgeburt hinweggab für ein Linsengericht, und Kaiser Maximin der König der Fresser, denn er fraß oft fünfzig bis sechszig Pfund Fleisch und soff dazu vierundzwanzig Maß Wein, und ihm gleichen alle Fresser, deren Gott der Bauch ist; ihr Angesicht glänzt wie Mosis Angesicht, wenn der Koch seine Sachen gut gemacht hat; sie klopfen sich mit strahlender Miene auf die losgeknöpfte Weste, und wenn sie schnaufen, so sollte man meinen, daß es winde; sonst merkte man es ihnen so wenig an, als den sieben mageren Kühen Pharao's, daß sie die sieben fette gefressen hatten, und blieben häßlich gleich vorhin. Während der Arme oft Hunger leidet, ißt und trinkt der Vornehme und Reiche oft aus bloßer Langweile, und man kann eigentlich nicht sagen, wo das Mittagessen aufhört und das Abendessen anfängt; so lange sie nicht schlafen, essen und trinken sie zu jeder Stunde.

Die Schlemmerei der Römer ist indessen noch heute nicht übertroffen, an deren Spitze Apicius steht, wie Mäcenas an der Spitze der Wissenschaft und Kunst. Nero, Caligula, Vitellius richteten viele Große Roms zu Grunde durch die Gastmahle, wozu sie sich selbst invitirten, wie die Helden der grande république, [2] und bei einem solchen Gelage kosteten bloß die Rosenkränze, die man im Winter aus Aegypten holen mußte, eine Tonne Goldes. Der ganze weite orbis romanus [3] lieferte Beiträge zu den Leckereien der urbis [4] Rom; die seltensten griechischen Weine flossen, die Wohlgerüche Asiens dufteten, von oben herab kamen Blumen, und zuletzt erschienen die Bajaderen.

[1] Bauch. — [2] Große Republik (Frankreich). — [3] Römische Erdkreis. — [4] Stadt.

Cicero vergleicht eine aufgehobene Tafel mit einem Schlachtfeld, und Cäsar selbst beobachtete die Höflichkeit des Gastes gegen den Wirth, daß er vor der Tafel ein Brechmittel nahm. Hatte Cato nicht Recht, über den Untergang einer Stadt im Voraus zu jammern, in der ein Fisch weit besser bezahlt würde als ein Ochse?

Lucullus schwelgte mehr als ein Maréchal de France und ganz systematisch, hatte mehrere Speisesäle, deren Namen er bloß dem Haushofmeister zu nennen brauchte, um zu sagen, wie er heute speisen wolle. Pompejus und Cicero überraschten ihn einst, er sagte bloß: „Man decke im Apollosaale!" und es kam eine Tafel, die 22,000 Gulden kostete. Einst war er mit seiner Tafel unzufrieden: „Aber Sie sind ja heute ganz allein." — „Wie? weißt du nicht, daß Lucullus heute bei Lucullus speist?" Eine Schüssel voll Nachtigallen soll einst die Gebrüder Arrii 60,000 Gulden gekostet haben; konnte Lucullus weniger thun, der in Asien reicher geworden war als Bonaparte in Italien? Seiner Leckerei haben wir indessen etwas zu verdanken, er brachte aus Pontus die Kirschen.

Kaiser Claudius liebte Schwämme und Agrippina vergiftete ihn mit Schwämmen, die daher sein Nachfolger Nero ein „Ragout der Götter" nannte und Domitian berief gar den Senat, um über die Zubereitung eines großen Seefisches sich zu berathen:

Le sénat mit aux voix cette affaire importante,
Et le turbot fut mis à la sauce piquante. [1]

Kein Wunder, wenn Köche besser bezahlt wurden als die wichtigsten Männer; vier Talente ein Koch! dafür hätte man wenigstens ein Dutzend Philosophen haben können. Vitellius, den Tacitus ein Schwein nennt, und dessen erhaltene Büste recht komisch den Schlemmer predigt, fraß binnen sieben Monden wenigstens für sechs Millionen Pfund, und Heliogabalus pflegte die Erfindung einer neuen Brühe kaiserlich zu belohnen, behagte sie aber nicht, so mußte der Erfinder solche so lange fortessen, bis er eine bessere erfand. Aristoleuus wünschte sich den Hals eines Kranichs, um das Genossene desto länger im Schlunde zu genießen, und Pithyllus ließ sich ein Futteral machen über seine Zunge. Man muß Philologe sein, intus et in cute, [2] um Athenäus ohne Ekel zu lesen.

In der Christenheit waren Prälaturen und Klöster die Residenz

[1] In dieser wicht'gen Sache nun ließ den Senat er stimmen,
Und der beschloß: die Steinbutt' soll in scharfer Sauce-schwimmen.

[2] Von Innen und Außen.

der Fresserei; der erste Morgengedanke war die Küche, und ein tüchtiger Pater Küchenmeister war nach dem Herrn Prälaten die wichtigste Person, die auch die stärkste Hoffnung hatte, ihm nachzufolgen. In Klöstern sprach man nicht: Cogito, ergo sum, sondern: Edo, ergo sum,[1] und daher war auch hier das Ingenium pingue[2] ganz zu Hause, das fetten Fressern ohnehin eigen ist als Freipaß gegen alles Denken. Die Seele wirkte hier höchstens noch wie Salz, daß das Fleisch nicht ganz in Fäulniß überging, und man sah nicht auf die Qualität, sondern bloß auf die Quantität der Speise, und noch weniger auf Reinlichkeit, und ein rechter Pater Wanstmann hätte ebenso gut die theure Tulpenzwiebel zum Häringe aufgefressen, die jener holländische Matrose wegfraß. Der verdrießlichste aller Monate war in Klöstern der Februar, da man nur achtundzwanzigmal fressen und saufen konnte.

Allen Kutten war die Schüssel so heilig, als den Janitscharen ihr Feldkessel, der stets eine Ehrenwache bekommt und im Aufstand auch schon dem Sultan vor die hohe Pforte geworfen worden ist. Jener Kapuziner predigte daher von den drei abgeschlagenen Köpfen in der Bibel, von dem Kopf Goliaths, der auf eine Stange kam als Sinnbild des Stolzes, vom Kopfe des Holofernes, den Judith in den Sack steckte, als Bild der Unsauberkeit, und vom Kopfe des Johannes, der allein auf die Schüssel gelegt wurde, als Bild der Heiligkeit. Das größte Bibelwunder war in den Augen der Mönche die Speisung von fünftausend Menschen mit fünf Broden, wovon noch zwölf Körbe voll übrig blieben. Sie bedachten nicht, daß es hier weder Mönche noch Domherren gab, die oft zwei bis drei Präbenden hatten und am liebsten zu Bamberg waren; Verdauung war ihr einziges Geschäft hienieden, dann der Trunk und noch etwas in honorem trinitatis.[3] Alle waren zur Grabschrift jenes Prälaten vollkommen berechtigt:

Hier ruht, von manchem Mahle satt,
Ein wohlgemästeter Prälat,
Sein Wille ist, daß man ihn ruhen läßt,
Bis man zur Himmelstafel bläst.

Nichts war scholastisch feiner, als die Kuttendistinktion, daß man sich proprio[4] nicht satt esse, wo nicht das Essen mit Gebet geschlossen sei; wer also noch mehr fressen wollte, bat um Erlaubniß, vor dem Gebet wegzugehen, und fraß von vorne an bei einem geistlichen Vater,

[1] Ich denke, also bin ich. — Ich esse, also bin ich. — [2] Fettes Gehirn (Denkfaulheit). — [3] Zur Ehre der Dreieinigkeit. — [4] Eigentlich, in Wahrheit.

Mutter oder Beichtkind. Jener Dominikaner, der die ganze Fastenzeit hindurch in der Stadt gepredigt hatte, ohne je zu Gaste gebeten zu werden, sagte daher in seiner Abschiedspredigt: „Gegen alle Laster habe ich gepredigt, Fresserei ausgenommen, da ich nicht weiß, wie es in dieser Stadt damit gehalten wird.“ — Die Herren Commissäre, die während unserer Okkupations- und Organisationszeit aus der Residenz in die Provinzen geschickt wurden, konnten nicht so sprechen. Die Kutten fanden in jeder Mahlzeit die schönste Erinnerung an die Hinfälligkeit aller Dinge, so wie sie selbst unter meine komischen Erinnerungen gehören:

Je vous ai vu tomber le coeur gros de soupirs,
Mais je vous ai gardé d'éternels souvenirs! [1]

Bei Volks- und Amtsverwaltungen, Conferenzen, Visitationen, selbst Congressen und Ständeversammlungen sind flotte Abfütterungen keine Kleinigkeiten und echte deutsche Nationalsitte. Im Mittelalter hießen solche Zusammenkünfte Mallum, offenbar von Mahl, Gastmahl; wir haben rühmlichst die Sitte der Väter beibehalten, und zwar mit dem Unterschiede, der von unserer höhern Kultur zeugt, daß wir das Meiste mit dem Maul abmachen, oft ohne eine Feder anzurühren, und gar nichts von Schwert und Spieß unserer wilden Ahnen mehr wissen. Die Britten übertreffen auch wohl hier andere Nationen; die City gab noch Georg III. ein Gastmahl von 414 Schüsseln, das 6900 Pfund Sterling kostete. Freundschaft, die den Magen zur Grundlage hat, Tischfreunde bleiben sich getreu bis auf das jüngste Gericht.

Der Fresser, wie Sancho Pansa, findet, wenn schon alle Mägen geschlossen sind, immer noch Mittel, etwas zum Schlüsselloch hineinzulassen, und den anschaulichsten Begriff gibt ein Pratersonntag in der großen Magenstadt, worüber Nicolai, der seinen Berlinermagen als Normalmagen ansah, wie sein Berlin als Normalstadt, so viel gespottet hat; wie hätte er auch drei Bände über Berlin und Potsdam schreiben können, nach welcher Norm Wien wenigstens zwölf verdiente? Schon Paulus sagte: „Welcher isset, verachte den nicht, der da nicht isset, und welcher nicht isset, der richte den nicht, der da isset.“ Wer es lange hat, kann es auch lange hangen lassen, und es ist wenigstens unartig, bei den lieben, lustigen, gastfreien Wienern, bei denen selbst in der traurigsten Epoche der Apollosaal mit fünf Gulden Eintrittszoll aufkommen konnte, gut zu essen und dann drucken zu lassen,

[1] Euch sah ich fallen einst, von Seufzern angeschwollen,
Doch werd' ich ewig Euch mein Angedenken zollen.

daß man in Wien viel esse, was doch eigentlich nur vom großen Haufen gilt, der einmal an Hänerl und Kipferl und selbst an Gebetwürsteln hängt. Uebrigens enthält die neue Ausgabe des Gartlerschen Kochbuchs (die zweiundzwanzigste in fünf Jahren) 1180 Speisen mehr als die erste.

Es ist wahr: „In der Phäaker Land, die selig leben wie Götter,“ fragt man statt: „Wie befinden Sie sich? Wie geht's?“ gar gerne: „Wo hobens g'essen? Wie hobens g'essen?“ Indessen Selberessen macht fett, wie Selbstarbeiten wohlhabend, und Vielessen wäre wohl überall der Fall, wenn man es überall hätte. Die guten Wiener wissen oft selbst nicht, wenn sie gegessen und getrunken haben, und gleichen den Leutchen, die so unwissend sind, daß sie gar nicht wissen, daß sie nichts wissen, mit denen aber oft besser umzugehen ist, als mit Halbwissern. In Wien geht einmal das Essen dem Trinken vor, was im Norden und im sogenannten Reiche umgekehrt ist; Dreiundachtziger oder Elfer neben Schwartenmagen und Spanferkel zu Frankfurt, und erst in der größern Stadt, deren Namen von Ham (Schinken) herkommen soll:

Laß dir von Hamburg das Wahrzeichen sagen,
Es ist ein großer verdorbener Magen.

Im Norden findet der Mann, dem das Schlaraffenland Ungarn so nahe liegt, weder eigentliches Essen noch Trinken. Der Norde wundert sich schon über das Jauserl (Goûter) nach einem Mittagsmahle von zehn bis zwölf Schüsseln, und vollends in dem noch gesegneteren Ungarn, wie man nach einem derben Frühstück noch gegen elf Uhr eine Wassermelone verzehren und nach ein Uhr am Mittagstische thun kann, als ob nichts vorgefallen wäre! Die Schweizer, die gleich gute Speiser sind, entschuldigt die scharfe Alpenluft. Im Norden kann ein Wiener selbst bei einer Einladung und auf die Bemerkung von Madame: „Hier werden Sie sich schwerlich den Magen verderben,“ erwidern: „Nein, aber den Gaumen.“

In Ungarn wird man noch lange vom Grafen Nitzki sprechen, der fast täglich einige Klystiere nahm und an einer Fistel starb (1790), die er sich dadurch zugezogen haben soll. Der Mann fraß auch Dukaten; Maria Theresia schenkte ihm auf einmal achtzigtausend Gulden, weil er achtzig wie achtzehn ausgesprochen hatte, wofür ihn aber auch ein alter Chirurg vom Militär in größtem Jammer nicht eher klystierte, als bis er ihm die Kreischirurgenstelle ohne Examen zusicherte. Seine Excellenz lagen schon längst in gehöriger Positur und fluchten; der Chirurg, die Klystierspritze hoch, fluchte nicht minder und appli-

cirte nicht eher, als bis der Herr Graf sich seinem Willen fügte, wurde aber späterhin doch der Liebling.

Unter den Schlemmern der neuern Welt machte sich Vendôme berühmt, ein großer Cyniker, wie fast alle Fresser und Säufer; er brachte die meiste Zeit im Bette zu, neben Hunden aller Art, die ohne Anstand in seinem Lager Junge warfen; dann saß er wieder lange auf dem Leibstuhl, und ebenso lange bei der Tafel, wo seine Leibspeise stinkende Fische waren. Auf dem Leibstuhle schrieb er seine Briefe und ertheilte Ordres und Audienzen; floß das Gefäß über, so wurde es vor den Augen Aller geleert, und war gerade Barbiertag, so diente das leere Gefäß auch wohl zum Barbierbecken. Diese seine Schweinereien nannte Vendôme altrömische Einfachheit, und derselbe Mann, der auch griechischer Liebe fröhnte, und Ziegen sogar mit sich führte, hielt Heer und Feind in steter Bewegung, war ein Mars am Tage der Schlacht und voll Kraft des Geistes, ganz Henry's IV. würdig, von dem er abstammte, und seines Gegners, des Prinzen Eugen.

Der größte Vielfraß neuerer Zeit und der wahre Antipode der Leckermäuler war ein Passauer, Kolnicker, dem Alles gleich viel galt, wenn er es nur fressen durfte; ja er fraß Steine, um etwas recht Nachhaltiges im Magen zu haben, wie gewisse Raubvögel und Meerkälber. Kolnicker war österreichischer Soldat, wo Vielfresser eben nicht auffallen, ward aber doch endlich entlassen, weil er für mehrere Mann immer einquartirt werden mußte, so wie ich selbst Einige kannte, die an der table d'hôte doppelt zahlten, weil sie doppelt fraßen. Zuletzt ließ er sich sogar als Fresser für Geld sehen und schleppte bei einer Reise nach Holland 260 Pfund Steine mit sich, weil er gehört hatte, daß sie da selten sein sollten. Zu Dresden fraß er einmal binnen acht Stunden zwei Kälber und trank zwölf Maß Wein dazu, starb 1771 zu Ihlefeld an einem Schlagfluß, nachdem er soeben aus Holland ganz frisch zurückgekommen war und mit Wohlgefallen seinem Weibe die schönen Steine Thüringens mit den Worten gezeigt hatte: „Gott sei Dank, hier gibt's doch wieder Steine!" Er war mehr als der Hamburger Fresser, der einst einem Banquier eine Wette gewinnen half. Man fing einen großen Lachs, den Jeder bewunderte, nur Einer nicht: „Ha! ein guter Esser verzehrt ihn auf einmal." Es wurde gewettet, der Fresser eingeladen, aber aus Vorsorge der Fisch in vierundzwanzig Theile zerlegt und jeder anders zubereitet; der Fresser hatte zwanzig Portionen im Leibe, als er sich ängstlich umsah: „Ja, wenn der Fisch nicht bald kommen thut, so weiß ich nicht, ob ich's werde zwingen thun."

Ein Wittenberger, Jakob Kahl, konnte auf einmal 480 Pflaumen und vier Metzen Kirschen sammt den Steinen zu sich nehmen; nebenbei fraß er ganze Vögel, Mäuse, Teller, Schüsseln, Gläser, Kiesel und Dintenfässer von Blech mit Dinte, Feder und Federmesser, und wurde achtzig Jahre alt. Einmal fraß er zum Spaß einem armen Kirchweihfidler seinen Dudelsack. Schweizer stehen in vorzüglich üblem Rufe; aber wer die Schweiz selbst kennt, wird die vier Mahle des Tags klimatisch nennen, denn die Alpenluft ist so herausfordernd, daß ich am Genfersee in den ersten Wochen kaum satt werden konnte und mich schämte, aus Furcht, für einen ausgehungerten Gelehrten gehalten zu werden, da ich gerade von Göttingen kam. Vieles hat man übertrieben, wie das, was man sich von Villars Schwyzer erzählt, der sechs Hammelskeulen und ein Dutzend Kapaunen fressen konnte, und auf seines Herrn Frage: „Wie viel er junge Hühner sich zu fressen getraue?“ erwidert haben soll: „Pas beaucoup; vierzig bis fünfzig je nach dem Appetit.“ — „Und Lerchen?“ — „Ah, toujours, toujours!“[1] Hundert solche Schwyzer würden in einer großen Stadt sogar eine Theurung veranlassen können.

Unter Britten stoßen wir auf ähnliche Virtuosen, und Johnson gehörte darunter, wenn gleich das 201ste Stück seines Ramblers eine meisterhafte Abhandlung gegen die Gefräßigkeit enthält. An einer guten Tafel war sein Blick auf Schüsseln und Teller festgewurzelt, er sprach nichts und gab auch nicht Acht, was Andere sprachen; die Adern auf der Stirne schwollen ihm auf und er schwitzte am ganzen Körper. Er verstand sich auf Kochkunst, kritisirte ein Essen wie ein Buch und sagte einst einer Gastgeberin: „Ich hätte nicht besser essen können, und wenn auch alle Köche hier Synode gehalten hätten.“ Es gibt Menschen, die wiederkäuen wie Thiere; Franzosen und Italiener aber sind in der That Gegenfüßler germanischer Esser, und man braucht kein Fresser zu sein, um ihre Mäßigkeit zu bewundern. Ein Pariser Lastträger, der sich täglich einige Livres verdiente, Almosen gab, Geld auslieh, Nachts unter seinem Korbe schlief, mit dem er am Tage sein Brod verdiente, und vierzig Jahre lang die nämlichen Kleider trug — dieser neuere Diogenes genoß täglich nur vierzehn Zwiebeln, daher hieß er nur Quatorze Oignons.[2] Der Italiener ist zufrieden mit einer Handvoll Feigen oder Kastanien, und so auch der Spanier mit einer Zwiebel und einer Cigarro. Wie erstaunte nicht der deutsche Offizier, als ihm sein Wirth Rettige hinstellte. „Bei uns,“ sprach

[1] Nicht viel. — Immer, immerfort! — [2] Vierzehn Zwiebeln.

er, „wird Rettig erst am Ende des Mahls gegeben.“ — „Bei uns auch,“ sagte der Spanier; die Rettige machten das ganze Mahl!

Auf einem Freiball zu Wien erregte ein Fresser und Säufer großes Aufsehen, der aber nur ein vermeinter Fresser und Säufer war; er war als Türke verkleidet, und bei näherer Prüfung fand sich's, daß es die moralische Person der ganzen K. K. Grenadierwache war, die sich auf gemeinschaftliche Kosten diese Maske angeschafft hatte und sich brüderlich, Mann für Mann, am Buffet ablöste, wie auf einem Posten. Nichts geht aber über den apostolischen Magensaft des Apokalypsenhannes, der in seinem Straußmagen die sieben Leuchter, den Antichrist, die babylonische Hure, den Erzengel Michael und den Drachen verdauen, und nebenher noch eine Apokalypse schreiben konnte!

Gar viele Krankheiten rühren lediglich daher, daß man im fünfzigsten bis siebenzigsten Jahre noch ebenso viel essen und verdauen zu können glaubt, als im zwanzigsten bis vierzigsten Jahre; es müssen Unverdaulichkeiten entstehen, so gut als in der moralischen Welt, die alle zu vermeiden wären, wenn man seine Kräfte zuvor prüfen wollte. Die größten Fresser, mir ekelhafter als Säufer, glaube ich in Altbaiern gefunden zu haben, und hätte sie in die Gefräßer, oder preußisch: in die Fresse schlagen mögen; sonst aber macht es mir einen komischen Eindruck, einen Mann vor mir zu haben mit voller, runder, rother Wange, Doppelkinn und stattlichem Bauche; denn er hat seine Schuldigkeit gethan, seine Organe entwickelt und veredelt, Schlagfluß und Unverdaulichkeit besiegt, ist meist heiter und hält alles Gerede über allgemeine Noth für dummes Zeug.

Im Essen, heißt es, kommt der Appetit.
„Bei mir verschwindet er,“ so hört' ich Kunzen klagen,
Indem er sich von einem Schwartenmagen
Das zwölfte Stück herunterschnitt.

Bon appetit! mais, [1] wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.

[1] Guten Appetit! aber —

XIX.

Die Leckerei und Gutschmeckerei.

Das kleine Ding, das selbst Armeen zwinget,
Und bald als Muse aus dem Dichter singet,
Bald vom Katheder Wunderdinge lehrt,
Der Gläubiger, den nie ein Schuldner noch bethört,
Das Ungethüm, das Männer zu Autoren
Und Mädchen oft zu Freudendirnen macht,
Dem selbst der Einzige, [1] für einen Thron geboren,
Trotz Zimmermanns Verbot, manch' Opfer dargebracht —
Der Magen ist das Centrum aller Dinge,
Das erste Glied am großen Weltenringe.

Die Leckerei, oder ungeregelte Neigung zu ausgesuchten Nahrungsmitteln, wornach sie die Finger schleckt und ihr das Maul wässert bei bloßer Witterung davon, ist eine Ausartung der Eßlust, so gut als Fresserei, und kann bis zum Eigensinn und pflichtwidrigen Aufwand führen, der unsere Gesundheit, Ruhe und Zufriedenheit stört. Die Leckerei verfällt zuletzt nicht bloß auf Dinge, die den Gaumen wirklich reizen, sondern auch auf das bloß Seltene, Theure, Abenteuerliche und auf Genüsse in der Einbildung, wie die griechischen Gutschmecker, die uns Athenäus kennen lehrt, oder die brittischen Nabobs, die Schildkröten aus Westindien haben müssen, Vogelnester aus Ostindien, die Zunge des Bison und die Nase des nordamerikanischen Musethiers; ob auch Biberschwänze und Bärentatzen, weiß ich nicht. Sie dürfen die Krebse beneiden, die jedes Jahr einen neuen Magen, wie eine neue Haut bekommen, und dazu die Ergänzungsmittel, die kleinen, weißen Kügelchen, die man Krebsaugen nennt.

Der Tisch, oder die Tafel (Vornehme haben keine Tische) spielt eine große Rolle selbst in unserer Sprache. Tisch schlechtweg bedeutet den Eßtisch mit Recht; dann kommt der Trink- oder Schenktisch, wo Mancher unter den Tisch getrunken wird, was aber immer besser ist, als unter den Tisch gesteckt zu werden; dann der Spieltisch, Rechentisch, zuletzt der Werk- oder Arbeitstisch. Ueber Tisch sprechen wir davon, heißt es, Manche aber lieber nach Tische. — Von zu Tische geladen werden, oder vom Eßtische hört man viel mehr sprechen, als von Gottestisch. Von Tisch und Bett geschieden werden ist unangenehm, oft aber doch angenehmer, als wenn der Tisch aufgesagt wird,

[1] Friedrich II., bekanntlich ein großer Liebhaber der Tafel.

z. B. ein Freitisch, und gar Viele kennen keine größere Ehre, als wenn man von ihnen spricht: „Er führt einen guten Tisch." Tischgenossen sind aber in der Regel besser als Tischfreunde. Der Schritt von Gemeinschaft der Güter zum Eigenthum war kein größerer Schritt zur Kultur, als der Schritt von der Sorge für den Magen zur Sorge für den bloßen Gaumen. Welche Veränderungen im Handel und Wandel, wenn der Sitz der Leckerei, unsere Zunge, bloßer gefühl- und geschmackloser Knorpel wäre! Welcher Abstand zwischen dem frugalen Tisch des Arbeiters, Wassersuppe und Kartoffel, und einem Speisezettel von Very von hundertsechsundfünfzig Schüsseln, fünfundfünfzig Sorten feiner Weine und fünfundzwanzig Arten Liqueurs! On ne sait manger qu'en France! sagt der Schlecker, und Jean Jacques: Au contraire; pourquoi faut-il un art de cuisine?[1] Ich bin nicht seiner Meinung und erinnere mich mit Vergnügen solcher Mahle, und in unseren Zeiten habe ich Plutarchs Gastmahl der sieben Weisen nie erwartet.

An Höfen und Tafeln der Großen, wo mehr Leckerei als Gefräßigkeit herrscht, reizt doch die Zubereitung und die Menge der Schüsseln zum Uebermaße; jedoch kommen mehrere Umstände zusammen, welche Höflinge zu keinen Talglümmeln werden lassen, wie Mönche und andere viri amplissimi,[2] deren Tischplätze man auskerben mußte. An Höfen leben die Nachkömmlinge der Sybariten, die ein Verbot erließen, eine neue Speise dem Erfinder vor Jahr und Tag nachzumachen, und die Aalfischer waren steuerfrei. Ein Gutschmecker im Palais royal, der die unterrichtenden und witzigen almanacs des gourmands[3] (acht Jahrgänge, die mehr sind, als Bergius Buch über Leckereien) in succum et sanguinem[4] vertirt hatte, rief einst: „Stille! ich weiß kaum, was ich esse;" und Graf Gotter wußte an Friedrichs Tafel von viererlei Arten Fasanen ihr Vaterland anzugeben, sowie jener Weinschmecker den Nebengeschmack eines Weines, der nach Leder und Eisen rieche; man sah im Fasse nach und fand einen Bund Schlüssel am ledernen Riemen.

Die Folgen des Wohllebens Großer sind höchst wichtig für den Pragmatismus der Geschichte.[5] Aus der letzten Unverdaulichkeit Kaiser Carls VI. entstanden zwei große Kriege, und über die Unverdaulichkeit des Kurfürsten Max von Bayern wäre fast Bayern zu Grunde

[1] Man versteht nur in Frankreich zu essen. — Im Gegentheil, weßhalb bedarf man einer Kochkunst? — [2] Dickbäuche (auch: gewichtige Männer). — [3] Taschenbuch für Feinschmecker. — [4] In Saft und Blut verwandelt. — [5] Darlegung der Ursachen und Folgen der Ereignisse.

gegangen. Dr. Schrötter von Jena brachte den Magen Kaiser Ferdinands I. wieder in Ordnung, und so erhielt er den Adel und Jena das Recht, auch DD. SS. Theologiae zu machen, die das Versäumte redlich wieder hereinbrachten durch die derbste Dogmatik und handfesteste Polemik und den blindesten Glauben, gewandt wie ihre Zöglinge im Fechten und Sausen. So wird selbst das Widrige durch Kochkunst pikant, erhält fumet und hautgoût, und der Pumpernickel wird außerhalb Westphalen zum Leckerbissen des Nachtisches. Leckerei erzeugt aber auch die fatalen Leutchen, Schmarotzer genannt, oder, wie unsere Alten sagten, die Tellerlecker, Schmecksbrätli, Maulvettern und Kuchenmuhmen.

Kaiser Joseph machte sich aus dem Essen nur wenig, wie Cäsar und Napoleon, und so auch Ganganelli oder Clemens XIV., der mit allen Päpsten versöhnen könnte; sehr viel aber der große Friedrich. Man kennt seine poetische Epistel an seinen Haushofmeister Noel; er lobte eine seiner trefflichen Pasteten: „Aber solche Pasteten werden uns noch beide in die Hölle bringen!" — „Wir schenen Beide das Feuer nicht." Fritz war mit Biersuppen groß gezogen worden, die er auch stets bestens empfahl; er selbst aber hielt sich lieber an französische Küche, selbst sein Geist. Ueber den Freuden der Tafel aber vergaß der große Mann nie seine Königspflicht, noch weniger die Oekonomie. In Müchlers Anekdotenalmanach vom Jahre 1828 findet man in einem Facsimile Friedrichs Note unter einer Küchenrechnung, welche die festgesetzte Summe von 12 Thalern überstieg: „Impertinent gestohlen!" Friedrich bekümmerte sich um die Preise der Dinge, wornach oft ein reicher Privatmann nicht fragt, und Friedrich hätte gewiß über einen noch so trefflichen Kalbskopf in der Haut nicht vergessen, die Ordonnanz abzufertigen, wie jener General, dessen Adjutant dem ungeduldig werdenden Ordonnanzoffizier ins Ohr sagte: ne dérangez donc ce tête-à-tête! [1]

Friedrich büßte durch Gichtanfälle seine Leckereien, gerade wie Gibbon zu Lausanne, denn Küche und Keller waren zu reich für Podagristen; er behauptete aber, es sei eine Erbkrankheit. Es ist sonderbar, daß man mehr über Trinker als Esser lacht, und doch wirkt Uebermaß im letztern nachtheiliger auf den Verstand, allenfalls nur langsamer. Zimmermanns einst berühmtes Werk über Friedrich gibt Zeugniß, wie oft der große Mann sich überessen, worauf stets Uebelsein und die schlimmste Laune folgte, die Mr. le Médecin selbst

[1] Stören Sie doch die Unterhaltung dieser zwei (gleichen) Köpfe nicht

erfahren mußte; glücklich, daß seine Eitelkeit es nicht immer bemerkte. Was für Friedrich die gewürzhafte Polenta war (vielleicht auch der Champagner und andere fremde Weine, die ihn an der Tafel doch oft zu weit führten, wo er dann der Hitze von seinen überwürzten Speisen und starken Weinen zu begegnen glaubte durch abkühlendes Obst, und abermals im Uebermaß), sind für viele Gutschmecker die wenig nahrhaften und doch so gefährlichen Champignons oder Schwämme. Alle Aerzte, von Plinius an bis auf heute, warnten davor; aber Leckerei hat, wie alle Leidenschaften, keine Ohren.

Die Freuden der Tafel waren recht eigentlich Schuld an dem stattlichen Schuldenwesen unserer kleinen Olympier, die nur der Reichshofrath in competente Ordnung bringen konnte. Man vergaß, was Peter der Große so artig zu Arolsen sagte: „Alles ist prächtig in Ihrem Schlosse, nur die Küche ist zu groß.“ Diejenigen, welche sich wundern, daß einer dieser Kleingroßen seinen Küchenmeister zum Kammerdirektor machte, wußten eben nicht, daß zwei Dritttheile der Staatseinkünfte durch die Küche liefen; daher gehören auch Köche zu den bedeutendsten Personen an Höfen, zumal französische, und werden am besten bezahlt, ob sie gleich den Tod in ihren Töpfen haben. In der Regel sind sie gerne insolent, wie man allen Künstlern nachsagt, und an gewissen Höfen gab es sogar für jede Schüssel einen eigenen Koch, wie in Aegypten einen besondern Arzt für jede Krankheit. Ich kannte mehrere Höfchen, wo der deutsche Sekretär hundert Thaler hatte, der französische Koch aber vierhundert Gulden ohne das nefas, [1] das sich leicht hinter Provisions [2] verstecken läßt; einer dieser Köche wollte durchaus den Titel Maitre d'hôtel haben, begnügte sich aber, als ihm gesagt wurde: Aussitôt que nous aurons un cuisinier. [3]

Der Koch heißt auf griechisch μάγειρος, und sie besitzen auch die wahre μαγεία oder Kunstbetrügerei; die Güte einer Tafel hängt selbst von seiner Gesundheit ab, sowie das Wohl des Staates von der des Regenten, und seine Zunge ist so wichtig, daß man ihn nicht oft genug purgiren kann, noch mehr aber seine Rechnungen. Sind die Speisen zu viel gesalzen oder gewürzt, so ist es Zeit, zum Apotheker zu schicken, wie bei einer Köchin zu fragen, ob sie keine Liebhaber habe, denen oft mehr um ihre Küchenabfälle zu thun ist als um sie. Die Herren, die bloß eine Köchin halten, vorzüglich geistliche Herren, pflegen sich daher auch fleißig nach der Köchin umzusehen.

[1] Unrechtmäßige Einkünfte. — [2] Lebensmittel. — [3] Haushofmeister. — Sobald wir einen Koch haben werden.

Bei der Leckerei gilt zunächst: de gustibus non disputandum;[1] Gesundheit, Alter, Mode, Einbildung und Gewohnheit modificiren sich ins Unendliche. Der Fieberkranke will Säuren, und der belegten Zunge und dem verdorbenen Speichel schmeckt Alles ganz anders als dem reinen. Kinder, Jugend und Weiber haben reizbarere Zungenwärzchen als Männer, und daher lieben sie das Milde: Milch, Honig, Zucker, Pflanzen 2c., Männer und Erwachsene aber das Salzige, Schinken, Essig, Würste, Gewürze, Senf, Zwiebeln 2c., und wenn es die Mode will, im Abendlande Tabak, Pfeffer, Liqueur, wie im Morgenlande Betel, Opium und selbst Assant oder assa foetida. Naschhaftigkeit scheint erst mit den Jahren einzutreten, wo die Eßlust ihre Stärke verliert, und man ekler in Speisen wird, sowie Viele sich dann lieber an den Wein halten als an das Weib. Die echten Apicii sind die wohlhabenden Hagestolze in großen Städten, die gerne allein essen, um dem Tische ihren ganzen Beobachtungsgeist widmen zu können, daher sie sich einer guten Schüssel oder eines guten Weines noch nach zehn Jahren erinnern. Wer alle Tage auf die Jagd geht, wie ein gewisser Fürst that, findet auch die schlechteste Tafel gut und sagt seiner klagenden Gemahlin ganz trocken: „Es läßt sich essen!“

Wir haben keinen römischen Pollio mehr, der seine Muränen mit Sklavenfleisch fütterte; aber treiben wir nicht den gleich scheußlichen Negerhandel, um Kaffee's, Zucker's 2c. willen? Die attischen Feigen führten einst Xerxes nach Griechenland, so gut als der Wein die Franken nach Italien, und das Gewürz Spanier, Portugiesen und Holländer zu blutigen Kriegen, und geht unser Gold und Silber aus Amerika nicht wieder nach dem Orient um des Thee's und anderer Erzeugnisse willen? Die Redensart manger son bien[2] drückt Schlemmerei herrlich aus; mehr als ein Rittergut ist schon verschlampampt worden, und ein Graf von Werdenberg verkaufte viele Güter an Ulm um Ulmer Lebkuchen. Spener hätte nicht an Höfe getaugt, denn er machte sich ein theologisches Bedenken daraus, Confect zu essen, während so viele Gäste beim Nachtische von Neuem zu fressen anfangen, oder gar einstecken, als ob sie lauter Kaiser Alexander Severi wären, von dem man sagte: non secundam mensam Alexandrum habere, sed secundam.[3] — Votre Seigneurie ne mange pas? fragte ein Franzose einen traurig bei Tische sitzenden Baron, und dieser antwortete: Non, elle est mangée![4]

[1] Ueber Geschmack ist nicht zu streiten. — [2] Sein Gut aufessen. — [3] Er halte keinen Nachtisch, sondern einen zweiten Tisch (Wortspiel mit Nachtisch und zweiter Tisch). — [4] Eure Herrlichkeit (Herrschaft) ißt nicht? — Nein, sie ist aufgegessen.

Gutschmecker und Eßkünstler gleichen Du Bos, der einst mit Fontenelle nicht einig werden konnte über die Zubereitung von Spargeln; jener liebte sie in Butterbrühe, dieser lieber in Essig und Oel; endlich theilten sie die Spargeln, aber Fontenelle rührte der Schlag, und da die Dienerschaft mit ihm beschäftigt war, so lief Du Bos hinab in die Küche und rief: mettez tous au beurre![1] Jener Sybarit erklärte einer Dame das Gesetz der zwölf Tafeln: es sei ein römisches Gesetz gewesen gegen den Tafelaufwand; und Hippel erwartete selbst von Kant noch eine Kritik der Kochkunst, der es unterließ und auch nicht der Mann gewesen wäre, denn der Philosoph folgte in seiner Diät groben Vorurtheilen und liebte gerade die für Sitzer unverdaulichsten Speisen, sowie er heiße Stubenluft der frischen vorzog und seine von Tabaksrauch grauen Wände für selbstgefertigte Tapeten echt cynisch erklärte. Berchoux gab uns dafür seine Gastronomie, die auch von denen gelesen zu werden verdient, die gerade keine solche heimlichen Leckermäuler sind, daß sie lieber aux frères provençaux und bei Very speisen, als bei jenem Restaurateur du Parnasse français,[2] wie man Berchoux im Scherze genannt hat.

Noch gibt es Calendenbrüder genug, wenn gleich die altdeutsche Gesellschaft, die am ersten jedes Monats (Calendae) sich in frommer Absicht versammelte, wegen ihrer allzu tollen Schmausereien abgeschafft wurde, wovon nur das Sprüchwort geblieben ist: „Er kalendert die ganze Woche.“ Seit dem französischen Kriege sind nun noch die déjeûners dinatoires oder Gabelfrühstücke hinzugekommen, die sich gewöhnlich auch in Löffelfrühstücke verwandeln, womit unsere Alten sich als Hauptmahlzeit begnügt hätten. Vom französischen Dessert wußte man in der Mittelklasse sonst nur wenig, höchstens etwas Obst, Käse und Butter; wir nennen es Nachtisch, und dieser Purismus läßt sich um so mehr vertheidigen, als gar Viele das Aufgestellte zu sich nahmen in die Tasche, um nach Tisch auch noch etwas zu haben; indessen habe ich bei vollem Dessert an Tafeln so gut gespeist als Foote, der erzählt: „Hätte ich mich in einem Silberladen satt essen können, so wäre hier vollauf gewesen; nebenher war alles weich, nur das Fleisch nicht; alles sauer, nur der Essig nicht, und alles kalt, ausgenommen das Gefrorene!“

Damen sind größere Gutschmecker als Männer, und da, wo Damen präsidiren, geht es manchmal so fein zu, als ob lauter Canarien-

[1] Macht sie alle in Butterbrühe! — [2] Die Gebrüder aus der Provence (eine feine Restauration in Paris). — Der Gastwirth der französischen Dichter.

vögel speisten, und man beim Stuhlrücken fragen möchte, wie Chapelle: Où irons nous dîner en sortant d'ici?[1] Mancher muß seinen Sack zubinden, ehe er halb voll ist, und unsere Alten glaubten ohnehin, daß man auf Schüssel und Teller etwas übrig lassen müsse, den sogenannten Discretionsbissen. Nie bleiben mehr solche Bissen übrig, als gerade da, wo es schmal hergeht; denn jeder scheut sich, nach Lust zu essen, da schon einer oft die ganze Schüssel zu sich nehmen könnte. Es war doch komisch, wenn man zu solchen Tafeln mit der Trompete rief, oder mit einer großen Tafelglocke; angemessener wäre ein Nürnberger Kindertrompetchen gewesen.

Die erste Regel der Leckermäuler ist, langsam und gut zu kauen, wenig in den Mund zu nehmen und nicht zugleich zu trinken; und höchst beförderlich ist ein Glas Kräuterwein als Vorbereitung, bei Sauerkraut ein Glas Bier darauf gesetzt, wie solches an einer meiner Schlemmertafeln Sitte war, und zum Beschluß Kaffee mit Liqueur und ein Bischen Stehen. Franzosen haben unstreitig am meisten über Tafelfreuden raffinirt, und selbst viele Nicht-Franzosen behaupten: On ne sait manger qu'en France;[2] aber bei gesunder Natur braucht es da noch Kunst? Seit den déjeûners dînatoires und dem späten Mittagtisch um fünf bis sechs Uhr, worüber die goûters außer Mode gekommen sind, sind auch die sonst so äußerst angenehmen petit soupers[3] gefallen, die ich nie vergessen werde, oder sie fallen so spät in die Nacht, daß ein ordentlicher Mann, zumal wenn er Geschäften nachzugehen hat, die Achsel zuckt und ausruft: Ils ne finiront dîner que dès le lendemain![4]

Die schwarze Suppe Lykurgs war so berühmt, daß ein orientalischer Weichling des Alterthums sie doch versuchen wollte, aber keinen Geschmack daran fand; ein Spartaner sagte ihm hierauf: „Dir fehlt die Gymnastik und ein Bad im Eurotas." Mehr Glück hatte Apicius, der uns eine Kochkunst hinterlassen hat, wornach aber keine Köchin, geschweige ein Gelehrter der Kochkunst, ein Franzose, kochen möchte; Christine beauftragte einen ihrer gelehrten Pedanten, einen Versuch zu wagen, der viel Lachen machte. Wir haben nur noch Apicii in der Schmarotzerwelt, die immer gebückter werden, so wie sie voller werden, wie Krüge und Würste, und so schmutzig sind als der Aal, der dem Stör

[1] Wo werden wir zu Mittag essen, wenn wir von hier fortgehen? — [2] Man versteht nur in Frankreich zu essen. — [3] Die kleinen Nachtessen. — [4] Sie werden erst am nächsten Tage mit dem Mittagessen aufhören.

hinten hineinkriechen und seinen Rogen fressen soll. Wenn der Grünspecht einmal seine lange Zunge in einem Ameisenhaufen hat, so kann man leicht das Netz über ihn werfen; er hackt dermaßen in die Rinde des Baumes, daß man einen Holzhacker zu hören glaubt, und selbst seine Stimme gleicht einigermaßen den Schmarotzern: Gut! Gut!

Diese Schmarotzer sind denen, die ein Haus machen, was unsern Bäumen die Mistel oder die Lianen in Amerika sind; die Bäume verderben darüber, aber am Ende auch der Schmarotzer selbst; Unverdaulichkeiten sind seine Kugeln. Je wärmer das Klima und je üppiger die Vegetation ist, desto besser gedeihen Schmarotzerpflanzen, und es gibt eine komische Unterhaltung, sie an einer Tafel zu beobachten; sie hausen hier wie in Feindesland und füllen ihren Ranzen, wie man das Magazin einer Festung füllt, der eine Belagerung droht. Die meisten Gutschmecker sind kenntlich an einer eigenen Mundfalte, die aus einer Bewegung herrühren mag, von der man sagt: „das Maul wässert ihm;" und es gibt sogar Gutschmecker unter Thieren. Im Türkenkriege 1789 gewöhnten sich Wölfe aus den Karpathen so an Menschenfleisch, daß ihnen Hammelsbraten nicht mehr gut genug waren, während mein Freund, nach überstandener salzigter, harter Winterkost, darnach Meilen weit laufen würde. Schiller schrieb einst in das Stammbuch eines Schmarotzers, dem nichts recht war: „Wenn du genug gegessen hast und satt bist, so lobe Gott den Herrn!" und echt französisch ist die Grabschrift eines solchen Herrn, die man in großen Städten am häufigsten findet:

Je veux, que la mort me frappe
Au milieu d'un grand répas,
Qu'on m'enterre sous la nappe
Entre quatre larges plats,

Et que sur ma tombe on mette
Cette courte inscription:
Ci-gît un gourmand poëte,
Mort d'un indigestion. [1]

In katholischen Staaten ist das Fasten selbst eine Gourmandise und wenigstens eine wollüstige Abwechslung mit Speisen, deren Genuß noch das Fromme der Handlung erhöht. Wenn einst die andächtigen Kreuzbrüder nach einer Schlappe fasteten, so mußten selbst Säuglinge und das liebe Vieh fasten, d. h. hungern; bei unsern Fasten fiel mir

[1] Ich wünsche, daß der Tod mir werde
Bei einem großen Mahl,
In einem Tischtuch lege man mich in die Erde,
Zwischen vier Schüsseln, recht kolossal.
Und als Grabschrift halte man mir
Nur diese kurzen Zeilen bereit:
Ein Esser und Poet liegt hier,
Er starb an Unverdaulichkeit.

stets jener Bauer ein, der seiner Frau am Charfreitag sagte: „Heute machst du mir nicht wieder zwölf Klöße, nur zehn, aber ein bischen größer als die gestrigen.“ Dieses Fasten ist eine wahre Satire auf das Fasten der Armen, die oft das Wort Fasten das ganze lange liebe Jahr hindurch wortpünktlich nehmen müssen. An einer köstlichen Fastentafel einer reichen Prälatur verdarb ich mir an einer Aalpastete dermaßen den Appetit, daß ich seit dieser Zeit nie mehr einen Aal angerührt habe, und au Rocher de Cancal zu Paris versuchte ich einst aus wahrer naturgeschichtlicher Wißbegierde sechserlei mir unbekannte Seefische, und mußte es drei Tage entgelten. Indessen fand ich doch eine Art Fleisches-Kreuzigung im Fasten, das mir zwei bis drei Tage die angenehmste Abwechslung war, aber dann schlich ich mich Abends zu einem benachbarten protestantischen Landgeistlichen, um Fleisch zu essen.

Im Hungerjahre 1817 (mehr als 1770) waren auch Leckermäuler mit dem zufrieden, was sie hatten; Hunger und Durst essen und trinken nicht, sondern fressen und saufen, selbst Fichtenrinde, altes Leder, Aas und Menschenfleisch. Cook aß auf den aleutischen Inseln Wallfischfleisch, und bei Belagerungen hat man schon oft Gott gedankt für Pferdefleisch, das sich auch in saurer Brühe recht gut essen läßt. Im Hungerjahre 1817 hätte das Sprüchwort nicht entstehen können: „Der Hunger treibt Bratwürste hinunter;“ es fehlten mancher Orten sogar die Kartoffeln. Die Leute suchten Wurzeln aller Art in den Wäldern, holten gefallenes Vieh vom Schindanger und wankten einher wie Schatten, unfähig, das Feld zu bauen, und Viele, wenn sie auch nicht am Hunger starben, starben an Entkräftung; das Jahr 1817 war eine Strafpredigt Gottes über vernachlässigte Sparsamkeit und Mäßigkeit.

Im hohen Zeitalter Napoleons waren gewissen Leutchen die zehn Hauptverfolgungen der Christen eine Kleinigkeit gegen die Colonialwaarenverfolgung. Unsere Großmütter waren mehr Suppen- als Kaffeeschwestern, und Zucker war höchstens für Kinder, jetzt war die Theurung dieser Artikel ein Jammer ohne Gleichen. Unsere Alten waren offenbar frohsinniger und gesünder, und hatten auf jeden Fall schönere und gesündere Zähne. Die Aerzte mögen Recht haben, daß Kaffee die Mutter unserer Nervenschwäche, der goldenen Ader, Melancholie rc., kurz ein langsam wirkendes Gift sei; aber die verfluchte Gewohnheit! Meine Wenigkeit pflegt nie offeneren Geistes und Leibes zu sein, als nach einem guten Kaffee, der gelbe Rüben und Cichorien so wenig kennt als der Araber, und wenn ich dabei achtzig Jahre alt

werde, so werde ich dem großen Geist eine Pfeife opfern, wie der Wilde am Niagara, und mit Voltaire ausrufen: „Ja, der Kaffee ist ein langsames Gift!"

Was wäre aber Lehr-, Wehr- und Nährstand ohne Zehrstand? Vitellius fraß eine Schüssel: „Schild der Minerva" genannt, was dreißigtausend Gulden kostete; der Wilde frißt altes Leder; wie viele Sprossen liegen nicht zwischen diesen Extremen der Freßleiter? Unser Magen verdaut die Quintessenz aller fünf Erdtheile und aller Zonen; warum eine solche kosmopolitische Pastete nicht denen gönnen, die da sprechen:

Essen und traktirt zu werden
Ist das größte Glück auf Erden!

Und wie oft büßen sie nicht durch die Gräuel und Angst der Unverdaulichkeit und Verstopfung, und heulen wie die Wölfe, wenn sie aus Heißhunger Lehm gefressen haben, bis es zum Durchbruch kommt? Hätten doch die Armen mit ihrem Magenpflaster, der Kartoffel, nur die Hälfte der Krankheiten der Reichen, so wäre oft beiden geholfen; etwas Fleischbrühe und Fleisch, etwas Wein; was soll die Soya Japans? und der Arme schliefe auf Stroh gesünder und heiterer, als der Reiche auf Eiderdunen.

Pasteten hin, Pasteten her,
Was kümmern ihn Pasteten?

In der That, Hausmannskost, eine Schüssel Gerngesehen bei Freunden, ein kleines Mahl bei Philemon und Baucis ist dem einfachen Mann der Natur lieber als Königstafel, Wohlstands- und Verhältnißtische, und alle Abfütterungen auf Adressen oder unterthänige Aufwartungen. Die Deipnosophisten an reich besetzten Tafeln lieben drei- bis vierzinkige Gabeln und vielerlei Schüsseln, und essen so geschwind, als ob die wichtigsten Dinge ihrer warteten; ein guter Appetit dringt aber mit einem einfachen Zweizack tiefer in schlichte Hausmannskost, als alle Sybariten in ihre Delikatessen, und nimmt sich Weile. Der Arme ißt gerne langsam, denn er hat oft kein ander Vergnügen, als das der Sättigung, wobei er gerne ein bischen ausruht. Wer nie gehungert hat, hat gar keinen Begriff von der Wollust einfacher Speisen, wie König Carl II. zum erstenmal erfuhr, als er nach der Schlacht von Worcester zwei Tage in Wäldern herumirrte und endlich in einer Bauernhütte, versteckt zwischen Heu und Stroh, schwarz Brod und Buttermilch genoß. Ein guter Magen ist die beste Brühe, und der beste Koch der Koch Alexanders, der noch zu haben ist: „Ar-

heit für den Mittagtisch, und ein frugaler Mittagtisch für den Abendtisch.“ Ob wir nicht nach dem Muster der Alten unsere Hauptmahlzeit (Coena) bloß Abends halten sollten?

Abraham setzte den Engeln bloß Kälberbraten, Milch, Butter und Brod vor, und auf den Tafeln Homers gibt's höchstens gebratenes Rindfleisch; Plato traktirte mit Obst, Taurus dünkte sich bei Gurken größer als der Großkönig der Perser, und bei den Schmäusen im Lyceo zahlte jeder Philosoph neun Obolen, womit vielleicht auch König Carl XII. zufrieden gewesen wäre, dem ein Soldat sein Brod klagend brachte; er zehrte es ganz auf und sagte: „Siehe, es läßt sich essen.“ Cincinnatus und Curius aßen Rüben, die Fabii und Lentuli [1] fanden sich geehrt in ihren Speisenamen, und noch heute kann man die Tugend der Mäßigkeit nirgends besser lernen als in Italien. Wären die Kalifen bei ihrer alten Einfachheit geblieben, die Araber herrschten vielleicht noch heute; Gustav Wasa's Bauern zeigten, wie unüberwindlich Männer sind, die von Baumrinde und Wasser leben können und von Spartanersuppe, die unsere Rumford'sche Suppe anschaulicher macht. Magna pars libertatis bene moratus venter. [2]

Alle Leckermäuler huldigen der französischen Kochkunst, ob sie gleich vielleicht jetzt manches englische Haus übertreffen mag; aber deutsche Küche war stets ehrlicher, einfacher, kräftiger, wie deutscher Charakter. Alle Kochbücher über drei Bogen (Königs Geist der Kochkunst will ich ausnehmen) gehören in die Kataloge verbotener Bücher, sie arbeiten dem Arzt in die Hand, und wir vergessen darüber das modicus cibi, medicus sibi. [3] Diogenes aß, was er hatte, auf offenem Markte und rief den Tadlern: „Ich würde es nicht thun, wenn mich nicht auf offenem Markte auch hungerte.“ Ob dies unsere gegen Ueppigkeit predigenden Philosophen auch thun würden? Sie setzten sich wohl lieber an eine gutbesetzte Tafel, und ständen davon wieder roth und blau auf. Der Kampf zwischen gewohnter Schwelgerei und Einfachheit ist so groß, als zwischen einem stolzen Sinn und leeren Beutel; man sucht immer noch den Schein zu wahren. Man habe nur den Muth, arm zu sein, und man benimmt der Armuth ihren schärfsten Stachel.

Gewisse Gäste, die am meisten von Hausmannskost und von à la fortune du pot [4] sprechen, sagen hinter dem Rücken, wenn man sie

[1] Der Name dieser römischen Patrizierfamilien stammt von Bohnen und Linsen. Ueberhaupt fanden sich unter denselben viele Namen, die auf die Landwirthschaft hinweisen. — [2] Ein gut gewöhnter Magen bildet einen großen Theil der Freiheit. — [3] Wer mäßig ist im Essen, ist sein eigener Arzt. — [4] Essen, was man gerade hat.

beim Worte nimmt, wie Kaiser Augustus bei einer solchen Gelegenheit: non me credidissem tibi tam familiarem,[1] der es jedoch geradezu und offen sagte; und Hausfrauen, die die Damen spielen, laden euch ein auf Hausmannskost und tragen auf, was Küche und Keller vermag, aus verdammter Eitelkeit, wovon jedoch die geizige Hälfte eines liberalen Oberforstmeisters eine Ausnahme machte; man war sicher, auch als Eingeladener nichts weiter zu bekommen, als Hasenpfeffer mit Spätzle, daher ihr einst ein Eingeladener sagte: „Ich danke und wünsche gesegneten Hasenpfeffer." Deutsche Quartierträger haben sich sattsam überzeugt, daß der deutsche Soldat zwar mehr zu sich nahm als der Franzose, aber weniger ekel oder auf vielerlei versessen war; daher muß es die erste Einquartierung gewesen sein, weil der Quartierträger fragte: Est-ce que vous préférez l'omelette au rôti? „Tous les deux, pardieu," rief der Franzose, „tous les deux!"[2]

Der Weise, der auch Symposien (Gastmähler) liebt, findet nur solche angenehm, wo die leibliche Speise bloßes Vehikel geistiger, geselliger Speise ist, und Freundschaft den Vorsitz führt, Symposien, wie die bei Plato, die nicht bloß gefallen, während man sie genießt, sondern noch lange nachher, wenn man an sie denkt, wo aus dem Erzählen ein Raisonniren und endlich Scherz, Singen und Lachen wird, und man so sicher ist als unter dem Zelte des Arabers, wenn man aus seinem Becher getrunken und aus seiner Schüssel gespeist hat. Primum silentium, secundum stridor dentium, tertium rumor bibentium, quartum vox clamantium, quintum vociferatio amentium.[3] — Wehe! wenn die Gesellschaft bloß aus Männern besteht. Madame Geoffrin rief bei ihren berühmten Soupers den Witzgeistern: „Nun ist's gut!" und hielt Ordnung; nicht so, wo bloß Männer sind:

Après l'aimable raillerie
De libertés en libertés
On pousse la plaisanterie
A d'offensantes vérités![4]

Nichts ist ungesunder als allein speisen, seinem bloßen werthen Ich gegenüber zu sitzen und dabei zu lesen oder gar zu denken; man ißt, aber man genießt nicht; nichts aber gesünder als Plaudern, Lachen, und alle fünf Sinne sättigen mit Wohlgefallen, den sechsten versteckten Sinn aber auch versteckt zu lassen. Keinen Enthusiasmus

[1] Ich hätte nicht geglaubt, daß ich mit dir auf so vertraulichem Fuße stände. — [2] Ziehen Sie Pfannkuchen dem Braten vor? — Beides, Beides, bei Gott! — [3] Das erste Stadium ist Schweigen, das zweite Geräusch der Zähne, das dritte Lärm der Trinkenden, das vierte die Stimmen der Schreienden, das fünfte Brüllen der Wahnsinnigen.

[4] Nach den Scherzen mit Maß,
Freiheit um Freiheit man sich nimmt,
Und kommt bald auch vom Spaß
Zu der Wahrheit, die verstimmt.

und feurige Andacht zeigen die Menschen am ehesten an einer wohlbesetzten Tafel, wo sie sich auf der höchsten Stufe ihres Daseins erblicken. Sind wir nicht zum Essen geboren, da wir sterben, sobald wir nicht mehr essen, sammt allen unsern moralischen Zwecken? Es ist keine Kleinigkeit, wenn man mit der herrlichen Eßlust an der trefflichsten Tafel versprengt wird, wie Soubise zu Gotha von Seidlitz's Reitern; ich selbst empfand einst diesen Schmerz in einem Hauptquartier, und zwar weniger wegen der Tafel, als wegen der entgangenen Gelegenheit, Männer, die ich bloß aus Zeitungen kannte, nun noch besser kennen zu lernen inter pocula.

Wer ein Haus machen, d. h. traktiren kann, ist Herr seines Rufes und Ansehens; der Reiche macht sich damit Freunde, der Minister wird zum großen Manne, und der Dichter, der ein Schauspiel schrieb, würde gewiß nicht ausgepfiffen, wenn er das Parterre speisen könnte. Die Rolle des Amphitryon ist die schönste Rolle, die ein Reicher spielen kann; aber der Mensch lebt nicht allein vom Brod, und gut gesessen ist halb gegessen. Dies bedenken nicht alle Amphitryonen, und doch hängt meist vom Tischnachbar ab, ob man bloß den Gaumen, oder auch den Geist in Bewegung setzt; daher ich mir die Namen auf den Gedecken lobe, wenn sie eine kluge Hausfrau, die die Gäste kennt, geordnet hat; sonst wird in der Küche (wo überhaupt mehr gelacht wird als an Höfen) mehr gelacht als an der Tafel des Herrn. An gewissen Tischen, wo man mit den Platten sagen muß, T is nig Holtje (Holzbirn), un nig Smoltje (Schmalzbirn), wird auch weniger gelacht, und daher wünschte ich, der ich mich nicht schäme, in Kochbüchern zu blättern, eine gut geschriebene Geschichte der Kochkunst, die noch zu schreiben ist.

Der Weise weiß auch einen guten Tisch zu schätzen, der mehr als bloß die Bedürfnisse und den Hunger stillt; gute Gesellschaft ist halbe Verdauung, und wäre ich reich, ich würde bloß darum ein Haus machen, so wie mir in frühern Jahren in großen Städten die table d'hôte der Hauptgenuß war; nicht als Tafel, sondern wegen der bunten, wechselnden Gesellschaft an diesen Tafeln. Es war ein Schmarotzer, der das Sprüchwort aufbrachte: „Narren geben Schmäuse, und Weise genießen sie." Weise mögen nichts mit Narren zu thun haben, wenn sie auch geladen werden. Muß es aber doch à contre-coeur [1] sein; — und wie vieles im Leben müssen wir nicht thun à contre-coeur? — so ist die Lebensmaxime nicht unrichtig: „Laß nicht auf

[1] Wider die Neigung.

dich warten.“ Während der Viertelstunde, wo man auf sich warten läßt, ist die Rede von uns, und da fallen der Reden gar mancherlei. Diese Regel ist in unserer Zeit doppelt wichtig, von der es heißt:

> Tout s'arrange en dinant dans le siècle où nous sommes,
> Et c'est par les dîners qu'on gouverne les hommes. [1]

Der Moralist wird stets auf der Seite jenes Redners der Wilden sein: „Unsere Väter wohnten in Felsen, suchten ihr Futter in den Wäldern und ihren Trank an der Quelle; sie kleideten sich in die Felle der erlegten Thiere; warum unserem Boden Früchte abzwingen, die er nicht trägt? Aber der Bogen unserer Väter ist zu stark für unsere schwachen Arme, und das Thier ist der Herr der Wälder.“ Ob dieser Redner etwas ausrichtete? Wahrscheinlich nicht mehr als unser altes, so wahres Reimlein:

> Hechtenzünglein, Barbenmäulein,
> Bringen den Reiter um sein Gäulein.

Auch hier ist die Mittelstraße die beste, und Hunger ein anderes Extrem; denn nur in der russischen Armee konnte bei mangelnder Zufuhr ein Fastengebot den Hunger erträglich machen; anderwärts schnürten sich Lieutenants und Fähndrichs manchmal den Bauch, die vielleicht Suetonius gelesen hatten, der Gleiches von den Scythen erzählt. Ob nicht die Schärpe des Offiziers von solchen Umständen herrührt?

Es gehört nicht so viel dazu, um einen Schoppen Milch so schmackhaft zu finden, als eine Portion Kaffee, und an die Stelle des Biscuits und Malaga Landwein und Hutzelbrod zu setzen; Klöße, Kartoffel, gedörrtes Obst, Erbsen, Linsen, Gersten, Sauerkraut 2c. können große Dinge thun, wenn nur die Beilagen nicht fehlen; Salz und Brod macht Backen roth. Die einfache Wassersuppe ist das Bild des einfachen Menschen; und der einfache Jesus, als er zum letzten Mal mit seinen Jüngern speiste, gab ihnen kein fettes Osterlamm, sondern bloß Brod und Wein zu seinem Gedächtniß. Dann und wann mag man sich ein Extra schmecken lassen: Rindsnieren und Hirschziemer, gebackene Karpfen, Forellen, gespicktes Leberle und Leckerle (Zunge) oder einen Kalbskopf in der Haut à la Française. Selbst der einfache Esdragonessig (Dragunpflanze), den ich zuerst in Frankreich kennen lernte, gibt gewissen Speisen ungemeinen Wohlgeschmack, und manche wackere Hausfrau verdankt mir dessen Bekanntschaft. Boerhave's diätetisches Testament war: manger, mâcher et

[1] Am Mittagessen läßt sich jetzt leicht Alles arrangiren,
Durch Mittagessen pflegt man jetzt die Menschen zu regieren.

marcher,[1] und vielleicht genügte es, dieses Rezept bloß Mittags zu beobachten und eigentliche Abendmahlzeiten eingehen zu lassen. — Eine Hauptmahlzeit und das coenam ducere[2] der Alten, und so habe ich es zwölf Jahre lang gehalten; aber wo Mittags von keinem ducere die Rede sein kann, muß man freilich den Abend zu Hülfe nehmen.

Aber eigentlichen Apicien kann man nicht oft genug sagen: gab uns denn Mutter Natur die Zunge, damit einige Wärzchen auf ihr das Ziel unseres Trachtens und Lebens, oder gar der Jammer von Millionen Menschen würden? Das Vieh kennt und wählt mit Vorsicht, was ihm gut ist; unsere Zunge ist zu stumpf dazu geworden, so wie unsere Ohren unbeweglich. Der Europäer frißt Alles, sagt der mäßige Orientale mit Verachtung, und nennt ihn Schwein, nicht aus Religionshaß, sondern weil er fühlt, was schon Sirach fühlte und sagte, und auch Sokrates, welcher der Meinung war, daß alle Speisen und Getränke, die uns verleiten, ohne Hunger zu essen und ohne Durst zu trinken, nachtheilig auf Leib und Geist wirken, wodurch auch Circe Ulyssens Gefährten eigentlich in Schweine verwandelt habe, wie er scherzend beisetzt. Der Fresser ist der Polype im Menschenreich und hat, wie das Gewürme, kein Herz, sondern nur Darmkanal und Magen. Alle Erdarten lassen sich sättigen, die Erdart Mensch allein nicht; sie wird bloß mit der Materie verbunden, wie die Chemiker sprechen, und bei allen Gastereien sind die Wenigsten Selbstlauter; Mitlauter gibt's schon mehr; die Meisten aber sind stumme Buchstaben, sie müssen ja essen, und Einige liquidae,[3] die sich allein ans Flüssige halten. Die Stimme des Magens ist gar Vielen eine heilige Stimme von oben, selbst in Krankheiten; wir nennen sie Gelüste und den Ort Herzgrube, wo der Magenmund anfängt, täglich betend:

Wir danken, Gott, für deine Gaben,
Die wir von dir empfangen haben,
Und bitten dich, unsern lieben Herren,
Du wollst uns allzeit mehr bescheren!

[1] Essen, Kauen und Gehen. — [2] Das Mittagessen in die Länge ziehen (ein längeres und reichlicheres Mittagessen halten). — [3] Eigentlich: fließende; so heißen in der griechischen Grammatik die weichen Consonanten, l, m, n, r.

XX.

Die Faulheit.

Wie lange liegst du, Fauler? wann willst du aufstehen vom Schlafe? Ja, schlafe noch ein wenig, schlummre noch ein wenig, und schlage die Hände in einander; die Armuth wird dich übereilen wie ein Fußgänger, und der Mangel wie ein Gewappneter. **Salomo.**

Der höchste, passive Sinnengenuß ist Ruhe nach der Arbeit; aber Hang zur Ruhe ohne Arbeit ist Faulheit, was wir höflicher jetzt auch Privatisiren nennen. Dieser Hang liegt gewissermaßen in der Natur; das Thier arbeitet nicht, wenn es nicht muß, und so auch der Mensch, der an das Thier grenzt. Arbeit aus Liebe zur Arbeit zeigt schon Veredlung. Hang zur Trägheit folgt Fressern und Gutschmeckern auf dem Fuße wie Dickheit, die fast eins ist mit Faulheit, und der Leibphilosoph dieser Faulthiere ist Aeschines, denn er setzt das höchste Gut in den Schlaf. Die Fettbildung ist mit unwiderstehlicher Neigung zum Schlaf verbunden, die zuletzt mit Schlagfluß und Tod endet; und Dicke gleichen den winterschlafenden Thieren, Siebenschläfern, Hamstern, Murmelthieren, Dachsen und Bären; ihre Makrobiotik besteht in der Kunst, sich lebendig einzubalsamiren. Faulheit oder der allgemeine Hang der Menschennatur, so viel möglich zu genießen ohne Arbeit, ist im Grunde der Vater unserer geselligen Verbindungen und der Staaten; der rohe Naturmensch kennt nur das Recht der Gewalt, gleich dem Bullenbeißer, der den schwachen Spitz niederreißt. Gesellige Verbindung verhindert diese Gewalt, aber kann sie auch Ueberlistung hindern? können unsere Zucht- und Arbeitshäuser auch die Faulheit ausrotten? Es ist daher Gesetz der Natur, zuletzt auch zu faulen.

Reiche und Bettler sind faul; ihre Unthätigkeit wird zuletzt Fertigkeit, wie bei der Schlaffheit aus Uebergenuß, und so gibt es denn geschäftige Faullenzer, fromme, gelehrte Faullenzer, idealisirende Faullenzer, wie Jean Jacques, und Faullenzer der feinern und Damenwelt. Geschäfte, die ohne besondere Anstrengung gemächlich versehen werden können, werden allenfalls noch versehen, sie bringen sogar einige Abwechslung in den stehenden Pfuhl der Trägheit, vorzüglich Dinge, die wir uns selber verschreiben können. — „Ich will Alles herzlich gern thun," sagte ein bequemer Stadtschreiber dem Oberamtmann, „nur nicht befehlsweise." Die Uhr des Faulen geht nie zu spät; kommt er heute nicht, so kommt er morgen, zu rechter Zeit aber

ist unmöglich. Die Nachtwächter rufen auch manchmal Elf, wenn es bald Zwölf ist. Das will aber weniger sagen, als die Faulheit der Lentuli oder Herren von Späte, die dem Obern nicht wenig das Leben verbittern, und statt Würmer die Remora im Leibe haben, die zwar das Schiff nicht aufzuhalten vermag, aber doch seinen Gang merklich erschwert. Nirgendswo habe ich so viele Faulthiere beisammen gefunden als zu Wien, und der Mann steht leibhaft vor mir, den ich an einem frühen Morgen vor den Linien traf und auf seinen guten Morgen und seine Frage: „Wohin so frühe?“ ihm meinen heutigen Fußoperationsplan mittheilte. Er staunte und wiederholte: „Eine verfluchte Commotion, eine Teufels-Commotion!“

Diese geborenen Herren von Späte schlafen wachend und am hellen, lichten Tage und mitten in der Gesellschaft, gähnen stets, um den Trieb des langsam fließenden Blutes durch die Lunge zu verstärken, und recken stets die Glieder, um die Einwirkung der Nerven auf die Muskeln zu befördern. Täglich danken sie Gott, daß sie nicht in die Zeiten gefallen sind, wo man Falken durch Verhinderung des Schlafes zähmte, und Menschen wenigstens damit zu quälen suchte. Müssen sie sich nicht jeden Morgen an- und jeden Abend ausziehen, jeden Bissen zuvor kauen, jeden Tropfen hinabschlucken oft in größter Sonnenhitze? Wollten sie auch stets zu Hause in Pantoffeln und Nachtwamms, oder im Schlafrock ohne Hosen bleiben und Alles breiweich kochen lassen, müssen sie nicht wenigstens Athem holen, selbst während der Ruhe des Schlafes? Und thun sie nicht auch Etwas, wenn sie rauchen, schnupfen oder denen, die im Zimmer oder auf der Straße Geschäfte treiben, zusehen?

Der Faule wünscht mit jenem Sybariten seine Ausleerungen durch die große Zehe machen zu können, da er sie, ohne aufzustehen, bloß vom Lehnsessel oder Bette ausstrecken dürfte, und preist seinen Embryozustand, wo er stets schlummern durfte und existiren konnte, ohne die mühsamen Verrichtungen des Essens, Trinkens und der Ausleerungen. Ziethen klagte nach der Schlacht von Leuthen, daß seine Husaren viel zu viel Fatiguen hätten, und Friedrich schrieb: „Ein Tag Fatiguen bringt uns hundert Ruhetage, nur immer dem Feind in den Hosen gesessen.“ Wie stände es da um die Hosen des Faulen? Die Ziethen heirathen aber wieder im fünfundsechzigsten Jahr, zeugen Söhne und Töchter, und beschweren sich, daß man sie vom Feldetat wegstreiche, weil sie achtundsiebenzig Jahre zählen; die Blücher machen noch in den siebenzig Jahren „Vorwärts“ gegen Napoleon

selbst, und vor solchen Helden schaudern zurück die Burgmänner in Thomsons Burg der Faulheit.

Der Mensch ist übrigens faul von Natur; die Wilden laufen daher, so wie sie können, wieder in ihre Wälder; selbst im Staate ist Arbeit nur eine Tochter der Faulheit, die arbeitet, um sich Bequemlichkeiten und Ruhe im Alter zu verschaffen. „Sie haben das Portefeuille erhalten? — Ich gratulire.“ — „Danke; wollte aber, die Zeit wäre da, es wieder abgeben zu können.“ — Das Wort Faul kommt vielleicht vom φαῦλος der Griechen (schlecht, untauglich), und sein Gegensatz ist σπουδαῖος (wacker, thätig), woher vielleicht auch das deutsche Wort sich sputen kommt; wie aber die Platten zu dem höflichen Ausdruck en betken kort van Gedanken, wenn sie nicht geradezu faul sagen wollen, gekommen sind, weiß ich nicht. Faulheit ist Dummheit des Körpers, und Dummheit Faulheit des Geistes. Drei Dinge thun nichts, ohne geschlagen zu werden, der Faule, der Esel und die Glocke. Aber wie kommt es, daß die weit mehr, als die schwerfälligen Männermassen, beweglichen, leichten weiblichen Wesen, nie zu rechter Zeit fertig werden können? Ich hatte nie das Glück, auch nur eine kennen zu lernen, die militärisch auf den Schlag fertig dastand, wenn der Punkt auch vierundzwanzig Stunden zuvor angegeben war. Wie viele Tausende von Menschen haben nie den erhabenen Anblick des Sonnenaufgangs gesehen? Ich schickte einst einer Freundin, die gewohnt war, nie vor neun Uhr das Bett zu verlassen, frühe vier Uhr die Worte des Pythagoras: „Sieh' den Aufgang der Sonne; Du bist nicht gewiß, ob Du sie wieder untergehen siehst.“ Sie drehte sich unwillig auf die andere Seite bis neun Uhr und bei Sonnenuntergang bekam auch ich mein Kapitel.

Je stumpfer der Geist, desto träger der Mensch durch das Uebergewicht seines Leichnams. Schon Apostel Paulus nennt seine Creter „faule Bäuche“ (woher vielleicht die Cretins stammen, welche die Faulheit selbst sind); vielleicht haben aber auch bloß die Creter in einer seiner Predigten geschlafen. Die Kühle einer Kirche ladet unwillkührlich zum Schlaf, wie der Schatten eines Baums, wenn man darunter eine Idylle oder Pastorale liest, und Spötter suchen dann die Ursache in der Pastorale oder Predigt; die Creter könnten sogar gerade recht fleißig gewesen sein, denn Sitzen nach angestrengter Handarbeit ladet auch zum Schlafe ein. Unser Wort Kreide kommt auch von Creta, und daher nehmen Manche, die zu faul sind, die Feder zu nehmen, Kreide, und machen bloße Merkzeichen an Thüre oder Tisch,

wie einer meiner Freunde, der sich zugleich damit ein sehr gelehrtes Ansehen gibt; die Wirthe schreiben auch gerne eine nicht bezahlte Zeche an die Thüre und kommen dadurch oft früher zur Zahlung, aber nur mit Zahlen; mein Freund aber schreibt mit griechischen Buchstaben, die er noch rühmlichst im Kopfe hat, rein deutsch.

Faulheit ist eine der sieben Todsünden, denn Müßiggang ist aller Laster Anfang. Der Faule steht tief unter seinem Milchbruder, dem Schwein, das zwar auch nichts weiter thut als Fressen, Saufen, Grunzen und Schlafen, wie schon Franklin von seinem Neger erzählt, der ihm in England verwundernd sagte: „Massa! Alles arbeitet hier, das Wasser, der Wind, das Feuer, der Dampf arbeitet, der Hund, der Ochs, das Pferd, der Esel, der Mensch, Alles arbeitet hier, nur nicht das Schwein; es ißt, trinkt, schläft, thut aber nichts den langen Tag und geht spazieren herum wie ein Edelmann;" aber es wird doch im Tode erst recht nützlich. Faulheit ist das Schlafkissen des Teufels; Gott ehrt man auf den Knieen, die Großen halbverneigt stehend, den Teufel aber liegend. Die Spanier nennen die Faulen Esel von Formentera: denn diese sind so faul, daß sie sich gleich niederlegen, wenn man sie beladen will, wie Kinder, die nicht gerne zur Schule gehen, oder Geschäftsmänner, die sich bettlägerig melden lassen und auch in's Bett legen oder, wenn sie gar bei einem l'Hombrespiel im Glück sitzen, lachend den Wartboten Wartboten sein lassen: „Ich gewinne mehr, als der Wartbote kostet!"

Das echte Sinnbild des Faulen ist das Faulthier, das eine der untersten Stufen im Thierreiche behauptet, wie der Faule im Menschenreich; es braucht eine volle Stunde, um sich sechs Fuß weit fortzuschleppen, schläft selbst während der Begattung und ruft nur dann und wann ein trauriges einsilbiges Ai! Ai! So setzt auch der stille passive Hindu sein höchstes Glück in Ruhe, und selbst der feurigere Italiener in sein dolce far niente. [1] Das stille Glück des Pflanzen- und Blumenlebens, die göttliche Faulheit, liegt tief in uns, daher sie Pascal für eine Reliquie des verlorenen göttlichen Ebenbildes ansieht, wie die griechischen Künstler die Ruhe.

Wer recht bequem ist und recht faul,
Flög' dem eine gebrat'ne Taub' ins Maul,
Er würde höchlichst sich's verbitten,
Wäre sie nicht schon zerschnitten.

Faulheit ist die Pflanzschule der Bettler und der ärgste Hausdieb,

[1] Das süße Nichtsthun.

Morgen ihr Werktag, und Heute ihr Sonntag. Der faule Bruder: „Wo nichts ist, kommt nichts hin," kommt in der That zu nichts, während der jüngere Bruder: „Was nicht ist, kann werden," reich wird. Mentre il cane piscia la lepre se ne va.[1] Vielen Faulen kostet nur der erste Schritt zur Arbeit Mühe; ihre Faulheit liegt mehr in der Seele als im Körper, und haben sie sich einmal entschlossen und ihre Voranstalten getroffen, so arbeiten sie mechanisch fort wie Ochs und Pferd, und oft sogar mehr, als die frisch daran gingen. Dieser Fall ist häufig bei den Bauern, deren Seelen bloß durch Unterricht entfault werden und durch menschlichere Behandlung. In fruchtbaren Gegenden, in der Nähe von Wasser- und Landstraßen und großen Handelsstädten, herrscht daher Faulheit weniger, als in abgelegenen Bergen und Dörfern; in solchen Gegenden sind selbst Pfarrer Beamte und Schulzen, hochgeborne Barone und Grafen faul wie stabile Krautstengel.

Faulheit führt den gemeinen Mann gerne zum Trunk, um der Langweile zu entgehen, und der Trunk, der zuletzt dumm macht, wieder zur Faulheit. Stellers Kamtschadale, der einem Kaufmann klagt, daß jede Nacht ein Paar Zobel ihm Fische holten, erwiderte auf die Frage: „Aber warum fängst du sie nicht weg?" — „Ich habe keine Schulden." Der Kaufmann gab ihm lachend ein Pfund Tabak auf Kredit, und nach zwei Stunden brachte der Kamtschadale die zwei Zobel.

Unsere Schuldner haben keine Zobel zu fangen, können sich also auch diese kleine Mühe ersparen, und fangen lieber den gutmüthigen Gläubiger durch süße Worte und Lügen, und überlassen ihm gemüthlich das Nachsehen. Der Faule weiß stets seine Erbsünde zu beschönigen, und wenn der Meister sagt: „Siehe! Der hat diesen Morgen einen Geldbeutel gefunden, weil er frühe aufstand," so antwortet der faule Geselle: „Wäre sein Eigner länger liegen geblieben, so hätte er den Beutel nicht verloren, und dieser ihn nicht gefunden." Das Sinnbild und auch oft der Name des Faulen ist der S c h a f k n e c h t; denn sein Beruf ist der gedankenleerste, der sich denken läßt, und recht gerne ließe er sich auch den Beruf des Dachses gefallen, der den seligen Winterschlaf schlafen darf und sich vom Fette nährt, indem er bloß die Schnauze an den Hintern hält.

V e r w e i c h l i c h u n g führt nicht minder zur Faulheit und zu dem, was man im Norden L u n g e r n nennt. Bei Handwerkern, Gesinde

[1] Während der Hund pischt, geht der Hase davon.

und Garçons der Wirthe ist ihr Adesso! Adesso! Gleich! Gleich! eine wahre Faulheitsformel; bei Handwerkern begreift sie wenigstens eine Woche in sich; bei Postillonen, Bedienten und Mägden ungefähr eine Stunde. Man beschuldigte die Mönche vorzüglich der Faulheit; aber die Welt zählt ebenso viele Faulthiere, vergoldete und bewaffnete, im leinenen Kittel, in gestickten Livréen und in Lumpen und zerrissenem Hemde, mit Pistolen und Dolchen versehen. Die Uniform des Faulen wäre Rostfarbe — ein gebrauchter Schlüssel ist immer blank — und sein Wappen das Bette, dessen Erfinder auch unbekannt ist, aber einen Altar verdiente, den ihm freilich Nichtfaule errichten müßten.

Ueberall und stets hat es unter Menschen so viele Faulthiere gegeben als unter Vierfüßlern, und die eingesperrten sind am wenigsten gefährlich. Gar viele Gelehrte nennen ihre Faulheit Muße, und Geschäftsmänner und andere Privatisirer sagen mit schlauer Miene: „Es ist noch nicht der rechte Zeitpunkt;“ und zwischen beiden verhindert eine gewisse Antipathie die Mittheilung von Ansichten, die zur Wahrheit führen könnten. Rousseau lag auch krank in diesem Spitale, ohne es recht zu fühlen; Niemand aber mehr als die weiland Prälaten, daher man mit ungeziemenden Scherzen die guten Landpfarrer so zu taufen pflegt:

Er hat gelebt, gegessen und getrunken,
Ist, wenn er schlafen ging, in weichen Flaum versunken,
Hat, wenn er Antwort gab, nur mit dem Kopf genickt,
Und ist nun sanft in seinem Fett erstickt.

Jedoch war jener Hofnarr anderer Meinung:

In einem Polsterstuhle dehnte
Ein Hofnarr einst sich aus und gähnte;
Zum Unglück kam der Fürst dazu,
Geführt, wie immer vom Beziere.
Ei, rief er, Kerl, was treibest du?
Ach, nichts — rief Niclas — ich regiere!

Aber Alles hat sein Gutes und seinen Zweck in der Welt und so auch der Faule, der weder der Ehr- noch Parteisucht fröhnt, weder dem Afterreden, noch dem Unrecht; er lebt und läßt leben und ist in seiner Abgeschiedenheit glücklich, wenn er nur nicht gestört wird. Der Teufel legte die Faulheit vor den Eingang des Tempels der Tugend; glücklicher Weise schläft sie aber auch vor der Höhle des Lasters. Mit einiger Application kann man es ungemein weit in der Faulheit bringen, und alle Thiere, die doch der Natur am nächsten leben, lieben

nach befriedigten Bedürfnissen die Ruhe; folglich ist auch der Faule Naturmensch, und beide können sich nur wenig vervollkommnen; mit den Jahren wird Faulheit selbst bei einem sonst thätigen Manne Genuß, je näher man dem Verfaulen rückt, wenn wir auch nicht wie Thiere und Pflanzen faulend elektrisch leuchten, wozu der Faule zu faul wäre, dem schon nach Cicero's Ausspruch die Seele als Salz gegeben ist, damit er nicht noch bei Leibesleben in Fäulniß übergehe; endlich spricht er:

Ich sterbe wahrlich mit Vergnügen,
Und kann es kaum vor Gähnen sagen;
Ich darf ja draußen liegen,
Und werde ja hinaus getragen.

Die hohe Ruhe des Orients ist die Glückseligkeitslehre des Faulen. Viel gäbe er darum, wenn er einmal in die Höhe muß, wenn er es machen könnte, wie der Bär auf dem Honigbaum; wenn er satt ist, plumpt er herab wie ein voller Sack, und das Sopha oder Bett ist sein Vaterland, daher auch sein Leiblied das berühmte: „Nun ruhen alle Wälder“ und der Vers:

Nun geht, ihr matten Glieder,
Geht hin und legt euch nieder,
Der Betten ihr begehrt;
Es kommen Stund' und Zeiten,
Da man euch wird bereiten
Ein Bettlein in der Erd.

Die Faulheit hat solche Reize, daß ich mich selbst davon angesteckt fühle und zu faul bin, mich länger mit der Faulheit abzugeben, daher dieses Kapitel das kürzeste des ganzen Werkes ist nach den Marionetten; jenes Faulbettlein ist wirklich das beste für ein inutile pondus terrae [1] mit der Grabschrift:

Er saß, er lag, er fuhr, höchst selten stand er auf,
Er hatte keinen Lebenslauf!

XXI.

Der Schlaf.

Komm, erquickender Schlaf, schweb' aus Elysiums
Myrtenhainen herauf, freundlicher Genius,
Mit der Palme des Friedens
Und dem Kelch der Vergessenheit!

Wer sollte den balsamischen Schlaf in der ambrosischen Nacht nicht lieben, diesen wohlthätigen, lebensverlängernden Stillstand, der

1 Nutzlose Last der Erde.

als wahrer Pendel unserer Lebensuhr solche täglich ordnet und uns am Morgen um einen ganzen Zoll größer macht als wir Abends waren? Wer wollte nicht dieses göttliche Intermezzo des Erdenlebens hochschätzen, wornach sich jeder sehnt, der des Tages Last und Hitze getragen hat, so wie sich der nach dem ewigen Schlafe sehnt, der alt, krank, arm, verfolgt und lebenssatt ist? Die erste Frage an einen Unglücklichen oder Kranken, ja selbst Gesunden, sollte sein: Wie schlafen Sie? und die zweite: Wie alt sind Sie? Es fehlt uns noch ein gut und schön geschriebenes Werk über die physische und moralische Natur des Schlafes und seinen Einfluß auf Körper, Geist und Leidenschaften.

Der Schlaf ist nicht das rechte Bild des Todes, wenn der Tod ein Erwachen zu einem höheren Leben ist, kein Herabsinken des thierischen Lebens in das Pflanzenleben, denn er hat so gut psychische als physische Ursachen. Anstrengungen, Blutverlust, heftige Hitze und Kälte, geistige Getränke, berauschende Gifte 2c., mechanische Einwirkungen aufs Gehirn, willkürliche Hervorrufung durch Niederlegen, Stille und Musik 2c. sind solche Ursachen. Der Schlaf ist nur eine aufgehobene Gemeinschaft der Seele mit der äußern Natur, die Seele wacht, und wenn sie sich mit der Bilderwelt der Phantasie beschäftigt, so träumen wir. Wir wissen, daß selbst Scheintodte bemerkten, was um sie vorging, die Zubereitungen zu ihrer Beerdigung mit Angst sahen, aber außer Stande waren, ein Lebenszeichen zu geben. — Der Schlaf ist das einzige Geschenk, das uns die Götter ohne Arbeit gaben, mit der Arbeit aber dreifach versüßen; der Schlaf ist ein Palliativmittel, der Tod das letzte Heilmittel, das heroisch kurirt. Sterne hat ein herrliches Lobkapitel über den Schlaf; Shakspeare im Macbeth preist ihn mit wenigen kräftigen Worten, aber Sancho Pansa's Ausruf enthält das allergrößte Lob: „Gott, ehre mir den Mann, der die hübsche Sache erfunden hat, die man Schlaf nennt!"

Adam, als er zum ersten Male einschlief, muß geglaubt haben, er fange an zu vergehen, und träumte er, so muß ihm nothwendig die Poesie des Geistes wie reine Prosa 'und seine Träume wie Wirklichkeit vorgekommen sein; denn so kam die Sache Tausenden seiner Nachkömmlinge noch vor. Er hinterließ ein böses Beispiel, daß er schlief, ohne vorher gearbeitet, gespeist oder geredet zu haben, schlief so fest, daß man ihm eine Rippe aus dem Leibe nehmen konnte, ohne daß er es gewahr wurde, und zuletzt nahm er gar ein Weib im Schlafe. Adam kann daher füglich als Muster eines echten Schläfers

gelten, wenn man nicht lieber den Vater der Götter dafür gelten lassen will, den wie einen Erdengott Juno mit dem Gürtel der Venus einschläferte auf dem Ida, damit sie und Neptun mit dem verhaßten Troja machen konnten, was sie mochten; oder auch das Murmelthier kann gelten. Dieses Alpenthierchen hat einen solchen festen Winterschlaf, daß es der Jäger in der Tasche heimbringt, ohne daß es erwacht. Solche Murmelthierchen leben genug unter uns, nur mit dem Unterschiede, daß sie zwischenhinein täglich einige Male fressen. Wie Wenige folgen dem, was Jupiter dem Agamemnon im Traume sagt:

Keinem Richter gebührt es, die ganze Nacht zu durchschlummern,
Dem zur Hut sich die Völker vertraut und so mancherlei obliegt;

sondern eher Homers männerbeherrschendem Sauhirten:

Lang sind unendliche Nächte, dann ist es die Zeit, daß wir schlafen,
Zeit auch, satt des Gespräches zu sein; zu viel ist beschwerlich.

Der Schlaf ist das stärkende Ausruhen, nicht bloß des Körpers, sondern auch unseres Denkorgans, daher lang entbehrter Schlaf Wahnsinn erzeugt, bei den Thieren aber Sanftmuth und Gelehrigkeit. Nichtdenker schlafen daher am besten. Die ermatteten Muskeln des gemeinen Arbeiters bedürfen zwar Ruhe; aber da dieser weniger denkt und empfindet, so wird er durch Wachen auch weniger angegriffen als die feinere Welt, welche die Denk-, Phantasie- und Nervenkraft weit mehr in Bewegung setzt; daher das lange Schlafen der Vornehmen und der Damenwelt. Eine angenehme Langweile durch Musik, Zählen, unbedeutende Bücher, melancholische Gespräche, oder gar einen langen Abendsegen (mir las einst eine Großmutter, eine Pfarrerswittwe, die ich allein antraf, noch einen vor in meinem fünfzigsten Jahre) sind daher schlafförderndd, weil sie nichts zu denken geben, und so lullen auch, nur angenehmer, eine gute Abendmahlzeit, ein gutes komisches Buch, eine Pfeife nebst Gemüthsruhe, in den sanftesten Schlaf; der Sandmann kommt, wie die Platten sprechen, unvermuthet; und diese haben noch ein eigenes Mittel, ihre Wege und Postillons; wer da nicht einschläft, der ist entweder sehr geistreich oder ein Dummkopf.

Das Schlafkissen ist der Richterstuhl des Gewissens, und daher muß man, um gut zu schlafen, gut mit dem Schlafkissen stehen. Was könnten uns Schlafkissen der Könige, Minister und Maitressen nicht alles sagen, da sie die Wahrheit bis in die Träume hinein verfolgen? Die Nacht deckt die Erde, um uns den Himmel oder die Hölle zu

öffnen, ihr Schweigen ist die Freundin der Betrachtung, und sie verbreitet mehr Glückseligkeit über die Sterblichen als der Tag; Leidenschaften und Arbeit ruhen, der Leidende und Unglückliche verschlummert seinen Jammer, und der Glückliche ist doppelt glücklich im Traume. Das Bett ist zwar eine Säugamme vieler Krankheiten, aber sind wir nicht auch wieder am glücklichsten im Bette? Eine gerade, horizontale Lage ist das beste Mittel gegen Schmerz, wenigstens gegen Kopfweh, und wenn gewisse Menschen Tag und Nacht auf dem Bette herumlümmeln können, so ist es für andere vielleicht besser, als wenn sie auf den Beinen wären. Manche können nicht anders liegen als überzwerch, was wenigstens für Ehemänner nichts taugt, und wieder Andere liegen so gekrümmt, daß sie beinahe die Nase zwischen den Füßen haben, wie Hunde und Dachse.

Das Kopfkissen ist nicht bloß der Beichtstuhl des Gewissens, sondern auch das beste Rathhaus für künftige Entschlüsse, und der beste Referent der Vorfälle des verflossenen Tages mit allen Zweifels- und Entscheidungsgründen, die in petto [1] geblieben sind bei Tage. Es gibt eine Menge Leute, die sich auch zu nichts entschließen können, bis sie die Sache beschlafen haben, was manchmal gut sein kann, weit öfter aber auch nicht; im Hause gehts noch, aber wenn man im Felde steht, wagt man, sammt dem Feldbette gefangen zu werden. Eigentlich gilt auch das Wort vom Wachen im Bette, und hier sind gewöhnlich diejenigen die Stärkern, die im Beschlafen die schwächsten sind. Gott bewahre jeden Verliebten vor den Veglie di Tasso! [2]

Schläfer können nirgends besser schlafen als in England, denn nirgends trifft man bessere Betten (versteht sich die der englischen Paketboote ausgenommen, so theuer sie auch Monsieur le Capitaine zahlen läßt), und nirgends raffinirt man mehr über diese Comforts, und mit Recht; denn selbst ordentliche Menschen leben doch wenigstens ein Drittel ihres Lebens im Bette, Lüstlinge zwei Drittel, wie auch viele Damen (solche versprechen gerade eine recht ruhige Ehe, die mehr schlafen als wachen), und der Faule möchte ohnehin sein ganzes Leben im Bette zubringen und wird sogar beim Worte Bette witzig, „wer lange schläft, lebt lange,“ und dick und fett wie der Bär, der auch das Schlafen liebt. Wir haben daher Unrecht, daß wir weniger Sorgfalt auf unsere Schlafzimmer verwenden, als auf unsere Wohnzimmer, und ich glaube das Geschichtchen zu London, daß ein alter Admiral, den eine berühmte Hetäre einstweilen in ihr Schlafzimmer gehen hieß,

[1] Unerledigt. — [2] Schlaflose Nächte Tasso's.

in dem herrlichen Bette, wie er in der ganzen Marine keines gesehen hatte, so fest einschlief, daß sie ihn Morgens wecken mußte; er zahlte für voll und ging. Das weichste Lager finden die Britten auf geschabtem Fischbein.

Das harte Bett des Kapuziners, das auch Seneca hatte, wo man beim Aufstehen gar nicht sieht, daß Jemand darauf gelegen ist, eine Matratze von Stroh oder Moos, oder König Josephs Hirschhaut sind gesünder als das Eiderdunenbett, in das man versinkt. Auf unsern Dörfern ist eine Bettdecke, aus deren Federninhalt man füglich ein ganzes halbes Dutzend Decken machen könnte, Staat, und wie gemacht für die, die gerne sitzend schlafen und gerne schwitzen; eine recht artige Hausfrau kommt auch noch mit dem Bettwärmer — mir ein Gräuel, als ob ich in den pontinischen Sümpfen schlafen müßte oder auf dem Marsche nach Moskau mit Napoleon; dafür sind jedoch Dorfbetten länger und breiter als in Städten die Cölibatsbettchen, und da auf Dörfern oft viele Betten in einem Zimmer sind, so kann man damit wechseln wie mit Reitpferden. Ob die Hangbetten nicht einzuführen wären, wenigstens in den Hundstagen? Auf der See und in Westindien hat man keine andern; ihre schaukelnde Bewegung ist angenehm und kühlend, und sichert gegen Wanzen und Flöhe, wie dort gegen Scorpionen und anderes Ungeziefer; aber vergessen darf man freilich nicht, so bald man zu zwei darinnen schlafen will, sie auch doppelt zu befestigen, wenn es nicht gehen soll, wie bei Capitän Trunnion. In meinen jungen Jahren schlief ich nirgendwo lieber als im Freien und im Schatten eines schönen Baumes, was man im friedlichen Vaterlande nur dann mit Gefahr thut, wenn man mit offenem Munde schläft; man hat Beispiele, daß Frösche, Eidechsen, Schlangen so gefährlich wurden, als in heißen Ländern die große Fledermaus Vampyr, dieser Blutaussauger.

Nie ist Einem behaglicher, als wenn man recht ausgeschlafen hat, während Störung oder das nicht eingehaltene Pensum von sieben bis acht Stunden (darüber ist vom Uebel) mürrisch macht, daher man auch langsam, einen Fuß nach dem andern, aufsteht, oder wie die Franzosen sagen, le cul le premier.[1] An wie viel verkehrten Dingen ist nicht schon eine solche verkehrte Auferstehung Schuld gewesen? Wenn Luther sogleich beim Erwachen flugs aus dem Bette fährt mit einem „das Walte ꝛc.,“ wenn der Fürst ein „fiat wie gebeten“ schreibt, der Prediger eine gute Predigt, der Dichter ein schönes Gedicht und der

[1] Den H...... zuerst.

Schneider ein gutpassendes Kleid liefert, so darf man annehmen, daß sie alle gut geschlafen und wie Luther mit einem „das Walte“ flugs aus dem Bette gesprungen sind. Nichts geht daher über die Segensformeln: Gute Nacht! Angenehme Ruhe! und wer immer gut schläft, ist ein Jünger, der nie stirbt, sondern bloß einschläft.

Ein zweiter Schlaf ist ein Postscriptum, das Männer den Weibern überlassen sollten, die Siesta oder Mittagsschlaf ein brennendes Licht am hellen Tage, woran wir in unserem Klima uns im Alter höchstens gewöhnen sollten, meinetwegen auch in den Hundstagen, aber nicht über eine halbe Stunde. Nach einer Siesta beging David sein Verbrechen mit der Bathseba, und Sancho's Siesten dauerten vier bis fünf Stunden. Für Leute in den Fünfzigern mögen sie ihr Gutes haben (ich gab erst im Sechzigsten nach); man genießt eines zweiten Morgens und eines gestärkten zweiten Erwachens, wenn die Siesta kurz war. Für Kopfarbeiter, damit sie nicht vor der Verdauung gleich wieder über ihre Arbeit herfallen, ist sie gewiß so gut als das Essen in zwei Theile getheilt für den Magen. Kaufmann Green zu Königsberg, Kants Freund, und Hippels Mann nach der Uhr hielt stets seine Siesta; Kant setzte sich neben ihn und schlief auch ein, der Dritte oder Vierte, der dazu kam, that Gleiches, bis endlich Einer nach der Uhr sah und weckte, wo dann diese Alten bis sieben Uhr zusammenblieben, aber Schlag sieben gingen sie auseinander, und die Nachbarn pflegten zu sagen: „Es ist noch nicht sieben, Kant ist noch nicht vorbeigegangen.“

Der Schlaf ist desto gesünder, je mäßiger er genossen wird, und sieben bis acht Stunden vermögen die Kräfte wieder herzustellen; unnatürlich ist längerer Schlaf, oder gar der, welcher durch schlaferregende Mittel oder Krankheit entsteht, Schlafsucht und Scheintod, wozu man auch den Schlaf der Großstädter oder der höhern Welt-rechnen mag, die aus Tag Nacht und aus Nacht Tag machen, wie die Raubthiere der Nacht. Ich kannte Leute, die am l'Hombretisch ganze Nächte durchspielten; ich habe Fälle erlebt, wo es zwei bis drei Tage so fortging, und etwas Essen und Trinken an den Spieltisch gebracht werden mußte, und hatten sie keine Partie, so lagen sie zur Winterszeit schon um acht Uhr im Bette. Der vollkommenste Schlaf, der beim Erwachen glaubt, er habe erst angefangen, ist nur Vorrecht der Jugend. Jugend schläft gerne, und wenn auch Dominus Rektor an Seume's Thüre schreibt: Sex septemve horas dormisse satis est juveni senique, und Seume aus

dem ve ein que [1] macht, damit dreizehn Stunden herauskommen, so hat das weniger auf sich, als wenn arme, weithergelaufene Bauern von der Amtsstube abgewiesen werden: „Der Herr schlafen!“ oder wenn Minister Panin eine erst nach vier Monden abgefertigte Depesche damit entschuldigt, daß er solche im Schlafrocke hätte stecken lassen. Panin muß unsere alten Reime im Kopfe gehabt haben:

Wer früh aufstaht, der viel verthat,
Wer lang schlaft, den Gott berath.

Unter die Absetzungsursachen, die man dem tapfern Kaiser Adolph von Nassau vorlegte, gehörte auch die, „daß er erst nach neun Uhr aufstehe;“ aber schon sein Nachfolger Friedrich III. ließ sich dadurch nicht abhalten, fünfzig Jahre auf dem Throne zu schlafen, ja selbst auf dem Reichstage, und rief, als man ihm in seinem letzten Jahre den Fuß abnahm: „Jetzt ist Kaiser und Reich der Fuß abgeschnitten! wie wird's gehen?“ Doch Jupiter selbst schlief ja in den Armen der Here auf dem Ida, während Hektor unter seinen Achivern wüthete. Schliefen nicht selbst die Jünger in Gethsemane? Als ihr Herr und Meister mit dem Tode rang, zagte und betete, vermochten sie nicht eine Stunde zu wachen, denn der Geist ist willig, das Fleisch aber schwach. Jener eingeschlafene Neger erwiderte auf des Aufsehers Rede: „Hörst du nicht, daß dich Massa (Herr) ruft?“ — „der Schlaf hat keinen Massa,“ und legte sich wieder hin. Die berühmten Siebenschläfer sollen gar hundertundsiebenundsiebzig Jahre geschlafen haben! Die Legende nennt ihre Namen, und da die Höhle bei Ephesus noch heute gezeigt wird, so ist die Sache wohl so gut wahr, als die Mythe von Epimenides, der vierzig Jahre schlief, aber dann Athen Gesetze gab. Es sind uralte, liebliche Andeutungen, daß vor Gott die Zeit nichts ist und die Tage der Götter Jahrhunderte der Menschen sind. — Der Winterschlaf der Thiere ist Naturanstalt, und Langschläfer von acht bis vierzehn Tagen sind Kranke.

Suwarow soll sich geübt haben, stehend zu schlafen; ein anderer sehr dicker General aber, dem der Adjutant meldete, der Feind mache eine Bewegung, erwiderte: „So! sagen Sie dem Feind, daß ich auch eine gemacht hätte,“ und legte sich aufs andere Ohr. Stehend schlafen läßt sich einüben, sowie gleich wieder einschlafen, wenn man geweckt wird, und letzteres weiß ich aus Erfahrung, ist aber doch nicht so leicht, als wachend schlafen. Postillone können sehr gut reitend schlafen,

[1] Sechs oder sieben Stunden zu schlafen ist genug für einen Jüngling wie für einen Greis. — ve oder que und, also sechs und sieben.

und manche Schildwache und mancher Diener hinter dem Stuhle auch stehend; Vielfresser schlafen gerne sitzend. Man hat Beispiele von Boten, die schlafend fortgegangen sind, bis sie sich an einen Stein stießen. Von unsern Sinnen scheint das Gesicht zuerst einzuschlafen, Gehör und Gefühl später, oder gar nicht; wir folgen indessen den Eindrücken des Gefühls, wenn wir uns schlafend eine bequemere Lage geben oder Fliegen fortjagen. Der Wille ist es, der schlafend nach dem Nachttopf greift, ihn gebraucht und wieder an seinen Ort stellt, ohne zu erwachen, und daher kann man sich auch gewöhnen, zur bestimmten Stunde aufzuwachen; unsere Soldaten müssen es wohl lernen, und ihre Obern halten das Nichtlernen für einen moralischen Fehler; wie könnten sie sonst Prügel geben lassen?

Shah Baham sprach zu Danischmende: „Deine Sittenlehre ist trefflich, ich habe trefflich darauf geschlafen; aber jetzt, da ich keine Lust zu schlafen habe, ende deine Erzählung ohne weitere Sittenlehre.“ — Pastor Dickius saß die ganze Woche in seinem Großvaterstuhle, rauchte, schlummerte, las höchstens eine Zeitung und schlief ein; am Sonnabend erwachte er erst in vollem Ernste, verrichtete Sonntags sein Amt, that eine gute Mahlzeit, rauchte, schlummerte und schlief wieder bis zum nächsten Sonnabend. Jener sagte: „Ich schlafe aus Langweile, denn ich muß immer etwas zu thun haben,“ und Pastor Dickius erklärte: „Ich esse gern gut und trinke gern gut, dafür will ich auch meine Ruhe haben“ — bene vixit, qui bene latuit.[1] Wer recht sanft bis zum jüngsten Tag schlafen will, der fülle Abends nur recht den Wanst und lege sich, es erfolgt ein banger Traum von Abgründen, wilden Bestien, Mördern, Gespenstern rc., und das Ganze beschließt ein Schlagflüßchen. Solche Dickii verdienten aber die Missethat Israels zu tragen und wie der Prophet Hesekiel auf der linken Seite liegen zu müssen dreihundertundneunzig Tage, und dann wieder vierzig Tage auf der rechten Seite als Sündenböcke Israels.

Doch das Gute schleicht dem Bösen zur Seite. Die Predigten dieser Dickii wirken besser als Opium; stärkende, erquickende Predigten — sie sind auf einem Extrem und auf dem andern Gelehrte, die sich nicht satt schlafen, oder gar wie jener Thor, dessen Namen ich vergessen habe, eine Kugel in die Hand nehmen, die Hand zum Bette heraushalten über ein Kupferbecken, damit sie sogleich durch den Fall der Kugel ins Becken wieder erwachen. Schiller hätte gesünder und länger gelebt ohne seine Ungeduld, Nachts zu arbeiten bei starkem Kaffee oder

[1] Gut gelebt hat, wer gut verborgen blieb.

Chocolade, Rheinwein oder Champagner. Mangel an Schlaf ist ein großes Unglück, und daher verspricht Gott auch Schlaf denen, die seine Gebote halten. Tyrannen schlafen nicht, sagt man, und nicht Alle, die schnarchen oder die Augen zumachen, schlafen. Caligula schlief kaum drei Stunden, und Napoleon nicht viel mehr; nur der Nabob, der Holwell mit hundertundfünfundvierzig Menschen in die schwarze Höhle sperren ließ, in der alle bis auf dreiundzwanzig starben, war nicht zu wecken, weil seine Leute sich nicht getrauten, ihn zu wecken. Tyrannen, wie Schurken im gemeinen Leben, ist der Schlaf die Zeit der widrigsten Empfindungen. In einem solchen Zustande befand sich die russische Kaiserin Elisabeth, und daher machte der Bediente Tschulkow Glück, nicht durch Talente, wodurch solche Creaturen schon oft Glück bei Damen machten, sondern durch seinen leisen Schlaf oder Nichtschlaf; er schlief Jahre lang in ihrem Zimmer auf einem Lehnstuhle, ohne je in ein Bett zu kommen. Macbeth hath murdered sleep, Macbeth shall sleep no more! [1]

Die unmenschlichen Wächter des jungen Dauphin, der ohne Licht schlafen gehen mußte, quälten alle zwei Stunden das holde Kind mit dem Zuruf: Capet, où es-tu? dors-tu? [2] und der gute Knabe mußte nicht nur antworten, sondern auch zu ihnen kommen. Sicher hätte es nicht so viele wahnsinnige Thoren unter den Mönchen Aegyptens oder den Vätern der Wüste gegeben ohne ihre allzugroße Enthaltung vom Schlaf. Friedrich verband sich in seinem allerersten Feldzug am Rhein mit einigen seiner Genossen, nicht zu schlafen, um doppelt zu leben; vier Tage durchwachten sie mit Hülfe des Kaffee's, aber dann verlangte die Natur ihre Rechte, sie hatten nur ihr Blut erhitzt, ihren Kopf verwirrt, und schliefen ein am hellen lichten Tage. Montagne meint, man solle sich im Schlafe stören lassen, um ihn desto mehr zu genießen. Es ist wahr, die Augenblicke vor dem Einschlafen sind eine wollüstige Empfindung, und ich wäre nicht abgeneigt, gleich nach dem sechsten Sinn den Schlaf als siebenten folgen zu lassen; aber rechte Schläfer und Schlaflose möchten doch anders urtheilen. Der Rath einer Reichsstadt beschloß einst auf Anzeige, daß die Wächter en corps [3] schnarchten, es solle jeder künftig eidlich verpflichtet werden, bei Tag wenigstens sechs Stunden zu schlafen, und es sollen sich eine Menge Schlaflose zum Nachtwächterdienst gemeldet haben.

Schlaflosigkeit ist ein großes Unglück, Schlafsucht aber ein noch

[1] Macbeth ermordete den Schlaf, Macbeth soll nicht mehr schlafen. — [2] Capet, wo bist du, schläfst du? — [3] Insgesammt.

größeres; der Bär ist einer der größten Schläfer, wird aber nicht alt, und so auch der Schläfer, der, wenn er auch länger lebt, doch viel verschläft, da wir doch im Grabe lange genug schlafen können; er schläft ein im besten Mannesalter, wie viele Wiener und ein würdiger geistlicher Fürst, dem man die Grabschrift setzte:

Ci gît Max Glouton, grand ennemi des livres,
Il vécut 40 ans, et pesa 500 livres. [1]

Jener Hofmann aber, der jedesmal schlief, so oft sich Mäcenas zu seiner Frau schlich, war bloß galanter Schläfer; wie hätte er sonst dem Sklaven, der sich über seinen Wein hermachen wollte, zurufen können: Puer, non omnibus dormio! [2]

Man hat bemerkt, daß Frühaufstehende alt werden, folglich schlafen sie dennoch länger als Langschläfer; der Methodist Wesley machte es seiner Sekte sogar zum Religionsgesetz, was sich hören läßt, und ebenso wichtig ist das Frühschlafengehen, wenn das Abendfieber sich einstellt. Die Stille der Nacht belebt unsere Einbildungskraft; ihre Spiele scheinen uns bedeutender bei dem Nachlaß unserer erschöpften Kräfte, und so ist frühes Niederlegen eine wahre Disciplin der schwärmenden Phantasie. Weiber sind daher so schwer ins Nest zu bringen und selbst Mädchen, denen man, wie den Kindern, Abends Gespenstergeschichten erzählt hat; und da sie so spät zu Bette gehen, so mußte man es schon geschehen lassen, wenn sie auch spät aufstehen, so um zehn Uhr, und eine solche Hausehre, verdient sie nicht den Namen Lectissima conjux? [3] Von Morgenstund hat Gold im Mund braucht die höhere Welt nichts zu wissen, sie hat ja dennoch Gold ohne Morgenstunden, die sehr verschieden sind von denen Mendelsohns; sie trennt sich von ihren Assemblées und Routs [4] gegen Morgen zwei bis drei und hat dann einen deliciösen Abend verlebt.

Die Schönen für die Serails werden zuvor selbst im Schlafe beobachtet, ob sie nicht schnarchen, sich herumwälzen und mit dem Hintern da liegen, wo der Kopf oder etwas Anderes liegen sollte; sie müssen auch einen leichten Schlaf haben, damit sie gleich bei sich sind, wenn der erwachte Sultan Lust bekommt, eine Sultanade zu spielen. Dem Hohenpriester war bei den Hebräern aufgegeben, vor dem großen Versöhnungsfeste ja recht mäßig zu bleiben, damit er im Schlafe sich

[1] Hier liegt Max Vielfraß, ein Bücherhasser aus dem Grund,
Er lebte vierzig Jahr und wog fünfhundert Pfund.

[2] Sklave, ich schlafe nicht für Alle! — [3] Auserwählteste Gemahlin (Wortspiel mit Lectus, Bett.) — [4] Routs, Abendgesellschaften in England, charakteristisch durch die Masse der Eingeladenen, durch Gedränge und Langeweile.

nicht beflecke, daher er zu wachen und im Buche Hiob, Esra oder den Chroniken zu studiren pflegte; schlummerte er aber dennoch ein, so schnalzte man mit den Fingern, und einer der Priester sagte: „Euer Hochwürden belieben aufzustehen und sich die Füße abzukühlen auf dem Pflaster.“ Und in der That, ein kaltes Pflaster vertreibt den Schlaf, wie ich in einem italienischen und gepflasterten Zimmer an mir selbst bemerken konnte, und da unsere Zimmer in der Regel gedielt sind, so glaube ich, daß die Fliegen, Flöhe und Wanzen darum auf der Welt sind, um uns aufzuwecken, was ich ihnen Morgens sogar verdanke, während ich bei der Siesta mit dem Fliegenwedel wüthe.

Wer gut schlafen kann, erspart sich viele Langweile, und diese führt wieder zu einem behaglichen Schläfchen auf der Post, wie in der Kirche, in akademischen berühmten Hörsälen wie in Gerichtsstuben und Collegien, selbst in manchem zahlreichen Casino. Aber der Schlaf vor einer Schlacht, wie bei Alexander und Marius, oder vor dem Selbstmord eines Cato oder Otho ist nur Heldenseelen gegeben, und auch guten, redlichen, reinen Seelen wie die Louis XVI. war, der die Nacht vor seiner Hinrichtung ruhig schlief. Der große Oxenstierna legte mit seinen Kleidern alle Sorgen ab, und der Schlaf, auf den er Vieles hielt, floh ihn nur zweimal: einmal bei der Nachricht von Gustav Adolphs Tode, und dann nach dem Verlust der Schlacht von Nördlingen. Parmenio mußte Alexander aufwecken am Morgen der Schlacht von Arbela; könnte der Held nicht auch die Nacht unruhig gewesen und erst gegen Morgen in die Arme des Schlafes gesunken sein? Helden sind mehr Menschen, als Viele glauben.

Franke sagt: „Ohne Mohnsaft möchte ich nicht Arzt sein;“ ein täuschender Schlummer ist für einen Kranken oder Verstimmten viel, viel, sehr viel, bis die Natur wieder zu Kräften kommt, und noch mehr der Geist. Der Beherrscher der Götter und Menschen breitet die Flügel der Vergessenheit über die Iris und lindert alle Sorge und Trauer, und Ovid gibt dem Schlafe seine Wohnung in einer Berghöhle Cimmeriens, unter der das Flüßchen Lethe hervorkommt; Mohn und andere narkotische Pflanzen wachsen am Eingange, und er selbst ruht auf einem Bette von Ebenholz hinter schwarzen Vorhängen, und rund umher gaukeln Heere von Träumen und Luftgestalten. Heiliger Schlaf, du bist der Lethe, der die erhitzte Brust täglich wohlthätig abkühlt, um desto würdiger der Morgensonne ins Auge zu sehen, und der gute Mensch, der seinen Pflichten lebt, geht so heiter und klar zu Bette,

wie die Sonne hinter den Horizont, und sinkt so ruhig in die Arme Morpheus, wie einst in die Arme seines Bruders, Freund Hains.

Täglich preise ich, wie Sancho, den Erfinder des göttlichen Schlafes, und schlief bis in mein sechzigstes so glücklich, daß ich allen Söhnen und Töchtern der Erde meinen Schlaf wünsche, den Guten, weil sie es verdienen, den Bösen, weil sie nichts Besseres thun könnten als schlafen, ohne zu erwachen; aber ich hatte auch eine Zeit, wo ich drei Monden lang nicht schlafen konnte ohne Opiate bei gesundem Leibe, aber krankem Geiste über die Missethaten der Ignoblesse. Schlaflosigkeit ist ein großes Unglück; sie kann endlich bis zur Melancholie, Manie und Wahnsinn führen, und wie nahe ist von da der Schritt zum Selbstmord? Schlaflosigkeit von einigen Wochen brachte mir alle, schon seit dreißig, vierzig Jahren im Hintergrund schlummernden Schandthaten wieder vors Gesicht, die Ideen verwirrten sich, vergebens sprach die Vernunft: aber das sind ja alte Geschichten, die schlechten Menschen sind ja schon längst todt; aber vergebens, bis ein wahres Wunderelixier den Ideentumult hemmte in einem Tage; erheitert trat ich in mein sechsundsechzigstes Jahr durch bessern Schlaf, und diesen Schlaf verschaffte ein Klystier mit kaltem Wasser. Nie, bis in sein fünfundsechzigstes Jahr, hatte sich der Thürhüter und Zimmerreiniger meines Leichnams vor einem Arzte je entblößt, und ich verdanke der kalten Kanonade mehr, als Könige der heißen verdanken. — Meines Aeskulap's Scepter ist nicht mehr der Schlangenstab, sondern die Klystierspritze, und alle Schüsse, die ich nun thun werde, seien dir geheiligt, dir, dem Erlöser aus Verstopfung und Schlaflosigkeit! Nach dem dreißigsten Klystier besang ich es, und ich glaube, die Ode macht dem Klystier Ehre und dem Sänger keine Schande.

Seit mehreren Jahren schlafe ich erst nach Mitternacht fest, theils aus Mangel an gehöriger Bewegung, wie ich sie sonst gewohnt war, theils und vorzüglich wegen Ideenlebhaftigkeit, habe es aber doch so weit gebracht, den Ideentumult bald zu stillen, indem ich mich bemühe, nichts zu denken, und finde dieses Mittel, wozu aber Uebung gehört, sachförderlicher als die vierzehn Mittel, die Jean Paul angibt, worunter er aber die Schlafäpfel (die röthlichen Schwämmchen des wilden Rosenstockes durch den Stich des Gallinsektes entstanden) vergessen hat, die mir einst meine gute Großmutter unter das Kopfkissen legte. Und was würde meine gute Mutter sagen, die mir bei einer sehr bescheidenen Garderobe, neben zwölf Hemden einen Schlafrock, zwei Nachtwämmser und sechs Schlafmützen mit auf Universitäten

gab, wenn sie mich jetzt als Sechziger sehen könnte ohne jene Trinitäten? Die Stunden der Vormitternacht, die vielleicht von der Siesta herrühren, der ich mich erst mit dem sechzigsten Jahre hingab, sind aber nicht verloren, und ich bin zufriedener als der Nachtwächter, daß ich wenigstens den zweiten Wächter nach Mitternacht entbehren kann. Sei mir willkommen, heiliger Schlaf, bis dein noch heiligerer Bruder Allem ein Ende macht!

Ich lade dich, des Todes Bruder, ein,
Geliebter Schlaf, komm, über mir zu schweben!
Süß ist es, so zu leben ohne Leben,
Süß, ohne Tod so todt zu sein!

XXII.

Der Traum.

Im Traume hebt sich freier
Der Geist in eig'ner Welt,
Da wird von höher'm Feuer
Der innre Sinn erhellt.

Die Kinder des Schlafes und der Nacht sind die Träume; Morpheus führt sie aus den Lauben der Seligen, um uns in die Welt heiliger Schatten zu versetzen, oder in das weite Reich der Phantasie, wo wir nach Willkür schaffen, genießen und Dinge verstehen, die uns wachend durchaus fremd sind; die Genüsse der Einbildungskraft übertreffen weit die der Wirklichkeit. Im Traume sind wir Herr unserer Wünsche, reicher und glücklicher als Könige, bis das Gespenst der Wirklichkeit uns spottend aus dem süßen Schlummer rüttelt. Addison nennt den Traum den Mondschein des Gehirns; wir schwärmen wie Siegwarte und Werther in der Mondscheinsepoche, unsere Phantasie ist in delirio, und wenn sie anfängt, ihre spanischen Schlösser zu bauen, so träumen wir selbst wachend.

Der Traum ist eine Schutzwehr gegen die Alltäglichkeiten des Lebens, eine Erholung der Phantasie, wo sie alle Bilder durcheinander wirft, den Ernst der Erwachsenen durch fröhliches Kinderspiel wohlthätig unterbricht und oft der Seele einen mächtigen Schwung gibt. Der Traum ist ein göttlicher Begleiter auf der Wallfahrt zum heiligen

Grabe, ohne ihn würden wir sicher früher altern. Im Wachen sind alle Radien aus dem Mittelpunkte in die Peripherie gezogen, im Schlafe ziehen sich alle wieder zurück auf den Mittelpunkt, und wenn auch das im Dienste der Seele ermattete Organ schlummert, die Seele schlummert nicht. Nur wenn Magen und Gedärme vollgestopft sind, wie der Kopf voll Dünste, ist das Leben des Traumes schechter als das Leben des Wachens, zum Beweise, daß grobe Sinnlichkeit beide verderbt. Alle Glückliche träumen, sagt man, und doch sind, strenge genommen, Träume nicht ganz natürlich, denn bei vollkommener Gesundheit des Leibes und der Seele träumen wir nicht; nicht bloß der Körper, auch der Geist soll ruhen; ein recht vollkommener Schlaf ist ohne Traum.

Vater Homer läßt die Träume durch zwei Pforten aus dem Schattenreich nach der Oberwelt steigen; falsche und nichtige Träume kommen durch die elfenbeinerne vornehme Pforte, die wahren aber durch die Pforte von Horn oder die gemeine Pforte, denn Schlecht und Gerecht täuscht seltener. Die Vorwelt liebte die Träume als etwas Hohes und Göttliches, sie deutet solche, wie die Chaldäer; Meister Daniel wußte sogar den Traum anzugeben, den Nebucadnezar vergessen hatte, und Joseph, gehaßt von seinen Brüdern, weil ihm träumte, daß seine Garbe stand und die Garben der Brüder sich vor ihr neigten, und weil ihn der Vater, als die letzte Kraft seiner Lenden, am liebsten hatte und in ein buntes Röckchen kleidete, wurde sogar durch seine Träume und Traumdeutereien Premierminister in Aegypten, oder der erste Geheimerath, den die Geschichte kennt. Die Alten träumten in Tempeln, und am liebsten war es der scheinheiligen Kaste, wenn schöne Weiber da träumen wollten, zumal die guten Männer ihre festlich geschmückten Hälften selbst dahin führten, sowie jetzt in die Bäder. Ein täuschender Traum bewog Agamemnon, die Achaier in die Schlacht zu führen, und solche Dinge sind schon viele veranlaßt worden durch Träume; denn dunkle Vorstellungen führen rascher zum Entschluß als klare Ansichten. Traumideen in wachenden Zustand überzutragen, ist gefährlich, wie wir schon aus der Geschichte Endymions und der Diana wissen sollten; der Wachende wäre nicht beim leisesten Lächeln so ganz weg, wenn er nicht zuvor geträumt hätte.

Theophrastus Paracelsus und das Mittelalter verwirrten mit ihren verborgenen Kräften Alles, was die Alten schon so richtig über die Natur der Seele gedacht und gesagt hatten, und erklärten sich die Träume wie das Nachtwandeln ungemein komisch. „Den Tag über,“

sagen sie, „spielt der Körper den Meister, Nachts aber der Geist, und wenn dieser nicht bei guter Laune ist, so führt er den Leib spazieren.“ — Nachtwandeln ist nichts Anderes, als ein auf den höchsten Grad der Lebhaftigkeit getriebener Traum. Wilde und Kinder träumen weit weniger, als Gebildete und Erwachsene, denn sie haben weniger Ideen, Erinnerungen und Gefühle, und sind noch nicht aus dem körperlichen Schlummer erwacht, so daß ihr Wachen selbst eine Art Träumen ist. Don Quixote haßt alle Lügen herzlich; aber was erzählt er uns nicht von der Höhle Montesinos für sonderbare Dinge, die er da gesehen haben wollte? er war da eingeschlafen und träumte. Die Sabiner träumten, was sie wollten, sagten die Römer, und so wollen die Wilden, was sie träumen, gelte es Mord oder Geschenke. Jener Anführer träumte von dem schönen Scharlachrock eines brittischen Befehlshabers, und holte sich den Rock; dieser träumte von einem gewissen Landstrich der Wilden, und das Oberhaupt bewilligte ihn auch, bemerkte aber: „Mit dir träume ich nicht wieder!“

Offenbar gaben Träume uns die erste Idee von einer Seele, von dem Lande, in welchem dieses unsichtbare Wesen vorher geschwebt, und wohin es einst wieder zurückkehren soll. Die Begriffe vom Tode und einem Todtenreiche sind Bilder der Nacht, des Schlafes und der Träume; wenn die Flügel des Todesbruders schwirren, und Nacht mit ihrem Sternenmantel die Erde und unsere Augen deckt, dann erwachen nur desto lebendiger die Augen des Geistes und blicken nach jenen Sternen und fernen Welten; wir träumen, und der Kopf ist ein Libanon und Olymp voll von Hainen und Geheimnissen, wie die Wälder der Druiden und Barden. Träume wurden aber auch leider die Quelle der Magie, Gespensterteufeleien, Vorhersagungen und Ahnungen, die dann Furcht manchmal wahr machte. Ein einziger, eingetroffener Traum wird bemerkt und wieder weiter erzählt, hundert nicht eingetroffene vergessen und verschwiegen, und im Traume regen sich alte, dunkle Vorstellungen und äußern sich individuelle Eindrücke, die längst vergessen waren; wie wäre es möglich, alle Träume zu erklären? Wir dramatisiren im Traume, und Dritte belehren uns, die wir doch selbst sind, und daher konnte man im Alterthum sprechen, „der Herr sprach zu mir — Gott sprach!“ Träume springen über Zeit und Raum hinweg, haben stets mit Verstorbenen viel zu schaffen gehabt, und daher der Hades und das ganze Geisterreich, Himmel und Hölle. Und was läßt sich nicht erst noch von den Somnambulen erwarten? Gott sei mit uns!

Die Weiber der Alpenjäger getrauen sich oft nicht einzuschlafen, aus Furcht, ihre Männer im Traume zu sehen, wie sie ihnen die Stelle zeigen, wo ihr Körper verunglückte, damit man ihm die letzte Ehre erzeige; in diesem Aberglauben war einst die halbe Welt, die an Cardanus und andere Hermeneutiker der Träume glaubte, wie ans Evangelium, und dieser Aberglaube stört noch heute das negative Glück wilder Völker, und bahnt Zauberern, schlauen Priestern und alten Weibern den Weg zum Betruge; an den Ufern der Ostsee waffeln noch heute die Schiffe, die da stranden werden, acht Tage zuvor; und die Somnambulen waffeln nicht minder. Noch heute ist in mancher Rockenstube der getreue Lottoprophet, der in alphabetischer Ordnung die Gegenstände der Träume nebst der ihnen entsprechenden Zahl angibt, um dadurch im Lotto Glück zu machen, anzutreffen, und wir haben aus dem Jahre 1814 Dr. Schuberts Symbolik des Traums aufzuweisen, als ob wir in den Zeiten der J. Böhme und Swedenborge lebten; doch erneuerten sich nicht auch die Zeiten des Tiberius, der Philipp exilirte, weil er von einem Adler träumte, der ihn mit seinen Flügeln decke — ein Omen der Kaiserwürde — in den Jahren 1806 bis 1813?

Unsere Träume, in denen der Aberglaube etwas Uebernatürliches erblickte, hängen theils von äußern, oft unbekannt bleibenden Reizen ab, theils folgen sie dem Gesetz der Ideenverbindung. Die Ermüdung unserer Organisation bringt Schläfrigkeit; die gröbere wird eher matt als die feinere, bedarf längere Zeit zur Erholung, während die feinere nach kurzem Schlafe schon wieder munter sich mit Träumen unterhält, während der Körper schläft. Gesunde träumen daher nur in den Morgenstunden, und je größer unser Ideenvorrath, desto lebhafter sind die Träume; sie sind regelmäßig, wenn wir es selbst sind, unregelmäßig, wenn wir krank oder mit überfülltem Magen oder in Leidenschaft zu Bette gehen. Ein Magen voll Speise und Getränke, der Kopf voll Weindunst erzeugt teuflische Träume — die Thierseele träumt. Mit leerem, oder besser mäßig gefülltem Magen träumen wir ätherische, himmlische Träume, wo Psyche oder die Menschenseele spielt. Könnte man immer diese Träume — vorzüglich Fieberträume, aufschreiben, welche erhabene Dinge würden wir oft vernehmen, erhabener als die der Somnambulen, und doch Erzeugnisse des Deliriums. In meinem vierundsechzigsten und fünfundsechzigsten Jahre, wo der Schlaf vor Mitternacht mehr zum unterbrochenen Schlummer wurde, als zum stärkenden Schlaf, war es

mir das Widrigste, daß meine Phantasie sich nicht mit angenehmen Gegenständen oder dem gerade Gelesenen oder Geschriebenen, sondern mit den widrigen Ereignissen früherer Zeiten, mit verhaßten Personen und schlechten Menschen, deren ekelhafte Bilder ich glücklich in den Hintergrund gestellt hatte, beschäftigte, bis ich einige Touren im Zimmer gemacht hatte.

Die Theorie des Traumes hat ungemeine Aehnlichkeit mit der des Wahnsinnes, und nicht leicht ist ein Traum ohne alle Bedeutung und Inhalt, selten ganz leeres Spiel der Phantasie. Die Traumbilder sprechen entweder einen gewissen Zustand unseres Organismus aus, oder Gefühle eines Bedürfnisses, geheime Wünsche, Begierden und Leidenschaften, oder auch die reine Thätigkeit der Seele, Ideen der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft, woraus der größte Dichter, der Traum, ein Bild zusammensetzt, das ganz begreiflich Aehnlichkeit hat, und das nennt dann der Aberglaube einen prophetischen, göttlichen Traum. Unsere Träume kommen meist von Sensationen, die wir leicht verkennen, oder vom Gehirne, wo die Dinge, die uns jetzt umgaukeln, ein Dutzend Jährchen und länger vielleicht schlummerten. Das Geschwirr einer hinter den Vorhängen versteckten Fliege kann uns von Donner und Schlachten, eine stechende Bettfeder, Strohhalm oder Flohstich von Meuchelmord und Wunden träumen lassen, Wärme oder Kälte im Zimmer auf Reisen nach Afrika oder Sibirien, oder gar in die Hölle bringen; mich brachten unlängst noch Windstöße in einem alten Schlosse, wo nichts mehr wand-, band- und nagelfest ist, in einen der gefährlichsten Seestürme.

Wenn ein im Schlafe hinaufgezogener Arm oder Fuß sinkt, oder unser Kopf vom Kissen abgleitet, fallen wir in Abgründe, und wenn wir kurz vor Schlafengehen einen rechten Krätzer getrunken haben oder unsern allzuengen Hemdkragen nicht lüften, können wir im Traum Galgenangst ausstehen, wie von einem Strahl des Mondes, einer Laterne oder eines Nachbarlichtes, der auf uns fällt, Feuersangst. Wenn Nachtleser ihren Vorhang anzünden, so ist ein Traum vom Feuer noch natürlicher, und Leute mit großen Nasen stoßen leichter an, daher träumen sie auch leichter von Beleidigungen, fangen Händel an, kommen ins Loch und, schlagen sie ihren Gegner gar todt, in Henkers Hand. Lebhafte, vollblütige Menschen halten leicht ihre Träume für Wahrheit; kommt hiezu noch etwas Mystik, so sind alle Visionen und Offenbarungen einsamer Mönche und Nonnen vollkommen erklärlich. Ob es richtig ist, daß Kranke von Purgir-, Brech-

und Klystiermitteln so lebhaft träumten, daß sich beim Erwachen die Spuren der besten Wirkung im Bette zeigten? — Es wäre mir leid für die Hausfrau, Doktor und Apotheker.

Es war sicher ein affektirter Hasenfuß, der klagte, daß er die verflossene Nacht wieder ohne alle Vernunft und ohne allen Zusammenhang geträumt habe; indessen ist so viel richtig, daß man sich selbst im Schlafe zu einer gewissen Pünktlichkeit gewöhnen kann, die im wachenden Zustand so hohen Werth hat und noch am ersten beim Militär gefunden wird. Der Geist ist immer wacker und gewöhnt sich z. B. zu einer bestimmten Stunde, oder bei einem gewissen Geräusche bei der Hand zu sein; schlafend einen verwundeten Fuß oder Arm zu schonen, sich nicht auf die kranke Seite zu legen 2c., ohne darum weniger gut zu schlafen. Man kann den Träumen selbst eine angenehme Richtung geben, wie man Kindern, die das Bette verunreinigen, die Ruthe gibt, und die stärkere Idee der Ruthe und des Schmerzes erwacht im Schlafe oder Traume, wenn es noch Zeit ist. Mein Vater fand mich einst, erwacht von meinem Lärmen, mitten im Zimmer auf meiner Bettdecke, die ich als Schlitten behandelte; er prügelte mich, und seitdem fuhr ich nie wieder Schlitten auf meiner Bettdecke. Indessen gibt es ein sanfteres Mittel, solche Nachtwandeleien abzugewöhnen, wenn man nasse Tücher vor das Bette breitet; der Nachtwandler verliert bald allen Geschmack, mit nassen Füßen herumzuwandeln.

Träume — Schäume; sie steigen wie Bläschen des Champagners empor, um sich mit dem höhern, geistigen Princip zu vermählen; man kann sie vorbereiten, und dann tritt die Phantasie wie eine Schauspielerin auf und malt die Skizze oft herrlich aus. Hieher gehört die mehr im Scherz als Ernst geschriebene Schrift: l'art de se rendre heureux pas les songes 1746,[1] ohne besondern Werth, ob sie gleich auch verdeutscht wurde, und noch mehr täuscht das stärkere Werk: songes physiques,[2] und unseres Krügers Träume sind vergessen, da sie schon 1765 erschienen sind. Ein gewisser scherzhafter Mann wettete einst mit drei Damen, daß sie diese Nacht, die eine von Rosen, die andere von Linden und die dritte von Katzen träumen würden; sie träumten davon und staunten. Er hatte ganz schwach die Kopfkissen mit Rosen- und Lindenblüthenwasser besprengt, und das dritte mit

[1] Die Kunst, sich durch Träume glücklich zu machen. — [2] Physische Träume.

Katzenurin. Ob diese Vorrichtungen bei der weiblichen Imagination nur nöthig, und nicht schon das kecke, wunderliche Vorhersagen hinreichend gewesen wäre?

Temperament und Lebensweise haben begreiflich großen Einfluß auf Träume. Der Choleriker träumt gerne von hohen Ehrenstellen oder Schlägereien; der Sanguiniker von Tafeln und Mädchen; der Melancholiker fällt hin und bleibt irgendwo stecken oder stirbt, und der Phlegmatiker träumt gar nicht. Gelehrte träumen von dem Meisterwerk, das sie gerade unter der Feder haben, finden oft neue Ansichten im Traum, Ideen, die ihnen solche Freude machen, daß sie darüber erwachen; aber am Morgen finden sie, daß diese hohlen Ideen nicht werth waren, sie um gesunden Schlaf zu bringen, und schlechter noch als die, die sie bereits auf dem Papier verewigt hatten. Wiederholte Träume wirken sogar auf den Charakter und haben schon manche Neigung bestimmt; Endymions Träume werden Wirklichkeit, wenn Diana nur einigermaßen Lust bezeugt. Furchtbare Träume haben schon oft furchtbare Folgen gehabt, und man hat Beispiele, daß Leute, die im Schlafe die Geliebte genossen, von ihrer Leidenschaft geheilt erwacht sind. Jene Buhlerin war so unverschämt, unter ähnlichen Umständen dennoch den bedungenen Preis gerichtlich zu verlangen; der Richter war so billig, dem Jüngling zu befehlen, das Geld an die Sonne zu halten, und verwies die Buhlerin auf den Schatten; noch Keiner aber, dem von einem flotten Gastmahle träumte, ist satt oder mit einer Unverdaulichkeit aufgestanden.

Der Hirte träumt vom Wolfe, der Kranke von Arzt und Apotheker, der Soldat vom Kriege, der Geschäftsmann von Acten, der Verliebte von seinem Mädchen, und das Mädchen noch mehr von ihm; der Tyrann träumt von Verschwörungen, der Gelehrte von Büchern, die Betschwester vom Teufel, und ich, der ich mehrmals im Traume kleine graue Geister an einer gewissen Stelle des Hauses tanzen sah in allerlei Gestalten, war viele Jahre lang Abends nicht mehr an diese Stelle zu bringen. Dannecker sah im Traume das Bild seines Christuskopfes, und es gelang ihm, das Ideal sittlicher Würde und Schönheit zu verwirklichen, so wie es ihm erschienen war, und was geht über das somnium Scipionis? Schon Ovidius sang:

Navita de ventis, de tauris narrat arator,
Enumerat miles vulnera, pastor oves; [1]

aber noch schöner Uz:

[1] Von Seestürmen erzählt der Schiffer, von Stieren der Landmann, Wunden zählt der Soldat, und seine Schafe der Hirt.

Ein Jeder gleichet seinen Träumen,
Im Traume zecht Anakreon,
Ein Dichter jauchzt bei seinen Reimen
Und flattert um den Helikon.
Für euch, Monaden, ficht mit Schlüssen
Ein Liebling der Ontologie,
Und allen Mädchen träumt von Küssen —
Denn was ist wichtiger für sie?

Mit Vergnügen erinnere ich mich der Zeit, wo ich bloß darum gerne schlafen ging, weil ich mich auf einen schönen Traum freute, schon als Knabe, ehe noch der Instinkt erwacht war, und als Jüngling natürlich noch mehr. Vollsäftige, gesunde, feurige Jünglinge werden von Träumen gerade so in die Wirklichkeit versetzt wie Kinder, die, wenn sie vom Pissen träumen, es sogleich laufen lassen. Noch jetzt liebe ich Träume, weil sie mir mehr als alle Philosophen für ein vom Körper verschiedenes Etwas beweisen, ob mir gleich wohl bekannt ist, daß Voltaire und Andere gerade aus genialen Träumen schlossen, daß wir M a s c h i n e n sind. Im Schlaf und Traume werden bisweilen unsere Geisteskräfte ungemein erhöht, die Empfindungen lebhafter, die Affekte feuriger, das Denken leichter, unser Blick heiterer und das Licht um uns her weit glänzender; unser Gang wird Flug, unsere Gestalt eine Riesengestalt; wir sind entschlossener und thätiger; genug, die Seele ist entfesselt vom Organ des Leibes und äußert ihre schlafende Kraft.

Man darf auch Träume deuten, nur muß man nicht so weit gehen, wie Joseph. Anhaltend schwere ängstliche Träume sind sichere Vorboten einer im Anmarsche begriffenen Krankheit, und da sich im Traume Vorstellungen und Begriffe regen, die sich wachend nicht zu regen wagen, Bilder, die Wahrheit ohne Schminke enthalten, so würden wir wohl thun, solche zur Beobachtung unseres Selbst zu nützen und sie zu deuten ohne den Aberglauben der Alten. Schon Plato und Zeno glaubten, daß wir aus Träumen sehen könnten, ob wir in der Tugend fortgeschritten seien; regen sich wilde Leidenschaften, verlangen oder thun wir Unrecht im Traume, so dürfen wir wachen; nur der Tugendhafte träumt ruhige, unschuldige Träume, und so auch der Greis. Die Seele verarbeitet oft die wachend erhaltenen Vorstellungen erst recht im Traume, und daher kommt es, daß wir schwierige Aufgaben nach einem leichten Schlaf weit leichter ergründen und am besten auswendig lernen vor Schlafengehen. Es ist eine alte Erfahrung, daß der Mensch Morgens zum Denken, Abends aber zum Dichten am aufgelegtesten ist, und ich weiß, daß ich manche Idee dieses Werks,

die mehr als poetisch ist, Schlaf und Träumen verdanke, auf die ich wachend nicht verfallen wäre.

Songes — mensonges,[1] und doch gewähren sie Genuß. Welche Freude, wenn wir in einer Rede oder Predigt stecken bleiben; wenn wir Hülfe rufen wollen und nicht schreien können, oder Niemand hören will; wenn wir von einem Thurme fallen, gegen eine Batterie marschiren, oder vom Sturme auf der See herumgeworfen oder gar enthauptet und gehängt werden, vor einem Löwen, Tiger oder Schlangen fliehen wollen, ohne von der Stelle zu können; mit einer uns tiefer einlassen, als wir selbst wollten, und dann erwachen und sehen, daß Alles nur Traum war! Welche Wonne, wenn uns ein Traum unsere Lieben vorführt, die jenseits wandeln; nach der Traumdeuterei bedeutet es freilich unsern eigenen baldigen Hintritt; aber für die, welche schon mehr der Vergangenheit als der Gegenwart leben, ist dieses Jenseits ein hoher Genuß, sie sehen, wie Moses, von ferne Kanaan, aus dem ihnen die geliebten Vorangegangenen lächelnd winken in Rosenschimmer und Lichtgestalt: „Kommen Sie doch nach!“ und mein: „Gleich! Gleich!“ ist ehrlicher, als das der Kellner und Mägde.

Oft unterhalte ich mich im Elysium oder auf der schönen grünen Wiese des Talmud mit meinem alten Grafen Erbach über den siebenjährigen Krieg und wundere mich, daß Friedrich nie sich sehen läßt als tertius interveniens;[2] wahrscheinlich sind wir ihm nicht wichtig genug, oder mag er auch dort nichts mit Oesterreichern zu schaffen haben. Oft muß ich meinem Großvater das Vaterunser beten; das geht, aber beim Glauben haperts, und ich finde mich in der abscheulichsten Verlegenheit, wenn er gar auf die sieben Bußpsalmen verfällt, die schon in meinem zwölften Jahr nicht recht haften wollten, während ich doch ganze Vitas Cornelii Nepotis ohne Fehler herzusagen wußte, und einmal die ganze Genealogie der Hohenlohe. Noch heute erwache ich, manchmal voll Ungeduld, wenn mir in ein Stelldichein Steine geworfen werden; am häufigsten aber unterhalte ich mich mit meiner trefflichen Mutter und zwei akademischen, abgeschiedenen Freunden, einem Britten und einem Genfer, und sage zu ihnen, wie Johannes v. Müller: „Wenn ich wache, sehe ich euch nicht; nur im Traume sehe ich euch; ist etwa Wachen Traum und nur d a s das wahre Leben, wenn ich bei euch bin?“

Schon Mancher hat im Traume bessern Rath gefunden als wachend, oder sich dessen erinnert, was er längst vergessen hatte; jene lieben Todten erinnern mich wieder an Manches; oft wissen wir aber auch

[1] Träume — Schäume. — [2] Als Dritter im Bunde.

wieder im Traume Dinge nicht, die wir sehr gut wissen, und die Fertigung einer Predigt hat mich schon manchmal in größere Verlegenheit gesetzt, als mich vielleicht die Abfassung einer Constitution wachend versetzte: denn als Knabe hatte ich ungeheure Begriffe von der Schwierigkeit einer Predigt. Wir sind im Traume entschlossen und bündiger in Schlüssen, träumen ganz nach unserem Charakter, den wir oft selbst nicht kennen, und eine treue Geschichte der Träume eines Menschen ist auch das treueste Gemälde seines Charakters. Der Geizhals träumt von Einbruch, der Hitzkopf flucht laut im Traume, der Schwätzer schwätzt laut, und manche alte Jungfer Tante ruft vor dem Traualtar ein so lautes Ja, daß die Niece darüber aufwacht. Ein Ding beschlafen (nicht alttestamentlich) ist daher nicht unwichtig, und ein schöner Traum ein wahres Ausruhen und Stärkungsmittel, wie der schöne Traum, den Galilei im Kerker träumte. Es scheint sogar wichtig, daß, wenn wir im Traume fliegen, wir nie aufwärts fliegen, sondern von oben herab zur Erde, und wer nie im Traume geflogen ist, ist ein wahrer Erdenkloß; noch armseliger sind jedoch die wachenden Träumer, die auf ein: „Woran denken Sie?" antworten: „An nichts, gar nichts!" Es gibt Menschen, deren ganzes Leben ein Traum ist, ohne daß sie im geringsten Philosophen sind; indessen steht der arme Teufel, der stets träumt, daß er König sei, auf gleichem Fuß mit dem Könige, der stets träumt, er sei ein armer Teufel.

Die Organe sind bei dem einen Menschen thätiger als bei dem andern, und so wie man Menschen findet, die im Traume den Mund bewegen, als ob sie Tabak schmauchten, oder die Hände, als ob sie schnupften, oder Kaffee und Thee einschenkten, so gibt es wieder welche, die diesen Mechanismus bis zum Nachtwandeln treiben, und wieder andere von solcher Gliederunbehülflichkeit, daß sie höchstens vom Alpdrücken zu sprechen wissen. Viele haben Predigten, Verse, Musik, Briefe &c. träumend niedergeschrieben, besser als sie wachend gethan hätten, und es ist noch begreiflich; jener aber, der einen englischen Brief geschrieben haben wollte, ohne ein Wort Englisch zu verstehen, ist mir völlig unbegreiflich. Man kann von Nasenbluten träumen und bluten; der Reiz in der Nase erregt die Vorstellung, sowie der Reiz an einem andern Orte noch angenehmere Vorstellungen, und jener Fuhrmann schlug sogar sein Wasser ab längs den Hüften seiner Liebwerthesten, denn ihm träumte, er stehe neben seinem Sattelgaul.

Schläger und Händelmacher mögen sich hüten, daß sie die Hände nicht gegen Wand oder Bette schlagen, um nach dem Chirurgus schicken

zu müssen; aber Freude macht es, wenn man einen Handschlag in einer bedenklichen Sache gegeben hat, ans Bett schlägt und erwacht. Ich erinnere mich eines sehr ängstlichen Traums in einer elenden Dorfkneipe, die mich nach Italien versetzte; ich fiel unter Banditen; ihre Dolche waren aber nur die Flöhe und Wanzen der deutschen Kneipe. Manche träumen so lebhaft, daß man ihnen nur eine Idee in die Ohren zu flüstern braucht, so träumen sie nach unserem Willen; Manche sprechen dabei laut, und mit solchen Träumern kann man sich viele komische Auftritte bereiten, sie aber auch umgekehrt, wenn sie sich bloß schlafend und träumend stellen, was ich in den Jahren des Muthwillens öfters praktizirte. Ich antwortete damals auch wirklich im Schlafe auf vorgelegte Fragen ohne Arges; noch jetzt denke und spreche ich laut im Traume, antworte aber nicht mehr auf vorgelegte Fragen, so wie ich auch wachend laut zu denken mir so ziemlich abgewöhnt habe, aber weit früher hätte dazu thun sollen. Das Lesen im Bette habe ich mir abgewöhnen müssen, weil es mich im Schlafe beunruhigte, aber mit dem Werke, an dem ich arbeite, muß ich mich beschäftigen, mehr als mir lieb ist. Noch lache ich laut im Traume, und es ist nicht gut neben mir zu schlafen. Ich gleiche dem Geisterbarbier, der in einem alten Gasthofe Alles barbirte, was da einkehrte, und vielleicht früher der Wirth selbst gewesen war; die schönsten Träume aber, die oft mehr Werth haben als die Wirklichkeit, haben mich verlassen.

Das innere Sehen der Seele im Schlafe begreife ich nicht, und Mesmers Theorie über die Bestimmung des Menschen zum Schlafe, weil sich da seine Anlagen am besten entwickeln, und Alles, was er wachend treibt, nur dazu dienen soll, dessen Vegetation im Schlafe zu sichern, lehrt schon, was man davon zu halten hat. Die elektrische Kraft wirkt wie Rausch und Fieberhitze, und die überschwenglichen Einsichten sind mir bis auf Weiteres Schwärmerei oder Betrug. Sollte etwa schon Lucians Hahn, der mit seinem Meister Knieriemen Mycillus wie ein Mensch spricht, was wir bisher für ein Märchen hielten, bereits somnambul gewesen sein und im magnetischen Schlafe gesprochen haben? Der magnetische Zustand hat mehrere Grade: Halbwachen oder magnetischen Schlaf und Hellsehen; Extase, wo man das in Vergangenheit und Zukunft verborgen Liegende klar sieht. Ich wünschte, daß bloß der Geist meines Vaters über die Somnambulen und Magnetiseurs herfalle, wie über mich bei Leibesleben mit der weit empfindlicheren Ruthe, als ich auf meiner Bettdecke Schlitten fuhr.

Der Magnet mag Kräfte haben, die wir noch nicht ganz kennen;

aber die bisherigen Erfahrungen beweisen für nichts, als für eine höhere Empfindungsfähigkeit der Sinne, die bei nervenkranken Aerzten nichts Neues sein kann. Die Lichtscheue der Magnetiseurs, und daß sie an liebsten auf nervenschwache Dämchen wirken, vollendet das Verdächtige, und Thümmels Theorie scheint mir noch immer die richtigste. Jener Ausreißer, der sich damit entschuldigte, daß er das Unglück habe, ein Nachtwandler zu sein, wurde billig nicht angehört, denn sonst könnte jeder so kommen, den man Nachts an incompetenten Orten antrifft. Bei Nachtwandlern, die man auch Mondsüchtige nennt, weil man dem lieben Mond allerlei aufhalst, scheint ein verfeinertes Gefühl wie bei den Blinden zu sein; Viele haben auch nur diese Rolle gespielt, um Mitleiden zu erregen, Amor zu huldigen oder Aufsehen zu machen, und andere Dinge muß ich ohnehin als Symptome der Zeit ansehen, die überall höher fliegen will, als ihr die Flügel gewachsen sind, anstatt daß wir allen Schlaf uns aus den Augen reiben und solche so weit aufthun sollten, als wir eben können; wir brauchen Organisationen, keine Desorganisationen, und Heller-Wachen, statt Heller-Träumen.

Wenn uns Träume manchmal in komische Verlegenheit setzen, z. B. man ist geschmückt zum Balle und hat die Hosen vergessen, oder der schlummernde Billeteinnehmer öffnet statt des schön beleuchteten Saales das Ofenloch: „Hier durch, wenn's gefällig ist," so sitzen wir wieder dafür, wenn wir uns hungrig und durstig niedergelegt haben, an der reichsten Tafel. Mittelst des Traumes hat der Ehrgeiz alle Ehrenstellen, der Geiz die Schätze Peru's, und der Lüstling jede Schöne, die ihm gefällt, wie die alternde Coquette alle Genüsse der Vorzeit. Der Katholik kann in den Fasten Fleisch, der Türke Wein, der Jude Schinken genießen, so viel sie wollen, ohne Sünde. Wenn alle Leidenschaften so träumend befriedigt werden könnten, so wären Träume die erste Stütze der Moral, und die Landstände hätten fast gar nichts zu thun, wenig Einwendungen gegen Budget, Auflagen, Schulden, Soldatenwesen, Hofluxus &c., und ob leidenschaftliche heftige Furcht oder Freude, von Traumbildern erregt, auch tödtlich werden können, getraue ich mir nicht zu entscheiden; aber man hat Beispiele von Personen, die im Schlafe gestorben sind.

Genug! Träume gehören unter die Genüsse. Es ist ein Vorzug des Menschen, daß er mit Bewußtsein träumt, von dem man noch nicht vollen Gebrauch zu machen scheint, ein sehr wichtiger Theil unserer Existenz und das echte Vorbild des Lebens. Was ist das längste Leben anders, denn ein Traum, und der Mensch ein Schatten, den

Pindar sogar nur den Schatten eines Traums genannt hat? Das Leben ist ein Traum, und der Tod der Augenblick des Erwachens in einem bessern Leben, vielleicht auch das Ende des ganzen Traums. Nun, sie sind hohe Genüsse.

Ein wahres Glück; denn Träume sind
Auch für den Mann, wie für das Kind
Des Erdendrama's Intermezzen,
Die mehr oft als das Stück ergötzen.

Und was ist der schönste aller Träume? — Ein vorwurffreies, glücklich und nützlich durchlebtes Leben.

XXIII.

Die Unlustscheu.

Un dieu, qui prit pitié de la nature humaine,
Mit auprès du plaisir le travail et la peine. [1]

Die weichliche Verzärtelung des Gemüths, die Alles flieht, was unangenehme Gefühle erregen oder Anstrengung kosten könnte, ist eine Art Furcht vor Schmerz und eine der widrigsten Erzeugnisse des Luxus unserer Tage. Diese Schwäche und Weichlichkeit, sich stets mehr bedauern und immer mehr verzärteln zu lassen, hat noch kein philosophisches Compendium gehörig gewürdigt, ob sie gleich die Quelle der Furchtsamkeit und Faulheit, der Langeweile und Zerstreuungen und Zeitvertreibe aller Art, und dem soliden Mann ein Gräuel ist. Muß die Unlustscheu je einmal harte Bretter bohren, so bohrt sie gewiß nur da, wo sie am dünnsten sind.

Weichlichkeit, eine Stieftochter der Ruheliebe, bebt zurück vor den großen Tugenden der Alten, wie vor ihren großen Lastern, und staunt bei jeder nicht ganz gemeinen Handlung, wobei die Alten kein Wort verloren hätten. Weichlichkeit führte zu jener Lammsgeduld, mit der Europens Völker so lange die Tyrannei der Herrscher, den Druck der Staatsdiener und Quälereien aller Art ertragen haben, bis sie der Krieg wieder mannhafter machte. Weichlichkeit macht nicht bloß schlaff, sondern auch heimtückisch und schlecht; die alten Römer warnten einst ihren Feind Pyrrhus vor Vergiftung, die verweichlichten Römer aber verlangten Auslieferung oder Ermordung Hannibals;

[1] Aus Mitleid nur hat Gott uns harte Mühen
Und Arbeit neben Lust und Spiel verliehen.

Camillus schickte den schändlichen Schullehrer, der ihm die Kinder der Falisker zuführte, nackend und gebunden zurück unter dem Geleite der Kinder, die ihn mit Ruthen streichen mußten. Wie ließe sich etwas Aehnliches nur von Weitem erwarten von unsern schon in der Wiege verdorbenen und verschmeichelten Weichlingen oder schönen Seelen?

Die Alten übertrafen uns an Tugenden rüstiger Art, wir sie an weichern; dort war mehr öffentliches Leben, hier mehr häusliches; unsere Laster sind Eigennutz, Eitelkeit, Wohlleben, Haß und Neid, die Laster der Alten Ehrgeiz, Rache, Grausamkeit, Schwelgerei und Rohheit; aber dem bloß gezähmten verfeinerten Laster ist weit weniger zu trauen. Die Alten waren ein stehendes und gehendes Geschlecht, wir ein sitzendes, höchstens fahrendes; selbst ungarische Grenadiere und französische Garden würden erschrecken vor Alexanders Phalangen und Cäsars Legionen ohne Batterien, wie einst Römerlegionen erschracken vor den Germanen, und Araber vor den Rittern der Kreuzzüge. Den Herkules der Bibel, der Thore forttrug, Stricke zerriß wie Zwirn und einen ganzen Palast mit seinem Arm umstürzte über sich und dreitausend Philister, wage ich kaum zu erwähnen. In der Schlacht mit Kaiser Constans spießte ein Longobarde ein griechisches Offizierchen an seine Hellebarde und hielt es hoch empor; das griechische Heer erschrack, und die Schlacht war verloren. Virtus heißt eigentlich Kraft nicht Tugend, und im Mittelalter nannte man gewaffnete Hülfe Behaglichkeit.

Carus empfing die Gesandten Persiens auf dem Grase sitzend, in ein schlechtes wollenes Gewand gekleidet, zwischen seinem Abendessen, Speck und Erbsen; er nahm die Mütze ab, die seine Glatze deckte, und sprach: „Ich werde Persien, wenn es Roms Herrschaft nicht anerkennt, so kahl machen wie dieser Kopf ist,“ und die Weichlinge zitterten. Was würden Carus und seine Römer zu nachstehendem heutigen Dialog sagen? „Sehen Sie hier die tiefste Stelle des Teiches; schon zwanzigmal wollte ich mich hineinstürzen!“ — „Und warum thaten Sie es nicht?“ — „Ich fand das Wasser immer zu kalt.“ — Paulus Aemilius saß nach der Schlacht von Cannä auf einem Stein, von seinen schweren Wunden den Tod erwartend oder von der Hand des Feindes; Varro, dessen unüberlegte Hitze an Allem Schuld war, floh vorüber; Viele flohen vorüber, ohne daß sie ihn erkannten, nur nicht Lentulus, der ihm sein Pferd bot. „Rette dich, sprach Aemilius, und sage dem Fabius, daß ich Wort gehalten, aber von Varro zuerst und dann von Hannibal besiegt sei.“ Dann sammelte er seine letzte Kraft, stürzte sich in den dichtesten Haufen des Feindes und starb. Was

wohl Paulus Aemilius sagen würde zu Napoléon le grand? Was wohl Friedrich nach einer solchen Rolle gethan hätte?

Die Sybariten sind die Weichlinge des Alterthums, die alle lärmenden Handwerker und selbst die Hähne aus ihrer Stadt verwiesen, um nicht im Schlafe gestört zu werden; die schon Seitenschmerzen bekamen über den bloßen Anblick eines Arbeiters, und behaupteten, die Todesverachtung der Spartaner sei bei dem Hundeleben, das sie führten, natürlich. Die Köche durften eine neuerfundene Speise ein Jahr lang ausschließlich kochen; den Damen wurde ein Fest ein Jahr zuvor schon angesagt, und einer dieser Weichlinge machte mit einem Schiffer den eigenen Vertrag, daß er ihn nicht mit Wasser bespritze. Sybariten konnten auf ihren Rosenlagern nicht schlafen, wenn ein Rosenblättchen sich gefaltet hatte, was bei dem Lager von geschabtem Fischbein den Britten nicht geschehen kann, wovon die Sybariten nichts wußten, wie auch davon nichts, daß ein Kalbsbraten schöner und weißer lasse, wenn man dem Kälbchen zuvor Ader gelassen habe. Weichlinge lassen von ihren Leuten Stiefel und Schuhe zuvor austreten, ehe sie solche anlegen, und Mazarini glaubte, daß Anna von Oesterreich in der Hölle auf holländischen Linnen werde schlafen müssen, weil ihr kein Battist fein genug war; er kannte deutsches Linnen vermuthlich nicht, das hart aufliegt, aber gerade dadurch aufreibt, Transpiration und Schlaf befördert; aber in sein Vaterland hätte er Anna schicken sollen, wo man auf Hobelspänen schlafen lernt in Gesellschaft von Moscherini, Pulci, Cimici, Scorpioni, [1] und anderer Italiener.

Louis XV. ist das wahre Vorbild der Ueberfeinerung und Weichheit, aber nicht der ausgezeichnetste der Bourbons, ohne alle Selbstständigkeit und mit der größtmöglichen Geschäftsscheu, die er lieber der Pompadour und Du Barry überließ. In diese Zeiten fiel denn auch Jean Jacques, der sich stets für einen illustre malheureux [2] hielt und sich von Weibern bedauern ließ, und dadurch noch mehr verweichlicht wurde. Rousseau konnte geachtet und geliebt sein und fand Wohlthäter, aber er haßte Wohlthäter und war ein verzogener, stolzer Weichling. Hume nahm sich seiner an, Holbach warnte. Alle Briefe des Erstern waren für Rousseau. „Geduld, er kennt ihn noch nicht!“ rief Holbach; endlich kam ein Brief: „Sie haben Recht, mein lieber Baron!“ und Letzterer las nicht weiter. „Nun kennt er ihn.“ Je mehr man die Katze streichelt, desto höher hält sie den Schwanz.

[1] Schnaken, Flöhen, Wanzen, Skorpionen. — [2] Ein durch sein Unglück berühmter Mann.

Ein solcher Held der alten Welt war Atticus, der mich schon ärgerte, als ich noch mit Cornelius Nepos lebte, und seine Hauptmaxime der Weichlichkeit, μὴ πολιτεύεσθαι,[1] hätte trefflich in unsere Zeit gepaßt, wo bestimmter Beruf und bestimmtes Amt der Independenz und dem Nichtsthun weichen muß, was sich aber gewöhnlich selbst straft, denn solche Independenten heirathen nicht und werden dann nur desto dependenter von einer alten Magd oder Anverwandten, und oft ganz hülflos. Wir sind von Natur faul; daher ist das Muß der Geschäfte besser als selbstgewählte Arbeit, denn sie führt die Meisten zu allzuviel blauen Montagen und rothen Wochen im Kalender Ich bin der auf eigene Erfahrungen begründeten Meinung, daß wir bei mäßigen, bestimmten Berufsgeschäften glücklicher sind als ohne sie; nie schmeckt Sr. Hochwürden der Tisch besser als am Sonntag, nie dem Handelsmann besser als nach einem Posttag, und dem Herrn Amtmann nach einem stürmischen Amtstage, wie dem Schulmann seine Ferien und sein Abendpfeifchen en négligé. Der Beruf bringt mehr Abwechslung, und der Gedanke an treu erfüllte Pflicht hat etwas Beruhigendes und Tröstendes. Hätte der Engel Adam und Eva nicht aus dem Paradiese gejagt, sie wären am Ende aus Langweile selbst hinausgelaufen, und Seume glaubte auch nicht da bleiben zu können, wenn es keine Eichen und Buchen gäbe. Ich würde trachten, unter Linden zu spazieren.

Unabhängigkeit ist ein großes Glück, doppelt schätzenswerth für den Mann von Geist, der gerne selbstständig ist und Ressourcen hat; nicht Allen sind die nöthigen Eigenschaften, sie recht zu genießen, gegeben, gerade wie beim Reichthum auch; bestimmte Berufsgeschäfte sind für die Mehrzahl sicher besser, wenigstens als Schutzwehr gegen Fehler und Laster. — Viele wüßten sich ohne Amt mit nichts zu beschäftigen, und Geschäfte werden durch Uebung leichter und durch Gewohnheit endlich wahres Bedürfniß. Ich kenne mehrere Rechnungsbeamte, die nicht pensionirt sein wollten, weil sie nichts anzufangen wüßten, und Professoren sind so an Vorlesungen gewöhnt, wie an Essen, Trinken, Schlafen, wenn die Stunde kommt; Ferien machen ihnen Langweile; sie werden erst wieder munter, wenn sie wieder vorlesen, plaudern und den applausus suavissimorum auditorum[2] vernehmen können. Frühreife und Uebereilung der Natur, Wohlleben und heimliche Sünden sind an der Unlustschen oder, was hier ebensoviel ist, Independenzsucht unserer Tage Schuld. Der Staat handelt weise, wenn er die

[1] Sich nicht an den Staatsangelegenheiten zu betheiligen. — [2] Beifall der lieben Zuhörer (früher auf Universitäten von Professoren gebrauchte Phrase).

Vermischung der obern Stände mit den niedern, die durch Arbeit, einfache Kost und schlichtes, ländliches Leben vom Reiz der Lüste weniger leiden, begünstigt, und es ist sogar gut, daß die höhern Stände ihren Produkten Säugammen aus dem Volke geben; so saugen sie doch, statt Vornehmheit, Gesundheit ein schon mit der Muttermilch.

Niemand ist der Gefahr der Verweichlichung so sehr ausgesetzt als die Söhne großer Fürsten, vom Kaiser bis herab zum kleinsten Gräfchen oder Dorfjunkerchen; Prinzen verprinzen, wie Damen verdamen, meinetwegen verdammen. Der gemeine Mann sagt in allen solchen Fällen sprüchwörtlich: „An mir ist ein großer Herr verdorben." König Ludwig II. von Ungarn kam ohne Haut zur Welt, wurde im zweiten Jahr gekrönt, im zehnten succedirte er, im vierzehnten hatte er einen vollkommenen Bart und heirathete im fünfzehnten; im achtzehnten hatte er schon graue Haare und im zwanzigsten blieb er in der Schlacht von Mohacz. König Vladislaus sagte zu Allem bene (dobre); [1] daher bekam er diesen Beinamen und ist noch heute Symbol der Gemächlichkeit, die in der herrlichen Monarchie nur allzu sehr vorherrscht. Gemächlichkeit ist die Tochter der Unlustscheu; was anderwärts Einer thut, thun hier ein Halbdutzend, und Gemüthlichkeit, die Tochter der Gemächlichkeit, ist mehr negativer, als positiver Natur, weil sie rein epikuräisch ist. Viele können bloß darum nichts abschlagen, weil solches kürzer und bequemer ist als das Gegentheil; Viele haben schon die gerechtesten Prozesse einem Lumpengelde aufgeopfert, die ganze Ruhe ihres Lebens der Furcht vor einem Scheidungsprozeß, und zu den schwärzesten Verleumdungen geschwiegen aus reiner Unlustscheu, und die Welt, die sie und ihre Weichheit nicht kennt, spricht von edlen Männern.

Ueber das Verprinzen klagt schon Priamos, der fünfzig Söhne hatte:

Diese verschlang mir der Krieg, nur die Schandfleck' alle sind übrig,
Lügner all' und Gaukler und treffliche Reihentänzer,
Räuber des Volks, nur schwelgend im Fett der Lämmer und Zicklein.

Minister Kauniz sorgte zunächst für seine Gesundheit und opferte jede Convenienz seinen oft sonderbaren Grillen; noch jung mußte ihm Maria Theresia dennoch erlauben, ihre Fenster zu schließen, oder die Mütze aufzusetzen, wenn ein Lüftchen wehte, und im Winter Oberrock und Mantel anzubehalten; nach der Tafel begann vor einem Spiegel seine Zahn- und Mundtoilette vor der ganzen Gesellschaft. Seine Reitkunst war sein Steckenpferd, wovon ihn nichts abhielt, und um elf Uhr ging er schlafen, und wenn der Kaiser da war; nichts

[1] Gut!

fürchtete er mehr als üblen Geruch, so daß er einst selbst einer Dame sagte: Allez-vous en, Madame, vous puez;[1] und den Tod durfte man nicht einmal nennen. Keiner trieb die Gemächlichkeit weiter in Wien, und Graf Windischgrätz, der dem preußischen Gesandten eine Idee von österreichischer Gemächlichkeit beibringen wollte, sagte: „Lassen Sie sich eine Anweisung auf fünfundzwanzig Prügel geben, und sehen Sie zu, wer sie Ihnen unter einem Vierteljahr ausbezahlt."

Können wir es nun Damen verargen, wenn sie zuletzt so weiche Seelen werden, daß sie sich nur in Trauerlauten gefallen, nur unter Thränen und Seufzern ihr Herz verschenken, immer kränkeln, wie vollendete Schatten schon einer andern Welt angehören wie die Mystiker, die sich nur in ihrer heiligen Sprache verstehen? Manche ist immer krank, weil man sie das erste Mal so interessanter gefunden, und Krankheit etwas Schmachtendes hat; manches Muttersöhnchen tyrannisirt Alles, weil man es bei Kränklichkeit oder Körpergebrechen geschont und bei der ersten Mißhandlung Anderer nicht durchgestriegelt hat. Eine dura mater und eine pia mater,[2] wie Anatomen die harte oder weiche Hirnhaut nennen, machen einen großen Unterschied, der sich durchs ganze Leben äußert, wie bei gewissen jungen Herrchen, die ihre Jünglingsjahre bloß unter Jägern und Stallknechten verlebt haben, und eine pia mater macht, daß ihr theurer Embryo Zeitlebens Knorpel bleibt.

Unter die allerekelhaftesten Weichheiten scheint mir Empfindelei zu gehören, die Alles tiefer, inniger und lebendiger empfinden will, als Andere, und bei den geringsten Vorfällen in lauter Oh und Ach, in lauter Entzückungen und Convulsionen ausbricht. Empfindelei schließt die süßen Auserwählten so heiß und feurig in die Arme, als ob sie der weite Ocean von einander getrennt hätte, und doch sahen sie sich gestern und sehen sich morgen wieder. Empfindelei verpflegt einen Hund oder Vogel auf das Zärtlichste und vernachlässigt die Menschen um sich her; sie jubelt bei einem Pflänzchen und überläßt das eigene Kind der Wärterin, wimmert bei einer zerknickten Blume oder einem zertretenen Wurme, gibt aber dem Mädchen bei dem kleinsten Versehen Ohrfeigen und Rippenstöße, und dem Mann, der etwa ökonomische Erinnerungen wagte, Tigerblicke. Empfindelei weint beim Aufgang des keuschen Mondes und sehnt sich nach dem bessern Stern, müßig, eiskalt und patzig, gerade weil wahre Empfindungen fehlen. Empfindsamkeit ist etwas Großes, Edles und Menschliches, Empfindelei aber etwas Kleinlichtes, Geziertes, Erborgtes und wahre Lächerlichkeit, und man hat

[1] Gehen Sie, Madame, Sie stinken. — [2] Wörtlich: harte Mutter, fromme Mutter.

auch schon so viel darüber gelacht, daß man sie jetzt feiner Delikatesse nennt.

Die Stoiker statuirten keinen Schmerz, und die Gladiatoren starben, ohne eine Miene zu verziehen, wie die Flibustier neuerer Zeiten. In der Mitte liegt die Wahrheit — dolor gravis brevis, longus levis [1] — und will es die Mode, so können auch die Damen Sand, Kalk und Asche essen, um sich eine schmachtende Blässe zu geben, und Zähne ausreißen lassen, die nicht Linie halten. Verweichlichen muß man den Körper nicht, aber es doch mit ihm halten, damit er ausdaure, und mit dieser Maxime wurde Mancher ein heiterer Greis von achtzig Jahren. Reizbarkeit macht zwar glücklicher als Phlegma; aber da Glück und Unglück nicht von uns abhängt wie Vergnügen und Schmerz, und Reizbarkeit gerne über die Grenzen der Mäßigung und Klugheit hinausführt, so ist offenbar das ruhigere, feste, kalte Temperament der Alten jener liebenswürdigen, jugendlichen und genialen Reizbarkeit vorzuziehen; aber beide verlieren viel, daß sie sich gegenseitig zu fliehen scheinen.

Unsere Zeit muß schlaffer, feiger und weicher sein als die Vorzeit, denn unsere ganze Lebensweise ist es und vermöge dieser unser ganzes Nervensystem. Herzog Leopold von Oesterreich zersplitterte sein Bein bei einem Ritterspiel und verlangte, man solle es ihm abnehmen; Niemand wollte sich dazu hergeben, da ergriff er selbst ein Beil, setzte es auf und befahl seinem Diener, darauf zu schlagen; nach dem dritten Schlag war es ab, aber der Brand kam dazu, und Leopold mußte sterben 1194. Wo sind noch solche Deutsche, wie Leopold oder Rüdiger, der Ordens-Comthur, dem die Litthauer ein glühend Eisen in den Hintern stießen — er knirschte, aber schrie nicht, wie man wollte; Rüdiger wurde nun von vier Pferden zerrissen, aber schrie nicht. Ein anderer deutscher Ritter hielt selbst das Licht zur Abnahme seines Fußes, und Monmouth, den der Nachrichter in die Schulter hieb, erhob zwar den Kopf zürnend, legte ihn aber ruhig zum zweiten Male auf den Block. Der berühmte Barbarigo ließ den tief durch das linke Auge in den Kopf gedrungenen vergifteten Pfeil nicht eher herausnehmen, als bis er mit dem gesunden Auge die Türken bei Lepanto geschlagen hatte, dann starb er; und sogar Schweizer gingen aus ihren Freiheitsschlachten nach Hause, ihre eigenen Gedärme in der Hand. Die Helden des neunzehnten Jahrhunderts lägen alle in Ohnmacht bei solchen Gelegenheiten, und ich wünsche, daß keiner in Ohnmacht falle, wenn er dies

[1] Ein großer Schmerz ist von kurzer Dauer, ein langer ist leicht.

liest. Unter den Bildnissen der Britten, die neben Plutarchs Männern stehen, unter den Bildnissen des Thomas Morus, Raleighs, Russels, Sidneys ꝛc. macht das Beil eine schönere Wirkung, als alle Zierrathen der Heraldik, und wie kann man von Leuten den Muth dieser Männer und ihre edle Aufopferung für Wahrheit, Freiheit und Recht fordern, die unter dem Kreuz der Galanterie alt am Geist geworden sind?

Gymnastik und Lebenseinfachheit stählten die Körper der Alten, und auch im Mittelalter waren Waffenübungen an der Tagesordnung, wie noch heute in der Schweiz das Schwingen und in England das Boxen. Die Byzantiner nannten die Ritter eherne Säulen, und die Römer die Germanen Riesen. Bouillon konnte Sarazenen- und Kameelköpfe abhauen mit einem Hiebe, ja er halbirte einst einen Gewappneten bis zum Sattelknopf, und von dieser Kraftfülle belebt, sagte auch Götz von Berlichingen den Heilbronnern: „Wer kein ungarischer Ochs ist, komme mir nicht zu nahe.“ Kraftgefühl erregt stets unsere Theilnahme, wie das, was der Wilde und der Britte vorzugsweise besitzt, und Self command[1] nennt. Bei der prachtvollen Zusammenkunft König Heinrichs VIII. mit Franz I. wollte jener noch mit diesem ringen; Franz warf ihn zu Boden, und wo sind jetzt unsere Sechziger, die ohne Steigbügel ein Pferd besteigen, sich auf einem Daumen herumdrehen oder ein Rad schlagen können? Wahrlich, es ist Zeit, daß uns die Turnkunst ein anderes Geschlecht schaffe. Ein Sechziger hatte jedoch 1814 die Güte, mir die Einnahme von Paris zu melden; er stieß die Thüre auf und rief, drei Räder schlagend in meine Zimmer, dreimal: Paris ist über! Paris über! Paris über!

In jenen kräftigen Zeiten, wo es noch Ohrfeigen gab, die wie eine Pistole knallten, Spuren der fünf Finger hinterließen und dem gerichtlichen Arzt zur Untersuchung übergeben wurden, finden wir denn auch desto härtere Strafen, da von keinem moralischen Gegengewicht die Rede sein konnte. Germanen kannten indessen doch nie Knute, Padoggen, Spießen, Schinden, Zerreißen und Aufhängen in Ketten, die bei ihren slavischen Völkern selbst die sanfte österreichische Regierung nicht umgehen kann; slavonische gespießte Räuber leben noch zwei bis drei Tage, rauchen und trinken dabei, wie Neger und Orientalen auch. Die Türken kreuzigen noch heute, und bestechliche Beamte werden gar in Mörsern zerstoßen, und der Brei den Hunden vorgeworfen; Perser schneiden den Bauch auf, verbrennen und mauren Verbrecher ein. Im Morgenlande gilt es für eine gar zweckmäßige Strafe, be-

[1] Selbstbeherrschung.

trügerische Bäcker in den feurigen Ofen zu schieben und Köche zu spießen, denn Koch und Spieß, Ofen und Bäcker sind ja Correlata; daher wird auch Räubern und Falschmünzern Gold und Silber in den Hals gegossen, Dieben die Hand abgehauen und Lügnern der Mund vernäht, denen aber, die maulfaul sind, umgekehrt, aufgeschnitten. Im Oriente liebt man das Bildliche, doch im Mittelalter brach man auch bei uns denen die Zähne aus, die das Fasten gebrochen hatten.

Nur beim Volke ist noch Stärke. Da findet man noch Lastträger, die vierhundert Pfund tragen, und in Seestädten, wo man die Last auf Kopf, Hals und Schultern geschickt zu vertheilen weiß, tragen sie noch mehr. Solchen Menschen darf man es nicht verübeln, wenn sie manchmal erst Aufgeschaut! rufen, wenn man seinen Puff schon weg hat, und thut besser, mit Diogenes zu fragen: „Willst du mich noch einmal puffen?“ am besten aber, zu schweigen, man müßte denn ihre Affektsprache kennen lernen wollen. Ein Pferd zieht so viel als sechs Menschen, aber zwei Männer tragen so viel als ein Pferd; ein tüchtiger Laufer macht tausend Stunden schneller als ein Pferd, wie man zu Wien wohl wußte, wo man noch die Hemerodromen [1] der Griechen findet. Virgils Camilla lief über das Getreide, ohne eine Aehre zu beugen, und über Meereswogen, ohne die Füßchen naß zu machen; Homer aber ist ehrlicher und gesteht, daß sein Schnellfüßler Achilleus dennoch den Hektor einen Tag lang nicht habe einholen können, woran vielleicht die Rüstung Schuld war.

Milo trug nicht nur einen Ochsen und stützte ganz allein einen Tempel, der einfallen wollte, sondern konnte auch ein um seine Stirne gewundenes Ankerseil zersprengen durch das bloße Aufblähen seiner Stirnader! Solche Virtuosen kannte nur das Alterthum; doch Sander spricht auch von einem Bauern, der sein Pferd aus einem Loch trug, und von einem Postknecht, der einen dreitausend Pfund schweren Postwagen, der noch nebenher zweitausend Pfund geladen hatte, mit dem Rücken aufhob. Zu Göttingen kannte man einen Reiter, der zum Pfahlstehen verurtheilt war; ihn dürstete endlich, und so nahm er seinen Pfahl auf die Schulter ins Wirthshaus, behauptend, er stehe ja auch so an seinem Pfahle. Bei einem scherzhaften Streite wegen eines Pferdehandels nahm er als Milo II. das Pferd auf den Rücken und lief damit fort. Unter den Söhnen des Mars finden wir noch kräftige Kerls. Graf Ranzau, der 1650 als französischer Feldmarschall starb, nahm nur ein Auge, ein Ohr, einen

[1] Laufer, die den ganzen Tag über (12 Stunden) den Lauf nicht unterbrachen.

Arm, einen Fuß und eine Hand mit ins Grab, und man setzte ihm die Grabschrift:

Du corps du grand Ranzau il n'a qu'une des parts,
L'autre moitié resta dans les plaines de Mars.
Il dispersa partout ses membres et sa gloire,
Tout abattu, qu'il fut, il demeura vainqueur,
Son sang fut en cent lieux le prix de sa victoire,
Et Mars ne lui laissa rien d'entier que le coeur. [1]

Es freut mich gewissermaßen, daß unsere Zeit dem gemeinen Mann das Fortpflanzungsgeschäft zunächst überläßt, und es fehlt nichts, als daß der Staat sorgen möge, daß er auch seine Kinder erziehen und mit Freuden arbeiten könne im Weinberge des Herrn. Indessen ist das Geheimniß der Damen, daß Kindergebären eine duperie du vieux tems [2] sei, auch schon in manche Hütte gedrungen, und gerade reiche Bauern liefern selten weiter als zwei Kinder, stirbt eines, so ist gleich wieder ein anderes da, aber nicht mehr; Dreifelder- und Zweikinder-System. Indessen in Städten wird das nicht immer geliefert, und Bastarde gedeihen selten wie eheliche Kinder. In gar vielen Familien ist indessen die schwangere Frau noch die einzige Person, die sich in gesegneten Umständen befindet, und wer kann es dem Armen, den Gott mit Drillingen segnet, verargen, wenn er auf Seiner Hochwürden Trostworte: „Schafft Gott den Hasen, schafft er auch den Rasen," entgegnet: „Ach Gott, wenn die Drillinge nur auch Gras fräßen!"

Kinder, welche alle vier Wände beschreien, von acht bis zwölf Pfund Gewicht, werden immer seltener, wie Zwillinge, Drillinge und noch seltener die Vierlinge und Fünflinge, an die doch ein Schuster muß geglaubt haben, der schwer aus dem Wirthshause wegzubringen war; man meldete ihm die Niederkunft seiner Frau mit einem Knaben, dann mit noch einem, er rührte sich nicht von der Stelle; als aber die Ankunft eines dritten Knaben angezeigt wurde, sputete er sich: „Jetzt muß ich heim, sonst könnte es so fortgehen." Zu Ohlau setzte 1805 bis 1806 die Frau eines Kaminfegers die Welt in Staunen, die mit Fünflingen, und das nächste Jahr mit Sechslingen niedergekommen

[1] Dies Grab umschließt von Ranzau's Leib die Hälfte nur,
Die andre Hälfte blieb zurück auf mancher Kriegesflur,
Sein Ruhm wie seine Glieder sind überall zerstreut;
Ob auch verstümmelt, blieb er Sieger allerwärts,
Sein Blut hat ihm den Sieg wohl hundertmal erneut;
Mars ließ ihm gar nichts ganz, als nur sein muthig Herz.

[2] Dummheit der alten Zeit.

sein soll; am meisten aber staunte der Kamirteger. Sonst pflegte man zu sagen: „Besser ein Kind, denn ein Kalb," jetzt scheint der Fall gerade umgekehrt zu sein. Die meisten unehelichen Kinder sterben an der Auszehrung — ach, sie sterben wohl an Verkümmerung, Vernachlässigung, Hunger, bei liederlichen Dirnen ohnehin, aber auch bei armen, die sich vom Vater verlassen sehen. Unser offenbar geschwächtes und verkleinertes Geschlecht kommt schwerlich auf das alte mens sana in corpore sano, so lange die schreckliche Erfahrung besteht, daß die Hälfte der Geburten vor dem zehnten Jahr stirbt.

Die Produkte der höhern Welt (die im Mittelalter wirklich hervorragten vor denen armer Leute) taugen in der Regel, so wie die Produkte der allzufeinen Welt nicht besonders viel, weil jede gute Zeugung einen derben Zusatz leiblicher irdischer Natur erfordert. Alle Thiere, die man allzufrühe zuläßt, werden verpfuscht und liefern nur kleine, schwache Geschöpfe, und so auch die höhere Welt und die Juden, weil sie zu frühe heirathen, oder noch schlimmer — — — Gar viele Produkte der geistreichsten und gelehrtesten Universitätsmänner, auf die der Katheder forterbte, sind auch meist verpfuscht. Der actus concipiendi, d. h. wenn man das Concept zu einem Söhnchen macht, ist wichtiger, als das zu einem Compendium.

> Et tous ces grands esprits d'ailleurs très-estimables
> Ont fort peu de talens pour former leur semblables. [1]

Viele vornehme Descendenten sind so gestaltet, daß sie schon von außen den Hohlkopf wiederspiegeln, und manche so schwach, daß sie Schnürstiefel mit Stahl brauchen, damit die papiernen Beinchen nicht brechen unter der papiernen Oberlast; sie fühlen jede Luftveränderung wie das Wetterglas, wenn auch noch so wenig Geist darin ist. Zeugte nicht selbst der königlichste der Könige Frankreichs, Henri IV., einen Louis XIII?

> Als er zur königlichen Frohnde
> Ins Bette der Infantin stieg —

was soll nun von Nazareth Gutes kommen? Wir haben ja selbst hohe Abkömmlinge genug an der Spitze gesehen, welche die wankenden Throne stützen sollten und ganze Provinzen und Völker hingaben ins Sklavenjoch. Der lange Krieg hat selbst die Volksrace kleiner und schwächer gemacht; denn die schönsten Männer mußten Soldaten werden, die entweder gar nicht oder nur zu spät heirathen konnten, oder durch

[1] Den Werth der großen Geister man dankbar anerkennt;
Zu zeugen Ihresgleichen fehlt ihnen das Talent.

Unordnungen des Kriegs sich erschöpft hatten. Vielleicht wird man noch für das erste Glied hohe Absätze einführen, oder Patagonen kommen lassen, die wie spanische Widder, Schweizerstiere und arabische Hengste bessere Dienste leisten würden, als Friedrich Wilhelms Potsdamer.

Doch getrost! Mutternatur wacht über die Gattung in der Menschheit, wie im Thierreiche, und wie über den Hay und Kabeljau, so viel ihnen auch nachgestellt wird. Jener bringt etwa fünf bis sechs lebendige Junge, dieser Millionen Eier, wie der Häring. Laßt uns hoffen! Weichlinge mögen an der Thätigkeit ihres eigenen Herzens ein Beispiel nehmen; so lange sie leben, hört es nicht auf zu schlagen, und an einem Tage thut es an ihre Rippen nicht weniger als 115,200 Schläge.

XXIV.

Die Zerstreuung.

Nescio quid meditans nugarum, et totus in illis.[1]

Zerstreuung entsteht zwar aus Anstrengung und Richtung unseres Geistes auf einen Punkt, aus Aufmerksamkeit und Tiefsinn, daher Manche sich gerne zerstreut stellen, aber ebenso oft und öfters aus Lebhaftigkeit durch zu viele Nebenvorstellungen, aus Unlustschen, Indolenz und Gedankenlosigkeit, denn sonst würde man sie nicht bei Personen finden, die wenig oder gar nicht denken. In der Jugend entscheiden bloß Sinneneindrücke; das schöne Geschlecht scheint in dieser Beziehung stets jung zu bleiben, beim männlichen aber siegt das Interesse des Vorsatzes. Im Zustande der Zerstreuung haben unwillkürliche Vorstellungen über die willkürlichen die Oberhand und werden lebhafter als jene; Dinge, die vormals tiefen Eindruck machten, melden sich wieder zur Unzeit, und der Zustand tritt ein, den die Alten sehr richtig ausdrückten: res alias agere.[2] Gedankenlos und Gedankenvoll sehen sich aber von außen ganz gleich.

Es gibt eine vorübergehende und eine zur Gewohnheit gewordene Zerstreuung. Jene entsteht, wenn eine zu große Menge heimlicher Eindrücke zugleich und zu schnell aufeinander folgen, wie bei dem

[1] Jüngst, da ich ..... irgend eine Kleinigkeit
Im Kopf herumtrieb, ganz darein vertieft.
(Wieland's Uebers.)

[2] Andere Sachen treiben.

Leben in großen Städten, auf Reisen oder auch bei einer Menge kleiner, unbedeutender Geschäfte, wo wir nicht wissen, wo zuerst anfangen, und daher Mißbehagen empfinden. Die habituelle Zerstreuung zeigt sich bei der Jugend, wenn der Geschlechtstrieb Wünsche und leidenschaftliche Hoffnungen erwachen; in der Leidenschaft wissen wir nicht, was in und um uns vorgeht, und Viele ermüden uns mit Fragen: „Ja, wo war ich doch? — Was wollt' ich doch sagen? — Hab' ich das schon erzählt?" — Die dümmste Entschuldigung bleibt wohl: „Ja, daran dacht' ich nicht." Diokles hatte den Syrakusern bei Todesstrafe verboten, mit dem Schwerte auf dem Markte zu erscheinen; bei dem Lärmen wegen feindlicher Landung erschien er selbst mit dem Schwerte; ein Bürger bemerkte es ihm: „Nun, ich will mein Gesetz bestätigen," sagte er und fiel in sein Schwert. Solche Zerstreuungen haben wir heutzutage nicht mehr zu besorgen; höchstens macht ein Bauernsupplikant, verblüfft beim Erscheinen seines Fürsten, einen Fußfall die ganze Treppe hinunter.

Im Uebermaß der Freude, daß Breisach übergegangen sei, rief Cardinal Richelieu seinem sterbenden Kapuziner Joseph ins abgestorbene Ohr: Brissac est à nous,[1] und Cardinal Dubois glaubt seinem Haushofmeister aufs Wort, daß er sein gewöhnliches Abendhuhn wirklich schon gegessen habe in der Zerstreuung, obwohl es ein Hund gestohlen hatte. Jene Dame, die über die Unschlitttheuerung bei dem langen Kriege klagen hörte, erkundigte sich, ob man sich denn sogar bei Lichtern geschlagen habe? Eine andere fragte einen berühmten Gelehrten: „Sagen Sie mir doch, ist Cook schon auf seiner ersten Reise umgekommen?" — und die Magd, der einige Gäste ein besonderes Zimmer zu heizen befehlen, fragt in gleicher Gedankenlosigkeit: „Um Vergebung, für wie viel Personen?" Auf der Bühne geschieht nicht selten, daß Schauspieler, die nur wenig zu sprechen haben, diese Worte verkehrt vortragen, weil sie es nicht der Mühe werth halten, aufmerksam zu sein. Jene, die zu sagen hatte: C'en est fait, il est mort — sagte: C'en est mort, il est fait, und eine andere, die sagen sollte: „Hier ist ein Brief, der Eile hat," rief: „Ach Gott, wie wenig Leute!" In großen Städten ist mir mehrmals begegnet, daß man mir nach dem Wege Fragenden mit zerstreutem Blick und Ton sagte: „Die erste Straße rechts," und dann sich begreifend nachrief: „Nein, nein, links!" und so kann wohl geschehen sein, was d'Argens von einem höchst zerstreuten Offizier erzählt, der neben einer Dame saß,

[1] Breisach ist unser.

die eine ihrer Hände entblößte. Ah la belle main! rief er; lächelnd und geschmeichelt entgegnete die Schöne: Vous vous moquez, sprach viel über schöne Hände, und daß die ihrigen eher häßlich seien. J'en connais de plus laides, fuhr der Offizier fort, während die Dame auch die andere Hand entblößte und auch fortfuhr: Je vous defie de me les montrer, und der Zerstreute ergriff diese Hand mit den Worten: en voilà une, aussi laide que l'autre![1] Der schönste Zug in Regnards Zerstreuten ist, daß er sogar vergaß, daß heute sein Hochzeittag sei, und sein Diener Carlin ruft:

Pour le lendemain passe! et j'en vois aujourd'hui
Qui voudraient bien pouvoir l'oublier comme lui.[2]

Knaben von Fähigkeit, denen man sagt: „Dieser Satz ist schwer," begreifen solchen leicht, denn nun strengen sie sich an; sagt ihnen aber: „Das ist leicht," so geht's schon schwerer ein. Lebhaftigkeit verräth Schnellkraft des Geistes und zerstreut gerne, und daraus wird mehr als aus der ganzen gehorsamsten Attention des Knaben ohne Geist, den aber der Lehrer oft am meisten lobt. Geschäftsmänner, Spekulanten, Gelehrte 2c. sind oft wirklich aus Anstrengung zerstreut, wenn auch gleich hie und da Affektation mit unterlaufen mag. Minister Louvois führte einst die Marschallin von Rochefort spazieren. „Sollte er wohl?" — „Könnte man ihn vermögen?" — „Nein, er wagt's nicht!" Solche und ähnliche Phrasen wiederholte Louvois stets für sich, ohne an seine Dame zu denken, die so klug war, die Zügel zu ergreifen, um nicht in die Seine geführt zu werden. Jene Dame aber, die da fragen konnte, ob Cook schon auf seiner ersten Reise um die Welt erschlagen worden sei, wäre sammt Louvois ersoffen. Terrasson war so zerstreut, daß er zuletzt Alle und Alles an seinen Verwalter Luquet verwies und selbst in den letzten Stunden, als der Beichtvater nach seinen Sünden fragte, erwiderte: „Fragen Sie nur Luquet."

Es ist daher gut, wenn Zerstreute, bevor sie in Gesellschaft gehen, selbst ihre Toilette besorgen müssen; in der Zwischenzeit wird ihnen das Geschäft aus den Augen gerückt, die Mißlaune geht auf den Bedienten über, und sie treten auf mit der Unbefangenheit, die man der Gesellschaft schuldet. Mechaniker in Geschäften haben diese Vorsicht selten nöthig, denn wenn sie zerstreut sind, sind sie es nie aus Anstrengung, sondern gerade wegen des Mechanismus ihrer Geschäfte,

[1] Ach, die schöne Hand. — Sie spotten. — Ich kenne häßlichere. — Ich fordere Sie auf, sie mir zu zeigen. — Hier ist eine, die so häßlich ist wie die andere.

[2] Für morgen ging's noch an; denn ich seh' heute Manchen,
Der möchte, grad' wie er, es gern vergessen können.

mit dem ein gewisser Oberamtmann einen Streifzug im größten Geheimniß ausschrieb, und daher die Ausschreiben selbst eigenhändig fertigte, außen darauf aber noch setzte: „Streifzug betreffend.“ Welch ein Glück, daß die so gerne zerstreuten Schönen, die stets etwas vergessen oder liegen lassen müssen, so leichtfüßig als leichtsinnig sind und über das Sprüchwort: „Wer keinen Kopf hat, muß Füße haben,“ nur lachen. In Gesellschaft pflegt das Geschlecht sich mehr zusammen zu nehmen als Männer, Romanenleserinnen etwa ausgenommen, und sind Dienstboten zerstreut, so sind sie sicher verliebt, oder sie haben etwas angestellt, oder wollen etwas anstellen. Am öftesten lassen die Fräulein einen Ridicul liegen; und da kann man sie trösten: „Sie haben ja noch mehrere!“

Die schönsten Zerstreuungsstückchen haben stets Gelehrte geliefert. Budäus, der seiner Frau oft vorwarf, daß sie ihn am Hochzeittage kaum vier Stunden habe studiren lassen, und die ihn bat, Acht zu haben, daß die Katze nicht über den Braten gehe, saß da, starr hinblickend auf die Katze, die so frei mit dem schönen Braten umging. Das brittische Original, das Watzdorf vor seine Briefen über England in Kupfer stechen ließ, erhebt doch noch die Krücke, als die Katze Gleiches that, und die Gicht entschuldigt es, wenn der Streich um einige Noten zu kurz fiel und die schöne Schüssel noch obendrein zertrümmerte. Der Reichshofrath von Senkenberg, der zu Gaste speiste und die Suppe schlecht fand, sagte: „Verzeihen Sie nur, daß die Suppe so schlecht ist, aber meine Frau liegt in den Wochen;“ er glaubte sich zu Hause, wie er auf ebener Erde zu sein glaubte auf seiner Bücherleiter und darüber das Bein brach; mit aller Gravität setzte er sich mehrmals neben den Sessel zur Erde! So machte Lafontaine seinem Freunde, dessen Beerdigung er acht Tage zuvor beigewohnt hatte, den gewohnten Wochenbesuch, und ein gewisser Kaufmann nahm an der table d'hôte zu Frankfurt, als der Teller fur die Musik herumging, eines von den Geldstücken, statt eines hinzulegen, und da der Nachbar ihn lachend darauf aufmerksam machte, so legte er statt des neben ihm liegenden hinweggenommenen Geldes, das er hineinlegen wollte, ein Stück Torte; diese Zerstreuung fiel in die Zahlwoche.

Ein hitziger Spieler am Brettspiele leerte einst den Würfelbecher in seinen Mund und das neben ihm stehende Weinglas, das er leeren wollte, in das Brettspiel, und ein anderer hoher Spieler, in rouge et noir, nachdem er Alles verloren hatte, leerte alle seine Taschen mit Münze, die man nicht setzen durfte, auf den grünen Teppich, wie ich

selbst lachend mit ansah. Jener Gelehrte rief einst voll gelehrter Zerstreuung beim Ausklopfen seiner Tabakspfeife: „Herein!" und einer meiner Freunde, der die Gewohnheit hat, Briefe und Billets nie zu öffnen, wenn er nicht zuvor seine Pfeife angezündet hat, gebrauchte einst das erhaltene noch ungelesene Billet als Fidibus. Jener greise Landprediger, der schon seit sechzig Jahren vielleicht seine Predigt mit dem Glockenschlage und mit der Formel: „Dazu verhelfe uns Allen, lieber Herre Gott!" schloß, endete auch eine Rede über Haman mit dem pathetischen Ausruf: „Und was war sein Lohn? Der Galgen!" Es schlug Elf, folglich schloß er: „Und dazu verhelfe uns Allen der liebe Gott, Amen!" „Eine alte Gewohnheit ist stärker als Brief und Siegel," sagt unser erster Doktor, juris utriusque, Doktor Herkommen, genannt Observantius.

Mascov pflegte Alle, mit denen er sprach, knopflos zu machen, wie jener Fürst Alle manschettenlos, und nahm einst den, der ihm seine Schnallen näher zeigen wollte, gerade beim Fuße und stellte ihn so hüpfend der Gesellschaft dar. Ein gewisser Hofrath H., den ein Fremder unter der Hausthüre nach der Wohnung des Herrn Hofrath H. fragte, rief den Bedienten, daß er doch dem Fremden die Wohnung des Herrn Hofrath H. zeigen solle, der er doch selbst war, und jener Pfarrer betete auf der Kanzel anstatt: „der du die Herzen der Könige in der Hand hast" — „der du den Herzkönig in der Hand hast." Solchen Zerstreuten kann es leicht begegnen, daß sie das Buch, das sie Jahre lang behielten, mit dem Bedauern zurücksenden, daß sie noch keine Zeit hätten finden können zum Lesen und sich's daher vorbehalten wollten, solches auf längere Zeit sich wieder auszubitten. Ein gewisser Bischof, der vor der Kirche eine Dame besuchte, ließ sein Brevier unter den Tisch fallen und griff nach dem Pantoffel der Dame, und ein anderer setzte statt seinem Perrückchen die Haube seiner Hauserin auf. Die Herzogin von Orleans erzählt von einer ihrer Hofdamen, daß sie die Gewohnheit gehabt habe, Männern, mit denen sie sprach, die Westenknöpfe aufzuknöpfen, und in der Zerstreuung einst einem ungemein großen Schweizeroffizier die Hosen aufknöpfte, der erschrocken ausrief: Madame, que me voulez vous? [1]

Lord Stanhope, der auswärts speiste und schläfrig wurde, nahm mit einer Hand seine Perrücke ab, und mit der andern die Hand der Hausfrau: „Wir wollen uns niederlegen," und so nahm denn auch Newton den Finger einer Dame zum Pfeifenausräumen. Newton

[1] Madame, was wollen Sie von mir.

vergaß über seinen Rechnungen oft Essen und Trinken; sein frugales Mahl stellte man in ein unteres Zimmer auf den Ofen oder eine Wärmpfanne; ein spaßhafter Freund leerte einst die Schüsseln; Newton kam und ging wieder fort auf sein Studirzimmer, sich wundernd, daß er vergessen hätte, schon gespeist zu haben. Kästner ging aus einer glänzenden Gesellschaft mit dem Lichte in der Hand seitwärts, vergaß das Licht und setzte auf den Tisch der Gesellschaft den eben gebrauchten Kammertopf. Gleim ging mehr als ein Mal mit einem schwarzseidenen beschuhten, und mit einem weißwollenen bepantoffelten Fuße über die Straße, leuchtete sich selbst am hellen Morgen mit dem Lichte, an dem er seine Morgenpfeife angezündet hatte, in ein anderes Zimmer und hatte einst einen sehr heftigen Auftritt mit einem Schlosser, den er selbst in sein Kabinet geführt, ihn zu warten gebeten, und in der Zerstreuung eingeschlossen und vergessen hatte. Die Bücherei der Gelehrten ist in der Regel in besserer Ordnung als ihre Kleidung. NN., der sich auf ein weißes Taschentuch niedergelassen hatte, dessen Zipfel zwischen seinen Schenkeln hervorstach, stopfte mit der größten Aengstlichkeit und zum Aergerniß anwesender Damen diesen vermeinten Hemdzipfel und so nach und nach das ganze Taschentuch in das damals übliche kleine Thürchen seiner Beinkleider.

Wie Viele haben nicht schon Mütze, Feder oder Brille gesucht, die sie auf dem Kopfe oder hinter dem Ohr, oder gar auf der Nase hatten? wie Viele nicht den ersten Besten für den angesehen, den sie eben suchten, oder eine Schüssel mit Wurst oder Salat für das aufgeschnittene Brod auf dem Tische genommen? Schwerlich gibt es einen Gelehrten, der nicht schon das Dintenfaß statt der Streusandbüchse über seine Werke gegossen hätte; Säue [1] sind ohnehin etwas Alltägliches. Lessing wollte einst die Treue eines Bedienten prüfen und legte sein Geld auf den Tisch. „Haben Sie aber auch die Summe zuvor gezählt?“ Lessing dachte gar nicht daran, so wenig als la Bruyère's Zerstreuter an seine Braut: Il se marie le matin, l'oublie le soir, et découche la nuit de ses noces. [2] Jener reiche, zerstreute Britte, dem seine eigenen Leute die Pistole auf die Brust setzten und seine Börse sich ausbaten, sagte seinen Freunden, welche die näheren Umstände wissen wollten: ask my servants, they were with me! [3]

Kant kam einst in seiner Vorlesung ganz aus dem Geleise, weil einem dicht vor ihm sitzenden Zuhörer ein Knopf fehlte, und ein an-

[1] Provinzialismus für Dintenflecken. — [2] Er verheirathet sich des Morgens, vergißt es am Abend, und schläft am Hochzeitstage außerhalb seiner Wohnung. — [3] Fragt meine Bedienten, sie waren bei mir.

der Mal, als ein Incroyable eintrat mit offener Brust, wild über Stirn und Nacken wehenden Haaren, Matrosenkittel und Knotenprügel. Er äußerte einst laut in einer Fraubasengesellschaft das, was er nur zu denken glaubte: „Gott, wie ich mich langweile!" und ein Hahn war im Stande, den großen Philosophen im Nachdenken zu stören, und da der noch wunderlichere Besitzer solchen nicht missen wollte, so änderte er seine Wohnung. Wenn dies Kant that, wer mag es dem Landprediger verargen, der statt eines schönen Bäumchens den Pfahl pfropfte, an den solches gebunden war? Doch dieser sonderbare Heilige, etwas Hypochonder, ging noch weiter, klagte mir, daß ein Baum seines Nachbars durch den Schatten ihm viel schade, sein Gewissen erlaube es ihm aber nicht, solchen zu ringeln. „Ich will ihn ringeln," sagte ich lachend, und er gab mir sein Messer dazu. Wenn dieses Kapitel über Zerstreuung nicht recht gerathen sein sollte, so ist nichts Schuld als eine Eselin, die fürchterlich nach ihren Jungen schreit und einen Schwindsüchtigen im Hause kuriren soll. Die lauten Spiele der Knaben unter meinen Fenstern habe ich ritterlich bestanden, weil ich den Spaß ihnen nicht verderben will, obgleich mein Nachbar, der Prediger, Sonnabends unter sie fährt, wie Christus unter die Verkäufer im Tempel, und sein Publikum, wenn auch die Predigt schlecht sein sollte, nicht so schlimm ist, als Recensenten.

Alle Zerstreuten gehören zu Swifts mathematischem oder Kantischem Völkchen, das man mit einer mit Erbsen gefüllten Schweinsblase an die Backen schmeisen muß, um sie auf das hoc age [1] merken zu machen, auf das, was man mit ihnen sprechen will, oder was sie mit uns sprechen; sie mit der Nase darauf zu stoßen, wäre zu grob, ob man es gleich dem Conscribirten nicht verargen könnte, dem der zerstreute Oberamtsaktuar das Attestat ausstellte: „daß er mit einem Uebel am linken Vorderfuß behaftet sei." — Dieser Aktuar war so zerstreut als jene Prinzessin, die eine Wittwe, nachdem sie lange mit ihr über den Tod ihres Mannes getrauert und geweint hatte, fragte: „Hatten Sie denn nur Einen?"

In meiner frühern Zeit waren wegen Zerstreuung berühmt Büsch zu Hamburg und Benda zu Gotha. Büsch, der mit Ebeling die Handelsakademie stiftete, die den stolzen Kaufleuten aus Old-England Achtung für Deutsche einflößte — der blinde Büsch und der taube Ebeling, beide von Sieveking zu Tische gebeten, saßen in des Erstern Bibliothek und vertieften sich so, daß man sie rufen mußte. Ueber

[1] Das ist deine Aufgabe.

eine Weile schloß Büsch die Thüre ab, und ging zu Sieveking. „Aber wo ist Ebeling?“ Nun fiel ihm erst ein, was er gethan habe, und er schickte den Schlüssel hin. Ebeling saß in tiefster Ruhe und fragte: „Ist es Zeit? wo ist Büsch?“ Wenn Büsch in seinen Vorlesungen ein Buch citirte, so pflegte er es herbei zu holen; aber wen dann die Schüler nicht wieder sahen, war Büsch, denn er saß in seiner Bibliothek. Einst war seine Frau und sein Pferd zugleich krank. „Wie befindet sich Ihre Frau?“ — „Gut, ich trabe jetzt alle Tage darauf.“ Ueberall rannte er in der Straße gegen die Leute an und beschwerte sich dann, daß die Hamburger immer gröber würden, und der Reisende, von dem ich diese Nachrichten habe, besuchte Büsch; im Vorhause stand eine dicke Figur, die das that, weßwegen Yorik die Dame Rambouillet aus dem Wagen heben mußte. „Kann mich Niemand zu Herrn Büsch bringen?“ fragte der Reisende. „Den der Herr sucht, bin ich selbst,“ sagte die Figur, ohne sich stören zu lassen, „aber Eins nach dem Andern!“

Benda war es, der einen Flügel stimmte, aufsprang und ins Nebenzimmer lief, zu hören, wie der Flügel anschlage? Er kehrte auch nach einem frohen Mahle nach Hause in eine Wohnung, die er schon vor drei Monaten aufgegeben hatte, und fand so die neuen Bewohnerinnen in ihrem Schlafzimmer entkleidet. Einer Tochter, die ihn bei dem Begräbniß der Mutter um allerlei befragte wegen des Trauermahls, sagte er: „Frage Deine Mama!“ Er ging aufs Schloß mit dem vollen Waschnapf in der Hand, den er für sein Notenbuch hielt, eine Kleiderbürste unter dem Arm statt des Chapeau-bas, und ein Laternenträger mußte dem zerstreuten und etwas benebelten Herrn Kapellmeister Benda, der neben einem Brunnen sein Wasser ließ, sagen: „Herr Benda, es ist ja die Brunnenröhre, die so lange läuft.“

In der Welt zerstreuen Abstraktionen weniger als Intuitionen, und daher hat schon oft in Gesellschaften das, was Horaz bene praeparatum pectus [1] nennt, die allerkomischsten Zerstreuungen verursacht, worüber man sich des Breitern aus den Werkchen, les Tetons und Eloge du Sein überzeugen kann. Ueber einen solchen schönen Gegenstand hat schon der Eine, statt das Weinglas zu nehmen, in eine heiße Pastete gegriffen, der Andere seinen Wein ins Salzfäßchen gegossen, der Dritte die Prise Tabak in den Mund gebracht statt in die Nase, und der Zerstreuteste von Allen laut gesagt: „Ich ließe mich's hundert Gulden kosten!“ Damen müssen sich nothwendig über solche Zerstreuungen, oder eigentlicher, über eine solche beschränkte Richtung auf

[1] Ein gut geformter Busen.

einen Punkt ärgern, und nur eine joviale Schwäbin nahm es philosophisch wie Helvetius. Bertin zog dessen jüngste Tochter der ältern vor, weil sie besser versehen war. Mama ärgerte sich; der Vater aber rief: Diable, pourquoi aussi n'a-t-elle pas de tetons! [1] und so rief die Schwäbin: „Was könnet nit a Paar Tutli!" [2]

Man muß nicht überall hingucken! Hätte Aktäon dies bedacht, so hätte ihm Diana keine Hörner aufgesetzt, oder er hätte es wenigstens nicht gewußt, und hätte Ovid nicht dahin geguckt, wo Augustus unbeguckt bleiben wollte, so hätte er nie am schwarzen Meere Tristia geschrieben. Man muß nicht überall hingucken, man bleibt dann heiterer, reicher, gesünder; man muß vielmehr sammeln und zusammen nehmen, wozu Einsamkeit ein treffliches Mittel ist, und noch besser Thätigkeit, obgleich Zerstreute nicht viel zu Geschäften taugen, wie jener Major, abgesandt, einem armen Soldaten Pardon zu bringen: er schlief so lange, bis der Lärm der Exekution ihn aufweckte. Der Wirth sagte: „Es wird einer gehenkt;" er lächelte: „Ich habe den Pardon in der Tasche;" aber da war der Soldat schon auf seinem Posten in der Ewigkeit. Man muß sich aber auch zu zerstreuen wissen in Noth und Anfechtung, und hiezu dienen gute Freunde, unschuldige Kinder, Reisen und Lachen. Wer es zum Ruf eines Zerstreuten gebracht, hat wie der Kurzsichtige ein Privilegium, sich Manches zu erlauben, was man Andern übel nimmt, und dem solidesten Mann in widrigen, gezwungenen Verhältnissen kann begegnen, was einem alten General begegnete, den der Herzog zu einem Hofball zwang: in Gedanken vertieft, stand er an einem Fenster, als ihm der Herzog mit der Frage nahte: „Nun, wie gefällt es Ihnen?" — „Hm, ich denke, der Hof soll sich bald entfernen, dann wird es wohl weniger steif zugehen."

Mir scheint, daß die Zerstreuung schwächer geworden sei, seit sich Pedanterei und Affektation mehr verloren haben, was wir doch unsern hellern Zeiten verdanken wollen; man findet die Originale zu la Bruyère's und Reguard's Zerstreuten weniger mehr, und wir haben gelernt, uns mehr zusammen zu nehmen; aber unter brittischen Originalen wird man sie noch am ehesten finden, und die zwei Brüder, die von London auf ihr Landgut zur Entenjagd fuhren, könnten wohl ihre Stiefeln, Flinten und Weidtaschen vergessen haben, sowie auch unter uns die Intelligenzblattanzeige das Dasein der Zerstreuten beweist: „Im gestrigen Casino ist ein Regenschirm in Gedanken stehen geblieben."

[1] Den Teufel auch, warum hat sie keinen Busen! — [2] Schwäbisch für Busen.

Inhalt.